PANORAMA DER OESTERREICHISCHEN MONARCHIE ODER MALERISCH-ROMANTISCHES DENKBUCH (ETC.)...

Digitized by Google

S.Aa. ix. 9.2.

Digitized by Google

9492-B.

Digitized by Google

Panorama

der

Oeſterreichiſchen Monarchie.

Dritter Band.

Digitized by Google

PANORAMA

der

Oeſterreichiſchen Monarchie,

oder

maleriſch-romantiſches

Denkbuch

der

ſchönſten und merkwürdigſten Gegenden derſelben, der Gletſcher, Hochgebirge, Alpenſeen und Waſſerfälle, bedeutender Städte mit ihren Kathedralen, Palläſten und alterthümlichen Bauwerken, berühmter Badeörter, Schlöſſer, Burgen und Ruinen,

ſo wie der

intereſſanteſten Donau-Anſichten.

Mit

Stahlſtichen

von

den vorzüglichſten engliſchen und deutſchen Künſtlern

nach

eigends zu dieſem Werke aufgenommenen

Originalzeichnungen.

Dritter Band.

Peſth und Leipzig,
C. A. Hartleben's Verlag.
1840.

Digitized by Google

Digitized by Google

Liſte

der

Herren und Frauen Pränumeranten.

Se. Majeſtät, der allerdurchlauchtigſte Kaiſer Ferdinand von Oeſterreich.
Ihre Majeſtät, die allerdurchlauchtigſte Frau Kaiſerin Mutter.
Se. K. K. Hoheit, der durchlauchtigſte Herr Erzherzog Carl.
Se. K. K. Hoheit, der durchlauchtigſte Herr Erzherzog Joſeph.
Se. K. K. Hoheit der durchlauchtigſte Herr Erzherzog Johann.
Se. K. K. Hoheit, der durchlauchtigſte Herr Erzherzog Rainer.
Se. K. K. Hoheit der durchlauchtigſte Herr Erzherzog Stephan.
Ihre K. K. Hoheit die durchlauchtigſte Frau Erzherzogin Hermine.
Se. Königliche Hoheit der Herzog von Bordeaux.

Ihre Durchlaucht, Fürſtin Auersperg.
Se. Durchlaucht Fürſt Chatorisky.
Se. Durchlaucht, Rudolf Fürſt Colloredo-Mansfeld, K. K. erſter Oberſthofmeiſter.
Se. Durchlaucht, Fürſt Paul Eſterhazy.
Ihre Durchlaucht, Fürſtin Wilhelmine Kinsky.
Se. Durchlaucht, Fürſt Friedrich Liechtenſtein.

Digitized by Google

Ihre Durchlaucht, die regierende Fürſtin Liechtenſtein.
Ihre Durchlaucht, Fürſtin Joſephine Liechtenſtein.
Se. Durchlaucht, Fürſt Ferdinand Lobkowitz.
Ihre Durchlaucht, Fürſtin Thereſe Lobkowitz.
Se. Durchlaucht, Fürſt von Metternich-Winneburg, K. K. Haus-Hof- und Staats-Kanzler.
Se. Durchlaucht, Fürſt Salm.
Se. Durchlaucht, Herr Fürſterzbiſchof Friedrich von Schwarzenberg in Salzburg.
Se. Hochfürſtl. Gnaden Herr von Kopacſy, Fürſt-Erzbiſchof von Gran, Primas von Ungarn.

	Exempl.
Herr Friedrich Abel, Feldapotheker in Temesvar.	1
Frau Gräfin v. Adamovich, geb. Gräfin v. Forgacs, in Agram.	1
Herr Adelt, Doctor der Med. u. Mitglied der mediz. Facultät in Wien.	1
— Baron v. Aehrenthal, K. K. Appell.-Vice-Präſident in Prag.	1
— Freiherr von Aichen, Ritter mehr. hohen Orden, K. K. Hofrath, Landuntermarſchall in Wien.	1
— Aigner, Cooperator in Steyr.	1
— Aiſtleithner, in Gmunden.	1
— Albaneder, Dr. u. Profeſſor der Medizin in Innsbruck.	1
— Leopold Algyay von Algyeſt in Peſth.	1
Frau Roſalie Gräfin Almáſy, geb. Gräfin Haller, Sternkr.-Ord.-Dame.	1
Se. Excellenz Herr Joſeph Almaſy von Zſadany, K. K. geheimer Rath, Obergeſpann und Beiſitzer der hohen Septemviraltafel in Peſth.	1
Fräulein Conſtantia v. Almaſy in Peſth.	1
Frau Sophie von Almaſy in Peſth.	1
Herr Paul Almaſy v. Zſadany in Peſth.	1
— Joſeph Graf Althann, K. K. Kämmerer in Prag.	1
— Alüber, K. K. Hauptmann, in Wien.	1
— Carl Friedr. Amelang, Buchhändler in Berlin.	1
— Amman, Doctor der Rechte in Wien.	1
— Amor, Hausbofmeiſter Sr. Durchl. Fürſt Palffy.	1
— Ampler in Linz.	1
— Johann Amtmann, K. Salzwäger in Komorn.	1
— Rob. Andreski, Buchhändler in Iglo.	1
— Angerbauer, Großhändler in Temesvar.	1
— Joſeph Appiano, Großhändler in Peſth.	1
— Baron v. Appor, K. K. Hofrath in Wien.	1
Frau Gräfin Sophie Apponyi in Tyrnau.	1
Hr. von Aron, K. K. Obriſtlieutenant in Hatzeg.	1
— von Aſchauer, Profeſſor der Mathematik in Graz.	1
— Friedr. Aſchenfeldt, Buchhändler in Lübeck.	1
— Aſher u. Comp., Buchhändler in Berlin und London.	2
— Graf von Athems, Domicellar und Domcooperator in Salzburg.	1

Frau Anne von Azél in Arad.	1
Herr Georg Auchmann in Agram.	1
— Joſeph Auerhammer in Wien.	1
— Anton Auguſz von Magury, Obernotair des löbl. Tolnaer Comitats in Szexard.	1
Frau Caroline Gräfin d'Avernas in Graz.	1
Herr Baczek, Profeſſor der böhmiſchen Sprache in Olmütz.	1
— Baron Badenfeld-Erdödy in Wien.	1
— G. D. Bädeker, Buchhändler in Eſſen.	1
— Bainagel in Wien.	1
— Balabio, Edler von Montebruſata, in Mailand	1
— Ballarini, K. K. Poſt-Offizier in Roveredo.	1
— Anton Banhedy von Simand, Königl. Rath, in Arad.	1
— Barant, Eiſenwerkshütten-Verwalter in Friedland.	1
— Baron Bariſh von Senftenberg in Prag.	1
— Barra's Wittwe u. Stein, Kunſt- und Buchhändler in Clauſenburg, nebſt 2 genannten Pränum., noch	2
— Bartenau, Beamter in der K. K. Zuckerraffinerie in Wiener-Neuſtadt	1
— von Bartfay, gräfl. Georg Karoly'ſcher Archivar in Peſth.	1
— Joſeph von Bartozſagh, Aſſeſſor des Georgikon und Gerichtstafel-Beiſitzer mehr. Geſpannſchaften, in Peſth.	1
Frau von Battha, geb. Gräfin von Almaſy, in Peſth.	1
Herr Bauer, Beamter in Wien.	1
— Bauer in Wien.	1
— Bauer u. Dirnböck, Buchhändler in Wien, 1 genannter Pränum.	
— Baumann, Poſtoffizial in Olmütz.	1
— Baumgärtner in Wien.	1
— Graf Baworowski, Gutsbeſitzer in Lemberg.	1
— Bayer in Wien.	1
— Bayer, Caplan in Wundſchuch.	1
— Friedr. Beck, Univerſitäts-Buchhändler in Wien, 19 genannte Pränum., Ungenannte	3
Herr Coloman von Beke in Ofen.	1
— Franz Bednarowski, K. K. Lieutnant in Lemberg	1
— Beer in Daubrowitz.	1
— Behrendt, Beſitzer der Mylius'ſchen Buchhandlung in Berlin.	1
— Joſeph Beichel, Buchhändler u. Buchdrucker in Temesvar, 3 genannte Pränum.	
— Joſeph Beimel, Buchdrucker in Peſth und in Gran.	1
— von Beintrexler in Feldkirch.	1
— Joſeph Benczur, Buchhändler in Eperies, 3 genannte Pränum.	
— Benda in Wien.	1
— Alexander Bendel in Eperies.	1
— Franz von Bene jun., Med. Dr. in Peſth.	1
— Beneſch, Magiſtrats-Rath in Wien.	1
— Sigm. Graf von Benyovszky in Peſth.	1

Digitized by Google

Herr Eugen von Beöthy in Großwardein. 1
— Graf von Berchtold in Wien. 1
— Bergmann, Doctor der Medizin in Hottiſau. 1
— Joſeph Bergmann, Cuſtos der K. K. Ambraſer Sammlung in Wien. 1
— Bernard, Redacteur der Wiener Zeitung in Wien. 1
— Bernulak, K. K. Gefällenbeamter in Lemberg. 1
— Joſeph von Beſzédes, Waſſerbau-Ingenieur und Gerichtstafel-Beiſitzer in Földvar. 1
— Graf Wolfgang von Bethlen in Clauſenburg. 1
Herren Gebr. Bettelheim, Buchhändler in Arad, 2 genannte Pränum.
Herr Franz von Betzwar, Doctor der Medizin u. K. K. Oberarzt bei Erzh. Leopold, Inf.-Reg. in Eſſeg. 1
— Biedermann, Buchhalter der Sparkaſſe in Klagenfurt. . . . 1
— Karl Biergotſch, K. K. Hauptmann bei Kinsky-Infanterie in Wien 1
— Carl Billek, K. K. Oberlieutenant im löbl. Gradiscaner-Regim. in Agram. 1
— Leonhard Blaretin in Peſth. 1
— Blaſchke, K. K. Lieutnant in Mailand. 1
— Franz von Blauenſtein, K. K. Oberbrücken-Meiſter im löbl. Pontonier-Corps zu Sziſſek. 1
— Blumenbach, Cuſtos des techniſchen Cabinets Sr. Maj. des Kaiſers. 1
— Leopold Edler v. Blumfeld, K. K. Berg-Commiſſär in Hall . . 1
— Ritter von Blumenfeld, Acceſſiſt der K. K. Cameral-Hauptbuchhaltung in Wien. 1
Se. Excellenz Herr Baron Bodenhauſen, Ritter mehrerer hohen Orden, außerord. Geſandter und bevollmächt. Miniſter am K. K. Hofe in Wien. 1
Herr Carl von Bodenthal, Magiſtratsſecretair in Brünn. 1
— Paul Bober in Steyr. 1
Bohmann, K. K. Cameral-Zahlmeiſter in Innsbruck. 1
— Bolek in Czandec. 1
— Joh. von Bollſeck, Regiſtrant der Königl. ungar. Hofkanzlei in Wien. 1
Frau Bolz, Großhändlers Wittwe in Wien. 1
Die H. E. Boerner'ſche Buchhandlg. in Trieſt, 13 genannte Pränum. .
Herren Borroſch u. Andre, Buchhändler in Prag, 26 genannte Pränum.
Herr Ferdinand Boſelli, Buchhändler in Frankfurt. 1
— Boſio, K. K. Oberlieutenant in Mailand. 1
— de Botta, K. K. Commiſſair in Mailand. 1
Frau Brachtl, Müllermeiſterin in Olmütz. 1
Herr Brandlmaier, Amtſchreiber in Salzburg. 1
— Franz Brandſtätter, Radgewerks-Adminiſtrator in Vordernberg. . 1
— Brasda in B. Grutzen. 1
— Braumüller u. Seidel, Buchhändler in Wien, pränumeriren ohne Namensangabe 33
— Joſ. Braun, Fourier in Trieſt. 1
— J. C. Braun, Buchhändler u. Buchdrucker in Klattau. 1
— von Breszovay in Gyöngyös. 1

Herr Bretſchneider in Wien. 1
— Emerich Graf Breuner, K. K. Hofconcipiſt in Wien. 1
— Brockhaus u. Avenarius, Buchhändler in Paris. 1
— Anton Broudre in Graz. 1
— Bruck in Jaroslau. 1
— Baron von Bruder in Wien. 1
— Brüſſelberger, K. K. Lotto-Collecteur in Peſth. 1
— Brunetti, Einnehmer in Lofer. 1
— Buchleithner, Kaufmann in Auſſee. 1
— Bucſanzky, Güterpräfect in Ertſin. 1
— Graf von Bukuwky sen. in Brünn. 1
— Peter Graf Bulgarini, Gutsbeſitzer in Lemberg. 1
— Butter, Dechant in Thaiskirchen. 1
— Stephan Calma in Peſth. 1
Die Calve'ſche Buchhandlung in Prag, 9 genannte Pränum.
Herr Carl Cappi, K. K. Caſſeoffizier in Wien. 1
— Pius Carly in Wien. 1
— Anton Cavallar, Tabakfabricant in Oedenburg. 1
— Cerrini de monte Varchi, K. K. Hauptmann in Thereſienſtadt. . 1
— Reichsritter von Ceskini in Wien. 1
— Chennevet, Eiſenbahn-Beamter in Lambach. 1
— Pius Chlaupek, K. K. Major in Eybenſchütz. 1
— von Chledowski, Edelmann in Tarnow. 1
— F. S. Chrismar, Director des Dampfſchiffahrts-Bureau in Peſth. 1
— Carl Graf von Chriſtalnig, Ehrenritter des Maltheſerordens, K. K. Kämmerer ꝛc. in Klagenfurt. 1
— Joh. Nep. Ritter von Chriſtiani Grabinski, Doct. d. Rechte u. Advocat in Lemberg. 1
Se. Excellenz Herr Carl Graf Civallart, Ritter des milit. Thereſien- u. des K. preuß. rothen Adler-Ordens 1. Claſſe, K. K. wirkl. geheimer Rath, Kämmerer, General der Cavallerie und zweiter Innhaber des Uhlanen-Regiments N. 1., in Wien. 1
Herr Albert Graf Clam-Martinitz, K. K. Rittmeiſter in Incrocvitz. . 1
— Fr. von Cloſius, Magiſtratsſecretair in Kronſtadt. 1
— Dominik Colnaghi, Colonel der Königl. Garde, in London. . . 1
— Colonius in Fulnek. 1
— Comoth, Mechaniker in Brünn. 1
— Conradi in Wien. 1
— Conta, K. K. General-Major in Orlab. 1
Die Coppenrath'ſche Buch- und Kunſthandlung in Münſter. . . . 1
Se. Excell. Herr Ludwig Carl Graf von Crenville Folliſt, K. K. wirkl. geheimer Rath und Kämmerer, Ritter mehr. hohen Orden, Indigena des Königr. Ungarn, General der Cavallerie, in Wien. 1
Herr Creutzer, Ritter von Hauenſchild in Wien. 1
— A. B. Graf von Cſaky, K. K. wirkl. Kämmerer in Wien. . . . 1
Frau Gräfin von Cſaky in Wien. 1

Digitized by Google

Herr von Cſathy, Buchhändler in Debreczin. 1
— Mart. von Cſanez, Med. Dr. u. Profeſſor an der Königl. Univerſität in Peſth. 1
— Dalndy, Controleur in Flachau. 1
— Dalnig in Vorbernberg. 1
— Delafort in Wien. 1
— Franz Dembſher, K. K. Hofkriegs-, auch Militair-Grenz-Agent, landgräfl. Heſſen-Homburgiſcher Hofrath u. Deutſch. Ordens-Agent in Wien. 1
— Demmel, Doctor u. Profeſſor in Wien. 1
— Denk, Doct. d. Mediz. u. Mitglied der mediz. Facultät in Wien. . 1
— Derſch, Schiffmeiſter in Mauthhauſen. 1

Se. Excellenz Herr Vincenz Graf Desfours, K. K. wirkl. geh. Rath und Kämmerer, Feldmarſchall-Lieutenant und Obriſthofmeiſter Sr. Königl. Hoheit des Erzherzogs Ferdinand von Oeſterreich-Eſte, in Lemberg. . 1

Herr Georg Deſtalles, Bezirks-Commiſſair und Richter in Dignano. . 1
— Franz Diem in St. Peter bei Pinguonte. 1
— Dietz in Wien. 1
— Leopold von Diglas, Forſtmeiſter in Bellye. 1
— Carl Dingeldey, Buchhändler in Darmſtadt. 2
— J. Dirnböck, Buchhändler in Prag, 2 genannte Pränum.
— von Dobler, K. K. Lieutnant bei Rothkirch Infant. 1
— Franz Doby, Bräumeiſter in Pancſova. 1
— Martin Döckh in Linz. 1
— Donth, Rentmeiſter in Schwertberg. 1
— Anton Baron von Doppelhof in Wien. 1
— Georg von Döry in Tewel. 1
— von Dragollovich, K. K. Hauptmann im Warasdiner Grenz-Inf.-Regiment in Agram. 1
— Johann Graf Draskovich, Pfarrer in Kürth. 1

Frau Th. Drechsler in Peſth. 1

Herr Dr. Duffner, K. K. Stabsarzt in Linz. 1
— Ferdinand Dümmler, Buchhändler in Berlin. 1
— Franz Dumpert, Lederhändler in Brünn. 1
— Carl Dunker, Verlags-Buchhändler in Berlin. 1
— Dunkler in Wien. 1
— Durr, Doctor der Med. in Thüringen (in Tyrol). 1
— Durſt, Secretair in Joslowitz. 1
— Duſchek, K. K. Regierungs-Rath in Wien. 1
— Dworzach, Herrſchafts-Inhaber in Aiſtersheim. 1
— Carl Dworzaczek, K. K. Oberjäger in Lemberg. 1
— Freiherr von Dyker in Salzburg. 1

Die Eberle'ſche Buchhandlung in Botzen, 2 genannte Pränum.
Herr Ebert in Wien. 1
— Ebner in Wien. 1

Herr Eckel, Doct. der Mediz. und Director des K. K. Thierarzneiinſtituts in Wien.	1
Fräulein Barb. von Eckhardt, Erzieherin Ihrer K. K. Hoheit der Frau Erzherz. Hermine.	1
Herr Eckſtein in Wien.	1
— Eder, Poſterpeditor in Lambach.	1
Frau Thereſe Eggenberger in Peſth.	1
Herren Joſ. Eggenberger u. Sohn, Buchhändler in Peſth, 3 genannte Pränum.	
Herr Eggers u. Pelz, Buchhändler in St. Petersburg.	2
— Graf Ferdinand von Eggert, K. K. Kämmerer in Klagenfurt.	1
— Eienhart in Napayedl.	1
— Eigl, Pfarrer in Dürnſtein.	1
— Eigl in Salzburg.	1
— Anton Einsle, Kaiſerl. Königl. Hofmaler in Peſth.	1
— Samuel Eiſert in Neuſohl.	1
— Eisner, Lehrgehülfe in der St. Mathias-Pfarrei in Linz.	1
— Georg von Ellepauer, K. K. Hauptmann bei Erzh. Leopold Inf.-Regiment in Eſſeg.	1
— J. G. Elsner, Oekonomie-Rath in Münſterberg.	1
— Adolph Emmerling, Univerſitätsbuchhändler in Freiburg im Breisgau	3
— Joſ. Emminger, K. K. Gubernial-Rath in Lemberg.	1
— Engler, Kanzleiſchreiber in Ullersdorf.	1
— Paul von Eötves, Ritter des goldnen Sporn, Königl. ungar. Hofkammerrath, Director des allerhöchſt beſtätigten ungar. Penſions-Inſtituts in Ofen.	1
— Eppinger in Wien.	1
— Fr. Erfurth, Fourier bei K. K. Kaiſer-Uhlanen-Reg. in Arad.	1
— Anton Ertl, Kunſtmaler in Oedenburg.	1
— Andreas Ettmayer, Ritter von Adelsburg, K. K. Hofrath in Lemberg.	1
Die academiſche Buch-, Kunſt- und Muſikalienhandlung von Fr. Eurich u. Sohn in Linz, 3 genannte Pränum.	
Herr Franz Eyermann in Wien.	1
— Louis Faber in Wien.	1
— J. Falk, Coloriſt bei Hrn. Gebr. Borges in Prag.	1
— Fargas in Wien.	1
Frau Gräfin Farouca in Czech.	1
Herr Feil in Wien.	1
Ihre Excellenz Frau Gräfin Fekete, K. K. geh. Raths-Wittwe in Wien.	1
Herr Eduard Felbermayer, bürgerl. Handelsmann in Wien.	1
— Conſtantin Feldberger, Curat zu den Schotten in Wien.	2
— Fellinghauer, bürgerl. Handelsmann in Wien.	1
— Baron Fellner in Wien.	1
— Fellner, K. K. Trabant in Mailand.	1
— Fellner, K. K. Regierungsrath in Wien.	1
— Felvinger, Baumeiſter in Agram.	1

Digitized by Google

Herr Ferſtl in Wien.	1
Die Franz Ferſtl'ſche Buchhandlung in Graz, 41 genannte Pränum.	
Se. Excellenz Herr Albert Graf Feſtetits von Tolna, K. K. Geh. Rath und Oberſthofmeiſter Sr. K. K. Hoheit des durchl. Herrn Erzherzogs Palatin in Ofen.	1
Herr Rudolf Graf Feſtetits von Tolna in Tolna.	1
Frau Gräfin Betty Feſtetits von Tolna, geb. Freyin von Kray, in Peſth.	1
Herr Ladislaus Graf von Feſtetits in Wien.	1
— Vincenz Fink, Buchhändler in Linz, 55 genannte Pränum.	
— J. A. Finſterlin, Buchhändler in München.	3
— Finſterwalder in Admont.	1
— Emerich Freiherr von Fiſcher, in Kaſchau.	1
— Anton Fiſcher, Landmünzamts-Controlor in Lemberg.	1
Herren Fiſcher u. Fuchs, Buchhändler in Leipzig.	1
— Flöttner, K. K. Cam. Gef. Verwaltungsconcipiſt in Laibach.	1
— Folwarny, K. K. Regierungsrath in Wien.	1
— Fontana in Trieſt.	1
Frau Baronin Foray von Soborſin, geb. Gräfin Brunswick, Sternkreuzordens-Dame, in Peſth.	1
Herr Rudolph Freiherr von Forgatſch, K. K. Gubernialſecretär in Brünn	1
— Heinrich Freiherr von Förſtner, K. K. wirkl. N. Oeſt. Regierungsrath in Wien.	1
— Carl Fößl, K. K. penſ. Obriſtlieutenant in Lemberg.	1
— Fötter in Wien.	1
— Fournier, K. K. Appellationsrath in Mailand.	1
— C. J. Fournier, Buchhändler in Znaim, 6 genannte Pränum.	
— Freyberger, K. K. Regierungsconcipiſt in Wien	1
— Carl Frank in Wien.	1
— Graf Franking, Pfleger in Hofgaſtein.	1
— Ed. Frantzen, Buchhändler in Riga.	1
— Georg Franz, Buchhändler in München.	1
— Friedrich Franz, K. K. Oberlieutenant im löbl. Gradiscaner-Reg. in Agram.	1
Frau Hofräthin von Frauenberg in Graz.	1
Herr Baron Frieſenhof in Wien.	1
— von Friſcheiſen in Peitſtein.	1
— Fritſche, Fabrikant in Bielitz.	1
— Johann Fritz in Wien.	1
— Joſeph Fritz, K. K. Fortificat.-Bauamt-Rechnungsführer in Komorn.	1
— Frühwirth, bürgerl. Handelsmann in Wien.	1
— Fuchs in Enns.	1
— Samuel Fuchs, bürgerl. Handelsmann in Peſth.	1
Frau Gräfin von Füger in Linz.	1
Herr Franz Führer, Handlungs-Buchhalter in Villach.	1
— Graf von Fünfkirchen in Morawitz.	1
— G. C. Funk, Kauf- u. Handelsmann in Wien.	1

Digitized by Google

Herr Fürnkranz in Hradiſch. 1
Se. Erlaucht Herr Landgraf von Fürſtenberg in Wien. 1
Herr Ludwig Gabrieli, Königl. ungar. Dreyßiger in Landſee. . . . 1
— Gager, Königl. Oberdreyßiger in Peſth. 1
— Freiherr von Gall, Poſtbeamter in Graz. 1
— Joh. Gallauner, Acceſſiſt der K. Freiſtadt in Raab. 1
— Graf von Galler, Domcapitular in Olmütz. 1
— W. Gärtner in Peterwardein. 2
— Johann von Gaspar in Clauſenburg. 1
— Franz Gaſtl'ſ Leihbibliothek in Brünn. 1
— Franz Gaſtl, Buchhändler und Buchdrucker in Brünn, 12 gen. Pränum.
— Joſeph Georg Gaſtl, K. K. Gubern.-Concept-Praktikant in Brünn . 1
— Dr. Erasmus Gaszarolli, Edler von Thurnlak, K. K. Land-Rath in Trieſt. 1
— Gatlerbauer, Cooperator in Mondſee. 1
— Gatterer, Verwalter in Laubeck. 1
— Gauſter in Wien. 1
— Gebauer in Bohnia 1
— L. Gebhard, Baumeiſter in Szegedin. 1
— Geiger, bürgerl. Buchbinder in Cilli. 1
— Gelly in Wien. 1
— Carl Gendes, Hauptagent der Trieſter Azienda aſſecurat. in Warasdin. 1
— Graf Gerlitzi, K. K. General in Clauſenburg. 1
— Baron von Gerliczi, Hofrath in Hermannſtadt. 1
— Carl Gerold, K. K. priv. Buchhändler und Buchdrucker in Wien, nebſt 271 genannten Pränumer., noch ungenannte 41
— Gersprich, Profeſſor in Ab. 1
— Gerzabeck, Profeſſor in Wien. 1
— Joh. Gerzabeck, Buchhändler u. Buchdrucker in Bunzlau. . . 2
— Carl Giani, Acceſſiſt bei der Hofkriegsbuchhaltung in Wien. . . 1
— Giberl, Buchbinder in Eiſenerz. 1
— Martin Gieffing, Kaufmann in Oedenburg. 1
— Th. Gilger in Wien. 1
Frau Gräfin von Gillais in Linz. 1
Herr Gintl, Kreis-Ingenieur in Olmütz. 1
— Alphons von Gionima, Rechnungsoffizial in Wien. 1
— Glas, Chirurgus in Gallneukirchen. 1
— Vinc. Glasner, Kaufmann in Znaim. 1
Frau von Glaſz in Peſth. 1
Herr A. E. Glücksberg, Buchhändler in Warſchau. 2
— Carl Goebel in Wien. 1
— von Göllner, Königl. Schichtmeiſter in Schemnitz. 1
— Johann Gönttner, K. K. Oberlieutenant in Lemberg. 1
— Carl Göppl, Apotheken-Proviſor in Steyr. 1
— Carl von Göttmann, K. K. Bergbeamter in Oravitza. 1
— Gouge, K. K. Wechſelſenſal in Wien. 1

Herr von Grabner, K. K. Oberlieutenant und Eigenthümer d. Zucker-Raffinerie in Datſchitz. 1
Herrn Dr. Graf's Erben in Laibach. 1
Herren Gräfe u. Unzer, Buchhändler in Königsberg. 2
— Grau in Althofen. 1
— G. A. Grau, Buchhändler in Hof. 1
Fräulein Caſ. von Greipner in Klagenfurt. 1
Herr Joſ. Greis in Steyr. 1
Frau Thereſe Greis, Buchhändlers-Wittwe in Steyr. 11 genannte Pränum. 1
Herr Joſeph Greiſſing, Med. Dr. und Phyſicus in Kronſtadt. . . . 1
— Gries, Coadj. in Engendorf. 1
— Edler von Grill in Wien. 1
— Johann von Grimm, Königl. Provinzial-Markſcheider in Nagyág. . 1
— Grifoni in Trieſt. 1
— Groas in Teſchen. 1
— Groer, Kreis-Regiſtrat. in Teſchen. 1
— Groob in Wien. 1
— George Gropius, Kunſthändler in Berlin. 5
— Grotzinger in Wien. 1
— Gruber, Doctor der Mediz. u. Mitglied der mediz. Facultät in Wien 1
— Gruber in Wien. 1
— Hugo Grünberger in Linz. 1
— Joſeph Grünn, Buchhändler u. Buchdrucker in Szegedin. . . . 1
— Grünwald in Wien. 1
— Gutrath, K. K. Pfleger in Salzburg. 1
Die Gyldendal'ſche Buchhandlung in Copenhagen. 1
Die Carl Haas'ſche Buchhandlung in Wien, 2 genannte Pränum.
Die Buchhandlung der Herren Gottlieb Haaſe Söhne in Prag, nebſt 8 genannten Pränum., nicht genannte 20
Herr Franz Haaſer in Wien. 1
— Hafner, Pfleger in Ranaridl. 1
— Hafner, Lithograph in Linz. 1
— Hagen, Buchhändler in Kaſchau. 1
— Hagenauer, K. K. Reg.-Regiſt., Director, in Linz. 1
— Haitzinger in Wien. 1
— Profeſſor Halaſy in Oedenburg. 1
— Halirſch in Wien. 1
— Prälat u. Regierungsrath von Hallaſchka in Wien. 1
— Joſeph Haller, Gold- und Silberarbeiter in Waräsdin. 1
— Baron von Hammer-Purgſtall, K. K. Hofrath in Wien. . 1
— Hammerſchall, Beamter in Hollenburg. 1
Se. Excellenz Herr Wilhelm Freiherr von Hammerſtein, K. K. Feldmarſchall-Lieutenant und Diviſionär in Galizien. 1
Herr Hanauſchka in Wien. 1
— Handonati, Pfarrer, Vice-Erzprieſter und Conſiſtorialrath in Leſchie im Ottochaner Regiment. 1

Herr Handſchky, K. K. Hofrath in Wien. 1
— Hanke, Fabriks-Verwalter in Frain. 1
— Hanſtetter, Spital-Verwalter in Innsbruck. 1
— von Harnach, K. K. Hauptmann in Brünn. 1

Ihre Excellenz Frau Gräfin Harrach in Wien. 1

Herr Hartenſtein, Oberpfleger der gräfl. Weiſſenwolf'ſchen Herrſchaften in Linz. 1
— Hartl in Inas. 1
— Heinrich Hartmann, Buchhändler im Haag. 1
— P. Hartmann jun., Buchhändler in Rotterdam. 1
— Ignatz Haslinger in Aigen. 2
— Quirin Haslinger, Buchhändler in Linz, 9 genannte Pränum.
— Tobias Haslinger, K. K. Hof-Muſikalien- und Kunſthändler in Wien. 1
— Haſſack in Wien. 1
— Haubeck in Wien. 1
— Hauenzwickel in Wien. 1
— Hauptmann in Wien. 1
— Franz Hausner in Warasdin. 1
— Caspar Havelandt, Königl. ungar. Dreißigſt-Controleur in Theben. 1
— Hawranek, Magiſtrats-Syndicus in Lemberg. 1
— Johann von Hawricz in Wien. 1
— Guſtav Heckenaſt, Buchhändler in Peſth, 4 genannte Pränum.
— Heffler in Salzburg. 1
— Samuel Heidecker, Buchbinder in Hermannſtadt. 1
— Franz von Heilinger in Graz. 1
— Ant. Heilmann, K. K. Gefäll-Angeſtellter in Efferding. . . . 1
— Alexander v. Hell, Königl. Bergverwalter in Radeboj. 1
— Friedr. Aug. Helm, Buchhändler in Halberſtadt. 1

Die Helwing'ſche Hofbuchhandlung in Hannover. 1

Herr Hemetzberger in Radſtadt. 1
— Ritter von Henriquez, K. K. Polizei-Commiſſair in Wien. . . . 1
— Hentſch, Capellmeiſter in Orlath. 1
— Baron J. v. Hentſchel in Brünn. 1
— Herbert in Wolfsberg. 1
— Emerich von Heßheimer in Clauſenburg. 1
— Franz Conr. von Hetzendorf in Eſſeg. 1
— J. G. Heubner, Buchhändler in Wien, 20 genannte Pränum.
— Heydenberg, K. K. Ober-Inſpector der Grenzwache in Laibach. . 1

Die Heyer'ſche Hofbuchhandlung in Darmſtadt. 1
Herr von Heymann, K. K. Obriſtlieutnant in Peſth. 1
Die Heyn'ſche Buch- und Kunſthandlung in Görlitz. 1
Herr J. G. Heyſe, Buchhändler in Bremen. 1
— Wenzel Heyzmann, Einnehmer in Tarnopol. 1
— Hiebler in Wien. 1
— Ottmar Hilferstorfer, Curat u. Prediger bei den Schotten in Wien 1
— Hiller, Pfarrer in Habreß. 1

Herr Ritter von Hillmayer in Chrudim. 1
Frau Baroneſſe von Hingenau, Stiftsdame in Innsbruck. 1
Herr Joſ. von Hinka, Agent bei der Königl. ungariſchen Statthalterei und Hofkammer in Ofen. 1
— Hinkhofer in Linz. 1
Die Hinrichs'ſche Buchhandlung in Leipzig. 1
Herr Joſeph Freiherr Hipper von Hippersthal, K. K. Gubernial-Rath in Lemberg. 1
— Franz Xav. Hirſch, bürgerl. Handelsmann in Peſth. 1
— Emil Hirſchfeld, Buchhändler in Agram, 16 genannte Pränum.
— C. Hnatek, K. K. Caſſa-Offizier in Brünn. 1
— Joſ. Hnatek, K. K. Bezirks-Commiſſär in Tarnopol. 1
Die von Hochmeiſter'ſche Buch- und Kunſthandlung in Hermannſtadt, 2 genannte Pränum.
Herr Hofbauer in Iſchl. 1
— Hofbauer, bürgerl. Buchbinder in Iſchl. 1
Die Hofbuch- und Kunſthandlung in Rudolſtadt. 1
Herr Max. Höffern von Saalfeld, K. K. Oberſtlieutnant und Local-Director der K. K. Forſtlehr-Anſtalt zu Maria Brunn. 1
— A. C. Hoffert, bürgerl. Handelsmann in Linz. 1
— Hoffmann, Kreis-Kaſſier in Judenburg. 1
— Hoffmann in St. Pölten. 1
— Hoffmann, K. K. Regierungsrath in Wien. 1
— Wilhelm Hoffmann, Buchhändler in Weimar. 1
— Joſ. Hofmann, Oberamtmann in Büſau. 1
— Höfling, Stadt-Kämmerer in Wiener Neuſtadt. 1
— Friedr. Hofmeiſter, Muſikhändler in Leipzig. 1
— Hofſtätter, bürgerl. Apotheker in Linz. 1
— von Hoges, Med. Dr. in Arad. 1
— H. A. Hohn, Buchbinder u. Realitäten-Beſitzer in Laibach. . . . 1
— v. Hollauer, K. K. Tabakverleger in Görz. 1
— Holler, Amtſchreiber in Krumpendorf bei Klagenfurt. 1
— Anton Hölſcher in Peſth. 1
— Hölzl, K. K. Regierungsſecretair und Vorſteher des Bücher-Reviſionsamtes in Wien. 1
— v. Honetzky, Doct. d. Mediz. in Schemnitz. 1
— Hortnagel, Schullehrer in Wörgl. 1
— Huber u. Comp., Buchhändler in St. Gallen. 1
— Huber, bürgerl. Buchbinder in Judenburg. 4
— Hüber, Großhändler in Wien. 1
— Hübner, Schloßverwalter in Tetſchen. 2
— Baron von Hügel in Wien. 1
— Leonhard Hütter in Erlau. 1
— Hundezky, Pfarrer in Sebranitz in Böhmen. 1
— Jacob in Peſth. 1
— Jackl, Verwalter in Friedau. 1

Digitized by Google

Herr Carl Jacobſon, Zimmermeiſter in Ofen. 1
— Alfred Ritter von Jacomini in Graz. 1
Die Jäger'ſche Buchhandlung in Frankfurt. 1
Herr Joh. Jäger in Wien. 1
— Jakob in Peſth. 1
— Herſich von Jakuba, K. K. Hauptmann bei Bacquant Infant. in Arad. 1
— Franz Jambaffy in Peſth. 1
— Joſeph Janiſch, Redacteur der vereinigten Ofner und Peſther Zeitung in Ofen. 1
— Stephan von Janitſch in Preßburg. 1
— Jankovich, K. K. Hauptmann und Commandant des Cadettenhauſes in Olmüz. 1
— Jankovich, Apotheker in Peſth. 1
— P. Jankovics, Buchdrucker in Neuſatz. 1
— Janſa, herrſchaftl. Secretair in Sychrow. 1
— Japp, Magiſtrats-Auscultant in Brünn. 1
— Jaquemar in Wien. 1
— George Jaquet, Buchhändler in München. 1
— Anton Iberer, Doctor der Medizin in Wiener Neuſtadt. 1
— Freiherr Stephan von Jellachich, K. K. Kämmerer in Agram. . 1
— J. Jeniſch, Capitular des Stiftes St. Lambrecht und Caplan in Graz. 1
— Matth. Jeruſalem, Kanzelliſt beim K. K. innerößterr. küſtenländ. Appellations-Gericht zu Klagenfurt. 1
— Ignatz von Jeſſenzky in Peſth. 1
— Auguſt Freiherr von Jetzer, Oberſt und Regim.-Commandant bei Graf Leiningen Inf.-Reg. in Lemberg. 1
— Jhma, K. K. Trabant in Mailand. 1
Das löbl. K. K. Infanterie-Regiment Erzherzog Stephan. 1
Das löbl. K. K. Infanterie-Regiment Graf Kinsky. 2
Frau Gräfin von Inzaghi in Wien. 1
Herr Graf von Joers, Erzieher am Königl. ſpaniſchen Hofe in Salzburg. 1
— John, Pfarrer in Wismath. 1
— Jollait, Amtsſchreiber in Krumbach. 1
— Ed. Joſch, K. K. wirklicher Appellations-Rath in Klagenfurt. . . 1
— Pater Iſidor, Servit in Forchtenau. 1
— Carl Jügel, Buch- und Kunſthändler in Frankfurt. 2
Fräulein Jurie in Klagenfurt. 1
Herr Sam. Kährer in Trieſt. 1
— Kaiſer, ſtädtiſcher Kaſſier in Wien. 1
— Johann Kaiſer, K. K. Oberlieutnant in der Armee. 1
— Kamberg jun. in Wien. 1
— Kampion, K. K. Grundbuchsführer in Pawlowitz in Mähren. . . 1
— Franz Kandolf, bürgerl. Seifenſieder in Villach. 1
— Kanka, Hofrath u. Dr. jur. u. Landes-Advocat in Prag. 1
— Kapelli in Wien. 1

Digitized by Google

Herr Kapunek, K. K. Grenz-Verwaltungs-Hauptmann im löbl. 2. Banal-Grenz-Reg. in Agram. 1
— Stephan von Karolyi, Landes- u. Gerichtsadvocat und Beſitzer einer Buchdruckerei in Peſth. 1
— Kaſerer, Landrechtsbeamter in Salzburg. 1
— Kaſtlinger, Pfarrer in Wien. 1
— Kattauer von Fulnek in Wien. 1
Herren Kaulfuß Wwe. u. Kugler, Buchhändler in Wien, 10 genannte Pränum.
Herr Ch. Keck, Factor der Carl Gerold'ſchen Buchdruckerei in Wien. . . 1
— Franz Keller, K. K. Hauptmann von Bertolleti Inf.-Reg. in Lemberg. 1
— Kellner in Linz. 1
— Graf Samuel von Kemény, Baron von Gyező-Monoſtor in Clauſenburg. 1
— von Kemnitzer, Doctor der Rechte, honorär. Hofſekretair bei der Königl. ungar. Hofkanzlei und Aſſeſſor des Graner Comitats, in Wien. . 1
— Kerber, Kaufmann in Brünn. 1
— Kern, Cooperator in Neumarkt. 1
— Simon Kerner, Hofrichter, in Agram. 1
— Chriſtian Keßler, K. K. Oberverpflegs-Verwalter in Lemberg. . . 1
— Franz Keſzthely, bürgerl. Handelsmann in Peſth. 1
— J. A. Kienreich, Buch- und Kunſthändler in Graz, 22 genannte Pränum.
— Kieſewetter, Hauptmann im Jägerbataillon zu Kuttenberg. . . 1
— Georg Kilian sen. & Weber, Buchhändler in Peſth, 8 genannte Prän.
— Kilian u. Comp., Buchhändler in Peſth, 2 genannte Pränum., Ungenannte 1
— Ignatz Kindinger, Zeichnungs-Lehrgehülfe in Linz. 1
— Graf Joſeph Kinsky in Wien. 1
— Kirchheim, Schott u. Thielemann, Buchhändler in Mainz. . 3
— Kirchſtattner in Heiligkreuz. 1
— C. Klage, Buch- u. Muſikhändler in Berlin. 4
— Anton Klein, Bürgermeiſter u. Bezirksarzt in Zeiring. 1
— Klein, Director des K. K. Blinden-Inſtituts in Wien. 1
— von Kleindienſt, K. K. Oberlieutnant in Wiener-Neuſtadt. . . 1
Die F. Edl. v. Kleinmayr'ſche Buchhandlung zu Klagenfurt, 11 genannte Pränum.
Herr Friedrich Klemm, Hofkriegsregiſtrant in Wien. 1
— Klepſch, K. K. Oberlieutnant bei Prinz Emil in Olmütz. . . . 1
— Klimenſiewicz, K. K. Salinenbeamter in Lemberg. 1
— J. Kloß von Kloſſenburg, K. K. Lieutnant bei Erzh. Leopold Inf. Reg. in Eſſeg. 1
— Joſeph Koch, Baumeiſter in Wiener Neuſtadt. 1
— Koch in Wien. 1
— Dr. Köchel, Kaiſerl. Rath in Wien. 1
— Fr. Koffler, Banquier in Botzen. 1

Herr Paul Köfinger, Med. Dr. und erſter Stadtphyſicus in Ofen. . 1
— Vincenz Kofler, Magiſter der Pharmacie in Linz. 1
— Kofler, Marſch-Commiſſair in Wörgl. 1
— Köhler, K. K. Regierungsrath in Wien. 1
— G. Köhler, Buchhändler in Görlitz. 1
— Joh. Kolb, Magiſtratsrath der Königl. Freiſtadt Peſth. 1
— Pater Malachias Koll, Hofmeiſter des Stiftes heil. Kreuz. . . 1
— Baron von Kollenbach in Wien. 1
— Joſ. Edler von Koller, Eiſenhändler in Steyr. 1
— Friedr. Kollmann, Apotheker in Eperies. 1
— Carl Kollmann, Buchhändler in Augsburg. 1
— Kollmeyer in Wien. 1
— Leopold Graf von Kolowrat, K. K. Kämmerer und Major von Sachſen Cüraſſier in M. Thereſiopol. 1
— Friedrich König, Buchhändler in Hanau. 1
— Karl König, Kaufmann in Komorn. 1
— Theodor König, K. K. Oberjäger in Lemberg. 1
— König, K. K. Beamter in Wien. 1
— Königshofer, Bräuer u. Realitätenbeſitzer in Graz. 1
— Paul Kontandich, Magazinär der K. K. priv. Fürſt Auersperg'ſchen Eiſenguß-Fabrik in Hof in Illyrien. 1
— J. Körber, Buchhändler in Minden. 1
Die W. G. Korn'ſche Buchhandlung in Breslau. 3
Herr Kornhäuſel, Architect in Wien. 1
— Rud. Koſchatzky in Weiskirchen. 1
— C. Koska, Controleur in Daubrawitz. 1
— Graf von Kottulinzky in Graz. 1
Fräulein Nina von Kóvér in Fünfkirchen. 1
Herr Kowatſch in Wien. 1
— Kozelly in Wien. 1
— Peter Krafft, K. K. Schloßhauptmann und Director der Bildergallerie im Belvedere in Wien. 1
— Anton Krahl in Lemberg. 1
— Joh. von Kraiſevich, Notar des löbl. Syrmier Comitats in Eſſeg. 1
— Krakowitzer, K. K. Oberpfleger in Wels. 1
— Kraus, K. K. Platzoberlieutnant in Mailand. 1
Freyin Amalie von Kray in Peſth. 1
Herr Kreiler in Peſth. 1
— Krembſer in Marbach. 1
— Joſeph Kren in Peſth. 1
— Krickl, Oberbeamter in Grottenſtein. 1
— Kriegsfeld, K. K. Lieutnant in Mailand. 1
— Kriehuber, acad. Maler in Wien. 1
— Kriſch, K. K. Regierungsrath in Wien. 1
— Kriſtelli in Wien. 1
— Krobath, Dr. jur., Hof- u. Gerichts-Advoc. in Laibach. . . . 1

Digitized by Google

Herr Johann Krohl, K. K. Salzwäger in Mohács. 1
Herrn Kronberger's Witwe u. Rziwnatz, Buchhändler in Prag, 2 genannte Pränum.
Herr Ferdinand Ritter von Kronenfels, K. K. Gubernial-Rath in Lemberg. 1
— Franz Xav. Kropf, Controleur der K. K. österr. Landschafts-Casse in Wien. 1
— Krovezak, K. K. Gubern. Concepts-Pract. in Brünn. 1
— Alois Krumpholz, Pfarrer in Bern. 1
— Johann Kuczlewsky, K. K. hauptzollämtlicher Waarenbeschauer in Wien. 1
— Kuderle, Theolog in Linz. 1
— Georg Ritter von Kudriavsky, Kaiserl. russischer Staatsrath, Ritter mehrerer Orden, in Wien. 1
— Graf Franz von Kuenburg in Wien. 1
— Kukovicz, Hofagent in Wien. 1
— Ferdinand Kukuljevic von Sacci, K. K. St. Georger Grenz-Regim.-Verwalt. Lieutnant in Agram. 1
— C. G. Kunze, Buchhändler in Mainz. 2
— Kurz, Controleur in Salzburg. 1
— Kurzeja, Weltpriester in Tarnow. 1
— Kutschera in Graz. 1
— Ant. Laab, Amtsschreiber in Daubrawitz. 1
— Ladenhausen, Apotheker in Agram. 1
— Anton Freiherr von Lago, K. K. Kämmerer, Vicepräsident und Hofrath in Wien. 1
— v. Lang, K. K. Regimentsarzt bei Fürst Schwarzenberg Uhlanen in Fünfkirchen. 1
— Langer, Kreis-Commissair in Neustadt. 1
— Johann Langer in Wien. 1
— Casimir Graf von Lanskoronski, K. K. Kämmerer und Hofrath in Wien. 1
— von Laßlovich, Doct. d. Medic. in Agram. 1
— von Laczkovich, K. K. Rittmeister in der Armee, in Pesth. . . . 1
Se. Excellenz Herr Baron von Lauer, K. K. Feldmarschall-Lieutn. u. Festungs-Commandant in Olmütz. 1
Herr Lauer, Weinschenker in Olmütz. 1
— Freiherr von Lauingen, K. K. Rittmeister bei Fürst Schwarzenberg Uhlanen in Fünfkirchen. 1
— Lázár in Wien. 1
— Franz Leber in Wien. 1
Se. Excellenz Herr Baron von Lederer, K. K. geh. Rath, mehrerer hohen Orden Commandeur und Ritter, General der Cavallerie und Commandirender in Ungarn, in Ofen. 1
Se. Excellenz Carl Freiherr von Lederer, K. K. wirkl. geh. Rath, mehrerer hohen Orden Ritter, Gouverneur der Oesterreich. National-Bank in Wien. 1

Herr Stephan Lebinsky, Doctor der Theologie, Profeſſor des Bibelſtu-
diums und Conſiſtorialrath in Agram. 1
— von Lehmann, Doctor der Rechte in Lemberg. 1
— Lehmann in Wien. 1
— J. Fr. Leich, Buchhändler in Leipzig. 1
— Wilhelm Leifer, K. K. Hofkriegsbuchhaltungs-Acceſſiſt in Wien. . 1
— Carl Leitenberger, Fabrikbeſitzer in Niemes. 1
— Eduard Leitenberger, Fabrikbeſitzer in Reichſtadt. 1
— Friedrich Leitenberger, Fabrikbeſitzer in Coßmanos. 1
— Lellereder in Salzburg. 1
— von Lenk, Oberlieutnant und Profeſſor an der K. K. Militair-Academie in
Wiener-Neuſtadt. 1
— Lenk, K. K. Gub.-Concepts-Pract. in Graz. 1
— Lenſch. 2
— Leon, Buchhändler in Klagenfurt. 1
Der löbl. Leſeverein am Joanneum in Graz. 1
Herr Chriſtoph von Leuenfels, K. K. Major in Mailand. 1
— Freiherr v. Leuwen, K. K. Hauptmann im Inf.-Reg. N. 57. in
Brünn. 1
— Felix Levaſſori della Motta, ſämmtl. Rechte Doctor und Inha-
ber der Herrſchaften Ottensheim u. Landshaag in Oeſterreich ob der
Enns, in Linz. 1
— Herrmann Linberger in Wien. 1
— Limpock in Wien. 1
Die Lindauer'ſche Buchhandlung in München. 2
Herr Lindlbauer, Studirender in Salzburg. 1
Das liter. artiſt. Inſtitut in München. 1
Herr Graf von Locadetti in Brünn. 1
— Ernſt Baron v. Locella, K. K. Gubern.-Sekret. in Trieſt. . . . 1
Die Löffler'ſche Buchhandlung in Stralſund. 1
Herr Stephan Löffler, Zimmermeiſter in Temesvar. 1
— Löffler in Weiſſenbach. 1
— Wilh. Logier, Buchhändler in Berlin. 1
Se. Excellenz Herr Joſeph von Lonovits, Biſchof in Temesvar. . . 1
Herr Lorber in Wien. 1
— Löſchinger in Peſth. 1
— A. Loser in Trieſt. 1
— Joſ. Löw, K. K. Zeichnungslehrer in Steyr. 1
— Löwenfeld, Med. Dr. und Mitglied der medizin. Facultät in
Wien. 1
Se. Excellenz Herr Carl Ludwig Graf von Löwenjhelm, Königl. Schwe-
diſcher Kammerherr, Ritter mehrerer hohen Orden, General-Major und
Adjutant des Kronprinzen und außerord. Geſandter und bevollm. Mi-
niſter am K. K. Hofe in Wien. 1
Herr Ignatz Löwinger, Großhändler in Peſth. 1
— J. A. Ludwig in Wien. 1

Digitized by Google

Frau Octavia von Lukits in Ofen. 1
Herr von Lukſche, K. K. Feldkriegs-Commiſſair. 1
— von Lupſanszky, Profeſſor und Präfect in Peſth. 1
— Luſchin, Doctor der Med. in Lemberg. 1
— Franz Lutzenleithner in Wien. 1
— Machek, Gefällen-Unterinſpector in Brünn. 1
— J. C. Maggauer, Grundbuchführer in Huttenberg. 1
— Maglitſch, K. K. Oberlieutnant in Mailand. 1
Frau Mahner in Wien. 1
Herr Franz Mailath von Szekely in Peſth. 1
Frau von Majtheny in Peſth. 1
Herr Andr. Malitſch in Laibach. 1
— Ludwig Mandl, K. K. Hauptmann in Peſth. 1
— Michael Mandl, Pfarrer in Klein Dorog. 1
— Baron Managetta, K. K. Landrath in Wien. 1
— Ritter von Manner in Wien. 1
— Ed. Manniack in Brünn. 1
— Paul Manz, Buch- und Kunſthändler in Wiener Neuſtadt, 12 genannte Pränum.
— Margow in Wien. 1
— Joh. Maerkel, K. K. Grenzwach-Ober-Commiſſär in Lezayſk. . 1
Frau von Marich, geb. Freyin von Kray in Peſth. 1
Herr Martin in Wien. 1
— Samuel von Martiny in Nyiregyháza. 1
— Maſzanek, K. K. Oberlieutnant in Peſth. 1
— Edler von Math, K. K. Hofrath und Stadthauptmann in Prag. . . 1
— Mathée, Amtsſchreiber in Hörnſtein. 1
— von Mathé, K. Statth. Beamt. in Ofen. 1
— von Matthies, Senator in Hermannſtadt. 1
— Maurer, Oberförſter in Wien. 1
— Franz Max, Oberbeamter der Herrſchaft Schönbüchl in Wien. . . 1
— Max & Comp., Buchhändler in Breslau. 3
— Mar. Mayer, Guardian in Hermannſtadt. 1
— S. M. Mayer, Weltprieſter und Prediger an der Hauptpfarrkirche in Klagenfurt. 1
— Joſeph von Mayer, Königl. ungar.-küſtenländiſcher Dreißigſt-Gefällen- und Salz-Bezirks-Inſpector in Fiume. 1
— Joſeph Edler von Mayer in Wien. 1
— Mayer, Magiſtratsrath in Ungr.-Hradiſch. 1
— Mayer, Uhrmacher in Wien. 1
— Dr. Maynert in Dresden. 1
Die Mayr'ſche Buchhandlung in Salzburg, 28 genannte Pränum.
Herr Mederer, Regimentsarzt in Wien. 1
— Meiler in Wien. 1
— Meiners u. Sohn, K. K. priv. Buchhdlr. in Mailand, 18 gen. Pränum.
— Meiſter, Rechnungsführer in Brünn. 1

Herr Meixner in Wien. 1
— Daniel von Menſe, K. K. Gubernial-Rath in Innsbruck. . . . 1
— Meriß in Bergamo. 1
— Bernh. Merlach, K. K. hpt. Gew. Waldbereiter in Irduing bei Steyr 1
— S. H. Merzbach, Buchhändler in Warſchau. 2
— Metz, K. K. Oberlieutnant in Mailand. 1
Die Metzler'ſche Buchhandlung in Stuttgart. 1
Herr von Meyer, K. K. General-Major im Ingenieur-Corps in Ofen. . 1
— Anton Meyerhoffer, K. K. Feld-Kriegs-Commiſſair in Petrinia. 1
— Mieringer, Hauptſchul-Director in Wels. 1
— J. Mihek, Kaufmann in Szerard. 1
— Mildſchuch in Graz. 1
— Joh. Millikowski, Buchhändler in Tarnow, 6 genannte Pränum.
— Joh. Millikowski, Buchhändler in Lemberg, 16 genannte Pränum.
— Joh. Millikowski, Buchhändler in Stanislawov, 17 gen. Pränum.
Se. Excellenz Herr Baron Misko, K. K. wirkl. geheimer Rath und Staats-miniſter in Wien. 1
Herr Franz Mitis, K. K. Gubernial-Rath in Lemberg. 1
— Joh. Mitkrois, K. K. Milit.-Verpfleg.-Oberverwalter in Lemberg . 1
— Ritter von Mittis, in Wien. 1
— Ernſt Siegfr. Mittler, Buchhändler in Berlin. 2
— Graf Wilh. Mittrowsky von Nemiſchl in Brünn. 1
— Auguſt Mohaupt in Peſth. 1
— Moll, Apotheker in Wien. 1
— Joh. Mollo, Kunſthändler in Trieſt. 1
— Alex. Molnar von Kereſzt in Graz. 1
— Peter von Molnar, Königl. Oberdreyßiger in Temesvar. 1
Die Montag- u. Weiß'ſche Buchhandlung in Regensburg. 1
Herr Carl Moreau in Wien. 1
Die Morin'ſche Buchhandlung in Stettin. 2
Herr Moritz, K. K. Hauptmann bei dem Jäger-Reg. Kaiſer in Cremona 1
— Mörl, Amtmann in Prinzendorf. 1
— Chriſt. Morocutti, Handelsmann in Hermagor. 1
Se. Excellenz, Herr Graf von Morzin, K. K. geheim. Rath und Kämmerer, Feldmarſchalllieutnant im Genie-Corps, Ritter des Königl. würtemb. Verdienſtordens, bevollmächt. Miniſter und außerord. Geſandter in Wien 1
Herr Heinrich Moshammer, Herrſchafts-Verwalter in Linz. 1
— Fr. Raym. Motoſényi, Feldcaplan im löbl. K. K. 5. Artillerie-Reg. in Peſth. 1
— Muck, Doctor jur. in Prag. 1
— Muck in Wien. 1
— Friedr. Mück, Architekt in Leutſchau. 1
— J. A. Mück, Factor der K. K. priv. Buchdruckerei in Temesvar. . . 1
— Mühlbauer, Apotheker in Brünn. 1
— Mühlenberg in Wien. 1
Fräulein Joſephe Müller in Agram. 1

Digitized by Google

Herr Bernhard Müller in Ofen. 1
— Franz Müller, Stadtapotheker in Peſth. 1
— Joſeph Müller, Buchhändler in Peſth. 1
— Müller, Mag. Chirurg. in Prag. 1
— Hofrath Müller in Wien. 1
— Heinr. Fr. Müller, K. K. priv. Kunſthändler in Wien nebſt 2 gen. Pränum., für ſich ſelbſt. 1
— Müller, Rentmeiſter in Zell am See. 1
— Mungenaſt, K. K. Poſtmeiſter in Landegg. 1
— Münzer in Wien. 1
— Carl Muquardt, Buchhändler in Brüſſel. 1
— Muratſchek in Wien. 6
— Murmann in Wien. 1
— Anton Muſik in Peſth. 1
— Oberſt Myrbach von Rheinfelden in Wien. 1
— Nachtigall, Profeſſor in Peſth. 1
Frau von Nagant in Wien. 1
Herr Johann Nako von Groß-Szent-Miklos in Peſth. 1
Das löbl. National-Caſino in Peſth. 1
Herr Negedly, penſ. K. K. Hauptmann in Plumenau. 1
— Nehammer in Wien. 1
— Wilh. Németh, Buchhändler in Kronſtadt, 5 genannte Pränum. und für ſich. 1
— M. Nepomucki in Lemberg. 1
— Neppel, Güterinſpector in Peſth. 1
— von Neſtor, K. K. Generalmajor und Feſtungs-Commandant in Eſſeg 1
— Joh. Neugebauer, Buchhändler in Olmütz, 27 genannte Pränum. und für ſich ſelbſt. 1
— Ritter von Neuhaus, K. K. Legationsrath, Ehrenritter des Johanniter und des päbſtl. Ordens und Ehrenmitglied der Akademie der bildenden Künſte in Wien. 1
— J. G. Neukirch, Buchhändler in Baſel. 1
— Ritter von Neumann in Melnik. 1
— L. F. Neumann, Kunſthändler in Wien. 1
— Neumayer in Wien. 1
— Wenzel Neyßel, Beamter in Olmütz. 1
— Joh. Nickleſz, infulirter Probſt d. heil. Maria Magdalena zu Felſö-Eörs. 1
— Nicola, K. K. Hofconcipiſt in Wien. 1
Die Nicolai'ſche Buchhandlung in Berlin. 2
Herr Johann von Nitta in Peſth. 1
— C. J. R. Nobel. Jur. Stud. in Groningen. 1
— Normann, in Sietzenthal. 1
— Joſeph Graf von Noſtitz, K. K. Kämmerer in Prag. 1
— Alexander Nowotny, Rentmeiſter der Herrſchaft in Heidenreichſtein. 1
— Ernſt Nübling, Buchhändler in Ulm. 1
— Oberndorfer in Altheim. 1

Digitized by Google

Herr Carl Oberſteiner in Wind. Bleiberg. 1
— C. Obersky, Director der K. K. Spinnfabrik in Burgau. . . . 1
— Oehler, Innhaber einer K. K. priv. Zucker-Raffinerie in Wien. . 1
— Moritz Oeſtreicher, Großhändler in Peſth. 1
— Mich. Oettinger, Oberbereiter Se. K. K. Hoheit des durchl. Herrn Erzherzog Palatin in Ofen. 1
— Johann von Orban, K. K. Hofconcipiſt in Wien. 1
— Joſ. von Orosz, Redacteur des Hirnöck in Preßburg. 1
— Joh. Oſterer, Realitäten-Beſitzer in Leoben. 1
— Franz Ott, K. K. Lieutnant im 48. ungar. Infanterie-Regimente in Bregenz. 1
— Joſeph Ott, K. K. Hofſecretair in Wien. 1
— Ott in Wien. 1
— Carl Partl, Bau-Aſſiſtent in Wien 1
— Partſch in Wien. 1
— Paſſkay, Chirurgus in Schemnitz. 1
— Paternolli, Buch- u. Kunſthändler in Laibach, 15 genannte Pränum.
— von Patkovits, Doct. der Mediz. und Stadtphyſicus in Fünfkirchen. . 1
— Patzovsky, K. K. Gubern.-Rath und Salinendirector in Capo d'Iſtria 1
— Pauler, Profeſſor in Agram. 1
Frau Joſepha Pauli in Wien. 1
Herr Johann Pavelka, Cooperator in Schoßberg 1
— von Peball in Graz. 1
— Thad. Peithner, Ritter von Lichenfels, Doct. d. R., K. K. wirkl. Appellations-Rath in Klagenfurt. 1
— Peter Graf von Pejacſevits, K. K. Kämmerer in Rétfalu. . . . 1
— Johann Pelchart, K. K. Rittm., Rechnungsführer bei Wallmoden-Cüraſſier. 1
— Penz, Lehrgehülfe in Linz. 1
— Adolf Baron von Pereira in Wien. 1
— Perger in Ofen. 1
— Perlaſca, Kupferſtecher in Peſth. 1
— Perſa von Liebenwald in Wien. 1
— Peſchke in Wien. 1
Frau Hofräthin Peskowiſch in Graz. 1
— Gräfin Eliſe Petky von Királyhalma in Clauſenburg. . . . 1
Herr von Petteneк, K. K. Oberſt und Archivsdirector in Wien. . . . 1
— von Petrits, K. K. Gen.-Feldmarſch.-Lieutnant in Ofen. . . . 1
— de Petſch, K. K. Major in der Armee in Brünn. 1
— Dr. Pezelt in Miſtelbach. 1
— Pfaundler, Antiq. Buchhändler in Innsbruck. 1
— Benedikt Pfeiffner, Buchhändler in Reichenberg, 2 genannte Pränum.
— Joſeph Philipp in Wien. 1
— Joh. v. Philippan, Pfarrer und Dechant in Carlovitz. 1
— Franz Piller & Comp. Buchhändler in Lemberg, 9 genannte Pränum.
— Platenſteiner, K. K. Oberlieutnant in Wien. 1

Digitized by Google

Herr Johann Platz, Seifenſieder in Hermannſtadt. 1
— Pließnier, Apotheker in Brünn. 1
— Pockorny, Apotheker in Loſſontz. 1
— Karl Podraski, Med. Doct. und Regimentsarzt bei dem Infant.-Reg. Nr. 18 in Lemberg. 1
— Pözl in Mülberg. 1
— Johann von Pokoſofsky, Ritter des ruſſ. kaiſ. St. Annen und des Wladimir-Ordens, Collegienrath und Botſchaftsſecretair der kaiſ. ruſſ. Geſandtſchaft in Wien. 1
— Pokorni, Barmherzigen Bruder in Agram. 1
— Ignatz Polatſeck, jun. bürgerl. Buchhändler und Buchbinder in Temesvar, 5 genannte Pränum.
— von Politzburg, K. K. Land-Gerichts-Actuar in Brixen. . . . 1
— Auguſt Pollack, Architect in Peſth. 1
— Georg Poller in Wien. 1
— J. N. Poſtler in Wien. 1
— Prandl, Handlungs-Gehülfe in Wien. 1
— Pregum in Salzburg. 1
— von Preiß, K. K. Oberlieutnant in Pancſova 1
— Carl Preyß in Wien. 1
— Prix in Wien. 1
— Przychocki in Sieſakow. 1
— Baron Prochaska, K. K. Kreiscommiſſair in Pilſen. 1
— Ritter von Pulpan in Wien. 1
— Punſch, K. K. Lieutnant bei Prinz Emil in Olmütz. 1
— H. Purgold, K. K. Kammerdiener und Privatſecretair Ihro Kaiſ. Hoheit der Frau Erzherzogin Sophie. 1

Se. Excellenz Herr Ladislaus Pyrker von Felſö-Eör, K. K. geheim. Rath, Patriarch und Erzbiſchof von Erlau. 1

Herr Ritter von Raab, Ritter mehr. Orden, K. K. Hofrath und Kanzleidirector in Wien. 1
— Racca, K. K. Oberſt in Wien. 1
— Alois Rader, Buchhändler und Buchbinder in Stuhlweißenburg, 1 genannten Pränum.

Frau Hofräthin Edle von Raimann in Wien. 1

Herr Joſ. Rainer, K. K. Polizei-Obercommiſſair in Trieſt. 1
— F. Rakebrand, Buchhändler in Emden, 2 genannte Pränum.
— Baron von Ranſonet-Villez, Königl. Bergrichter in Szaſzka. . 1
— Rapersdorfer, Pfarrer in Sippbachzell. 1
— v. Raßmann in Linz. 1
— Hauptmann Rath in Salzburg. 1
— Raunicher, Gubern.-Practic. in Laibach. 1
— Dr. Rauſcher, bei dem Fiscalamt in Brünn. 1
— Rautenſtrauch, Kaufmann in Haida. 1
— Joh. Edler von Raymond, K. K. Hofconcipiſt in Wien. 1

Herr Freiherr von Rechbach, K. K. Kämmerer, Gub.-Rath und Kreishauptmann in Neuſtadtl. 1
— Ferd. Rechberger, Kaſtner in Ebelsberg. 1
— Aug. Recknagel, Buchhändler in Nürnberg. 1
— Baron Emerich Redl von Raſztina, Königl. ungar. Statthalterei-Rath in Ofen. 1
— Regenhardt in Wien. 1
Das löbl. K. K. Regiment Kaiſer Chevaux-legers. 1
Herr Sim. Reicher in Lölling. 1
— Reimer in Wien. 1
— Reina in Wien. 1
— Joh. Reinhardt, Doctor der Medizin in Preßburg. 1
Frau Reinlein in Wien. 1
Herr Reinthaler, Cooperator in Zwetl. 1
— Reinthaler, Staatsbuchhaltungs-Beamter in Linz. 1
— Friedrich Reitz, Königl. Bergger.-Aſſeſſor in Schemnitz. 1
— Rendl, Fürſterzbiſchöfl. Portier in Salzburg. 1
— von Reök, gräfl. Eſterhazyſcher Fiscal in Dásda. 1
— von Reſeta, Profeſſor an der Königl. Univerſität in Peſth. . . . 1
— A. Richter, Revierjäger in Hochſtein. 1
— Richter in Prag. 1
— Richter in Wien. 1
— Ferdinand Riegel, Buchhändler in Potsdam. 1
— Peter Rieß, Oberjäger der Herrſchaft in Totis. 1
— Rigler, Kaplan in Krieglach. 1
— von Röggla, K. K. Gubernial-Rath in Innsbruck. 1
— Joh. Rögler in Wien. 1
— Anton Römarzkan, Gutsbeſitzer in Lemberg. 1
— Moritz Roſchütz in Linz. 1
— Roſenberg, K. K. Regierungsſecretair in Wien. 1
— Ritter von Roſenthal in Wien. 1
— Sam. Roſenthal, Redacteur des Spiegel in Peſth. 1
— Auguſt von Roſthorn in Wien. 1
— von Roth, K. K. Oberſt in Caranſebes. 1
— Graf von Rothkirch in Brünn. 1
— Franz Rott, Kaſtner der Herrſchaft in Heidenreichſtein. 1
— Rottmann Pädagog in Fünfkirchen. 1
— van Roy, K. K. Gubernial-Rath in Lemberg. 1
— Rudolph, Buchbinder in Semlin. 2
— Rudthardt, Buchhändler in Breslau. 1
— Edler von Rüber, K. K. Major in Thereſienſtadt. 1
— J. Ruf, Kauf- u. Handelsmann in Wien. 1
— J. L. Rupp in Wien. 1
— Rußiczka, penſ. K. K. Hauptmann in Olmütz. 1
Herr Leopold Sacher Maſoch von Kronenthal, des K. K. Leopolds-Orden Ritter, Gubernialrath und Polizeidirector in Lemberg. 1

Herr Sacherer, Stud. Phys. in Graz. 1
— Sack, Gubernialbeamter in Brünn. 1
— Joſeph Sadler, Med. Doct., Profeſſor an der Königl. Univerſ. und Cuſtos am National-Muſeum in Peſth. 1
— Graf von Saint-Genois, K. K. Kämmerer, Ritter mehrer hohen Orden in Wien. 1
— Salentin, K. K. Hauptmann in Wien. 1
— Sallatſch, fürſtl. Auersperg'ſcher Beamter in Enns. 1
Se. Excellenz Herr Reichs-Altgraf Franz von Salm-Reifferſcheid in Prag. 1
Herr Altgraf Johann von Salm-Reifferſcheid in Prag. 1
— Samaſſa, Kunſtglockengießer in Laibach. 1
— Samuel, Pfarrer in der Joſephſtadt in Peſth. 1
— Ernſt Sandvoß, Buchhändler in Kaſchau, 3 genannte Pränum.
— Saphir, Redacteur des Humoriſten in Wien. 1
— Satori in Wien. 1
— Wilh. Satzger in Wels. 1
— Joſ. Sauer, K. K. Beamter in Brünn. 1
— Graf von Saurau, K. K. Kämmerer und Gub.-Rath in Laibach. . . 1
— Ludwig Graf Schaffgotſch, K. K. Rittmeiſter bei Wallmoden-Cüraſ. 1
— Johann Schack in Prag. 1
— Schaumburg & Comp., Buchhändler in Wien, 26 genannte Pränum.
— Jacob Schechtl, bürgerl. Buchbinder in Eſſeg, 8 genannte Pränum. und für ſich. 1
— Carl Schedel, Fabrikant in Wien. 1
— Scheder, Magiſtratsbeamter in Linz. 1
— Ludwig von Schedius, Königl. Rath und Profeſſor an der Univerſität in Peſth. 1
— Schedl, K. K. Oberlieutenant in Wien. 1
— Schefözy in Wien. 1
— Franz von Scheichenſtuhl, Gewerks-Director in Klagenfurt. . . 1
— Scheidlin, K. K. Lieutnant in Mailand. 1
— Schelhamer in Eiſenerz. 1
— Schellhammer, Apotheker in Fiſchamend. 1
— Albert Schellmann, Dr. jur. u. K. K. Berggerichts-Advocat in Steyr. 1
— Ritter Schemerl von Leytenbach, Leopolds-Ordens-Ritter, K. K. Hofrath, Hofbauraths-Director, mehrer gelehrten Geſellſchaften Mitglied in Wien. 1
— Scherer, K. K. Cenſur-Beamter in Wien. 1
— Scherzenlechner in Wien. 1
— Johann Scheyrer in Wien. 1
— Schiffer, K. K. Fortif.-Rechnungf. in Semlin. 1
— Moritz Schiffermüller, Bezirks-Commiſſair in Obervillach. . . 1
— Ferdinand Schika in Wien. 1
— Schleicher, K. K. Hauptmann im Infant.-Reg. Nr. 3 in Brünn. . 1
— Anton von Schleier in Wien 1

Digitized by Google

Herr Dr. Schleifer, K. K. Bezirksarzt in Neuhofen 1
— Schloſſer, Med. Doct. u. Badearzt in Töplitz bei Warasdin . . . 1
— Schlubermann, in Wien 1
— Schmidler, Oberamtmann in Königsfeld in Mähren 1
— Chriſtoph Schmidt, Ritter von Seeburg, Oberſt und Reg.-Command. des Infant.-Reg. Nr. 9 in Lemberg 1
— Dr. Franz Schmidt, Hof- und Gerichts-Advocat in Wien . . . 1
— Joſ. Schmidt, K. K. Baumwollen-Geſpinſt-Fabriks-Inhaber in Sierning 1
— F. J. Schmidt, Handelsmann in Laibach 1
— Schmidt, Med. Doct. und erſter Phyſicus des löbl. Peſther Comitats in Peſth 1
— Johann Schmidt, bürgl. Handelsmann in Wien 1
— Johann Schmidt in Wien 1
— Schmiedl in Wien 1
— H. Schmitzdorff, Buchhändler in St. Petersburg 6
— J. Schmutz, K. K. Cat.-Schätzg. u. Reclam.-Com. in Steyr . . 1
Frau Emilie Schneider in Grätz 1
Die Schnuphaſe'ſche Buchhandlung in Altenburg 1
Herr Carl Schochowsky, Stadt- und Diſtrictschirurg in Kronſtadt . . 1
— Schobel, K. K. Cenſur-Beamter in Wien. 1
— Scholz, bürgl. Handelsmann in Wien 1
— Scholz, Magiſtr.-Secretair in Olmütz 1
— Franz Schönbach in Wien 1
— von Schönberger, K. K. Rittmeiſter von Ferdinand Huſaren . . 1
Se. Excellenz Herr Graf von Schönborn, K. K. wirkl. geheimer Rath, Kämmerer und Erbobergeſpann in Wien 1
— Excellenz Herr Graf von Schönborn in Prag 1
Frau Gräfin Caroline von Schönborn in Wien 1
— — Eugenie von Schönborn in Wien 1
Se. Erlaucht Herr Graf von Schönborn, K. K. Rittmeiſter von Kaiſer Uhlanen 1
Herr Schönett, Kamal-Verwalter in Krzeczow. 1
— Schönfeld, Apotheker in Neutitſchein 1
— Fr. Schönthan von Berwald, Eiſenhändler in Steyr 1
— Freiherr von Schönwetz in Prag 1
— J. D. Schöps, Buch- und Kunſthändler in Zittau 4
— Schramm, K. K. Landrechtsauſcultant in Lemberg 1
— Carl Ritter von Schreiber, K. K. Hofrath und Director des K. K. Naturalien-Cabinets in Wien 1
— Franz Schröder, Buchbinder in Mohats, 2 genannte Pränum.
— Schrotter, Pfarrer in Münzbach 1
— Mich. Schuch, K. K. Baudirections-Secretair in Graz 1
— Schuler, Profeſſor am Gymnaſium in Innsbruck 1
— Sigmund von Schulthes, Prälat des Stiftes Schotten in Wien . . 1
— Friedr. Schultheß, Buchhändler in Zürich 1

Digitized by Google

Herr Michael Schulz, Kanzliſt beim K. K. Bücher-Reviſions-Amte in Lemberg. 1
— Maxim. Schulz, K. K. Rudomations-Commiſſair in Villach. . . 1
— Schulz u. Comp., Buchhändler in Breslau. 1
— Schüreshofer in Wien. 1
— J. U. Heinr. Schuſter, Dr. in Prag. 1
— Schuſter, Beamter der K. K. Wiener Cameral-Bezirks-Verwaltung in Wien. 1
— Vincenz Schwabe, K. K. Regierungs-Rath in Wien. 1
— Andreas Schwaiger, Buchhändler in Käsmark 1
— Andreas Schwaiger, Buchhändler in Preßburg, 2 genannte Pränum. 1
— Schwarz, K. K. Oberlieutenant im 12ten Jägerbat. in H. Hradiſch. 1
— Schwarz, Kamal-Ober-Förſter in Barczyce. 1
— Schwarz, Verwalter in Neukirchen. 1
— Schwimbourne, K. K. General in Mailand. 1
— P. Aug. Sckauſchek, Doctor der Theologie und Abt des Prämonſtratenſer-Stiftes Seelau in Böhmen. 1
— Scotti, K. K. Rittm. im Drag.-Reg. Gr. H. Toscana, in Innsbruck. 1
— W. Seidel, Kürſchnermeiſter in Temesvar. 1
— L. W. Seidel u. Comp., Buchhändler in Brünn, 19 genannte Pränum.
— Ignatz Seidl, Bezirks-Beamter der Communität-Herrſchaft Göß bei Leoben. 1
— Graf von Seilern in Wien. 1
— Seinader, Amtsſchreiber in Mondſee. 1
— Prof. Berthold Sengſchmid, Capitular des Stiftes Schotten in Wien. 1
— von Seutter, Agent in Prag. 1
— Anton Seydel in Wien. 1
— Seyfried Edler von Starkenbach, K. K. Hauptmann in Wien. . . 1
— Graf von Sickingen, K. K. Kämmerer in Wien. 1
— Johann Sieber, Buchhalter der K. K. priv. Manufactur-Geſellſchaft in Wien. 1
— Fr. M. Sigmund, Magiſter der Pharmacie in Kronſtadt. . . . 1
Die Joſ. Sigmund'ſche Buchhandlung in Klagenfurt, 14 genannte Pränum.
Herr von Simm, K. K. Generalmajor in Wien. 1
— von Skultety, Königl. ungar. Hofkammerrath in Ofen. . . . 1
— Slawy in Wien. 1
— Ritter von Soden in Wien. 1
— von Söldenhofen, K. K. Kreiskommiſſair in Lemberg. 1
— Chriſtian Somauer in Peſth. 1
— Graf von Sommery, K. K. Major in Kaſchau. 1
— Sommer von Sonnenſchild, K. K. Hofrath in Wien. . . . 1
— C. A. Sonnewald, Buchhändler in Stuttgart. 1
— Joſ. Sorich in Peſth. 1
— Carl Spaeg in Comorn. 1
— Joſ. von Spatzierer, K. K. Oberſtlieutenant bei Fürſt Reuß Huſaren, in Pavia. 1

Herr Anton Spatz, Kaſſier des K. K. Hofzahlamts in Wien.	1
— Joſeph Ritter von Spaun, K. K. Regierungsrath in Wien.	1
— Spech in Petrinia.	1
— Speicher in Wien.	1
— Joſ. Sperl, bürgerl. Buchbinder in Leoben.	3
— Spettl, Juſtiziar in Steinitz in Mähren.	1
— Spielberger, Buchbinder in Hall.	1
— And. Spies, Steuereinnehmer zu Straßburg in Kärnthen.	1
— Balthaſar Spitko, K. K. Gubernial- und Präſidial-Concipiſt in Lemberg.	1
— Blaſius Spitzer, Herrſchafts-Inhaber in Frieſach.	1
— Carl Sporer in Peſth.	1
— Paul Sprenger, acad. Rath u. Profeſſor in Wien	1
— Joh. Springer, Kaſtner in Sobiſchek.	1
— Ignatz Spritzeg, Handelsmann in Pettau.	3
— Stabel, K. K. Hoftheater-Caſſier in Wien.	1
— Stadler, K. K. Poſtamts-Officier in Peſth.	1
— Stadler, Landbeamter in Kramſach.	1
— P. Columban Stadler im Benedictiner-Stift Viecht.	1
Die Stahel'ſche Buchhandlung in Würzburg.	2
Herr Graf von Stahrenberg in Linz.	1
Ihre Excell. Frau Gräfin von Stainlein, geb. Freiin von Hellenbach in Peſth.	1
Herr Johann Stark, Gaſtwirth zu Obergrand.	1
Fräulein Franzisca Staudigel in Wien.	1
Herr Staudinger, Bürgermeiſter in Warasdin.	1
— Joſeph Steger in Wien.	1
— Steinhauſer, K. K. Hofkriegs-Regiſtrant in Wien.	1
— J. von Steinsberg, K. K. Cat. Schätzg. u. Reclam. Inſpector in Ried.	1
— Stelzer in Wien.	1
— Stenzel in Weißkirch.	1
— Stephany in Thereſienfeld.	1
— Baron von Sternbach, K. K. Kämmerer und Major.	1
— Freiherr von Stibart, K. K. Regierungsrath in Linz.	1
— Stihr in Wien.	1
Die Stiller'ſche Buchhandlung in Schwerin.	3
— Anton Stipanits in Peſth.	1
— Stober in Wien.	1
— Stockinger in Peſth.	1
— Balthaſar Strach, K. K. Landrechtsſecretair in Lemberg.	1
— Straßer in Wien.	1
— Straub, K. K. Staatskanzlei-Official in Wien.	1
— Strobl, Chorregens in Salzburg.	1
— Johann Strohmayer in Wien.	1
— Graf von Stubenberg, K. K. Hauptmann in der Armee in Wieden.	1
— Johann Sturm, Floßmeiſter in Graz.	1

Digitized by Google

Herr Anton Joſeph Stürmer, Apotheker in Peſth. 1
— Franz Suppan, Buchhändler und Buchdrucker in Agram, 14 genannte Pränum.
Frau von Szabo, K. K. Rittmeiſter Witwe in Peſth. 1
Herr von Szalay, Pfarrer in Soód. 1
— Graf von Szapary, Domcapitular in Olmütz. 1
— Elias Szarachevich von Dobor, Königl. Cameral-Fiscal in Poſega. 1
— Joh. Szaſz in Salzburg. 1
— Johann Szavay in Peſth. 1
— Stephan Graf von Széchényi, K. K. Kämmerer in Peſth. . . 1
Frau Crescentia Gräfin Széchényi, geb. Gräfin Seilern in Peſth. . . 1
Se. Excellenz Herr Graf Szécſen von Temerin, K. K. wirkl. geheimer Rath, Vicepräſident der allgem. Hofkammer, Obergeſpann, in Wien. . 1
Herr Carl Graf Szécſen von Temerin, K. K. Oberſtlieutenant in der Armee, in Peſth. 1
— Franz Szepeſſy, Magiſtrats-Rath der Königl. Freiſtadt Peſth. . . 1
— von Szerdahelyi, Güter-Director des Herrn Biſchofs von Raab in Raab. 1
— Adam von Szirmay, Hofrath und Beiſitzer der hohen Septemviral-Tafel in Peſth. 1
— von Szirty, K. K. Hofſecretair in Wien. 1
— Johann von Sztankovits, K. K. Hofrath, Biſchof von Raab, in Raab. 1
— Albert Graf Sztarray de Eadem und Nagy Mihaly, K. K. Kämmerer in Peſth. 1
— Tagwerker, bürgerl. Buchbinder in Gmünden. 4
— Tallinger in Wien. 1
— Talmenſam, bürgerl. Lebzelter in Linz. 1
— Täuber, K. K. Hauptmann bei Prinz Emil in Olmütz. 1
— Dr. Joſ. Tauſch, Präſident des K. K. Merkantil- und Wechſelgerichts in Trieſt. 1
— Matth. Tauſcher, Hauseigenthümer in Wien. 1
Frau Gräfin von Taxis in Innsbruck. 1
— Baronin Taxis, Generals Witwe in Innsbruck. 1
Herr J. N. Teutſch, Buchhändler in Bregenz, 2 genannte Pränum.
— Johann Teutſchländer in Hermannſtadt. 1
— Teutſchmann, Piariſt und Profeſſor an der K. K. Militair-Academie in Wiener-Neuſtadt. 1
— Arſenius von Thaborovich, K. K. Generalmajor und Banal-Brigade-Commandant in Petrinia. 1
— Thamer, K. K. Studiendirector in Salzburg. 1
— G. H. Theurer in Wien. 1
Die Wilh. Thierry'ſche Buchhandlung in Hermannſtadt, 10 genannte Pränum. und ungenannte. 5
Herr Thiergen in Trieſt. 1
— Graf von Tholbology in Maros-Vaſarhely. 1

Herr Thorn, Dampfſchifffahrts-Agent in Apadin. 1
— Graf Joh. Thun in Prag. 1
— Graf Leopold von Thun-Hohenſtein, K. K. Kämmerer in Prag. . 1
Frau Gräfin Johanna von Thun-Hohenſtein in Prag. 1
Ihre Excellenz Frau Gräfin von Thurn, Oberhofmeiſterin Ihro K. K. Hoheit der Frau Erzherzogin Maria Dorothea in Ofen. 1
Herr Thürmer's Sohn, bürgerl. Handelsmann in Eſſeg. 1
— Thym in Bochnia. 1
— Tilſch u. Sohn, Buchhändler in Clauſenburg, 4 genannte Pränum.
— Timar von Timar, K. K. Hauptmann im zweiten Szekler Grenz-Inf.-Reg. in Báràlos. 1
Frau Tiſchmann, Buchbinders Witwe in Schemnitz, 3 genannte Pränum. und für ſich. 1
Herr Fr. Tobinger, Pfarrer in Graz. 1
— Karl von Tom, Hauptmann in Peſth. 1
— Joſ. Tomaſchel in Wien. 1
— Carl von Tomeſányi, K. K. Lieutenant bei Wallmoden-Cüraſſier. . 1
— Anton von Tomechich, Controleur in Stative bei Carlſtadt. . . . 1
— Töpper in Scheiba. 1
— von Torry, K. K. Hauptmann in Peſth. 1
— Joſ. von Townicզeck, K. K. Lieutnant bei Erzh. Leopold Inf.-Reg. in Eſſeg. 1
— Friedrich Traitſchke, K. K. Hoftheater-Oeconom und Ritter des Stanislaus-Ordens in Wien. 1
— Trampitſch, Beamter in Hollenburg. 1
— Traßler u. Sohn, Buchhändler in Brünn, 11 genannte Pränum.
— Joſeph Traunfellner, K. K. Kreis-Secretair in Brzezan. . . . 1
— Philipp Traxler in Joſephſtadt. 1
— Trombars, Fürſtl. Rohan'ſcher Hofrath in Sychrow. 1
— Wenzel Tronner, K. K. Rittmeiſter in Peſth. 1
— Troſtorff in Wien. 2
— Trzeviecoski, Gutsbeſitzer in Lemberg. 1
— Joſeph von Tüköry in Peſth. 1
— Türk in Guttaring. 1
— Tutſchek, Verwalter der Znaimer Landgüter in Znaim. 1
— Uitz, Apotheker in Altofen. 1
— Ladislaus von Ullmann, Ober-Notair des löbl. Comitats in Trenchin. 1
— Ulm, K. K. Appellationsrath in Mailand. 1
— B. Vadlau, Syndikus in Kapfenberg. 1
— von Vakanovich, Domherr in Agram. 1
— Vandenhoek u. Ruprecht, Buchhändler in Göttingen. . . . 1
— Franz Varrentrapp, Buchhändler in Frankfurt. 1
— Marquis Vasquez, K. K. Hauptmann in Lemberg. 1
— Baron de Vauxe in Wien. 1
— Anton von Veith, Herrſchaftsbeſitzer in Liboch. 1
Die Vereinsbuchhandlung in Berlin. 1

Digitized by Google

Herr Ritter von Bering, Doctor der Mediz. und Chirurgie in Wien. . . 1
— von Berzar in Peſth. 1
— Graf Vesque von Puttlingen in Wien. 1
— Anton Vighyázo von Vollyári, mehr. löbl. Gerichtstafeln Beiſitzer in Peſth. 1
— von Vlachovich, Stadtrichter in Temesvar. 1
— Vogel, Magiſter der Pharmacie in Linz. 1
— Voglmayr, Domceremoniarius u. Domvicar in Linz. 1
— Joſeph Vojdiſeck, Magiſtratsrath der Königl. Freiſtadt Peſth. . . 1
— Alexius Vojtta in Peſth. 1
— Volkmann, Landrechtlicher Reitofficiant in Prag. 1
— Vrecz in Bellona. 1
— Wabitſchka in Wien. 1
— Wagner, Doctor in Radſtadt. 1
— Guſtav Wagner, Apotheker in Wien. 1
Die Wagner'ſche Buchhandlung in Innsbruck, 22 genannte Pränum.
Herr Ritter von Wahlen, K. K. Obriſtlieutnant in Wien. 1
— Johann von Wajdits, Buchhändler in Gr. Kaniſa. 1
— Vinc. Waitoſch, Magiſtrats-Acceſſiſt in Olmütz. 1
— Graf von Waldſtein in Wien. 1
— Graf Ernſt von Waldſtein in Wien. 1
Comteſſe Mina von Waldſtein in Wien. 1
— Toni von Waldſtein in Wien. 1
Herr Ignaz Ritter von Wallenſperg in Laibach. 1
— Carl Edler von Waltenhofen, Bezirks-Commiſſair und Landgerichts-Verwalter in Admontbüchel bei Judenburg. 1
— Joh. Walter, Baumeiſter in Eſſeg. 1
— Walter in Ofen. 1
Die Walther'ſche Hofbuchhandlung in Dresden. 1
Herr Wangermann, Kreis-Commiſſair in Bochnia. 1
— Wardmüller von Elgg in Pitten. 1
— Wäſcher u. Comp., Buchhändler in Teſchen. 1
— Weber, Apotheker in Peſth. 1
— Johann Weidinger, bürgerl. Buchbinder in Fünfkirchen, 8 genannte Pränum. und für ſich. 1
— Weidner in Wien. 1
— Weigl, Weinwirth in Salzburg. 1
— von Weikart, Hofrath in Wien. 1
— Weiſe u. Stoppani, Buchhändler in Stuttgart. 1
— Carl Weiß in Wien. 1
— Weißmayer in Barruck. 1
— Weizendorfer, Apotheker in Wolfsberg. 1
— Graf Franz von Wenkheim in Wien. 1
— Wennedikter in Leibnitz. 1
— Wenzelides in Nicols. 1
— Georg Wernegg, Buchbinder in Bruck a. d. Mur. 2

Digitized by Google

Herr Werner in Spital. 1
— Werner, penſ. Fiſcal-Protok. in Tarnow. 1
— Wertfein, Doctor in Wien. 1
— J. Weſſely, Forſtbeamter in Primör. 1
— Wetterſchlager, Pfarrer in Altenberg. 1
— Wetzſtein, Buchhändler in Schweinfurt. 1
Ihre Excellenz Frau Gräfin von Wickenburg in Graz. 1
Frau Baronin von Widtmann in Wieſe. 1
Herr Baron Wiederſperg in Prag. 1
— C. Fr. Wigand, Buchhändler in Preßburg und in Oedenburg, 10 genannte Pränum.
— Wild u. Sohn, Buchhändler in Lemberg, 22 genannte Pränum.
— Joſeph von Wildeiſen in Wien. 1
— Wildenſee in Wien. 1
— J. Wildz, Kaufmann in Prag. 1
— Fried. Willmanns, Buchhändler in Frankfurt. 1
— Alois Wimmer, Oberamtmann in Retz. 1
— Ladiſlaus von Wimmer, Königl. Renntmeiſter in Bogſan. . . . 1
— Mich. Winhofer, jub. Stadt. Ober-Kämmerer in Linz. 1
— Carl Winkelmayer, K. K. Regierungs-Rath der Hofkriegsbuchhaltung in Wien. 1
— Winkelmüller in Wien. 1
— G. Winkler Edler von Brückenbrand, Profeſſor an der K. K. Forſtlehranſtalt zu Maria Brunn. 1
— Joh. Wißgrill, Doct. d. Med. u. K. K. Profeſſor in Wien. . . . 1
— Wißiak in Graz. 1
— Wittauer, Redacteur der Mode-Zeitung in Wien. 1
— Wohle in Wien. 1
— von Wohleben, K. K. Major in Waitzen. 1
— Franz von Wolanski, Dominical-Repräſentant in Lemberg. . . 1
— Wolezka, Straßenbau-Commiſſair in Hayde. 1
— Ritter von Wolfskron in Botzen. 1
— H. Wolthers, Doct. d. Med. in Gröningen. 1
— Woſlaczek, Hörer der Rechte in Olmütz. 1
Frau Gräfin Flora von Würbna in Wien. 1
Herr Graf Ernſt von Wurmbrand, K. K. Major der Infanterie. . . 1
— J. P. Würſching in Neuſohl. 1
— J. Zamiſch, Kaufmann in Chrudim. 1
— Zaunmüller, fürſterzbiſchöflicher Zahlmeiſter in Salzburg. . . . 1
— von Zavorka, K. K. Hauptmann in Orlat. 1
— Karl von Zechentmeiſter, Königl. Salinen-Director in Hermannſtadt. 1
— Baron Joſ. von Zedlitz, K. K. Kämmerer in Wien. 1
Die Zeh'ſche Buchhandlung in Nürnberg. 2
Herr Zehetbaur, Cooperator in Aſchach. 1
Frau von Zeik, geb. von Véldi in Bodola. 1
Herr Joſeph Zeillinger in Spital. 1

Herr Edler von Zepharowitz in Wien. 1
— Zerger, K. K. Concepts-Practicant in Schwatz. 1
— Johann Graf Zichy von Vaſonykeö, K. K. Kämmerer und Hofrath in Wien. 1
Herr Zieglauer, Pfarrer in Kammern bei Leoben. 1
Se. Excellenz Herr Graf Zierotin in Brünn. 1
— Zinner in Pachern. 1
— Alexander Zinner in Wien 1
— Zleyſzenzky, K. K. Hauptmann in Wien. 1
— Zollner in Möttling. 1

Herren Fazi u. Comp. in Pavia. 1
— Gebr. Franiek, Buchhändler u. Buchdrucker in Carlsbad. 1
Herr Navarna, K. K. Oberlieutnant in Wien. 1

Digitized by Google

I.

Roveredo.

Stadt. Tyrol. Roveredokreis.

Roveredo iſt eine Stadt des Mittelalters. Sie entſtand im 12ten Jahrhundert. An der Stätte, wo ſich jetzt die reiche, blühende Stadt ausbreitet, dunkelte in den frühern Jahrhunderten ein mächtiger Eichenwald, weithin das Gefilde beſchattend, daher auch der Name der Stadt: **Roburetum**, ſpäterhin in der weichen italiſchen Mundart in Roveredo verwandelt. Die Stadt liegt in dem ſchönen, freundlichen Lägerthal, von den dortigen Bewohnern Lagerina genannt. Schon die Römer kannten dieſe Gegend wohl. Blutig kämpften hier ihre Legionen mit den wilden tapfern Cimbern, welche den Conſul Lufarius ſchlugen, aber endlich, ſelbſt geſchlagen von Marius' Siegerſchwert, den Ueberwindern das Land überließen. Nach dem Sturze Roms, und unter der Herrſchaft der Carlowinger und ihrer Nachfolger, erhoben ſich hier mehrere mächtige Dynaſtengeſchlechter zur Herrſchaft, unter denen beſonders die Caſtelbarco's zu Macht und Anſehen gelangten. Fünf Brüder von Caſtelbarco, in verſchiedenen Geſchlechtszweigen, herrſchten auf ihren feſten Burgen, Caſtelcorno, Gueſta, Beſena, Avio und Lizzana. Jener, ſo auf Lizzana hauſete, gründete Roveredo, gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts. Wilhelm von Lizzana baute daſelbſt ein Schloß, um welches bald mehrere Häuſer erſtanden, und bald war Roveredo ſchon genannt. Azzo von Caſtelbarco berief im Anfange des 15ten Jahrhunderts Venedig zur Vormundſchaft über ſeinen unmündigen Sohn Hektor, und zum Erben, wenn dieſer kinderlos ſtürbe. Dieß geſchah, und Venedig ſäumte

nicht ſich in den Beſitz des reichen Erbes zu ſetzen. Dieſe Nachbarſchaft mißfiel dem Aldrighetto von Caſtellano, welcher zu Roveredo hauſete. Er verkaufte ſein Beſitzthum an den Herzog Friedrich mit der leeren Taſche, und dieſer verkaufte es wieder ſehr vortheilhaft an Venedig. Die Venetianer behandelten Roveredo, ſo wie überhaupt ihre Beſitzungen im Lägerthale, mit vieler Vorliebe, und thaten Großes zur Belebung der Stadt. Das Ganze blieb in ihrem Beſitz bis zur Zeit Kaiſer Maximilians I. Nachdem es bereits früher öfters zwiſchen Venetianern und Oeſterreichern zum Kriege gekommen war, brach er neuerdings aus, als die Venetianer dem Kaiſer den bewaffneten Durchzug wehren wollten, als er nach Italien zu Herſtellung des kaiſerlichen Anſehens zu ziehen gedachte. Maximilian war nicht der Mann, ſich ſo etwas bieten zu laſſen, und erklärte, wohl auch in der Abſicht das ſchöne Lägerthal und Roveredo wieder an ſein Haus zu bringen, der ſtolzen Republik den Krieg. Nach wechſelnden Glücksfällen beſetzte Maximilian endlich Roveredo 1509, und am Ende der Fehde im Frieden von Noyon, 1516, ward entſchieden, daß Roveredo, Riva und die ſogenannten vier Vicariate Ala, Avio, Brentonico und Mori nebſt der Gemeinde Ampezzo Oeſterreich verbleiben und zu Tyrol geſchlagen werden ſollten. Dagegen gab der Kaiſer Verona für 200,000 Dukaten an die Venetianer zurück. Seitdem blieb Oeſterreich ungeſtört im Beſitze bis 1805, wo Tyrol an Bayern fiel. 1809 ward Tyrol getheilt, und Roveredo fiel dem obern Etſchdepartement des Königreichs Italien zu. So blieb es bis 1814, wo ganz Tyrol wieder an Oeſterreich zurück kam.

Roveredo liegt faſt in der Mitte des ſchönen Lägerthales. 7614 Einwohner bevölkern ſie, und ſie iſt in dieſer Beziehung die dritte Stadt des Landes. Es befindet ſich hier das Kreisamt des Roveredokreiſes, ein Civil-, ein Criminal- und Wechſelgericht und mehrere öffentliche Anſtalten, welche im Laufe dieſes Aufſatzes näher berührt werden ſollen. Wir wollen zuvörderſt einen Ueberblick auf die merkwürdigſten Gegenſtände überhaupt werfen, welche dieſe lebhafte Stadt bietet, in welcher ſchon echt italiſches Leben herrſcht; ſie iſt der Centralpunkt weitläufiger und großartiger Geſchäfte, beſonders im Seidenhandel; die Stadt liegt am linken Ufer der Etſch, etwas abſeits von dieſem Strome an dem Lenobache. Zwei Vorſtädte, Santa Catterina und San Tomaſo, ſchließen ſich an ſie. Die letztere iſt beſonders ſtattlich, zwei Reihen pallaſtähnlicher Häuſer bilden ſie, und an ihrem

Digitized by Google

Auslaufe eröffnet ſich eine herrliche Ausſicht in das in ſo hohem Grade pittoreske Etſchthal. In der eigentlichen Stadt befinden ſich mehrere ſchöne öffentliche Plätze und Gebäude. Die beiden Plätze San Marco und delle Oche prangen mit Fontainen und koloſſalen Bildſäulen. Auf der Piazza di San Marco erhebt ſich jene der Aurora, 1646 errichtet, und auf der Piazza delle Oche jene des Neptun, 1736 aufgeſtellt. Der Corſo nuovo, eine Straße, reich an Prachtgebäuden und Gärten, gibt dem Reiſenden, welcher ſich von Trient her Roveredo genaht hat, einen ſehr günſtigen Begriff von der Schönheit der Stadt. Auch die kirchlichen Gebäude verdienen den theilnehmenden Blick des Fremden. Sie enthalten des Schönen und Kunſtreichen viel und mancherlei. In der dem 15. Jahrhunderte entſtammenden Pfarrkirche San Marco iſt der Altar des heil. Hieronymus, theils wegen ſeines kunſtreichen Baues, theils wegen des ſchönen Altarblattes von Bruſaſorci bemerkenswerth. Die beiden Gemälde des vaterländiſchen Künſtlers Caſparo Antonio Baroni (geb. 1682 zu Sacco, ſpäter Schüler Maratti's in Rom), San Onuphrio und die Empfängniß Mariä, ſind wahre Zierden dieſes ſchönen Tempels. Die Kirche Maria del Carmine (1678 erbaut) zeigt eine herrliche Facciade von dem Veroneſer Schiavini; ihr Inneres iſt majeſtätiſch und fünf herrliche Kunſtſchöpfungen Baroni's, unter denen der ſterbende Hieronymus beſonders bewunderungswürdig iſt, ſchmücken daſſelbe. Das anerkannt größte Meiſterwerk Baroni's, das Abendmahl, früher in der Kirche Maria Lauretana, ſucht man jetzt vergebens dort. Es befindet ſich in der Gemäldegallerie des Prieſters Anton von Rosmini de Serbati. In der Kirche San Rocco bewundert man das Altarblatt von Udine und das herrliche Kreuzbild. — In der Hauskapelle der Familie Kandelberger trifft man eines der ſchönſten Altarblätter von Unterberger, ebenfalls einem tyroler Künſtler.

Das Schloß von Roveredo iſt der Punkt, dem die Stadt ihr Entſtehen dankt. Es iſt dies jenes von den Dynaſten zu Lizzona erbaute Schloß, deſſen ich oben bei Darſtellung der Geſchichte Roveredos erwähnte. Es thront auf einem Felſen an der Oſtſeite der Stadt und trägt jetzt den ſonderbaren Namen Caſtel Junk. Ueber den Urſprung dieſer Benennung konnte ich kein Datum ausmitteln. Die ehemalige Reſidenz des venetianiſchen Prätors, ein maſſives, alterthümliches Gebäude, iſt jetzt das Amthaus des Stadtmagiſtrates. Das ſtädtiſche Getreidemagazin iſt ein Gebäude in edlerem Style von dem berühmten

Maler und Architekten Ambroſio von Rosmini Serbati. Es iſt indeſſen unvollendet geblieben. Intereſſant iſt ferner das Maſchinenhaus, in welchem das Waſſer aus dem Lenobache zum Gebrauche für die Stadt geſchöpft und gereinigt wird. Einen höchſt gefälligen, freundlichen Anblick gewährt das herrliche Gartenhaus des Großhändlers Bridi, mitten in ſchönen Anlagen; ein freundlicher Rundbau doriſcher Ordnung mit Fresken von Giuſeppe Craffonara, in Riva geboren, ſpäter k. k. Penſionär in Rom. Dieſes Gebäude, von dem kunſtſinnigen Beſitzer den ſieben größten Meiſtern der Tonkunſt geweiht, trägt auch den Namen des Tempels der Tonkunſt. —

Von Lehranſtalten beſteht in Roveredo eine Normalſchule, ein Stift der engliſchen Fräulein, ein Gymnaſium, 1668 von Fernando degli Orefici, einem Salzburger Chorherrn geſtiftet, ſpäter ſehr in Verfall gerathen, ſeit 1816 wieder hergeſtellt. Auch hier das Gepräge italiſcher Sitte tragend, findet ſich in Roveredo eine gelehrte Geſellſchaft, Accademia degli Agiati genannt, von Valeriano Vanetti 1752 begründet, mit einer ſchönen Bibliothek. Die Roveredaner hängen mit der wärmſten Vorliebe an dem Reiz ihrer ſchönen Sprache. Wirklich beſitzen ſie den Ruhm, die **Bocca toscana** in ihren Schriften und in ihrer Converſation friſch und kräftig bewahrt zu haben. Die **Crusca** wird von ihnen in ſo hohen Ehren gehalten, daß ſie in Italien mit dem Beinamen **Cruscanti** bezeichnet werden. Zwei Buchhandlungen fördern den literariſchen Verkehr. In der Buchdruckerei Marcheſani erſcheint der **Messagiere Tirolese**. Roveredo beſitzt ein ſehr zweckmäßig eingerichtetes, auf reichen Fonds begründetes Bürgerſpital, eine Verſorgungsanſtalt, eine Leihbank und ein Mädchenwaiſenhaus, ſämmtlich unter der Verwaltung einer eigenen **Congregazione di Carità**. Ein Theater, ein Caſino ſorgt für die Unterhaltung des Publikums und der Carneval bietet auch hier reichen Stoff zum Genuß in Maskeraden u. dgl. Roveredo iſt reich und blühend durch lebhaften Handel. Der Seidenhandel dieſer Stadt iſt äußerſt wichtig und einflußreich für den Wohlſtand derſelben. Schon 1540 entſtand hier das erſte Filatorium. In dieſem Jahre ſiedelte Geronimo Savioli von Venedig ſich im Lägerthale an, und gründete in Roveredo die erſte Spinnerei (damals durch Menſchenkraft in Bewegung geſetzt). 1580 erſchienen bereits die Brüder Ferlegher aus Nürnberg und erbaueten eine vom Waſſer getriebene Spinnerei. 1615 errichteten die Nürnberger Gütteter und Wolkamer ihre Seidenhandlung. 1670 erfand man die

Digitized by Google

Kunſt des Feinfadengeſpinnſtes zu Geweben aller Art. 1679 entſtand die Sicard'ſche Seidenhandlung und am Ende des 17. Jahrhunderts blühten bereits recht wohlgeordnete Geſchäftsvereine dieſer Art. Immer kräftiger erwuchs der Wohlſtand Roveredo's, das 18. Jahrhundert darf das goldne Zeitalter ſeiner Handelsgeſchichte genannt werden. Im Jahre 1740 zählte man 12, 1766 bereits 23 Seidenhandlungen, welche 5000 Menſchen beſchäftigten. 1784 baute Hiacinth Kobelli eine Seidenfabrik von 42 Oefen, immer neue entſtanden, und endlich krönte Joſeph Bellini dieſe Unternehmungen, da er in ſeiner neuerbaueten prächtigen Filanda die Anwendung des Dampfes einführte. Das größte und ſehenswürdigſte Filatorium iſt jetzt jenes der Herren G. B. Tacchi. Man zählt gegenwärtig 27 große Werkgebäude dieſer Art, nämlich 11 in Roveredo ſelbſt, 8 zu Lizzana und 8 zu Sacco, zuſammen mit 879 Oefen, wobei zur Zeit des Seidenzuges gegen dritteh alb Tauſend Arbeiter beſchäftigt ſind, die für ihre Handarbeit 250,000 Lire austriache einnehmen. Im Seidenhandel und Seidenverarbeitungsbetrieb ſetzen die Roveredaner jährlich gegen zwanzig Millionen Lire in Umlauf. Tacchi allein hat einen Fond von 3 Millionen Lire (1 Million Fl. C. Mze.). Außer dieſem ſo wichtigen und umfaſſenden Verkehr iſt noch bemerkenswerth die Moſottiſche Schönfärberei, die Tamboſiſche Lederfabrik, eine Saitenfabrik u. ſ. w.

Nachdem wir nun in dieſen Umriſſen die intereſſante Stadt geſchildert haben, deren Anblick das Bild, zu welchem ſie gehören, vor das Auge unſerer Leſer führt, müſſen wir auch den Bewohnern, welche ſie beleben, einige Worte widmen. Ein fröhliches, heiteres, in vielen Beziehungen höchſt intereſſantes Völkchen, unſtreitig das merkwürdigſte aller Städte in ganz Südtyrol, verkehrt in derſelben. Im Wohlſtand lebend, wiſſen ſie auch deſſelben auf edle Weiſe ſich zu erfreuen. Das deutſche Element, durch unternehmende Auswanderer in ihnen begründet, ſticht noch immer hervor. Sie ſchämen ſich deſſen nicht, vielmehr iſt es durch italieniſche Feinheit und Grazie geläutert und vergeiſtigt worden. Obſchon an italiſcher Sprache und Sitte mit warmer Vorliebe hängend, lieben und achten ſie doch deutſche Sprache und Literatur, und beweiſen in Aneignung derſelben eine Fertigkeit, die man bei ihren romaniſchen Nachbarn vergebens ſucht. Berühmte Männer in verſchiedenen Fächern der Kunſt und Wiſſenſchaft ſind aus ihrer Mitte hervorgegangen, und Tartarotti, Vanetti, Groſſer, Fontana, Baroni, Malfatti, Stoffella, Beltrami u. a. m. haben zum

Digitized by Google

Theil europäiſchen Ruhm erlangt. Das weiß der Roveredaner, und freut ſich mit gerechtem Stolze des dadurch erlangten Glanzes des Vaterlandes. Doch iſt eitler Stolz ihm fremd, und er iſt freundlich, biederherzig, gebildet und gaſtfrei; die Treue dieſes Völkchens an ſeine Beherrſcher iſt auch eine ſchöne Eigenſchaft ſeines Charakters. Mit unerſchütterlicher Ausdauer hielten ſie zu den Venetianern, nicht verkennend, wie Vieles ſie dem Wohlwollen der Republik verdankten, bis dieſe ſelbſt ſie aufgab. Seitdem hängen ſie mit derſelben Feſtigkeit an dem Hauſe Oeſterreich, welches ſie ebenfalls mit der größten Milde behandelt, und ſie haben überall, wo es galt, gewichtige Proben dieſer Anhänglichkeit mit aufopfernder Hingebung geleiſtet. — Lebensfreudig, wie jedes gebildete und wohlhabende Volk, ſtreben ſie nach Genüſſen, und die Freuden des Carnevales im Winter, ſo wie jene der Villeggiatura im Sommer werden mit echt italiſcher Lebhaftigkeit erfaßt und genoſſen. Die letztere wird durch die herrliche Umgebung Roveredo's ſehr begünſtigt. Sie wetteifert mit den ſchönſten Fluren Tyrols, den Glanz der Gebirgswelt mit dem Reize ſüdlicher Vegetation auf die anziehendſte Weiſe verbindend. —

Digitized by Google

II.

Die neue Straße durch die Kliſſura,

Engpaß im walachiſch-banatiſchen Grenz-Gebiet.

Königreich Ungarn.

Von

Joſeph von Dorner.

Eines der wichtigſten Probleme, das nicht allein dem Verkehr des öſterreich'ſchen Kaiſerſtaates eine neue Geſtaltung, ſondern für die geſammten Donauländer von unberechenbaren Folgen ſein dürfte, iſt unſtreitig die Eröffnung einer Waſſerſtraße aus dem Herzen Deutſchlands nach den fernen Geſtaden des ſchwarzen Meeres, wo drei Welttheile zum gewinnreichen Handel ſich einen. Unſerer fruchtbringenden Zeit war es vorbehalten, dieſe Aufgabe, die den tiefblickenden Geiſt Kaiſer Joſephs ſchon vor einem halben Jahrhunderte beſchäftigte, ihrer Löſung entgegenzuführen.

Faſt unüberſteigliche Hinderniſſe ſtanden ſolcher Ausführung — den Donauſtrom bis in das ſchwarze Meer ſchiffbar zu machen — im Wege. Die vielen Sandbänke in den Niederungen, wo der Strom in zahlreichen Armen durch die Ebene ſchleicht, aber vor allen die Brandungen und Untiefen an den Felsbänken des Izla's und Tachtalia machten die Schiffahrt bis jetzt gefährlich, ja bei nur etwas niederem Waſſerſtande ganz unmöglich.

Seit die Boote der öſterreichiſchen Dampfſchiffahrtsgeſellſchaft die Donau befahren, hat man die Regulirung des Stromes mit Lebhaftigkeit erfaßt. Man erkannte die große Wichtigkeit des Gegenſtandes. Sachverſtändige bereiſten den Strom ſeiner ganzen Länge

nach, entwarfen Pläne und der verewigte Kaiſer Franz wies aus ſeinen Kroneinkünften bedeutende Summen zu den projectirten Waſſerbauten an, die von der oberſten Waſſerbaudirection zu Ofen genehmigt und eingeleitet wurden.

In den oberen Donau-Gegenden, von Theben abwärts, auf welcher Strecke der Strom den meiſten Sand und Gebirgsſchutt ablagert, wurde durch Spornbau eine Regulirung der Strombahn verſucht. Aber die größte Schwierigkeit bot das Unternehmen auf der untern Donauſtrecke, im Grenzgebiete zwiſchen den Brandungen und Felsbänken ein Fahrwaſſer bei jedem Waſſerſtande zu erzwecken.

Ein großartiges Unternehmen, einzig in ſeiner Art, trat dadurch in dieſen Gegenden ins Leben. Das hohe Intereſſe dieſes Gegenſtandes führt uns wieder in die impoſante Felſen-Enge Kliſſura zurück, wo Trajans Legionen im Siegesſchritt zur Unterjochung Daciens heranrückten.

Schon im Jahre 1832 war der Plan entworfen worden, die gefährlichſten Stellen an den obenberührten Felsbänken ſo weit zu ſprengen, daß eine Durchfahrt ſelbſt bei niederem Waſſer möglich gemacht werde. Auch der große Donaufall am ſogenannten eiſernen Thor (**Demircapi** der Türken), eine Meile unterhalb Orſowa — das letzte, aber größte Hinderniß — ſollte durch Ausſprengung eines Canals auf ſerbiſcher Seite fahrbar gemacht werden, zu welchem Zwecke vielfache Conferenzen mit dem Divan zu Conſtantinopel gepflogen wurden. Und endlich hatte man den Bau eines Treppelweges durch die Kliſſura, von Baſiaſch bis Skella-Cladova beſchloſſen, um fortan alle Arten Schiffe auch ſtromaufwärts bequem und ſicher durch die Wirbel und Brandungen ſchleppen zu können.

Und noch im nämlichen Jahre legte man auch ſchon Hand an das Werk. Ein gefeierter Patriot, Graf Stephan Széchényi, leitete das Unternehmen in der Eigenſchaft eines königl. Commiſſärs, und der geniale Wáſárhelyi ſtand den Arbeiten als dirigirender Ingenieur unmittelbar vor.

Sofort wurde der niedere Waſſerſtand des Jahres 1832 raſch benutzt, und mit Zuziehung der Bergleute aus den benachbarten banater Gruben ſprengte man einen fahrbaren Canal durch die Felsbänke des Izla's. Im nächſten Jahre wurden an den unzugänglichſten Stellen, zwiſchen der Felſenecke Kaſan und Ogradina, wo die Ufer durch thurmhohe Felswände gebildet werden, die Vorarbeiten zum

Digitized by Google

Baue des Treppelweges begonnen. Die Hofſtelle billigte nachträglich den Vorſchlag des dirigirenden Ingenieurs, Wáſárhelyi, ſtatt des Treppelweges eine ſolide Straße anzulegen, wohl ahnend, daß Deutſchlands und vielleicht Europas Handel mit dem Orient einſt dieſen Weg nehmen dürfte. — Das rieſige Unternehmen trat ins Werk. Ein freudiges Leben erwachte plötzlich in der unzugänglichen Wildniß, wo in den mit ſpärlichem Geſtrippe bewachſenen Felswänden nur Adler gehorſtet und noch keines Menſchen Fuß geweilt. Es regten ſich tauſend geſchäftige Hände, durch das Unternehmen herbeigelockt, das fröhliche Jauchzen der Arbeitsleute durchdrang wiederhallend vom ſerbiſchen Ufer die ſchauerliche Einöde und das Getöſe der Sprengungen donnerte vielfach durch den düſteren Engpaß. Die aufgeſchreckten Serbier liefen aus den gegenüberliegenden Wäldern und Schluchten haufenweiſe herbei, das räthſelhafte Schauſpiel in der Nähe anzuſtaunen.

Die wilde Beſchaffenheit der Gegend bot ungeheure Schwierigkeiten dar. Mit außerordentlichem Geld- und Zeit-Aufwande mußte jede Fußbreite durch mühſames und gefährliches Sprengen den ſteilen Uferwänden abgewonnen werden. Die zahlreichen Schluchten und Spaltöffnungen im zerklüfteten Kalkgeſteine machten koſtſpielige Brücken und Unterbaue nöthig. Gegen den mächtigen Andrang der Wogen mußte die Straße geſichert werden.

Gleichwohl war die weite Strecke zwiſchen der bereits erwähnten Ecke Kaſan und dem Dorfe Ogradina im J. 1837 ſchon vollendet und dient zum Maaßſtabe dieſes außerordentlichen Unternehmens. Unſer beiliegendes Blatt liefert eine wunderſchöne Anſicht dieſer Straße, wie ſie ſich fortwindet am ſteilen Ufer des reißenden Stromes, dem Dorfe Ogradina zu. Sie hat im Durchſchnitt 9, an vielen Stellen ſelbſt 12, auch 14 Schuh Breite, und iſt für jedweden Transport geeignet. Eine ſolide Parapet-Mauer, mit Marmorplatten belegt, die aus den benachbarten Brüchen von Svinicza herbeigeſchafft wurden, ſchützt die ſchöne Straße gegen den Andrang der Wogen. Was demnach ihre Schönheit und Solidität betrifft, darf ſie kühn an die Seite der vorzüglichſten europäiſchen Straßen geſtellt werden.

Ein Theil des großartigen Unternehmens iſt ſomit ins Leben getreten und der Zweck zum Theil erreicht. Die Dampfboote fahren ſeit Jahren ſchon ununterbrochen bis nach Drenkowa, wo ein Segelſchiff die Paſſagiere und Güter an Bord nimmt und die Fahrt bis

Orſowa durch die Brandungen und Wirbel ohne Anſtand zurücklegt. Bei der Bergfahrt leiſtet die Straße den Schiffen vortreffliche Dienſte, die aber erſt dann ihren beabſichtigten Zweck vollſtändig erreichen wird, wenn die ganze projectirte Strecke, von Baſiaſch bis Skella=Cladova zu Stande kommen ſollte. Dann eröffnen ſich aber auch die freudigſten Hoffnungen für unſern Handel. Conſtantinopel ſteht mit Wien in ununterbrochener Verbindung, die durch keinen Waſſerſtand mehr gefährdet werden kann, und welch' eine unermeßlich folgenreiche Zukunft taucht erſt auf, wenn wir uns die ungeheuren Projecte unſers Jahrhunderts realiſirt denken! Die Deutſchen arbeiten mit deutſchem Fleiße und Ausdauer an der Verbindung ihrer Hauptſtröme mit unſerer Donau, um ihr die Nordſee zu öffnen; die Engländer ſuchen auf dem Euphrat eine Straße nach dem gewürzreichen Indien und die tauſendfachen Zweige der Eiſenbahnlinien heben alle Räume zwiſchen den länderverbindenden Meeren des Orients, und die Schätze des neuerwachenden Morgenlandes werden auf der Donau nach dem europäiſchen Feſtlande wandern. Unſern Nachkommen wird es vergönnt ſein, die Früchte deſſen zu genießen, was wir nur beginnen und träumen konnten.

Während wir in der erhabenen Wildniß der Kliſſura eine großartige Idee langſam ſich geſtalten ſehen, dürfte es nicht unintereſſant ſein, einen flüchtigen Blick auf ein ähnliches Unternehmen zu werfen, durch das ein längſt dahingegangenes Geſchlecht, der neuen Straße gegenüber, vor mehr als einem Jahrtauſend ſeinen Ruhm gegründet hat. Es iſt der ſogenannte römiſche, oder trajaniſche Treppelweg, der mit einigen Unterbrechungen von Ujpalanka bis zum Ausgange der Kliſſura an den ſteilen Uferwänden ſich fortwindet.

An vielen Stellen iſt dieſer Weg vom Gebirgsſchutt bereits verſchüttet, aber beſonders deutlich verfolgt ihn das Auge an ſolchen Orten, wo die Ufer durch ſenkrechte Wände gebildet werden. Da erſcheint er als ein 5 bis 6 Schuh breiter Weg, der ungefähr eben ſo hoch über den mittleren Waſſerſtand erhaben, mühſam in das felſenfeſte Geſtein gehauen worden. Stromabwärts bemerkt man viereckige Oeffnungen unterhalb dem bezeichneten Wege in die ſenkrechte Uferwand gehauen, und an ſolchen Stellen wird der Weg etwas ſchmäler. Offenbar dienten dieſe Oeffnungen dazu, um durch eingefügte Balken den Treppelweg ſelbſt zu erweitern und dadurch das mühſame Meißeln zu erſparen. Wir ſtaunen, wenn wir bedenken, welcher Aufwand von

Digitized by Google

Geduld nöthig war, den Treppelweg in ſolcher Länge auszuführen, da den Arbeitern kein anderes Mittel als der Meißel zu Gebote ſtand.

Ohne Zweifel hat dieſer Treppelweg zum Schiffzuge gedient. Auf den vielen Heereszügen der Römer gegen die faſt unüberwindlichen Dacier mochte in der Kliſſura, dem Haupt-Uebergangs-Punkte ihrer Legionen, eine große Thätigkeit geherrſcht haben. Einige, kaum mehr leſerliche Inſchriften, die ſich in den Felswänden oberhalb Svinicza befinden, belehren uns, daß zu dieſen Arbeiten möſiſche Kriegsvölker unter Kaiſer Tiberius verwendet wurden, und zwar die vierte ſcythiſche und fünfte macedoniſche Legion. Griſelini hat dieſe zwei Inſchriften folgendermaaßen geleſen:

I.

T. AVGVSTO. CAESARI
PONTIF. MA . . . .
MILITES. MOESIAE
F. C. . . . M. . . . P

— — — — —

II.

TIB. CAESARI. AUG. DIVI
AVGVSTI. F. IMPERATORI
PON. MAX. TR. POT. $\overline{\text{XXX}}$
LEG. $\overline{\text{IIII}}$. SCYTI. ET. $\overline{\text{V}}$. MACED.

Wahrſcheinlich hat Trajan auf ſeinen Feldzügen gegen Decebalus den unterhalb Svinicza befindlichen ſchmalen Weg mit den Oeffnungen angelegt, und die trajaniſche Tafel, von der wir bereits gehört, dürfte wohl Andeutungen darüber enthalten haben; wir müſſen alſo um ſo mehr bedauern, daß die Inſchrift der erwähnten Tafel unleſerlich geworden iſt.

III.

Innsbruck.

Gefürſtete Grafſchaft Tyrol. Unter-Innkreis.

Im Schooße des ſchönen Innthales, eines der größten und reizendſten Alpenthäler Europas, welches ſich in der Länge von 26 Meilen hinzieht, liegt die Hauptſtadt der gefürſteten Grafſchaft Tyrol, Innsbruck. Die Stadt iſt erſt in den Tagen des Mittelalters erſtanden. Zur Zeit der Römerherrſchaft ſtand am rechten Ufer des Innſtroms die Stadt Veldidena (in dem Namen Wilten noch heute im Klange erhalten). Von dort zog die Römerſtraße über den Inn am Dorfe Hötting vorüber. Da, wo jetzt die Kirche von Hötting ſteht, erhob ſich zum Schirme der römiſchen Brücke ein feſtes Caſtell, auf deſſen zerſtörten Zinnen ſpäter die Burg der Edelherren von Hötting erbaut wurde, welche ebenfalls dem Zahne der Zeit verfiel. Unter den Grafen von Andechs, als Meran die Hauptſtadt des Landes war, erhob ſich unter dem Schutze der Höttingerburg eine Anſiedlung als Sammelplatz der Kaufleute an dem Urfahr (der Ueberfahrt) des Inn. Aus dem Urfahr entſtand ſpäter eine feſte Brücke und der Ort an derſelben erhielt den Namen Innsbruck. Wir finden des Ortes unter dieſem Namen urkundlich zuerſt 1027 erwähnt. Die Bevölkerung des zum Marktflecken erhobenen Ortes wuchs ſehr raſch, und bald ſiedelten ſich die Bewohner auch auf dem rechten Ufer an, nachdem ihnen auf Verwendung des Grafen Berthold von Andechs das Kloſter Wilten den ihm gehörigen Boden 1180 abgetreten hatte. Berthold III. umgab den bis zu ſeiner Zeit offenen Ort mit Mauern und Thürmen und baute ſich 1234 daſelbſt einen Pallaſt, den er nach dem Namen ſeines Vaters die Ottoburg hieß. So war nun Innsbruck zur

Stadt geſtaltet, die erſte im Innthale. Durch Privilegien begünſtigt, ſtieg Bevölkerung, Thätigkeit und Gewerbsfleiß in der neuen Stadt ſchnell zu bedeutender Höhe, und obſchon es auch an Unfällen, Feuersbrünſten, Peſtſeuchen u. ſ. w. nicht fehlte, entwickelte ſich doch das Aufblühen Innsbrucks in immer ſteigendem Verhältniß. Schon im Beginne des 14. Jahrhunderts wurden daſelbſt Landtage gehalten und 1349 ward hier die erſte tyroliſche Landesordnung ertheilt. So drängte das aufblühende Innsbruck je länger, je mehr das alte Meran als Hauptſtadt in den Hintergrund und allmählig trat es durch Ueberſiedelung der Edlen und Reichen, durch Verlegung der Verwaltungsbehörden, in den Rang der eigentlichen Hauptſtadt. Die öſterreich'ſchen Fürſten begünſtigten Innsbruck bei allen Gelegenheiten, und der Hofhalt derſelben in Innsbruck gereichte der Stadt in jeder Beziehung ſehr zum Vortheile. Prächtige Feſte wurden von den prachtliebenden Fürſten daſelbſt gefeiert, Hochzeiten gehalten, Turniere veranſtaltet u. ſ. w. In Innsbruck trat 1655 die Königin Chriſtine von Schweden zur katholiſchen Religion über. Im ſpaniſchen Succeſſionskriege drangen die Baiern bis Innsbruck vor und beſetzten es (1703). Hierauf beglückte der Friede faſt durch ein volles Jahrhundert das Land. Im Revolutionskriege aber berührte die Flamme des ausgebrochenen Vulkans das Land Tyrol auf furchtbare Weiſe. 1796 und 1797 ward auch Innsbruck vom Feinde bedroht, aber noch immer bewahrt. 1801 ſah es zum erſtenmale die Neufranken in ſeinen Mauern; zum zweitenmale 1805. Nach dem Preßburger Frieden kam Tyrol 1806 an Baiern. Das Jahr 1809 mit der Erhebung Tyrols für ſeinen alten Herrn hat den Ruhm des Landes welthiſtoriſch gemacht, und auch Innsbruck hat ſeinen gerechten Antheil an jenem Lorbeer zu fordern. Der Kampf hatte indeſſen kein glückliches Reſultat. Erſt 1814 ward der ſehnliche Wunſch aller Herzen erfüllt, und der Adler Oeſterreichs breitet ſeitdem wieder ſeine Fittiche über das „allezeit getreue" Alpenland. — Innsbruck liegt an beiden Ufern des Stromes. Es beſteht aus der Altſtadt, der Neuſtadt und den Vorſtädten Innrain, Kaiſerſtraſſe, Höttingervorſtadt, Prabel und Wiltauervorſtadt. Sie liegt 1774 Fuß über dem Meere (nach Leopold von Buch's Meſſungen, welche ich für die richtigſten halte) und umfaßt im Ganzen 572 Häuſer mit 10850 Einwohnern. In Innsbruck iſt der Sitz des Guberniums, des Appellationsgerichtes, des Stadt-, Land- und Wechſelge-

Digitized by Google

richtes, der Kameralgefällenverwaltung, der Berg- und Salinendirection und mehrerer anderer Behörden. Es beſteht in Innsbruck eine Univerſität, eine Thereſianiſche Ritterakademie, ein Damenſtift, Gymnaſium, mehrere Schulen, ein National-Inſtitut: „das Ferdinandeum", ein Muſikverein, mehrere Wohlthätigkeitsanſtalten u. ſ. w. — Die Induſtrie der Stadt iſt nicht ſehr bedeutend; ſehr lebhaft aber wird die Stadt durch den Tranſitohandel und den zahlreichen Zuſpruch der Fremden während der Sommermonate. Die Wanderungen in das ſchöne Alpenland von Oeſterreichern und Fremden werden ſtets häufiger, und auch Engländer, Franzoſen und Ruſſen haben begonnen, ihre große Tour nicht für vollſtändig zu halten, wenn ſie nicht Tyrol beſuchten. Der anſehnlichſte unter den Plätzen Innsbrucks iſt der Rennplatz in der Neuſtadt, ſehr heiter, mit Anlagen geſchmückt, als Wandelbahn gerne beſucht. Ihn ziert die equeſtre Bildſäule Leopold V. Sie ſteht auf einem Granitſockel und iſt ein Werk des Glockengießers Heinrich Reichert von Mühlau. Das Roß iſt beſonders herrlich gelungen. Die St. Annenſäule in der Neuſtadt wurde vermöge eines Gelübdes der Stände von Tyrol 1706 errichtet. Sie iſt von rothem Marmor, mit Bildſäulen von weißem Marmor geſchmückt, und ward 1819 und 1832 renovirt. — Die ſchöne Triumphpforte, zur Feier der Ankunft der Kaiſerin Maria Thereſia und des Kaiſers Franz I. zur Vermählung ihres Sohnes Leopold, des Großherzogs von Toskana, mit der ſpaniſchen Prinzeſſin Maria Ludovika, anfangs aus Holz errichtet, dann durch den Hofbildhauer und Profeſſor Balthaſar Moll, einen gebornen Tyroler, in Marmor von Ratſchings bei Sterzing ausgeführt, iſt ein herrliches Denkmal der Kunſt, auf welches Innsbruck mit Recht ſtolz iſt. —

Unter den Kirchen mögen wir zuvörderſt die Aufmerkſamkeit auf die Hofkirche zum heiligen Kreuz (Franziskanerkirche) lenken. Sie ward 1553 — 1563 durch Thuring und della Bolla erbaut. Das Portal iſt ſehr ſchön, ruht auf Marmorſäulen und zeigt wackere Bilder von Honegger. Koloſſale Säulen von rothem Marmor tragen das herrliche Gewölbe der Kirche. Vor allem zieht das Grabdenkmal Kaiſers Max I. das Auge an. Es erhebt ſich auf drei Stufen bunten Marmors, 6 Fuß 2 Zoll hoch, 13 Fuß lang, 7 Fuß 3 Zoll breit. Der Sarkophag beſteht ebenfalls aus drei Abtheilungen. Auf der Decke zeigt ſich die Bildſäule des ritterlichen Kaiſers, im Ornat, auf einem Kiſſen knieend, umgeben von den Genien der Gerechtigkeit,

Klugheit, Stärke und Mäßigung. Die ganze Gruppe iſt meiſterhaft aus Erz gegoſſen. Der Sicilianer Ludwig del Duca verewigte ſeinen Namen durch dieſes Kunſtwerk, welches er 1582 vollendete. Auf dem Sarkophage erblickt man in 24 kunſtvollen Basreliefs in Carraramarmor die vorzüglichſten Momente des Lebens und der Regierung des Kaiſers; dieſe Basreliefs, in jeder Hinſicht der vollſten Aufmerkſamkeit des Kunſtfreundes würdig, wurden 1561 durch die Brüder Bernhard und Arnold Abel aus Cöln begonnen. Nachdem ſie vier der Basreliefs verfertigt hatten, ſtarben ſie ſchnell hintereinander und Alexander Colin von Mecheln vollendete die übrigen, 1566. Er erhielt für jedes 240 Fl. Colin trat in erzherzogliche Dienſte, machte ſich in Innsbruck anſäßig und ſtarb daſelbſt 1612. Rings um das Grabmal zieht ſich ein, von einem böhmiſchen Schloſſer verfertigtes Gitter, in welchem die Wappen aller Länder des Maximilianiſchen Kaiſertitels angebracht ſind. Rings um daſſelbe ſtehen auf Sockeln 28 koloſſale Bildſäulen aus Erz gegoſſen, Helden nnd Frauen aus dem Habsburger Geſchlecht, aber auch Heroen des Alterthums, Arthur von England u. ſ. w., gleichſam, um den letzten Ritter und dichteriſchen Kaiſer zu ehren. Zu dieſen Heldenbildſäulen im Schiffe der Kirche, gehören auch 23 kleine Statuen, welche jetzt auf einem Simſe in der ſogenannten ſilbernen Kapelle ſtehen. Es iſt ſehr Schade, daß nicht der urſprünglichen Anordnung gemäß dieſe ſämmtlichen Bildſäulen den Sarkophag umſtehen, denn das Ganze iſt, wie die Wahl der dargeſtellten Perſonen zeigt, durch eine wahrhaft poetiſche Idee verbunden, nach welcher die geſammte Gruppe in einer mythiſchen (mit den Heroen des Lieder- und Sagenkreiſes), einer hiſtoriſchen (mit den Fürſten des Hauſes) und einer religiöſen Reihe (mit den Heiligen und Frommen) ſich darſtellen ſollte, alle drei in ihren Elementen, und ihrer Bedeutſamkeit in Leben und Tugend des gefeierten Max verwebt. — Stephan und Melchior Godl, Gregor Löffler und Hans Lendenſtreich, alle vier Stückgießer, verfertigten dieſe herrlichen Bildſäulen. — An der linken Seite der Kirche, der ſilbernen Kapelle gegenüber, erhebt ſich das Denkmal Andreas Hofers. Dieſer Anführer der Tyrolerſchützen in dem unvergeßlichen Kampfe von 1809, war 1766 auf dem Wirthshauſe am Sand in Paſſeyer geboren. Von den Franzoſen durch Verrath gefangen, und nach Mantua geführt, ward er daſelbſt am 20. Februar 1810 erſchoſſen, und im Gärtchen des Pfarrers auf der Citadelle begraben. Auf ſeine Grab-

ſtätte ſetzten die Feinde die Inſchrift: **Qui giace la spoglia del fu Andrea Hofer detto General Barbone, Commandante supreme delle Milizie del Tirolo. Fucilato in questa fortezza nel giorno 20. Febr. 1810, sepolto in questo luogo.** — Im Jahr 1823 wurde er hier erhoben und nach Innsbruck in das Servitenkloſter gebracht, von dort aber am 21. Februar unter Geleite aller weltlichen und geiſtlichen Behörden feierlich nach der Hofkirche übertragen. Kaiſer Franz beſchloß ſein Andenken durch ein Monument zu ehren. Profeſſor Schaller erhielt den Auftrag, es zu verfertigen. Es ward vollendet und 1834 aufgeſtellt. Auf einem Felſengipfel ſteht die rüſtige Geſtalt Hofers in der Schützentracht, die Büchſe umgeworfen, die Siegesfahne mit der Inſchrift: „Für Gott, Kaiſer und Vaterland" in der nervigen Hand. Am Piedeſtal iſt ein, nach Zeichnungen des Tyroler Malers Schermer vom Director Klieber, ebenfalls einem Tyroler, meiſterhaft ausgeführtes Basrelief, der Eid der Tyroler zum Kampfe für das Vaterland, zu ſchauen. Das Ganze iſt 18 Fuß hoch. Die ſilberne Kapelle trägt dieſen Namen von dem ſilbernen Bilde der heiligen Jungfrau, und den aus gediegenem Silber getriebenen Darſtellungen der Litaney, womit der Altar von Ebenholz bekleidet iſt. Hier iſt das ſchöne Grabmal des Stifters Erzherzog Ferdinand, und jenes der ſchönen, allbekannten Philippine Welſer, von Colin. Die Stadtpfarrkirche zu St. Jakob hat prächtige Altäre und Grabmäler, in der Dreifaltigkeitskirche iſt ein Altarblatt von Rubens und die Fürſtengruft bemerkbar, und in der Servitenkirche die höchſt intereſſanten Fresken von Schöpf. Die k. k. Burg iſt auch ein bedeutendes Gebäude. Ein Quadrat, im neuern Bauſtyle aufgeführt, drei Stockwerke hoch, mit einem weiten Hofraume. Sie ward auf Befehl der Kaiſerin Maria Thereſia 1766—1770 aus den drei verſchiedenen Gebäuden, welche die alte Burg des Kaiſers Max bildeten, aufgeführt. Die Einrichtung der kaiſerlichen Gemächer (im zweiten Stockwerke) iſt eben ſo prachtvoll als elegant. Der ſogenannte Rieſenſaal iſt durch ſeine reiche Ausſtattung, durch die Meiſtergemälde von Maulbertſch, und durch ſeine Größe höchſt ſehenswerth. Die Kapelle iſt aus dem Zimmer geſtaltet worden, in welchem 1765 Kaiſer Franz I. ſtarb, und der Altar ſteht an der Stelle ſeines Sterbebettes. Nach der kaiſerlichen Burg iſt noch bemerkenswerth das ſogenannte „goldene Dachelgebäude", ein Wahrzeichen Innsbrucks, wie der Stockameiſenplatz von Wien. Das Gebäude, an welchem ſich an der Facci-

ade der kunſtreiche Erker zeigt, deſſen mit vergoldeten Kupferplatten gedecktes Dach dem ganzen Gebäude den Namen gab, war die alte Fürſtenburg, von Friedrich mit der leeren Taſche 1425 erbaut, welcher durch dieſe koſtbare Bedachung des Erkers ſeinen Feinden beweiſen wollte, wie uneigentlich ſie ihm jenen Namen zugelegt hätten. Der Erker ſelbſt iſt höchſt kunſtreich gearbeitet. Die Univerſität mit ihren Sammlungen (Peter Anich's Globus), das immer erfreulicher erblühende Nationalinſtitut des Ferdinandeums, das Theater- und Redoutengebäude, das Landhaus, der Pallaſt der Grafen Künigl u. a. m. ſind geeignet, die Aufmerkſamkeit der Fremden zu feſſeln. Auch an ſchätzbaren Privatſammlungen, Gallerien u. ſ. w. fehlt es der heitern Stadt nicht, in der man je länger, je lieber verweilt. — Der Hofgarten enthält ſchöne Bronzebildſäulen von Reichert und Gras. Die herrliche Umgebung der Stadt, zu beiden Seiten des raſch dahinfluthenden Stromes, in den ſich hier die Sill mündet, trägt viel zu dem Reize des Aufenthalts bei. Die Häuſer der Stadt ſind meiſt 3—5 Stockwerke hoch, oft mit Fresken bemalt, und aus einer feſten Kalkbreccia erbaut. Die Dächer ſind großentheils flach, mit Gallerien, den ſogenannten Feuergängen, verſehen. Da an dieſen Gallerien auch meiſt die Wäſche zum Trocknen aufgehängt wird, ſo ſtellt an Waſchtagen ſich das Bild der Stadt ganz eigenthümlich dar. Pflaſter und Beleuchtung der Stadt ſind nicht eben vorzüglich zu nennen. Die Wohlthätigkeitsanſtalten ſind gut beſorgt, wie überhaupt der Volkscharakter ſich in Milde gegen Arme und Leidende ſehr ehrenvoll ausſpricht. Der Geiſt, der die Bewohner Innsbrucks in dieſer Beziehung beſeelt, iſt mit Recht im ganzen Lande gerühmt. Ueberhaupt wird man bei längerem Aufenthalt gerne mit den biederen Bewohnern vertraut, und lernt ihre Eigenſchaften, mit denen ſie nichts weniger als prunken, je länger, je mehr ſchätzen.

Digitized by Google

IV. V.

Venedig.

Lombardiſch-Venetianiſches Königreich.

Gouvernement Venedig.

Wir bringen hier unſeren Leſern abermals zwei Anſichten aus dem Bereiche der intereſſanten Lagunenſtadt. Bei der Darſtellung des Markusplatzes (17te Lieferung) und des Hofes im Dogenpalaſte (21ſte Lieferung) haben wir bereits mehrere zu Erklärung jener Gegenſtände nöthige hiſtoriſche Andeutungen gegeben. Wir haben dort über Entſtehung, Blüthe und Verfall der berühmten Republik und ihrer prächtigen Hauptſtadt geſprochen, und dürfen uns daher, in Beziehung auf dieſe Verhältniſſe, auf die erwähnten Aufſätze beziehen, um hier Wiederholungen zu vermeiden, und werden daher hier nur die zur Erklärung der gegenwärtigen Darſtellungen nöthigen Erläuterungen geben, und dann in allgemeinen Umriſſen das Gemälde der wunderreichen Lagunenſtadt anfügen, da ein Detail ihrer reichen Merkwürdigkeiten Stoff zu einem bändereichen Werke liefern würde.

Die erſte unſerer Darſtellungen dieſes Heftes zeigt uns das Bild der Stadt von der Seite des Dogenpalaſtes, an der lebhaften Riva de Schiavoni, mit dem Hinabblick gegen die alte Münzſtätte der Republik, die berühmte Zecca, und die Gärten am königlichen Palaſte. Die prächtige phantaſtiſche Facciade des Palazzo ducale feſſelt auch hier, wie immer, das Auge. Unſerer Aufmerkſamkeit nicht minder würdig zeigt ſich der Prachtbau der alten Zecca, ganz von Stein und Metall, ohne Holzwerk, die impoſanteſte ſeiner Fronten

gegen den Canal gekehrt. In dieſer Münze wurden die erſten Goldmünzen der Republik geprägt, welche von dem Gebäude die Benennung Zecchini erhielten, mit welchem Namen man dann ſpäter alle Dukaten zu bezeichnen pflegte. Dort in der Ferne ſchauen wir auch die freundlichen Baumgruppen des königlichen Gartens, der ſich an dieſer Seite an die Reſidenz des Vicekönigs, den von Napoleon, an der Stelle der alten demolirten Kirche San Geminiano erbauten Palazzo ſovrano (auch Palazzo reale genannt) ſchließt. Der Anblick eines Baumes iſt in Venedig eine doppelt erfreuliche Erſcheinung, und das Auge verweilt daher mit Luſt an den hochragenden grünen Baumkronen dieſer ſchönen Anlage. — Zur Linken ſchauen wir auf einer Erdzunge im großen Kanale und dem Giudecca die äußerſte Spitze des Stadtviertels (Sestiere) Dorſo duro, die alte Dogana, ein ziemlich auffallendes mächtiges Gebäude, überragt von der majeſtätiſchen Kuppel der Kirche Madonna della Salute, einer der herrlichſten Kirchen Venedigs, erbaut im Jahre 1630, in Folge eines Gelübdes des Dogen und der Signoria, wegen Abwendung der damals wüthenden Peſtſeuche. Den Plan des majeſtätiſchen Tempels entwarf Longhena. Mehr als eine Million ungeheurer Eichſtämme bildet den koloſſalen Roſt, der das ungeheure Octogon der Kirche trägt. Die Kuppel erhebt ſich faſt zu gleicher Höhe mit dem Campanila von San Marco und ſchimmert weit über alle umgebenden Gebäude. Reich geſchmückt mit Kunſtwerken erſten Ranges, zeigt ſich das Innere der Kirche, und das reiche Venedig erſchöpfte faſt ſeine Pracht, um das Gelübde würdig zu löſen. Titian's Meiſterbild, die Himmelfahrt des Heilandes, Boncacino's in Silber getriebene Votivtafeln, Torelli's Marmorgruppe Maria und die Apoſtel, der prächtige Broncecandelaber, der auch in dem bekannten Werke Cicognora's abgebildet iſt, Tintoretto's herrliches Gemälde der Hochzeit zu Cana und werthvolle Schöpfungen Liberi's, Salviati's, Pellegrini's, Luca Giondano's u. ſ. w. ſchmücken dieſen Tempel. Was die Fresken betrifft, welche, wie zuerſt Maier in ſeinem Werke über Venedig anführte, und wie es ihm ſeither alle ſeine Nachfolger fleißig nachſchrieben, von Titian gemalt ſein ſollen, ſo ergibt ſich die Unrichtigkeit dieſer Angabe von ſelbſt, da Titian im Jahre 1576, alſo volle 54 Jahre vor dem Beginne des Baues dieſer Kirche ſtarb. Dieſe Darſtellungen der Evangeliſten und Kirchenlehrer, ſo wie jene der drei ihm ebenfalls zugeſchriebenen Deckengemälde in der Sakriſtei, Kain, Abraham und David, ſind alſo gewiß nicht von

ſeiner Hand; aber dieß benimmt ihrem Werthe nichts, denn ſie ſtammen ohne Widerſpruch von einer Meiſterhand her, welche uns indeſſen unbekannt blieb. Das Innere der Kirche, reich mit Marmor geſchmückt, zählt ſieben Altäre. Beſonders prächtig iſt der Hochaltar. Ganz von Carrara-Marmor erbaut, einen herrlichen Tabernakel von Laſurſtein tragend, ruht er unter einem von vier majeſtätiſchen Säulen geſtützten Baldachin. Zu der grandioſen Pforte des Tempels führt ein Aufgang von fünfzehn prächtigen Marmorſtufen. Zur Zeit der Republik war der Doge verpflichtet, alljährlich am 21. November, als dem Tage des Erlöſchens jener Seuche, in dieſer Kirche einem feierlichen Dankfeſte beizuwohnen, wobei die größte Pracht entwickelt war, und welches zu den glänzendſten öffentlichen Feierlichkeiten gezählt ward. Madonna della Salute iſt nach San Marco das prachtvollſte Gebäude Venedigs. Die Erbauung allein (ohne die Ausſchmückung mit Gemälden, Ornaten, Paramenten u. ſ. w.) koſtete in einer der wohlfeilſten Zeitperioden der Republik anderthalb Millionen Gulden. In dem anſtoßenden Seminario befindet ſich die ausgezeichnete Manfrediſche Sammlung.

Die zweite Anſicht unſeres Heftes zeigt uns die Stadt von dem Standpunkte der Inſel San Giorgio Maggiore, alſo gerade gegenüber von dem Punkte der erſten Tafel. San Giorgio Maggiore liegt in dem großen Canale der Giudecca, in welchen der Canale grande an der Dogana (ſ. oben) einmündet. Auf dieſer ſchönen Inſel befand ſich bis 1830 der Freihafen Venedigs. In dieſem Jahre ward das Vorrecht des Freihafens auf ganz Venedig extendirt, und nun iſt auf San Giorgio Maggiore die Niederlage für die inländiſchen Waaren. Auch dieſe Inſel trägt eine der herrlichſten Kirchen Venedigs, ein Meiſterwerk Palladio's, ganz aus iſtriſchem Marmor erbaut, 150 Schritte lang, 72 Schritte breit, hell und freundlich. Hier beſtand früher ein reiches Benedictinerſtift. In der Kirche San Giorgio Maggiore ward 1799 Papſt Pius der VII. erwählt. Ihr Inneres birgt, gleich den meiſten Kirchen Venedigs, bedeutende Kunſtſchätze, unter denen das Abendmahl des Herrn von Tintoratto beſonders vortritt. Das Denkmal des Dogen Micheli iſt ſehenswerth. Die Erſteigung des Camponile bietet eine lohnende Ueberſicht der Stadt und der Lagunen. San Giorgio liegt dem Herzpunkte der Inſelſtadt, dem Seſtiere San Marco gerade gegenüber. Wir erblicken alſo von dort den prächtigſten Theil Venedigs in der vollſten

Digitized by Google

Ueberſicht. Dort ſchimmert der alte Palazzo Ducale, wir ſehen die Piazzetta mit ihren berühmten zwei Säulen, links die Zecca und den königlichen Garten, rechts den Beginn der Riva de Schiavoni, welche ſich hindehnt von der Piazzetta bis an das rieſige Arſenal, noch immer eins der bewundernswertheſten Etabliſſements dieſer Art.

Venedig, die Hauptſtadt des Gouvernements Venedig, einſt die ſtolze Gebieterin des Meeres, deren Flagge überall ſiegreich und herrſchend wehte, iſt zwar durch die neuen Richtungen, welche der Handel ſeit der Entdeckung von Amerika und der Auffindung des Seeweges nach Oſtindien genommen hat, um jene Suprematie gebracht worden, welche die Republik im Mittelalter behauptete, bleibt aber immer noch in vieler Beziehung eine der merkwürdigſten Städte der Welt. Wenig andere dürften ſich einer für großartigen Handelsverkehr ſo geeigneten Lage, ſo trefflicher Hafenräume erfreuen, als Venedig. Kein Staat in Europa, Holland ausgenommen, beſitzt ein ähnliches Fluß- und Canalſyſtem. Die Tage des 15. Jahrhunderts, wo die mächtige Republik außer 3000 Transportſchiffen von 10 — 200 Tonnen, mit 17,000 Matroſen, welche für die erſten der Welt galten (ein Ruhm, den die Dalmatiner und Iſtrianer zum Theil noch jetzt behaupten), 300 große Kauffahrteiſchiffe mit 8000 Matroſen, und 45 Galeeren, im Ganzen weit über 3300 Schiffe, mit mehr als 36,000 Seeleuten, nebſt 16,000 Arbeitern in den Arſenalen und auf den Werften zählte, ſind freilich wahrſcheinlich für immer erloſchen, denn auch die Staaten ſind dem Geſetze der Vergänglichkeit verfallen; aber noch im erbleichten Schimmer ſeiner einſtigen Macht und Herrlichkeit iſt Venezia ſchön und groß, und eben der Glanz jener rieſigen Vergangenheit umſtrahlt es mit rührendem Licht, unvergänglich, wie ſein alter Ruhm! — Der Handelsverkehr Venedigs ſteigt auf mehr als 100 Millionen Livres. Die Lagunenſtadt liegt unter dem 45° 27′ Breite und 29° 50′ Länge auf 136 Inſeln, von mehr als 130 Canälen durchſchnitten, deren vorzüglichſter, Canale grande geheißen, das Ganze in zwei Haupttheile ſcheidet. An Häuſerzahl übertrifft Venedig alle anderen Städte der öſterreichiſchen Monarchie; man zählt deren nahe an 28,000. In der Zeit ihres Glanzes, als unermeßlicher Reichthum in ihren Schooß zuſammenſtrömte und die Stadt vorzugsweiſe vor allen anderen Italiens Venezia la ricca genannt ward, belebten nahe an 400,000 Einwohner dieſes unermeßliche Häuſermeer. Jetzt, wo die Bevölkerung, nach der Zählung vom Jahre 1837, 104,389 Seelen beträgt (nämlich

Digitized by Google

47,095 Männer und 57,294 Weiber) ſtehen natürlich viele Häuſer faſt verödet. Indeſſen ſteigt die Bevölkerung, welche unter der franzöſiſchen Herrſchaft bis auf 93,000 Seelen geſunken war, von Jahr zu Jahr. Die Stadt wird in ſechs Bezirke oder Viertel (hier Sestierii genannt) geſchieden, und zwar in: Seſtiere di Caſtello, Seſtiere Canareggio, Seſtiere di San Marco, Seſtiere di San Paolo, Seſtiere della Santa Cruce und Seſtiere Dorſo duro. Man zählt 51 Plätze und über 2000 Gaſſen, wovon indeſſen nur wenige eine Breite von zehn, ſehr viele nur fünf bis ſechs, einige ſogar nur zwei bis drei Fuß Breite haben, was der Stadt einen düſtern, melancholiſchen Anſtrich gibt. Mit ſolchem contraſtirt hingegen auf eine höchſt anſprechende Weiſe der fröhliche Geiſt des Volkes. Trotz ſeiner zum Theil wirklich drückenden Armuth, trotz der Mühſal und Gefahr, womit der Venetianer ſeinen Erwerb erringt, iſt Fröhlichkeit und Gemüthlichkeit der Typus ſeines Charakters, und er ſteht in dieſer Beziehung hoch über allen ſeinen italiſchen Brüdern. Er ſingt und plaudert gern, iſt mit Wenigem zufrieden, und freut ſich mit einem Stolze, der edel genannt werden darf, des Glanzes der hiſtoriſchen Erinnerung ſeiner Stadt. Ziemlich ſorglos für die Zukunft, freut er ſich gern der Gegenwart. Bei einem ſolchen Volke iſt natürlich auch der Sinn für Muſik und Geſang ſehr lebhaft. Zahllos iſt die Menge der auf den Lagunen verbreiteten Volkslieder, und die Geſänge der Barcaroli haben europäiſche Berühmtheit erhalten. Wirklich iſt auch der Klang dieſer Weiſen, aus harmoniſchen Kehlen klingend, in ſtiller Mondnacht, wenn die Gondel zwiſchen den hohen Marmorpaläſten des Canale grande dahingleitet, von einem wirklich ergreifenden Zauber. Der Fröhlichkeit des Venetianers dankt der Mummenſcherz des Carnevals ſeine Entſtehung. In Venedig erreichte dieſe Faſtnachtsbeluſtigung ihren Culminationspunkt, zur Zeit der Blüthe der Republik ſelbſt von Rom nicht überboten. Die Cocagne auf dem Markusplatze, die Regatte und das Fresco notturno, die nächtliche Luſtfahrt auf dem zu beiden Seiten feſtlich erleuchteten Canale grande, die Charfreitagsillumination in der Markuskirche, die Feſta Santa Marta im Juli und Santa Agata im Auguſt ſind noch jetzt Gegenſtände der regſten Vorliebe des Venetianers; für die höheren Stände iſt auch die Villeggiatura, die Ausflüge nach den Villen an der Brenta, ein Gegenſtand beſonderer Neigung. Dieſe ländlichen Beſuche wurden mit ſolcher Verſchwendung betrieben, daß dieſe Leidenſchaft der ſtolzen,

reichen Patricier dem ſatyriſchen Geiſte Goldoni's reichen Stoff gab, ſeine Geißel zu ſchwingen. Die alten Volkstrachten ſind ſo ziemlich verſchwunden; doch wiſſen die ſchönen Venetianerinnen ihren Zendulo (Schleier) noch zum Theile ſehr zierlich zu tragen. Der venetianiſche Dialekt iſt einer der wohlklingendſten und ausgebildetſten Italiens. Ohne Widerſpruch übertrifft er an Wohllaut, Melodie, ſchmeichelnder Süße und Biegſamkeit den härteren Dialekt Toskana's, den nur der Zufall zur Schriftſprache der Halbinſel erhob. Mit gerechter Vorliebe hängt der Venetianer an dieſem ſchönen Dialekte, und obſchon die Gebildeten ihre Briefe toskaniſch ſchreiben, ſo ſpricht doch kein Eingeborner mit ſeinem Landsmann anders als venetianiſch.

In Venedig iſt der Sitz des Guberniums und zahlreicher Behörden des Gouvernements. Die königliche Akademie der ſchönen Künſte in der Curità iſt mit Recht in Italien berühmt. Die Kunſtſchätze, welche Venedig in ſeinen Kirchen, Paläſten und Gallerien umfaßt, ſind unermeßlich. Die Stadt hat ſieben Theater, worunter das nach einem zerſtörenden Brande prächtig wieder erbaute große Opernhaus Alla fenice eins der vorzüglichſten Italiens iſt. Venedig iſt reich an Wohlthätigkeitsanſtalten, milden Stiftungen u. ſ. w. Neuerlichſt hat Dr. Rima hier auch eine Seebadeanſtalt und Schwimmſchule für Herren und Damen errichtet. An impoſanten Gebäuden, Kirchen, Paläſten u. ſ. w. zeigt Venedig eine Pracht, welche die Stadt noch immer zu einem Zielpunkte aller Künſtler und Touriſten machen. Keine Stadt Europa's beſitzt eine ähnliche Zahl von Paläſten im größten Style, wie ſie eine Fahrt durch den Canale grande zeigt. Die Schätze des eroberten Tyrus legten den Grund zu Venedigs Prachtgebäuden, die anfangs aus Ziegeln erſtanden und für welche der Stolz der Patricier bald ſelbſt den pariſchen Marmor nicht mehr zu koſtbar fand. Alle Gebäude ſtehen auf Röſten von Holz (mehrere ſogar von Cedernholz), welche an dem Thonmergel unter dem Sumpfboden der Lagunen feſte Unterlage haben. So ſteht der rieſige Campanile nun bereits ein volles Jahrtauſend, ohne ſchadhaft zu werden. Von den phantaſtiſchen byzantiniſch-gothiſchen Bauwerken aus den Anfängen der Republik im 9. und 10. Jahrhundert, bis zu den heitern Tempeln Palladio's herab, zeigt Venedig eine ſtaunenswerthe Fülle von koloſſalen Prachtbauten. Ungeachtet ſeiner Lage mitten in den Lagunen iſt Venedig geſund, da Ebbe und Fluth das Gewäſſer ſtets erneut und für Reinigung der Canäle große Sorge ge-

Digitized by Google

tragen wird. — 160 öffentliche Ciſternen erſetzen den Mangel an Brunnen; das Trinkwaſſer wird aus der Brenta gebracht. — Gewerbfleiß und Induſtrie Venedigs zeigt ſich auf ehrenwerther Stufe. Man findet rühmliche Thätigkeit in vielen Zweigen. In der Glasfabrikation war Venedig die Lehrerin Europas; noch immer hat ſie hier ihren Hauptſitz auf der Inſel Murano. Im Herbſte 1838, als Venedig mit ſchimmernden Feſten ſeinem neugekrönten Könige huldigte, ward in Murano zum Empfange deſſelben ein Triumphbogen von Glas errichtet, deſſen Wirkung überraſchend war. Die Wachsbleichen und Wachsfabriken Venedigs ſind berühmt, eben ſo ſeine Seifen. Es werden hier treffliche künſtliche Blumen fabricirt. Die Goldarbeiten Venedigs behaupten noch ſtets den alten Werth. Es beſtehen daſelbſt zwei Zucker-, mehrere Theriak- und Weinſteinfabriken u. ſ. w. — Somit hätten wir denn in flüchtigen Umriſſen das Bild des Lebens der intereſſanten Stadt gezeichnet; dieſe Umriſſe, welche nur andeuten konnten, werden doch hinreichen, dieſes Leben in ſeinen bedeutendſten Momenten erkennen zu laſſen. Jeder Schritt in der Lagunenſtadt bietet Intereſſantes und Merkwürdiges in geſchichtlicher oder artiſtiſcher Hinſicht, und kein Gebildeter, kein für den Zauber der Kunſt empfänglicher Reiſender wird die Stadt verlaſſen, ohne ſich, ſelbſt bei nur oberflächlicher Beſchauung, einen reichen, erfreulichen Schatz köſtlicher Erinnerungen daſelbſt erworben zu haben.

Digitized by Google

VI.

Botzen.

Kreisſtadt. Tyrol. Botznerkreis.

Botzen, die bedeutendſte Handelsſtadt Tyrols, Kreisſtadt des nach ihr benannten Kreiſes, (welcher auch den Namen des Kreiſes an der Etſch trägt) iſt ſehr maleriſch gelegen. Im Norden entſtrömt der reißende Tolferbach, dem Innern des romantiſchen Sornthals, und vereint ſeine Wogen unfern der Stadt mit der Eiſak. Dieſe ſelbſt mündet, etwa eine halbe Stunde von Botzen entfernt, in die Etſch. Mächtige Porphyrgebirge umragen die Stadt von drei Seiten, nur im Weſten öffnet ſich der ſogenannte Botznerboden, eine der größten und ſchönſten Flächen des Alpenlandes, ſich hinziehend von Sigmundskron bis Terlan und Leifers. Ihr Anblick iſt erfreulich für das Auge in hohem Grade, durch üppiges Rebengelände (im Botzner Magiſtratsbezirke 12,000 Eimer auf 18,000 Grabern, der Graber zu 160½ Wiener □ Klafter), durch große Maispflanzungen, welche Frucht hier zu rieſiger Größe gedeiht, ringsum mit Bewäſſerungsgräben durchzogen. Auf den Vorſprüngen der Gebirge thronen ernſte Bergruinen, zum Theil in der älteſten Geſchichte des Landes, in den Kämpfen der ſtolzen Edelgeſchlechter mit den Grafen von Tyrol um die Herrſchaft des Landes, genannt. Auf den grünen Höhen ſchimmern Hütten und Weiler, und das Ganze gewährt ein höchſt freundliches Gemälde.

Der Urſprung Botzens verliert ſich in den dunklen Nebelſchatten längſt verrauſchter Vorwelt. Als im Jahre Chriſti 14, der heldenmüthige, den Barbaren ſo furchtbar gewordene Druſus, die unwiderſtehligen Legionen Roma's zum Siege gegen die Rhätier führte, erfocht

er in der Gegend Botzens ſeinen erſten bedeutenden Sieg über die Schaaren dieſes Alpenvolkes, welcher ihm den Weg nach Brixen öffnete. Mit dem Sieg war auch die Herrſchaft der Römer in dieſen Fluren begründet. Noch ſprechen von den Tagen ihres Beſitzes die Namen **Drusomagus, Praesidium Tiberii, Pons Drusii, Turris Drusii** u. ſ. w. Als die Stürme der Völkerwanderung hereinbrachen, ſtürzte auch hier die morſche Macht des alten Weltreiches vor den Schwertern der eindringenden Barbaren, und namentlich waren es die Oſtgothen, welche die letzten Trümmer der römiſchen Macht hier zerſtörten. Auf den Trümmern der römiſchen Caſtelle erbauten ſie Burgen nach ihrer Art, und unter dem Schirme derſelben nahm Botzen ſeinen Anfang. Aber ſtets wurden die Barbaren von neu vordringenden Schaaren wieder vertrieben. So mußten auch die Oſtgothen bald wieder den Longobarden weichen, die ihre Macht bis in das Herz der Lombardie ausdehnten. Sie ihrerſeits wurden aus Tyrol wieder durch die kühnen Bojoaren verdrängt, und das damals ſchon herangeblühte Botzen ward die letzte Stadt der Bojoarier gegen ihre ſüdlichen Nachbarn, ihr Sammel- und Waffenplatz in den Fehden mit den Herzogen von Trient. Der Geſchichtsſchreiber Paul Diaconus iſt der erſte, welcher Botzen erwähnt (um 680). Sie wird als Sitz der bojoariſchen Grenzgrafen genannt. Dieſe Grenzgrafen, welfiſchen Blutes, Stammväter der von ihrer unüberwindlichen Felſenburg Hocheppan genannten Grafen, erſt nur auf beſtimmte Zeit gewählt, bald aber als erbliche Markgrafen und Eigner Botzens erſcheinend, geriethen bald in Zwiſt mit dem Hochſtifte Trient. Biſchof Gebhard Kanzler Heinrichs V., von ihm vorzüglich begünſtigt, errang in dieſem Zwiſte endlich entſchiedenes Uebergewicht, und die Grafen zogen ſich im Jahre 1130 auf ihre Felſenburg Hocheppan zurück. So entſtand jene unverſöhnliche Ahnenfeindſchaft der Eppaner mit den Biſchöfen von Trient, welche mit dem Sturze der Erſten endigte. Ich gebe in der ſpäter folgenden Schilderung der Haſelburg und deren Umgebung nähere Andeutung über die intereſſante Geſchichte dieſer hundertjährigen Fehde und verweiſe daher die Leſer auf jenen Abſchnitt unſeres Werkes. — Die Biſchöfe von Trient waren nun im Beſitze des ſchönen Eigens, nach welchem ſie lange geſtrebt hatten, aber bald ward daſſelbe von ihren eigenen Schirmvögten angegriffen, von den Grafen von Tyrol. Dieſe beſaßen auch Rechtsanſprüche. Seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts hielt ihr Schultheiß offenes Gericht in Botzen, unter einem Alberbaume vor der Frauenpfarrkirche,

Digitized by Google

nach altdeutſcher Sitte. Alle Edlen der Umgegend erſchienen dabei als ebenbürtige Zeugen und Mitrichter. Dies war der Urſprung des nachherigen Gerichtes der Adeligen, der ſogenannten Landeshauptmannſchaft an der Etſch. Die Richter des Biſchofes ſprachen zu Recht in einem neben befindlichen abgeſonderten Gebäude. Meinhard II. war mit dieſem Gerichte der Adeligen nicht zufrieden. Mit Hohenſtaufiſcher Kühnheit begehrte er von den Biſchöfen den Beſitz der Stadt. Die Einwohner erklärten ſich für die Biſchöfe, und ſo kam es zur Fehde. Meinhard führte 1277 ſeine Schaaren gegen die Stadt und bedrängte ſie hart. Er entfeſſelte die Wogen der Tolfer und der Eiſak von ihren Dämmen, und ließ die fruchtbaren Gründe überſchwemmen. Sein Wurfgeſchütz zermalmte die feſten Mauern und Thürme, und ſeine Reiſigen erſtiegen im Sturme die Stadt. Sein Sohn König Heinrich gab ſie zwar dem Hochſtifte zurück; doch Herzog Sigmund erneute die Anſprüche, und bewirkte endlich 1466 die Zurückſtellung des Stadtgebietes. Bernhard von Kleß gab endlich alle Anſprüche auf Botzen auf, und erhielt 1530 die Herrſchaft Pergine für ſein Hochſtift, und von den Einwohnern Botzens eine jährliche Küchenſteuer von 250 Fl. Während aller dieſer Vorfälle zeichnet die Chronik von Botzen auch manche andere, erfreuliche und betrübende Ereigniſſe in ihre Tafeln. Die Stadt erhielt ſchon im eilften Jahrhundert ihre berühmten Meſſen. Der Mittfaſten und April ward 1024 durch die Gunſt der Biſchöfe von Trient begründet, der Frohnleichnams- und Andreasmarkt ſpäter durch die geſunkene Macht der einſtigen Landesreſidenz Meran. Die Stadt erblühte zu einem in den Tagen des Mittelalters europäiſch berühmten Handelsplatze, der die Schätze Italiens und des Orients an Deutſchland und den höhern Norden vermittelte. Reiche Adelsfamilien nahmen ihren Sitz in der freudig belebten Stadt; der Wohlſtand ihrer Bürger war ſprichwörtlich geworden. Feſte Mauern und Wälle ſicherten die daſelbſt aufgeſpeicherten koſtbaren Vorräthe. Es fehlte indeſſen auch nicht an Unglücksfällen; 1224 verheerte eine wüthende Brunſt die Stadt und legte ſie faſt ganz in Aſche, 1500 der Bewohner fanden in den Flammen den Tod. — In den ſpätern Jahrhunderten ſind noch mehrere Feuersbrünſte verzeichnet (1291, 1443, 1531 u. ſ. w.), doch keine mehr von ſo ſchrecklichem Umfange. — 1331 bebte die Erde und mehrere Häuſer wurden zerſtört. 1338 erſchienen unermeßliche Heuſchreckenſchaaren; ihr Zug, welcher am 24. Auguſt Botzen erreichte,

und 14 Tage währte, verfinſterte die Luft, alle Ernten wurden verwüſtet. 1341 erneuerte ſich dieſe unheilvolle Erſcheinung. 1348 war wieder ein furchtbares Erdbeben, und 1566 — 1567 wüthete die Peſt mit ſchrecklicher Gewalt. Doch alle dieſe Unfälle vermochten es nicht, den Wohlſtand der aufblühenden Stadt zu vernichten. Er hielt ſich bis in die neueſte Zeit herab. Die Schrecken des Revolutionskrieges berührten die früher in einem jahrhundertlangen Frieden liegende Stadt zuerſt 1797. Die Franzoſen unter Joubert beſetzten damals zuerſt Botzen. In dem verhängnißvollen Jahre 1809 nahm auch dieſe Stadt ihren Antheil an dem unvergänglichen Ruhme jener Erhebung des Landes, um ſeine Freiheit und ſeinen alten Herrn zu erkämpfen. Der unglückliche Erfolg dieſes Strebens iſt bekannt. 1810 ward Botzen dem Königreich Italien zugetheilt, kam aber nach Herſtellung der alten Ordnung, nach den ſiegreichen Feldzügen von 1813—1815, wieder an Oeſterreich. Die berühmten Märkte ſind zwar nicht mehr ſo blühend als zu jener Zeit, wo Venedig die Königin der Meere, dem Abendlande die Schätze des Orients vertheilte, aber doch noch ſo bedeutend, daß Botzen auch jetzt noch die Haupthandelsſtadt Tyrols iſt. Beſonders hat in neueſter Zeit der Speditionshandel großen Aufſchwung gewonnen.

Wir durchſchreiten nun die Stadt um ihre Merkwürdigkeiten zu beſehen. Zuvörderſt aber noch einen Ueberblick allgemeiner Beziehungen. Botzen (lateiniſch **Bauzanum**, italieniſch **Bolzano**), liegt 1060 Pariſerfuß über dem Mittelländiſchen Meere. Ueber der Eiſak erhebt es ſich 60 Fuß, die Bevölkerung ſteigt gegenwärtig auf 8600 Seelen, meiſt Deutſche; außer dem lebhaften Handelsverkehre ernährt ſich die Bevölkerung von dem hier ſehr thätig und fleißig betriebenen Weinbaue und von Gewerbsinduſtrie. Botzen betreibt Ledergerberei und Schönfärberei, hat Wachsbleichen, eine Kotzenfabrik u. ſ. w. Im Handel der Stadt ſind Seide, Leder, Baumwolle und Südfrüchte die Hauptartikel. In dem 1817 errichteten Arbeitshauſe werden gute Wollenzeuge gewebt. Das Klima Botzens iſt mild und geſund. Man findet Männer und Frauen von hohem Alter. Der Verfaſſer des trefflichen Werkes: „Das Land Tyrol," äußert ſich hierüber folgendermaßen: „Ein berühmter Arzt hat behauptet, das Klima ſei hektiſch, und Lewald (der bekanntlich auch ein Werk über Tyrol ſchrieb) meinte, die Sümpfe von Terlan vergiften die Atmoſphäre, — aber beide Meinungen ſind ungegründet. Die Sümpfe in Terlan exiſtiren größten-

theils nicht mehr, und das Hektiſche im Klima von Botzen beſchränkt ſich auf den einfachen Umſtand, daß die Stadt von allen Seiten dem Windzuge ausgeſetzt iſt, daher plötzliche Abkühlungen und Erkältungen manchmal gefährlich werden können. Dazu kommt, daß der häufige Genuß erhitzender Getränke, nach welſcher Art, die gewöhnlichen Entzündungskrankheiten, beſonders in trockenen Wintern, gefährlich macht. Bei geregelter Lebensweiſe ſchlägt das Klima Botzens Kranken mit ſchwacher Bruſt eben beſonders an. — Botzen iſt der Sitz des Kreisamtes an der Etſch (Botznerkreis), damit verbunden iſt das Direktorat der Gymnaſien Botzen und Meran (von der Kaiſerin Maria Thereſia in Meran errichtet, nun aber nach Botzen übertragen); ferner beſteht daſelbſt das Collegialgericht für den Botzner- und Brunekerkreis, die Criminalunterſuchungsbehörde für den Botznerkreis und das Civilgericht des Stadtbezirkes, das Landgericht Korneid und Joneſian (zweite Klaſſe), der ſehr wichtige Merkantil-Magiſtrat, der politiſch-ökonomiſche Stadtmagiſtrat (zugleich die Polizeibehörde des Platzes), ein Poſtamt, Rentamt, Forſtamt und Mauthamt; endlich ein infulirter Probſt, zugleich Vorſtand des Dekanates Botzen, und Abgeordneter zum tyroliſchen Landtag. Auch befinden ſich in dieſer Stadt ein Collegiatſtift mit acht Canonikern, Klöſter der Franziskaner, Kapuziner und Tertianerinnen (mit einer Mädchenſchule), eine Normal-, Haupt- und Muſterſchule. Für die Armen der Stadt ſorgt eine eigene Anſtalt, auf bereits erworbenes Vermögen und auf jährliche milde Beiträge begründet, mit einem trefflich eingerichteten Arbeitshauſe mit der oben erwähnten Wollenzeugfabrik, die daraus hervorgehenden Erzeugniſſe werden von den Herren Gebrüder Auckenthaler auf dem Wege des Handels in Geld verwandelt. Edle Frauen leiten die weiblichen Arbeiten; welche zur Ausbildung mittelloſer Töchter darinnen verfertigt werden. Botzen hat zwei Buchhandlungen, die erſte mit einer Buchdruckerei. Eine öffentliche Bibliothek beſteht nicht, doch beſitzen mehrere Privaten zahlreiche, zum Theil koſtbare Bücherſammlungen, welche ſie mit liberaler Geſinnung zugänglich erhalten. Für die ältere Literatur bieten die Bibliotheken der Franziskaner und Kapuziner werthvolle Behelfe. In dem Gaſthauſe zur Kaiſerkrone iſt ein Leſecaſino errichtet, zu welchem jedem Fremden der Zutritt geſtattet iſt. In dem rückwärtigen Trakte deſſelben Hauſes findet ſich das ſtädtiſche Theater, nicht ſehr geräumig, aber in gutem Geſchmacke erbaut. Botzen hat übrigens keine ſtehende Bühne, ſondern nur in den Win-

termonaten erſcheinen wandernde Truppen mit dem Karren des Thespis. Oefters werden auch Vorſtellungen zu wohlthätigen Zwecken durch Dilettanten hier gegeben.

Wir beginnen nun die Durchſchreitung der Stadt ſelbſt. Sie iſt in ihrem Umfange eben nicht bedeutend, bietet aber dennoch der Aufmerkſamkeit des Beobachters des Intereſſanten Viel und Mancherlei. Der Boden, auf welchem die Stadt erbaut iſt, iſt ſehr uneben, daher ſind die Straßen zuſammengedrängt, doch im Ganzen noch immer regelmäßiger als in den meiſten Städten Tyrols. Sämmtliche Häuſer ſind ſolid aus Stein erbaut, und es tragen die meiſten derſelben das Gepräge der Alterthümlichkeit. Der italieniſche Geſchmack tritt hier ſchon überall ſichtlich vor, in den zahlreichen Balkonen, den Altanen der Dächer, den ſparſamen Fenſtern der Häuſer. Man findet in Botzen vier Plätze von einiger Bedeutſamkeit, nämlich den Obſtplatz, den Kornplatz, den Pfarrplatz und Dreifaltigkeitsplatz. Wie ſein Name verkündet, dient der erſte zum Verkaufe des Obſtes und der Gemüſe. Er zeigt ſich auch, beſonders in den Frühſtunden, ſehr belebt, und bietet in dem Gemiſche der Trachten der verſchiedenen Thäler ein pittoreskes Coup d'Oeuil. Mittelſt der ſogenannten Lauben (Arkaden an den Häuſern, auch italieniſcher Geſittung ſich nähernd) ſteht dieſer Platz mit dem Dreifaltigkeitsplatze in Verbindung. Zur Zeit der Jahrmärkte werden in den Boutiken dieſer Lauben die Waaren der Meßbeſuchenden ausgelegt, und man gewahrt zu dieſer Zeit hier eine wirklich ſtaunenswerthe Fülle derſelben. Auf der einen Seite dieſer Lauben breiten, nach alter Sitte, die Italiener, auf der andern die Deutſchen ihre Vorräthe aus, daher auch die eine Laube die italieniſche, die andere die deutſche genannt wird. Bei eingetretenem ſchlechten Wetter dienen dieſe Arkaden den Bewohnern zur Wandelbahn, und man trifft häufig Gruppen von Spazierengehenden daſelbſt. Der Pfarrplatz iſt ſchön und geräumig; deſto minder verdient ſolche Bezeichnung der Kornplatz. Alle Gaſſen und Plätze der Stadt ſind neu gepflaſtert; überhaupt iſt der gegenwärtige Bürgermeiſter Herr Mages äußerſt thätig für die Verſchönerung der Stadt. Alle Pfade um dieſelbe ſind freundlich mit Bäumen bepflanzt, zierlich gepflegt und unterhalten; eben jetzt iſt das Vorhaben, der Stadt beſonders gutes Trinkwaſſer von Kollern zuzuleiten, im Betriebe u. ſ. w.

Die Pfarrkirche zu unſerer lieben Frau gehört zu den bedeutendſten Merkwürdigkeiten Botzens. Sie verdankt ihre Entſtehung einem

wunderthätigen Madonnenbilde. Einſt breitete ſich an der Stelle des heutigen Pfarrplatzes ein Sumpf aus; die Heerſtraße führte an demſelben vorüber. In dieſem Moor fand man eines Tages ein Muttergottesbild, welches man aufſtellte und bald von zahlreichen Pilgern beſucht fand. Rings im Lande verbreitete ſich die Sage von den Wundern und Zeichen, welche an dieſem Bilde geſchehen ſeien. Bald erhob ſich ſodann eine Kapelle über demſelben, und endlich ſchritt man zu dem Bau dieſes ſchönen Domes. 1187 ward die neue Kirche von dem Biſchof zu Trient geweiht. Im vierzehnten Jahrhundert ward ein Vergrößerungsbau vorgenommen, und 1400 war das Gotteshaus in ſeiner jetzigen Geſtalt vollendet. Hinter dem Hochaltar, in einer ſehr koſtbaren, reich geſchmückten Kapelle iſt das Madonnenbild der Verehrung der Gläubigen ausgeſetzt. Im fünfzehnten Jahrhundert begann man den Bau der beiden Thürme, von denen indeſſen auch hier nur der eine vollendet ward (1525). Johann Lutz von Schuſſenried war der Baumeiſter, 276 Stufen führen in die Glockenſtube; die älteſte Glocke iſt von 1490. Das herrliche Gebäude iſt ein großartiges Denkmal und darf zu den ſchönſten Kirchen Tyrols gezählt werden. Sie hat drei Novaten; mächtige Säulen tragen das ſchöne Gewölbe. Das Hochaltarblatt iſt von dem Venetianer Lazzarini. Es ſtellt die Himmelfahrt Mariens vor und iſt ein treffliches Bild. Die übrigen Altarblätter ſind ebenfalls werthvoll, doch die Meiſter unbekannt, bis auf Glantſchnig, welcher eine ſchöne Maria mit dem Kinde hier malte. In neueſter Zeit ward dieſer ſchöne Dom ſehr verſtändig und ſinnig, im Geiſte ſeiner altdeutſchen Formen reſtaurirt. Unfern dieſer Kirche ſteht die ſogenannte alte Pfarre zu St. Nikolaus und an derſelben befindet ſich der ausgezeichnet ſchöne Friedhof Botzens. Er bildet ein Quadrat, 544 Schritte im Umfang, und iſt rings mit Arkaden umgeben. Die Aufſchrift über dem Eingange Resurrecturis iſt ſehr ſinnig gewählt. Die vier Hauptarkaden ſind dem Gemeinweſen, die übrigen einzelnen Beſitzern zuſtändig. Es finden ſich hier ſehr ſchöne Grabmonumente, darunter beſonders das Giovanelliſche, Streiterſche, Kasperſche u. ſ. w., meiſt von dem talentvollen Künſtler Reinalter. Die Stationen mit ihren Freskenmalte Croffonara, die Fresken der Hauptarkaden, Pfenner. Weſtlich der alten Pfarrkirche liegt das Spital. Das Kapuzinerkloſter ward 1598 begründet, durch Max Sittich von Wolkenſtein — 1600 war es vollendet. In der, von dem Stifte benannten Wolkenſteinſchen Kapelle, wo er auch beerdigt iſt, ziert ein

ſchönes Gemälde von Bruſaſorci, Mariä Himmelfahrt, den Altar. Der Hochaltar der Kirche zeigt ein meiſterhaftes Bild von einem Ordensbruder, Namens Felix, gemalt, St. Franziskus von dem Himmel die Beſtätigung ſeiner Ordensregel empfangend. Ein Werk voll Begeiſterung und ausgezeichnet in der Technik. In der Dominikanerkirche bewundert man drei der bedeutendſten Meiſterwerke der vaterländiſchen Künſtler, Arnold, Pfenner und Glantſchnig.

Unter den weltlichen Gebäuden bemerken wir das Merkantilamtshaus, mitten unter den Lauben, mit einem merkwürdigen Archive. Ferner das Amthaus des Stadtmagiſtrates, das Tſchiderſche Haus mit einer ſchönen Gemäldeſammlung u. ſ. w. Im Hauſe des Hrn. Ignatz Giovanelli findet ſich eines der ſchönſten Gemälde des berühmten Landſchafters Koch, dann noch drei kleine Bilder dieſes Meiſters nebſt andern werthvollen Gemälden. Auch bei Herrn Johann Giovanelli, bei dem Grafen von Sornthein, bei den Pater Meyerlſchen Erben und bei mehreren andern Bürgern ſind ſchöne Gemälde, zum Theil vom erſten Range zu ſehen. Sehr intereſſant für den Freund der Horticultur und Pflanzenkunde ſind die ſchönen Gärten Botzens. Den erſten Rang darunter, nicht nur in Botzen, ſondern im ganzen Lande, nimmt jener des Grafen Sornthein ein. Seine Kunſtanlagen, die großen Orangerien, die herrlichen exotiſchen Gewächſe werden jeden Kenner feſſeln. In botaniſcher Wichtigkeit reiht ſich an dieſen, jener des Herrn Forſtmeiſters Becher. Hier iſt beſonders die Sammlung ausländiſcher Baum- und Strauchgattungen höchſt merkwürdig. In den Gärten der Herren Moſer und Silbernagel herrſcht ein wahrer Roſenluxus. Jener des Herrn Spon hat die ſchönſten Camellien. Mineralogiſche Sammlungen finden ſich bei den Herren Spaholz und Becher.

Was die Bewohner Botzens betrifft, ſo zeigen ſie in jeder Beziehung ſchätzenswerthe Eigenſchaften. Sie ſind fleißig, thätig, fröhlichen Sinnes und biederen Charakters. Die geiſtige Ausbildung der höheren Stände, ihre althergebrachte Wohlhabenheit, das daraus hervorgehende Gefühl der Unabhängigkeit, gibt ihnen eine entſchiedene Charakterphyſiognomie. Eifer für Literatur und Kunſt iſt überall bemerkbar; Lektüre mit Auswahl und Verſtand iſt ſehr beliebt, und es herrſcht viele Sprachenkenntniß in Botzen. Wie alle Tyroler, ſo iſt auch der Botzner voll warmer religiöſer Glut, und hängt treu an ſeinem Glauben und ſeiner Kirche und liebt ihren Glanz. Der Wohlthätigkeitsſinn

Digitized by Google

der Bewohner dieſer Stadt iſt im ganzen Lande gerühmt und bewährt ſich bei jeglicher Veranlaſſung. Obſchon im Ganzen ernſt, liebt der Botzner doch die Freuden des Lebens, beſonders jene der Tafel, und beſonders bei feierlichen Gelegenheiten verſchönern glänzende Tafeln die Feſte. Die Sitte der Villeggiatura iſt vielleicht in ganz Tyrol nicht ſo beliebt als in Botzen, wo ſie auch im größten Umfange geübt wird. Im Hochſommer wandert faſt ganz Botzen auf das Land, was man hier zu Land „in die Sommerfriſche gehen" heißt. Nordöſtlich von der Stadt erhebt ſich das ſchöne Rittengebirge. Sein Plateau iſt bedeckt mit den Sommerſitzen der Botzner, und faſt jede Familie beſitzt ein ſolches, um dort in die Sommerfriſche zu gehen; das Dorf Ritten und das Dorf Oberbotzen beſtehen faſt ganz aus ſolchen Villen. Die Häuſer von Oberbotzen liegen um mehr als 400 Klafter höher als die Stadt. Der Aufzug in die Sommerfriſchen findet in den letzten Tagen des Junius ſtatt, der Abzug um Maria Geburt (8. Septbr.). Das Hauptfeſt der Oberbotzner iſt die Kirchweihe am 15. Auguſt. Auf unſerem Bilde, wo die Anſicht der Stadt von der Weſtſeite genommen iſt, gewahren wir auf dem Bergrücken des Ritten zur Linken dieſe Sommerfriſchen.

Ein reicher Kranz intereſſanter Umgebungen ſchlingt ſich um die freundliche Stadt. Von dem Ritten haben wir in dieſem Augenblicke geſprochen. Ferner iſt höchſt intereſſant ein Beſuch der alten Burg Runglſtein, mit höchſt merkwürdigen alten Fresken, einem ganzen Cyclus Darſtellungen aus dem Heldenbuche und dem Nibelungenliede. Schloß Sigmundskron verdient ebenfalls einen Beſuch, ſowie die äußerſt pittoresken und hiſtoriſch bedeutſamen Ruinen von Hocheppan, Weinegg und der Haſelburg, welcher letzteren eine eigene Schilderung in unſerem Werke gewidmet iſt. — Die berühmten Erdpyramiden bei Lengmoos ſind eine der größten Naturmerkwürdigkeiten Südtyrols. — Das nahe Heilbad Thurmbach, ſo wie die ſchöne alte Einſiedelei Gleif, einer der ſchönſten Standpunkte des Landes, verdienen ebenfalls Erwähnung. Der ſchöne Kalteronſee gehört auch zu den Umgebungen Botzens, und Ausflüge in die benachbarten Thäler, welche in den Botznerboden einmünden, beſonders in das Sornthal, bieten höchſt anziehende Genüſſe. — So zeigt ſich das ſchöne Gelände, in deſſen Mittelpunkt Botzen ſich erhebt, in hiſtoriſcher, geognoſtiſcher, botaniſcher, ethnographiſcher und pittoresker Beziehung ausgezeichnet, der Aufmerkſamkeit des Reiſenden, im bunteſten Wechſel reiche Gegen-

ſtände der Beachtung bietend. — Die Durchwandlung der Stadt ſelbſt iſt nicht minder geeignet ſeinen Antheil an ihren Erſcheinungen zu erregen, und ſomit mochten wir der Darſtellung derſelben den Platz in unſerem Panorama in keiner Beziehung verſagen. Reich ausgeſtattet mit landſchaftlichem Reize, mit dem Schimmer der ſüdlichen Natur, welche hier mit dem Ernſte des Alpenlandes auf das lieblichſte verſchwiſtert iſt, umſchwebt vom Glanze bedeutſamer hiſtoriſcher Erinnerungen, iſt Botzen geeignet ſich im Gedächtniß aller, die es beſuchten, eine dauernde Stelle zu ſichern.

Digitized by Google

VII.

Brünn.

Provinzialhauptſtadt. Mähren. Brünnerkreis.

Der Urſprung Brünns iſt mit einem Dunkel verhüllt, deſſen Schleier nicht gänzlich gelüftet werden mag. Einige meinen, der Name der Stadt rühre von einem Tempel des Perun, des heidniſchen Donnergottes her, welcher auf dem heutigen Petersberge erbaut geweſen ſei. Andere glauben, daß der Slavenfürſt Bryno, welcher im neunten Jahrhundert, zur Zeit des Mährenkönigs Mogemir dieſe Gegend beherrſchte, Gründer der Stadt geweſen ſei, der er ſeinen Namen beilegte. Dem ſei nun wie ihm wolle, ſo iſt gewiß, daß die Stadt ſchon im 9. Jahrhundert beſtand. Im Jahre 863 kamen aus Byzanz, von dem Kaiſer des Oſtens, Michael, entſendet, zwei griechiſche Mönche, den heidniſchen Slaven das Evangelium zu verkünden. Ihre Miſſion hatte den geſegnetſten Erfolg. Selbſt König Swatopluck auf ſeiner hohen Burg zu Wallehrad (im Hradiſcherkreiſe), damals die Reſidenz der mähriſchen Herrſcher, horchte der Verkündigung der neuen Lehre, und öffnete ihr ſein Herz. Demüthig empfing der fromme Barbar die Taufe, und errichtete den erſten biſchöflichen Stuhl zu Wallehrad. Solches geſchah 871. Dieſes Beiſpiel blieb natürlich nicht ohne Folge. Die neue, von dem Herrſcher und den mächtigſten Großen angenommene Lehre fand immer mehr Bekenner, trotz der wüthenden Gegenbeſtrebungen der Heidenprieſter und eines Theiles der Bevölkerung, auf welchen ſie mit allem ihren Einfluß einwirkten. Der Widerſtand war fruchtlos; der Sieg des Chriſtenthums entſchieden. Unter mächtigem Zudrang predigte Cyrill auch in Brünn das Evangelium, ſtürzte die Götzenbilder Peruns, des Donnergottes, und Kroſopani's,

der ſlaviſchen Venus, und auf den Trümmern ihrer Tempel erhob ſich auf Geheiß des frommen Mönches ein Gotteshaus, der Verehrung des dreieinigen Gottes geweiht. — Der Spielberg war ſchon im zehnten Jahrhundert als ein feſtes Schloß bekannt. Bereits 947 widerſtand dieſe Veſte einer Belagerung der Ungarn. Nach der Auflöſung des großmähriſchen Reiches unterwarf ſich Mähren den Herzogen und Königen von Böhmen. Der Spielberg, früher landesfürſtliches Eigen, gelangte im 13. Jahrhundert an die Templer, und blieb der Sitz des Ordenspriors bis zur blutigen Kataſtrophe, welcher der Orden 1307 erlag. Von dem Tempelorden ging der Spielberg an die Boskowitze über, und von dieſen nahm ihn 1334 der nachmalige Kaiſer Karl der IV. wieder an ſich. Der Spielberg blieb nun ein Reſidenzſchloß der Markgrafen von Mähren aus dem Luxenburgſchen Hauſe. Während der Kämpfe des Huſſitenkrieges war die Vertheidigung dieſer Burg der Brünner Bürgerſchaft anvertraut. 1453 übergab ſie dieſelbe dem jungen König Ladislaw. Später ward ſie abermals an die Boskowitze, dann an die Lomnitze verpfändet, und ward erſt 1547 von König Ferdinand I. wieder eingelöſet. Auf Befehl der Landſtände mußte damals der Spielberg, ſo wie alle feſten Schlöſſer des Markgrafthumes in Vertheidigungsſtand, wegen Annahung der Türkengefahr, verſetzt werden. Der gelehrte Arzt Thomas Jordan, der eine lateiniſche Beſchreibung im Jahre 1578 verfaßte, ſchildert den Spielberg als vom Feuer verheert und ſehr baufällig. Auch erwähnt er, daß derſelbe auf der Südſeite mit Weingärten umgeben ſei, und von den übrigen Seiten mit Gartenanlagen, von welchem allen jetzt nichts mehr zu ſehen iſt. Später ward die Feſtung wieder vollkommen hergeſtellt, und vertheidigte ſich ſiegreich gegen die Schweden. Seit 1742 verſtärkte man ſie abermals, und ſo blieb der Spielberg eine der namhafteſten Feſtungen des Landes bis 1809, wo die Franzoſen die bedeutendſten Werke ſprengten und in Schutt legten. —

Die Stadt Brünn ſelbſt war ſchnell bedeutend geworden. Als Herzog Bratislaw 1056 das Land Mähren unter ſeine drei jüngern Söhne vertheilte, ward Brünn der Hauptort des dem mittlern, Otto, zugefallenen Antheiles. Im Jahre 1214 entlud zur Nachtzeit ſich ein furchtbares Gewitter über der Stadt. An ſieben verſchiedenen Orten zündeten die Blitzſtrahlen, und faſt die halbe Stadt nebſt dem Rathhaus und dem Archive ward in Aſche gelegt. Auch über 150

Menſchen fanden in dem Flammenmeere ihren Tod. 1262 und 1306 wiederholte ſich dieſes ſchreckliche Schauſpiel. Im 14. Jahrhundert muß bereits eine zahlreiche Judengemeinde in Brünn heimiſch geweſen ſein, denn die Chronik berichtet, daß, als König Johann, von Ollmütz kommend, 1311 in Brünn feierlich einritt, ihm nebſt dem Clerus und der Bürgerſchaft auch die Synagoge mit der Thora entgegen kam. Der König hatte damals eben die Raubſchlöſſer Deblin, Bilowitz und Obergaß eingenommen, deren Beſitzer durch Wegelagerung alle Straßen gefährdet hatten. Er ſchenkte dieſe drei Schlöſſer den Brünnern, damit ſie das, durch den oben erwähnten Brand eingeäſcherte Rathhaus wieder erbauen könnten, was denn auch von 1312 bis 1315 geſchah. Im Februar 1364 ſchloß in Brünn Kaiſer Karl IV. mit den Brüdern Rudoplh, Albrecht und Leopold, Herzögen von Oeſterreich, im Beiſein des Königs von Ungarn und zahlreichen Reichsfürſten, Biſchöffen und Edlen, den Erbverbrüderungsvertrag zwiſchen Luxemburg und Habsburg. In den Tagen des Huſſitenkrieges ſah Brünn oftmals die Schaaren der ſchrecklichen Taboriten heranſtürmen, doch ward ihnen allezeit muthvoller und ſiegreicher Widerſtand entgegen geſetzt. Im Jahre 1454 wurden durch König Ladislaw alle Juden aus Brünn verwieſen, und 1457 der Stadt das Recht ertheilt, Hellermünzen mit königlichem Gepräge zu ſchlagen. 1459 ward in Brünn zwiſchen Kaiſer Friedrich IV. und König Georg Podiebrad ein Freundſchaftsbündniß geſchloſſen. 1467 wagte Johann von Boskowitz, einer der von dem wegen ſeines Zwieſpaltes mit dem Pabſt in den Bann erklärten König Georg abgefallenen Landesherrn, den Verſuch, die Stadt und den Spielberg durch Ueberfall wegzunehmen; allein trotz der Anhänger, welche er unter einigen Rathsherren und der Bürgerſchaft hatte, ſchlug der Angriff doch fehl, denn der königliche Befehlshaber Wolf von Kragirz hatte die verrätheriſchen Umtriebe entdeckt, war auf ſeiner Hut und ſchlug die durch ein Pförtlein bei dem St. Thomaskloſter bereits eingedrungenen Söldner des Boskowitz in die Flucht. Die Rathsherren und Bürger, welche einverſtanden geweſen waren, endeten auf dem Schaffot. — Der kühne Boskowitz gab aber ſeine Entwürfe nicht auf. Was ihm durch Ueberrumpelung nicht gelang, wollte er nun im offenen Kampfe erringen. Er erſchien mit ſeinen Schaaren vor Brünn, bemächtigte ſich der Vorſtadt Altbrünn, warf zwiſchen der Stadt und dem Spielberg einen tiefen Graben auf, und eröffnete eine förmliche Belagerung. Der

heldenmüthige Sohn des Königs, Prinz Victorin, ſchlug ihn indeſſen bald und nöthigte ihn zum Rückzug. Im Jahre 1469 aber erklärte ſich die Bürgerſchaft für König Mathias Corvinus und übergab ihm die Stadt nebſt dem in Feſſeln gelegten Statthalter König Georgs, dem oben erwähnten Wolf von Kragirz, deſſen Treue gegen ſeinen Herrn unerſchütterlich blieb. Deſſen Bruder, Leopold von Kragirz, Befehlshaber auf dem Spielberge, blieb ebenfalls dem König treu und vertheidigte das feſte Schloß, unzugänglich jeder Vorſtellung, jeder Beſtechlichkeit, jeder Furcht. Noch weilte Mathias mit ſeinen Hungarn in Brünn, als des Königs Georg Söhne, die Prinzen Victorin und Heinrich, mit ihren Heeren erſchienen, Lager ſchlugen und daher ein blutiges Treffen unvermeidlich ſchien. Indeſſen kam es durch Einſchreiten einiger Großen des Landes zu gütlicher Unterhandlung, und endlich zu einem Waffenſtillſtande, kraft welches die Stadt unter Gewalt und Schutz des Ungarkönigs, der Spielberg aber im Beſitze Podiebrads blieb. Noch im Laufe des Jahres aber fiel auch die Veſte durch Mangel an Lebensmittel für die Beſatzung. 1470 erſchien Herzog Heinrich von Münſterberg abermals vor Brünn, verheerte die Umgegend und legte ſogar die Vorſtädte in Aſche. Später erſchien König Georg ſelbſt und lagerte auf dem Königsfelde. Hier kam es endlich zu Unterhandlungen, welche dem langen Zwieſpalt Grenzen ſetzten. Es ward Friede geſchloſſen. Brünn blieb dem Ungarkönig. Erſt nach deſſen 1490 erfolgten Tode fiel es wieder zurück. 1558 wüthete die Peſt in der Stadt. Mehr als 4000 Menſchen fielen als Opfer der verheerenden Seuche. 1619 entſchloſſen ſich die hier verſammelten akatholiſchen Stände dem aufrühreriſchen Bündniſſe der böhmiſchen Herren beizutreten. Sie bemächtigten ſich der Stadt und des Spielberges, exilirten die katholiſche Prieſterſchaft und räumten die Pfarrkirche zu St. Jakob ihren Predigern ein. Am 4. Hornung 1620 traf der Winterkönig Friedrich hier ein und empfing die Huldigung. 1623 erſchien Bethlen Gabor mit ſeinen Schaaren vor Brünn und zündete die Vorſtädte an. Zwanzig Jahre ſpäter, als ſie kaum wieder aus dem Schutte erſtanden waren, erſchienen die Schweden zum erſten Male vor Brünn (1643). Abermals loderten nun die Vorſtädte in Flammen auf, und der Brand ergriff auch die große Kirche auf dem Petersberge ſammt der Probſtei. Zwei Jahre darauf 1645 erfolgte die berühmte Belagerung Brünns durch die Schweden unter Torſtenſohn. Unvergänglich in der Geſchichte

iſt der Ruhm der tapfern Gegenwehr, welche die Stadt dem ſiegge=wohnten Feinde entgegenſtellte. Die Vertheidigung leitete der tapfere Kommandant Ludwig Ratuit de Souches. Ein armer Edelmann aus Rochelle und eifriger Hugenotte, war er, als Rochelle gefallen war, entflohen und in Schwaben unter die ſchwediſchen Werber ge=rathen. Er nahm ſchwediſche Dienſte und focht in allen Schlachten Guſtav Adolphs, Banners und des Weimarers. Wegen einer In=ſubordination gegen ſeinen General Stahlhans mußte er flüchtig wer=den. Erzherzog Leopold gewann den tapfern Krieger für des Kai=ſers Dienſt und half ihm zu einem Regiment. Er zählte 37 Jahre, als er die Vertheidigung Brünns gegen Torſtenſohn übernahm. Er befehligte in der Stadt. Oberſtlieutenant Ogilwy auf dem Spiel=berge. Von kriegeriſcher Begeiſterung entflammt, hatten Bürger und Studenten die Waffen ergriffen und ſchloſſen ſich den Kriegern an. Der Widerſtand war ſo enthuſiaſtiſch, als der Angriff. Vier Monate währte die Belagerung. Am Tage Mariä Himmelfahrt hob ſie Torſtenſohn, nach zahlloſen abgeſchlagenen Stürmen und un=geheurem Verluſte auf und zog über Auſterlitz und Feldsberg wieder in ſein altes Hauptquartier Miſtelbach in Oeſterreich. Mit ausge=zeichneten Gnaden lohnte Kaiſer Ferdinand III. den Heldenmuth der tapfern Vertheidiger und der Bürger Brünns. Alle Mitglieder des damaligen Magiſtrats wurden unter andern in den Adelſtand erhoben und das Stadtwappen mit dem kaiſerlichen Adler geſchmückt. — Der Held Souches ſtarb 1683 als Reichsgraf, kaiſerlicher Feldmarſchall, Kämmerer und Hauptmann des Znaymerkreiſes. Im Dome zu St. Jakob erhebt ſich ſein Grabdenkmal. Im Jahre 1742 erſchienen die Preußen und Sachſen vor Brünn und blokirten es einige Wochen lang, zogen aber dann, ohne weitern Angriff, wieder ab. — Die ge=waltigen Kriegsereigniſſe des Revolutionskrieges, welche Europa von Liſſabon bis Moskau erſchütterten, berührten auch Brünn mit zwei=maliger Invaſion der Franzoſen. Im Jahre 1805 war Wien am 13. November gefallen. Schon am 18. erreichte Murat Brünn, welches ſammt dem Spielberge von den öſterreich'ſchen Truppen ver=laſſen worden war. An demſelben Tage vereinte ſich Kutuſow bei Wiſchau mit der vorgerückten zweiten ruſſiſchen Armee unter Bur=hövden. Kaiſer Alexander traf am 20. in Ollmütz ein, bald darauf auch der Großfürſt Conſtantin mit den Garden. Den Oberbefehl über die öſterreich'ſche Heerſchaar hatte Fürſt Johann Liechtenſtein

übernommen. Die Auſtro-Ruſſiſche Armee zog ſich ſodann in die ſtarke Stellung von Ollſchan bei Ollmütz. Am 20. November traf Napoleon in Brünn ein. Bernadotte wendete ſich gegen Iglau, den aus Böhmen nahenden Erzherzog Ferdinand zu beobachten. Alles bereitete ſich zu einem entſcheidenden Treffen. Am 27. November gingen die Ruſſen und Oeſterreicher, von ſteigendem Mangel an Lebensmitteln gedrängt, vorwärts. Die Armee zählte 82,000 Mann. Den rechten Flügel commandirte Buxhövden, das Centrum Kutuſow, den linken Flügel Fürſt Liechtenſtein. Die Reſerven führte Großfürſt Conſtantin. Eine fünfte Colonne Reiterei ſtand unter Hohenlohe und Duwarow. Am 2. December ward die Schlacht bei Auſterlitz geſchlagen. Ungeachtet aller Tapferkeit, aller Anſtrengungen der Auſtro-Ruſſen entſchied ſich der Sieg für Napoleon. Hierauf ward ein Waffenſtillſtand geſchloſſen, dem bald darauf Friedensunterhandlungen, zu Nikolsburg begonnen, zu Brünn fortgeſetzt, zu Preßburg geſchloſſen, folgten. Am 26. December 1805 ward der Friede zu Preßburg unterzeichnet. Im Jahre 1809 ſah Brünn abermals nach der Schlacht von Wagram den Feind in ſeinen Mauern. Nach geſchloſſenem Frieden, bei ſeinem Abzuge, ſprengte er noch einen Theil der Feſtungswerke des Spielberges. Seitdem hat kein hiſtoriſches Ereigniß mehr die Stadt Brünn berührt, als die Geißel der Cholera, welche auf ihrem Zerſtörungszuge durch Europa auch Mähren nicht verſchonte und beträchtliche Opfer nahm. Das letzte merkwürdige Ereigniß in den Annalen der Stadt fand am 7. Juli 1839 ſtatt. An dieſem Tage ward nämlich die vollendete Strecke der Eiſenbahn (Kaiſer Ferdinands Nordbahn) von Wien nach Brünn zum erſten Male befahren. Hunderttauſende von Zuſchauern hatten ſich verſammelt, dieſe Fahrt, welche unter großer Feierlichkeit ſtatt fand, zu ſchauen. Es war ein ſchöner Feſttag für die Stadt.

Wir gehen nun, nach dieſem hiſtoriſchen Ueberblicke, zu der Schilderung der Stadt über. Brünn (mähriſch **Brno**), die Hauptſtadt Mährens, liegt unterm 49° 10′ 32″ nördlicher Breite und 34° 16′ 10″ der Länge. Die Schwarzowa und Zwittawa vereinigen ſich unter ihren Mauern, zwei unbedeutende Bäche, welche indeſſen bei ſchmelzendem Schnee oder nach heftigen Gewitterregen oft zu verheerenden Strömen anſchwellen. Das Jahr 1839 brachte eine der bedeutendſten Ueberſchwemmungen, deren die Annalen Brünns gedenken. Die Stadt liegt auf und an zwei Hügeln, Ausläufer der nordweſtli-

Digitized by Google

chen Gebirgszüge. Im Weſten erhebt ſich der Spielberg, von welchem weiter unten die Rede ſein wird. Das Schwarzathal, welches durch die Stadt, vermöge dieſer Lage, beherrſcht wird, liegt 532 Fuß über der Meeresfläche. Fünf Gebirgsformationen, Kalk, Grauwake, Syenit, Chloritſchiefer und Sandſtein, wechſeln in ihren Erſcheinungen in der Umgegend Brünns. Der rothe Berg im Südweſten der Stadt gehört dem Sandſtein neuerer Formation an. Seine Breccia iſt eine der merkwürdigſten und intereſſanteſten geologiſchen Erſcheinungen. Der Kalk im Südoſt Brünns iſt reich an ſchönen Petrefacten, im Nordoſt findet ſich Syenit. Die Flora am Franzensberge, Spielberge, dem gelben Berge, dem rothen Berge, u. ſ. w. iſt reich an ſchönen zum Theil ſeltenen Pflanzen. Die Stadt nimmt einen Flächenraum von $69\frac{7}{25}$ Joch Landes ein (110,848 □Klaftern) und ſchließt in einem Umfange von 1250 Klaftern über 600 Häuſer ein. Mit Inbegriff der Vorſtädte (24 an der Zahl) zählt Brünn über 2000 Häuſer und (mit Einſchluß der Garniſon) über 40,000 Einwohner. Durch die Anlage der Eiſenbahn, wodurch Brünn ſo nahe an Wien gerückt ward, daß der Weg in 4 — 6 Stunden zurückgelegt werden kann, und bei der dadurch ſo erhöhten Berührung dieſer Provinzialhauptſtadt mit Wien, läßt ſich einer ſtets wachſenden Bevölkerung und Vergrößerung Brünns mit Zuverſicht entgegen ſehen. — Die Stadt iſt zum Theile mit Wällen umgeben, welche indeſſen jetzt als Befeſtigung nur wenig mehr dienlich ſein können. Man zählt vier Thore, nämlich im Norden das Fröhlicherthor, im Weſten das Brünnerthor, im Südoſt das neue Ferdinandsthor (vor welchem auch der große Bahnhof der hier ausmündenden Eiſenbahn) und nordöſtlich das neue Thor. Wir wollen nun die Stadt durchwandern und Blicke auf ihre vorzüglichſten Sehenswürdigkeiten werfen. Unter den Plätzen bemerken wir zuvörderſt den ſogenannten großen Platz (2840 □Klaftern) und den nur wenig kleineren Krautmarkt (2689 □Klaftern); die übrigen Plätze (Dominikanerplatz, Jakoberplatz u. ſ. w.) ſind ganz unbedeutend. Auf dem großen Platze ſteht die von der Bürgerſchaft Brünns als Wahr- und Denkzeichen der unter Kaiſer Leopold I. hier wüthenden Peſtſeuche errichtete Marienſäule. Sie dient zugleich als Gnomon (Meridian), deſſen Richtung Wuſſin genau beſtimmte. Errichtet ward die Säule gegen Ende des 17. Jahrhunderts und in unſern Tagen wieder erneut. Sowohl den großen Platz, als den Krautmarkt ſchmücken öffentliche Brunnen. Der erſtere ward 1591 errich-

tet, 1766 erneut. Jener auf dem Krautmarkte, der den Namen des Parnaſſes führt, ſtellt ſich als ein Felſenbogen dar, in deſſen Höhlung ſich Herkules mit dem bezwungenen Cerberus zeigt. Den Gipfel ſchmückt eine gekrönte Frauengeſtalt mit Schwert und Scepter. Außerdem ſind mehrere Delphine u. dgl. angebracht. — Wir wandern nun zu den Kirchen der Stadt. Auf einer felſigen Kuppe des Petersberges gelegen, vom höchſten Punkte die Stadt beherrſchend, thront Brünns Kathedrale, der Dom zu St. Peter. Als durch die frommen Verkündiger des Evangeliums bei den heidniſchen Slaven, durch die Heiligen Cyrill und Methodus, die Götzen geſtürzt waren, erhob ſich auf Cyrills Geheiß der erſte Chriſtentempel auf dem Hügel öſtlich der Stadt. Zur Zeit Herzog Konrads (1061—1093) ward das ehrwürdige Gotteshaus erbaut. Bis zum Ende des 13. Jahrhunderts war ſie blos Pfarrkirche und ward 1296 vom Biſchoff Dietrich von Ollmütz zu einem Collegiatſtifte erhoben, deſſen Verweſer fortan Pröbſte waren. Der letzte derſelben, Mathias Graf von Chorinsky, ward 1777 zum erſten Biſchof von Brünn erhoben, und ſo wurde der alte Dom von St. Peter Kathedrale. Das Gebäude trägt in ſeinen Formen die Spuren hohen Alters. Das Hochaltarblatt, St. Peter und Paul, iſt von Johann Spielberger, die Blätter der Seitenaltäre von dem Kremſer Schmidt (die Taufe im Jordan eine der beſten Schöpfungen dieſes wackern Meiſters) und von Corompay. Die ſchöne Orgel ließ der 1831 verſtorbene Biſchof, Ritter von Stuffler, auf ſeine Koſten (um 3000 Guld.) von dem Orgelbauer Franz Harbich, von welchem ſich in Mähren viele gute Orgeln finden, herſtellen. Die Reſidenz des Biſchofs und der Domherren umgeben den ehrwürdigen Dom. Die jetzige Pfarrkirche zu St. Jakob wurde 1315 vollendet und geweiht, nachdem 1306 die früher hier geſtandene uralte, vom Markgrafen Wladislaw erbaute Kirche durch eine Feuersbrunſt in Aſche gelegt worden war. 1515 ward dieſe Kirche ebenfalls ſtark von einem Brande beſchädigt, aber ſchnell auf Koſten der Bürgerſchaft wieder hergeſtellt, mit Kupfer eingedeckt und mit ſchönen Glocken verſehen. Dieſes Gotteshaus iſt ein impoſanter altdeutſcher Bau, mächtig ergreifend und ernſt in den ſchönen kräftigen Formen dieſes Bauſtyles. Der Glockenthurm erhebt ſich zur Höhe von 280 Fuß. Die ſpiralförmige Doppeltreppe des Thurmes, 1587 erbaut, iſt ſehenswerth. Das Hochaltarblatt dieſer Kirche St. Jakob iſt von Palko. Die Blätter der Seitenaltäre ſind

von Corompay, Ratter, Sadler, Stern und Vicant. Die Bildhauerarbeiten, meiſt von Schweigel, ſind wacker. Bemerkenswerth ſind die beiden alten Sculpturen am Eingange, Chriſtus am Kreuze (von 1519) und der todte Chriſtus (von 1518). Alte Votivbilder, Grabſteine und Wappenſchilde finden ſich zahlreich in dem alten Dome. Das bedeutendſte Grabdenkmal iſt jenes des tapfern Vertheidigers Brünns gegen die Schweden, des Helden Souches. Er ſtarb 1683, ſeine Enkel ließen 1722 das Denkmal aufſtellen. Auf einem Marmorkatafalke zeigt ſich die metallene Bildſäule des Helden. Er iſt knieend dargeſtellt, Commandoſtab, Helm und Handſchuhe zu ſeinen Füßen, er ſelbſt in voller ritterlicher Rüſtung. Schweigel bildete den Marmor, Johann Siegmund Kerker, Bürger von Brünn, goß die Bildſäule. — Unter den übrigen Gotteshäuſern Brünns bemerken wir nur noch die Kapuzinerkirche, 1648 erbaut. Sie enthält Brünns ſchönſtes Altarblatt, ein Kreuzbild von Joachim Sandrart. Auch ruht in dieſer Kirche der am 4. October 1749 als Staatsgefangener auf dem Spielberge geſtorbene Pandurenführer Oberſt Joſeph Freiherr von Trenkh. Die übrigen Kirchen Brünns bieten an hiſtoriſchen oder Kunſtmerkwürdigkeiten nichts beſonderes. — Unter den Gebäuden erwähne ich des Regierungspalaſtes, vormals Auguſtinerkloſter, durch den Baumeiſter Grimm 1737 von Grund aus neu erbaut. Der landſtändiſche Saal, in welchem die Landtagsſitzungen gehalten werden, iſt ſehr ſchön dekorirt. In einer reich geſchmückten Niſche deſſelben wird der Pflug aufbewahrt, den der große Kaiſer Joſeph II. bei Rausnitz mit eigener Hand führte, um den Stand zu ehren, welcher der Staaten Grundfeſte bildet. Im Commiſſionszimmer des k. k. Guberniums ſieht man ein Gemälde von Richter, die feſtliche Grundſteinlegung des Friedensdenkmales auf dem Franzensberge am 4. October 1818 durch Se. jetzt regierende Majeſtät, damaligen Kronprinzen Ferdinand. Ein intereſſantes Gebäude iſt auch das Rathhaus. Es erhielt ſeine jetzige Geſtalt 1511. Die ſchöne altdeutſche Eingangshalle iſt ſehenswerth. Unterhalb des Thorbogens zum zweiten Hofe iſt, an eiſernen Ketten aufgehängt, ein Krokodil zu ſchauen. Es iſt dieſer ſogenannte Lindwurm, welcher ſeit 1024 ſich hier befindet, eines der Wahrzeichen Brünns, gleich wie der Stock im Eiſen in Wien. Der große Rathsſaal ward 1790 von Winterhalter, einem Schüler Maulbertſch's, gemalt. Es befindet ſich daſelbſt das Bildniß Kaiſer Joſephs II. von Hickel und eine Büſte Kaiſer Franz II. von Kißling,

Digitized by Google

den Bürgern Brünns zur Erinnerung an ihre Treue in dem verhängnißvollen Jahre 1809 durch den verewigten Monarchen 1812 geſchenkt. Intereſſant iſt auch der alte, aus den Tagen des 30jährigen Krieges datirende, jetzt in der Conſcriptionskanzlei aufbewahrte Grundriß der Stadt Brünn von dem bayeriſchen Künſtler Benno Hintermayer. — Noch erwähne ich des großen Landhausſaales mit dem ſchönen Plafondgemälde von Daniel Gran, das ſogenannte „alte Archiv", ein alterthümliches Gemach mit den Wappenſchilden der vornehmſten Herrngeſchlechter Mährens, mit Schnitzwerk u. ſ. w. — Der Spielberg, dieſe einſt ſo berühmte Citadelle Brünns, liegt 816 Fuß über dem Meere. Obſchon nach dem Jahre 1809 ein Theil der damals geſprengten Feſtungswerke wieder hergeſtellt ward, ſo hat doch der Spielberg ſeine eigentliche Bedeutſamkeit als Feſtung ſeitdem verloren und er dient jetzt nur mehr zum Staatsgefängniß und zur Aufbewahrung anderer ſchwerer Verbrecher. Das Schloßgebäude beſteht aus mehreren Abtheilungen, und die Kerker befinden ſich theils über, theils unter der Erde. Ihre Beſichtigung iſt den Fremden nur mit Bewilligung der Behörde geſtattet. Die der heiligen Dreifaltigkeit geweihte Schloßkapelle wird von einem Hausgeiſtlichen und einem zur Aushülfe beigegebenen Prieſter des Auguſtinerordens verſehen. An der Weſtſeite des großen Hofraumes zeigt ſich der merkwürdige, 60 Klaftern tiefe Schöpfbrunnen. Der Franzensberg iſt eine ſehr ſchöne, freundliche Anlage, welche ihr Entſtehen Sr. königlichen Hoheit dem Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich Eſte verdankt. Dieſer Prinz war 1814 Commandirender in Mähren, und auf ſein Geheiß erſtand von 1814 bis 1818 auf dem früher faſt kahlen, nur mit Geſtripp bedeckten Felſen des Calvarienberges dieſe ſchöne Anlage, mit einer herrlichen Ueberſicht des ganzen Schwarzathales. Der Obelisk, das Denkmal des Weltfriedens nach den glorreichen Jahren 1813, 1814, 1815, ward im Jahre 1818 aufgeſtellt. Er iſt 60 Fuß hoch, ruht auf vier Löwen und iſt aus mähriſchem grauen Marmor gebildet. An der Verſchönerung Brünns wird thätig gearbeitet. Um zwei Drittheile der Stadt ſchlingen ſich freundliche Alleen von Linden, Ahorn und Akazien, mit dem ſchönen Kiosk vor dem Frölicherthore beginnend bis an den Franzensberg. Ueberall wird bei Neubauten für Erweiterung der Straßen geſorgt. Mit dem Pflaſter ſind vortheilhafte Veränderungen zum Theil bereits vorgenommen worden, zum Theil im Antrage. Für Reinhaltung der Straßen wird durch Abzugskanäle

geſorgt. Seit 1781 iſt Straßenbeleuchtung eingeführt und gegenwärtig werden durch große Argand'ſche Lampen die Hauptſtraßen der ganzen Stadt, ſo wie auch die Vorſtädte durch Rundlampen erleuchtet. Eine wohl beſorgte Waſſerleitung verſieht die Stadt mit Waſſer. Brünn zählt eilf öffentliche Brunnen, und aus dem Fels des Franzensberges bricht ein ſchöner Quell, der köſtliches Trinkwaſſer liefert. In Brünn iſt der Sitz des mähriſch-ſchleſiſchen Guberniums, des Appellationsgerichtes, Landrechtes, Kreisamtes des Brünnerkreiſes, eines Biſsthumes u. ſ. w. — Es befindet ſich daſelbſt eine philoſophiſche Lehranſtalt, ein Alumnat mit theologiſchem Studium, ein Gymnaſium, eine Normal-Hauptſchule, eine proteſtantiſche, eine Mädchenſchule bei den Urſulinerinnen, und eine Landwirthſchaftsgeſellſchaft. Von Militairbehörden iſt in Brünn das k. k. mähriſch-ſchleſiſche Generalmilitaircommando und m. A. Im Jahre 1816 faßten zwei patriotiſche Männer, der unvergeßliche Altgraf Hugo zu Salm-Reiferſcheid und Graf Joſeph von Auersperg, die Idee auf, nach dem Vorbilde ähnlicher Inſtitute auch für Mähren ein Nationalmuſeum zu begründen. Sie erſtatteten 1816 ihren Vortrag an den damaligen Landesgouverneur, Grafen Anton Friedrich von Mittrowsky, und mit ſeiner Unterſtützung war das Werk bald begründet. Dem Muſeum ward der Name des Franzens-Muſeums bewilligt, und es enthält gegenwärtig bereits eine Bibliothek von mehr als 4000 Bänden, 600 Manuſcripte, reiche naturwiſſenſchaftliche Sammlungen, eine Münz- und Siegelſammlung, eine Modellen- und Productenſammlung und eine Gemälde- und Kunſtgallerie. Auch in einigen werthvollen Privatgallerien bewährt ſich der Kunſtſinn der Brünner. Mehrere Buchhandlungen und Buchdruckereien ſorgen für den literariſchen Verkehr. Der Fabrik- und Gewerbfleiß Brünns iſt bedeutend, und die Stadt nimmt in dieſer Beziehung eine namhafte Stelle in dem Kaiſerſtaate ein. Noch immer iſt Brünn der Hauptſitz der öſterreich'ſchen Tuchfabrikation, obſchon nicht mehr als acht Fabriken beſtehen, von denen Offermann und Schöller die bekannteſten Firmen führen. Eine der bedeutendſten Lederfabriken, vielleicht die größte des Staates, iſt jene von Lettmayr, mit 67 Gruben, wöchentlich 300 Häute bearbeitend. Die HH. Delhais und Eliardi haben eine Fabrik zur Erzeugung von Maſchinen. Außerdem beſtehen noch Leinwand-, Harrasgarn-, Eſſigfabriken u. ſ. w. Der Handel iſt thätig, und wird durch vier bedeutende Jahrmärkte belebt. Daß der Verkehr durch die Eiſenbahn einen

mächtigen Umſchwung erhielt, wird ſich je länger, je mehr herausſtellen und liegt in der Natur der Sache. An Sanitäts- und Wohlthätigkeitsanſtalten beſitzt Brünn ein großes k. k. allgemeines Krankenhaus auf 160 Betten, mit damit verbundenem Gebär-, Findel-, Waiſen- und Irrenhaus. Die wohlthätigen Inſtitute der barmherzigen Brüder und der Eliſabethinerinnen üben auch hier ihre frommen Werke. Außerdem beſteht ein allgemeines Siechenhaus, ein Militairſpital, ein Männerverein zur Unterſtützung der Armen, drei Penſionsinſtitute, eine ſtändiſche Leihbank und ein Taubſtummeninſtitut. Für öffentliche Beluſtigung ſorgt das ſtändiſche Theater, unter den öſterreich'ſchen Provinzbühnen ſtets eine gute Stellung behauptend, und mehrere Beluſtigungsorte. Mit dem Theater iſt auch der Redoutenſaal verbunden. Was die Spaziergänge betrifft, ſo erwähnte ich des vorzüglichſten, der ſchönen Anlage des Franzensberges, bereits früher, ſo wie der Promenade auf dem Glacis. Vor der Neugaſſe befindet ſich der ſchöne, vom Kaiſer Joſeph II. angelegte und eröffnete Augarten. Auch der, eine kleine Stunde von Brünn entfernte Schreiwald, mit einem Gaſthaus und Badehaus, iſt ein von den Brünnern gern und zahlreich beſuchter Beluſtigungsort. Auch nach Kumrowitz pflegt man zu wandern, und das alljährlich dort abgehaltene Kolatſchenfeſt, welches mehrere Tage dauert, iſt eigenthümlich und nationell. Eine halbe Stunde entfernt iſt die aufgehobene Karthauſe Königsfeld an einem großen Teiche. Die Gärten des Grafen Mittrowsky auf dem Teichdamme und in Altbrünn ſind dem Publikum ebenfalls geöffnet. — Die etwas entferntern Umgebungen Brünns, das romantiſche Adamsthal, Sloup mit ſeinen höchſt merkwürdigen Höhlen, die Burgen Pernſtein und Eichhorn u. ſ. w. gehören zu den intereſſanteſten Gegenden des Landes. Die mähriſche Sprache iſt neben der deutſchen in Brünn herrſchend. Die Mehrzahl der Bewohner, beſonders aus dem Mittelſtande, iſt beider Sprachen mächtig. Der Brünner iſt ernſten Charakters, redlich und offen im Benehmen, ruhigen Gemüthes, gewerbsfleißig und thätig, empfänglich für die Genüſſe und Freuden des Lebens und biedern Sinnes. So entfaltet ſich das Leben in dieſer induſtriöſen und volkreichen Stadt in anziehender Geſtalt für den Fremden, ſo wie für den heimiſchen Beobachter, und dieſelbe nimmt unter den Provinzialhauptſtädten des Kaiſerreiches in jeder Beziehung eine ausgezeichnete und ehrenvolle Stelle ein.

VIII.

Der Cobenzlberg.

Berg und Park. Oeſterreich. Viertel Unter-Wienerwald.

Vielgerühmt, und mit vollem Recht iſt die Umgebung Wiens. Keine andere deutſche Reſidenz kann ſich eines ähnlichen Vorzuges rühmen. Der herrliche Halbmond, in welchem die Ausläufer des cetiſchen Gebirges ſich um die Kaiſerſtadt ſchlingen, bietet eine äußerſt reiche Fülle höchſt anziehender ländlicher Schönheit; die romantiſche Stille des Wienerwaldes, der Briel pittoreske Felſengebilde und des Donaugeländes Rebenpracht gewähren für Auge und Sinn vielfach wechſelnden Reiz. Der Cobenzlberg nimmt keine der letzten Stellen unter den vortretenden Punkten dieſes ſchönen Panorama's ein. Seit langen Jahren gehört er zu den vielbeſuchteſten Orten der Umgebung Wiens, und er darf auch das Recht auf dieſe Vorliebe mit vielen Gründen in Anſpruch nehmen.

Die Hauptkette des cetiſchen Gebirges endet mit dem Leopoldsberge, der ſeinen Fuß in die Wogen der Donau ſtellt. Ihm zunächſt gegen Weſt erhebt ſich der Kahlenberg, und dann der Herrmanskogel. (Der Leopoldsberg 221 Klafter hoch, der Kahlenberg 259, der Herrmanskogel 285.) Auf einem vor dem letztgenannten ausſpringenden Hügel liegt der Cobenzlhof, der dem ganzen Berge den Namen gab. — Früher trug der Leopoldsberg den Namen des Kahlenberges. Als aber 1640 durch die Frömmigkeit des Kaiſers Leopold I. die Kirche daſelbſt an der Stätte des alten Herzoghofes erbauet worden war, empfing der Berg die Benennung des Leopoldsberges, und man übertrug den Namen des Kahlenberges auf die zweite Spitze, welche früher der Schweinsberg geheißen hatte. — Uebrigens iſt der eigentliche Kahlenberg im Munde des

Volkes auch unter dem Namen des Joſephsberges bekannt; er war bis zum ſiebenzehnten Jahrhundert unbewohnt und hatte den Namen des Schweinsberges wahrſcheinlich von den zahlreichen wilden Schweinen, welche in den dichten Eichwäldern, welche ihn damals deckten, hauſeten, erhalten. Das Stift Kloſterneuburg war Eigner des Berges. Von ihm kaufte ihn Kaiſer Ferdinand II., da er ſich entſchloſſen hatte, daſelbſt ein Kamaldulenſerkloſter zu erbauen. Die Brüder des h. Romualds wurden aus Italien hierher berufen, und am 10. Auguſt 1628 ward die Kirche gegründet. Der Kaiſer ſelbſt legte den Grundſtein mit der Widmung: Christo Jesu Imperatori aeterno, Deiparae Virgini Imperatrici Coelorum, Sancto Josepho, Virginis Mariae Sponso et Dei Nutricio, Sancto Benedicto et Romualdo eorumque sancto Camaldulensi Ordini. — So empfing der Berg den Namen des Joſephsberges, das Kloſter jenen: Montis Coronae. Als nach Aufhebung des Kloſters aus den Zellen der Kamaldulenſer ein Dörfchen entſtand, (jetzt 27 Häuſer, 57 Einwohner) ward auch dieſes Joſephsdörfchen genannt. — Der jetzige Cobenzlberg trug früher den Namen des Reiſenberges und gehörte den Jeſuiten. Nach Aufhebung dieſes Ordens brachte ihn Graf Johann Philipp von Cobenzl an ſich, und dieſer geiſtvolle Miniſter, ein Freund der ſchönen Natur und der höhern Gartenkunſt, ließ hier einen Park anlegen, der einſt in der Zeit ſeines Glanzes in Oeſterreich berühmt war, und ſelbſt jetzt, in ſeinem Verfalle, zum Theil noch zu den ſchönſten Anlagen um Wien gezählt werden darf. Seit dieſer Zeit trug der Berg den Namen des Cobenzlberges, und hat denſelben auch jetzt noch, trotz ſo manchem Wechſel des Beſitzes, erhalten. — Der Weg auf den Cobenzl beginnt am Ende des Dorfes Grinzing und ſpaltet ſich in zwei Pfade, von denen der eine links auch Fahrweg iſt, jener rechts aber nur für Fußgänger geeignet iſt. Dieſer letztere iſt bei weitem angenehmer und reizender, als der Fahrweg. Am Ende des Dorfes Grinzing ſteht eine Mühle; hinter derſelben, unter einer Waſſerleitung durch, ſchlägt man dieſen Pfad ein, welcher auch nach dem ſogenannten Krapfenwäldchen führt. Immer durch Weinberge, in einer freundlichen Gebirgsſchlucht, von Kirſch- und Nußbäumen beſchattet, zieht ſich der Pfad, ſehr wenig anſtrengend, bergan, äußerſt angenehm zu wandeln, umgeben von der heiterſten Scenerie des reichen Rebengeländes. — Ohngefähr nach einer halben Stunde ſteht man an dem Scheidepunkte des Pfades. Rechts zieht er an einer mit ſchönen Baumgruppen be-

Digitized by Google

ſäumten Wieſe hinan zum Krapfenwäldchen, links über den Bach und durch den Buchenwald empor zum Cobenzlhofe. Vor dem Eingange in den Garten und zu dem eigentlichen Schloſſe ſteht eine bedeutende Meierei und ein Gaſthaus mit einem Vorgärtchen, recht angenehm ſituirt, und einſt ſehr ſtark beſucht; beſonders häufig war der Zuſpruch an Sonn= und Feiertagen. Vor einigen Jahren hatte der damalige Gaſtwirth die Idee aufgefaßt, hier Volksfeſte zu veranſtalten, wobei es Carouſſels, Sacklaufen, Steigbäume, Feuerwerke, Tanzmuſik u. dgl. in Menge gab. Es wurden mehrere dieſer Feſte anfangs mit großem Zuſpruche abgehalten, aber die Ungunſt des Wetters, welches mehrmals die Luſt der Verſammlung auf das Unangenehmſte ſtörte, und der Umſtand, daß man mit der Bewirthung nichts weniger als zufrieden ſein konnte, ließ das Ganze nicht gedeihen, und ſo kam es denn von dieſen Beluſtigungen wieder ab. — Wir betreten nun den Garten. Der Scharfblick des Grafen Cobenzl hatte für die Anlage ſeines Tusculums den ſchönſten Punkt erfaßt. Das Schloß, in geſchmackvollem Style erbaut, macht Fronte gegen die Donau und die Stadt, und beherrſcht auf ſeiner erhabenen Terraſſe weithin die ganze Gegend, wetteifernd mit den gerühmten Fernſichten des benachbarten Parkes Himmel und des Galizinberges. An der Stelle, wo Graf Cobenzl dieſes Schloß erbaute, hat früher das Luſtgebäude der Jeſuiten geſtanden. Graf Cobenzl wußte die glückliche Lage dieſes Hügels und des benachbarten Waldes auf das glücklichſte zu benutzen. Mit dem Aufwande ſehr beträchtlicher Summen ſchuf er hier eine Anlage, welche weſentlich beitrug, den Sieg der engliſchen Gartenkunſt über den veralteten Styl der franzöſiſchen Gartenanlagen zu vollenden. In den romantiſchen Schattengängen des Buchenwaldes erſtand ein Park, welcher mit den gleichzeitig entſtandenen großen Anlagen von Dornbach, durch den unſterblichen Lacy, um den Rang eiferte. Ueberhaupt rief jene Zeit allmählig die herrlichſten Anlagen um Wien hervor. So entſtand uranfänglich durch den General Mack der benachbarte Himmel, ſpäter durch Baron Braun vollends begründet; ſo ſchuf Fürſt Galizin aus einer Waldwüſte des ſogenannten Predigtſtuhles einen der ſchönſten Parke um Wien; ſo entſtand der Geymüllerſche Park in Pötzleinsdorf, jener zu Hadersdorf durch den ruhmgekrönten Helden Laudon, die ſchöne Schöpfung Meyers, des Verfaſſers der Dyanaſore, in Hütteldorf, und mehrere Andere, und es zeigte ſich von jener Zeit an, erwacht und gekräftigt jener Verſchönerungsgeiſt, welcher das Eden

Digitized by Google

ſchuf, welches den Beſchauer jetzt rings in der freundlichen Umgebung Wiens aus ſo vielen Villen, Gärten und Hainen begrüßt. So gebührt dem Grafen von Cobenzl eine Ehrenſtelle unter den Erweckern jenes Geiſtes. So lange er lebte, ward an der Erweiterung und Verſchönerung dieſes Parkes thätig gearbeitet, und mehr als zwanzig Jahre und unermeßliche Summen wurden dafür verwendet. Mit dem Tode dieſes Beſitzers trat auch ein lähmender Stillſtand im Gedeihen dieſer Anlage ein. Unter den ſpätern Beſitzern war es der Graf Pfaffenhofen (derſelbe, welcher erſt vor Kurzem in Paris ſtarb, und durch ſeine Proceſſe mit der vertriebenen Königsfamilie Karls X. bekannt geworden iſt), welcher dem Cobenzlberge und dem Garten wieder erhöhte Aufmerkſamkeit ſchenkte. Auch auf die Oekonomie wandte er ſein Augenmerk, und die Meierei war unter ihm bedeutend vergrößert und fruchtbringend gemacht worden. Das Schloßgebäude ward reſtaurirt und ſogar vergrößert worden. Die Inſchrift auf dem Mitteltrakte verkündet ſolches mit den Worten:

FR. I AVG. P. P.
FERD. ALT. SPE. POP.
FR. SIM. COM. A. PFAFF.
EDIT. MDCCCXXV.—

Auch unter dem Fürſten Montleard, welcher längere Zeit hier ſeinen Sommeraufenthalt nahm, ehe er denſelben in ſein neues Beſitzthum auf dem Galizinberg, welchen er 1824 erkaufte, übertrug, fand Schloß und Garten manche Verſchönerung. — Gerade vor dem Schloſſe breitet ſich die ſchöne Terraſſe mit der oben erwähnten herrlichen Fernſicht gegen die Stadt, welche hier in ihrer ganzen Ausdehnung vor dem Blicke liegt, gegen den prächtigen Donauſtrom mit ſeinen dunklen Auen, und hinüber in die Flächen des Marchfeldes aus. — Unterhalb dieſer Terraſſe ſchimmert ein kleiner Teich, und reiche Blumenbeete bekränzen das Ganze. Der Theil unterhalb dieſer Terraſſe wird von den Beſuchern nur wenig betreten, wir müſſen aber beſonders auf denſelben aufmerkſam machen, indem eben dort der Maler ſeinen Standpunkt wählte, von welchem er die Darſtellung des Schloſſes für dieſes Werk unternahm. — Ohne Zweifel iſt er für die pittoreske Anſicht des Gebäudes der vortheilhafteſte, aber wir mußten beſonders darauf hindeuten, weil die Beſucher des Gartens, welche die Anſicht unſers Werkes mit der Natur vergleichen möchten, dieſen Standpunkt ſonſt vielleicht vergebens ſuchen dürften. — Die Glashäuſer ſind ziemlich reich

Digitized by Google

dotirt, und ihr Beſuch wird noch immer, obſchon der alte Glanz längſt von ihnen gewichen iſt, lohnend ſein. Ueberhaupt iſt der Garten reich an ſchönen Blumen. Doch iſt gegenwärtig ſeine natürliche Lage, die herrlichen üppigen Bergwieſen mit ihrem Smaragd, der ſchöne Baumwuchs mit ſeinen ernſten Gruppen und Schatten, der größte Reiz dieſes Ortes, ein Vorzug, der ihm bei jedem Wandel des Beſitzes geſichert bleibt. Schultes in ſeinem bekannten Werke „Donaufahrten" erwähnt in dem Anhange deſſelben, der von den Gärten in der Umgebung Wiens ſpricht (2. Theil pag. 468.), daß in dem Garten auf dem Cobenzl der älteſte Tulpenbaum in Oeſterreich ſtehe. Ich habe dieſe Bemerkung hier nicht übergehen wollen, obſchon ich ſelbſt es nicht zu ſagen weiß, ob dieſe botaniſche Merkwürdigkeit bei dem Wechſel des Beſitzes, welcher ſeit 1817, wo Schultes jenes Buch erſcheinen ließ, dieſe Anlage traf, noch daſelbſt zu finden ſei. Die intereſſanteſten Partien des Gartens (obſchon meiſt bereits ſehr vernachläſſigt) finden ſich an dem Abhange, welcher ſich von dem Schloſſe links hinabzieht. Wenn man an dem Schloſſe und der Terraſſe vorüber gegangen iſt, betritt man ſogleich den Wald, und wandelt in der Schlucht fort, über welche mehrere Brücken führen, von denen eine durch die Höhe, in welcher ſie geſpannt iſt, und den Durchblick durch die Waldſchlucht, wo die Stadt mit ihren Häuſermaſſen äußerſt maleriſch hereinblickt, beſonders intereſſant iſt. Auch iſt die Grotte bemerkenswerth. Sie iſt durch Kunſt gebildet, ein ſchönes kühles Gewölbe und man hat den herabrieſelnden Bach zu einer artigen Kaskade benutzt. Bleibt man am diesſeitigen Ufer dieſes Bächleins, ſo kommt man in halber Höhe des Berges zu einem Teiche, dann über ſchöne Wieſen und Baumpartien wieder zum Eingange hinan. Rechts hinter dem Schloſſe, ſowie in der Schlucht weiter aufwärts, ſind noch einige ſehr ſchöne, aber nur ſelten von Beſuchern betretene Waldplätze. — Außer den oben erwähnten beiden Pfaden, dem Fahrweg und dem Fußſteige von Grinzing herauf, iſt der Cobenzl auch durch gut gangbare Wege mit allen benachbarten Höhen in Verbindung geſetzt. So führt von der oben erwähnten Grotte oder von der nächſten Brücke ein Weg nach einem nahe auf der Höhe liegenden Wirthſchaftsgebäude, und von demſelben ſehr angenehm hinüber nach dem Krapfenwäldchen, von welchem der Rückblick auf das Cobenzlſchloß, auf die umgebenden Waldhöhen und auf den Herrmanskogel ſich beſonders maleriſch zeigt. Auch iſt von dieſer Seite der Cobenzl bereits in mehreren gelungenen Darſtellungen durch Künſtler-

Digitized by Google

hand aufgenommen worden. Von der eben erwähnten Meierei am andern Ende des Schloſſes führt ein ſchöner, vielbetretener Pfad hinüber nach der Höhe, auf welcher die ſchöne Anlage des „Himmels“ liegt, und auch mit dem eigentlichen Kahlenberge iſt der Cobenzl durch Waldwege in Verbindung geſetzt, ſo wie man auch von hier die Spitze des Herrmanskogels, mit einer der gerühmteſten Fernſichten in Oeſterreich, welche indeſſen in neueſter Zeit durch den üppig herangeſproßten Nachwuchs des Gehölzes ſo lange verhüllt bleiben wird, bis der normalmäßige Schlag der Kloſterneuburger Forſten auch dieſe Stämme wieder trifft. So bietet der intereſſante Cobenzlberg auch jetzt noch des Anziehenden ſo viel, daß ſein Beſuch dem Freunde ſchöner Natur ſtets werth bleiben mag, als einer der lohnendſten Punkte in der ſchönen Hügelkette des cetiſchen Gebirges. —

Digitized by Google

IX.

Kaſchau,

königliche Freiſtadt im Abaujvárer Comitat.

Königreich Ungarn.

Von

Joſeph von Dorner.

Am rechten Ufer des Hernáth=Fluſſes liegt das ſchöne Kaſchau, die Hauptſtadt Ober=Ungarns, in einer freundlichen Ebene, am Fuße eines ſanftgewölbten, anmuthigen Weingebirges. Schon frühzeitig brachte deutſche Bildung mildere Sitten in die Gegenden und deutſcher Fleiß trug in dem noch verwahrloſten Lande der Ungarn die freudigſten Früchte, als Geyſa II., bald nach ſeiner Thronbeſteigung im Jahre 1141, die Oberſachſen nach Ungarn berief, um das Land zu bevölkern, und ſein Volk an Arbeit und Induſtrie zu gewöhnen. Die Sachſen beſetzten die nördlichen Gegenden des Reichs, trieben Ackerbau und ſuchten mit erfahrener Hand in den Eingeweiden der Gebirge nach Metallen; das nahe Zipſerland war ihr Haupt=Vereinigungspunkt. Von da breiteten ſie ſich an der fiſchreichen Theiß immer weiter aus und zogen endlich vollends nach Siebenbürgen, wo ſie ſich dauernd niederließen und die Hauptſtadt Cibin oder Hermannſtadt gründeten.

Kaſchaus Wichtigkeit in der Geſchichte reicht ziemlich weit hinauf. Ueber die erſte Entſtehung der Stadt herrſchen nur Vermuthungen. König Belas II. anonymus Notarius erzählt von einer Feſte, die ein Sohn des ungariſchen Feldherrn Orſad, Namens Urſus, noch im 9. Jahrhundert der chriſtlichen Zeitrechnung auf dem Berge Hradova, wo noch Spuren davon geſehen werden, erbaut haben ſoll. In

Digitized by Google

der Nähe dieſer Feſte hat, nach dem Zeugniſſe deſſelben Notarius, ein Dorf, Caſu, geſtanden, das man mit hoher Wahrſcheinlichkeit für die erſte Entſtehung Kaſchaus hält. Mit Beſtimmtheit weiß man indeſſen, daß die Stadt ehedem aus zwei benachbarten kleinen Dörfern beſtanden, die den Namen Ober- und Unterkaſchau führten. Bela IV. erhob ſchon im J. 1235 dieſe beiden Dörfer aus Erkenntlichkeit zur Stadt, denn ſie hatten ihn nach der ſchrecklichen Tataren-Schlacht am Sajóſtrome gaſtlich aufgenommen und gepflegt. König Stephan V. erhob ſie 1270 vollends zur königl. Freiſtadt und ſchenkte ihr zahlreiche Privilegien und Freiheiten. In den vielfachen Kriegen gegen die Tataren und Türken wuchs die Stadt zur bedeutenden Feſtung heran, Kaiſer Leopold I. verſah endlich dieſelbe mit einer anſehnlichen Citadelle, die aber in ſpäterer Zeit Kaiſer Carl VI. wieder ſchleifen ließ.

So wuchs die Stadt ziemlich raſch zum Haupt-Punkte Ober-Ungarns heran, wozu der Umſtand nicht wenig beitrug, daß König Ludwig 1361 dieſelbe zum Stapelplatze des damals noch blühenden nordiſchen Handels ernannte. Die Stadt erhielt ein zierliches Wappen, das König Wladislaus II. durch ein Diplom, datirt Ofen 1502, beſtätigte. Es führt, nebſt den 4 Hauptflüſſen des Landes und einem halben Adler, ſechs goldene Lilien in zwei geſonderten Querfeldern, zum Andenken an K. Wladislaus II. Gemahlin aus dem franzöſiſchen Hauſe der Grafen von Gaſton-Candale. Zu den vielen Privilegien der Stadt verlieh Mathias Corvinus ihr noch das Recht, Münzen zu prägen, die auf der einen Seite die franzöſiſche Lilie, auf der andern den Buchſtaben C enthielten. Das Prägen dieſer Münzen hörte aber mit der Vernachläſſigung der benachbarten Goldbergwerke zu Aranykert bald auf.

So ſchnell auch Kaſchau emporgeſtiegen war, ſo waren ihr auch durch das allgemein zerrüttete Weltleben des ungariſchen Volkes die traurigſten Schickſale vorbehalten. Das ungariſche Staatsgebäude war nach dem Einbruche der Türken bis auf die Grundfeſten erſchüttert. Einige ſchwache Fürſten haben das königliche Anſehen, das in Ungarn für das Heiligſte des Staats geachtet wird, zum Schatten herabgewürdigt; ein unſeliger Kampf um die heilige Krone des Reichs verwirrte die Gemüther; der heidniſche Türke wühlte mit bluttriefenden Händen im Herzen der Heimath, vermehrte die allgemeine Angſt und Verwirrung und ſchürte mit wohlberechneter Schlauheit die Flamme der Unzufriedenheit. Und es war vorzüglich Ober-Un-

Digitized by Google

garn, wo die von den Türken begünſtigten Partheigänger ihr Weſen trieben.

Es würde uns weit über den Raum dieſer Blätter hinausfüh- ren, wenn wir auch nur die wichtigeren Momente aus der Geſchichte dieſer unheilſchwangeren Zeit, ſo weit ſie auf Kaſchau Bezug haben, hier erzählen wollten. Unſern verehrten Leſern genüge, das Wichtigſte in angemeſſener Kürze zu erfahren.

Von bedeutendſtem Einfluſſe auf die Schickſale der Stadt waren die aus den religiöſen Meinungsverſchiedenheiten hervorgegangenen Unruhen. Bocskay, der lang geächtete Fürſt Siebenbürgens, nach ihm Gabriel Bethlen, Rákotzy und Tököly benutzten die allgemeine Gährung der Gemüther, und die Eroberung Ober-Ungarns fiel ihnen unter ſolchen Umſtänden nicht ſchwer.

Schon früher hatten des Gegenkönigs Johann von Zápolya Um- triebe blutige Ereigniſſe in Kaſchau herbeigeführt. Denn als Ferdi- nand, der erſte König aus öſterreichiſchem Hauſe, gerade zu Frankfurt die römiſche Krone aufs Haupt ſetzte, überfielen Zápolyas Haufen die von einigen ruchloſen Anführern verrathene Stadt und plünderten und mordeten, von einem neblichten Morgen begünſtigt, auf eine gräuliche Weiſe. Die Stadt wurde hierauf gezwungen, Zápolyas Hoheit an- zuerkennen. Solche Auftritte wiederholten ſich in der Folge nur zu oft, als die Religionskriege die Gemüther noch mehr aufregten.

In den bald darauf beginnenden Bocskay'ſchen Unruhen war Kaſchau der Mittelpunkt derſelben, in ſo ferne der Partheigänger ſelbſt längere Zeit hier Hof hielt und auch ſeine Tage hier beſchloſſen hat. Bocskay leitete von Kaſchau aus ſeine Unternehmungen, hielt Ver- ſammlungen in der Stadt und auf der benachbarten Szerencser Burg, und unterlag endlich einem langwierigen Uebel in den erſten Tagen des Jahres 1606, nachdem er ein Jahr früher ſeinen Zigeuner-Hauptmann Lippay, der ihm Kaſchau in die Arme geführt hatte, und endlich über- müthig geworden war, meuchlings vorangeſchickt.

Nach vielen Unterhandlungen mit dem Prager Hofe kam Ka- ſchau wieder unter des Königs Botmäßigkeit, was aber keinesweges von Dauer war, denn ſchon 1622 eroberte Gabriel Bethlen, der be- reits den größten Theil Ungarns zu ſeinen Eroberungen zählte, die Stadt und feierte daſelbſt den 22. Febr. 1626 ſein glänzendes Beila- ger mit Catharina v. Brandenburg, bei welchem Feſte auch zahlreiche Geſandte fremder Mächte erſchienen waren und ſelbſt Kaiſer Ferdi-

nand II. ſeinen Reichskanzler Stephan Senyei mit koſtbaren Geſchenken dahin abgehen ließ. Nach erfolgtem Frieden erhielt Ferdinand zwar den größten Theil der Bethlen'ſchen Eroberungen wieder zurück, aber Kaſchau blieb nebſt 7 Geſpanſchaften Bethlen's Eigenthum bis an ſein Ende, das im J. 1629 erfolgte.

In den ſpäteren Umtrieben der Mißvergnügten litt Kaſchau nicht weniger, als es bereits ausgeſtanden hatte. Bethlen's Wittwe behauptete nur mit Mühe die von ihrem Gemahl ererbten Beſitzungen. Die überhand nehmenden Intriguen zwangen ſie endlich, Allem zu entſagen und Georg Rákotzy, das Haupt der Partheigänger, drang mit gewaffneter Hand in Kaſchau ein. Nach ihm eroberte Tököly die Stadt und berieth ſich auf einem hier abgehaltenen Landtage mit den Häuptern ſeiner Parthei, aber er konnte ſich nicht lange behaupten, denn kaum 3 Jahre nach der Eroberung, 1685, ging die Stadt wieder an den König über.

Kaſchau, das unter ſolchen Umſtänden ſchon frühzeitig zur bedeutenden Stadt herangewachſen war, iſt auch in unſerer, raſch ſich entwickelnden Zeit keinesweges zurückgeblieben. Zwar nur gering an Ausdehnung — die Länge der innern Stadt wird nur auf 380 Kl. angegeben, die größte Breite ſoll nicht viel über 200 haben — ſo wie auch an Einwohnerzahl die mittleren Städte des Reichs kaum überragend, da ſie nicht mehr wie 12,000 Seelen zählt, behauptet ſie gleichwohl nach den Hauptſtädten Ofen, Peſth und Preßburg den erſten Rang, weniger durch einen materiellen Einfluß auf die herrſchenden Intereſſen der Zeit, als durch ſchöne, regelmäßige Bauart und durch die allgemeine Bildung ihrer Bewohner.

Das Anſehen der belebten Stadt iſt demnach äußerſt freundlich und ſchön zu nennen. Der Länge nach durchfließt dieſelbe ein aus dem nahen Weingebirge herabeilender Bach, Cſermel genannt, und theilt die Stadt in den öſtlichen und weſtlichen Theil. Bei ſeinem Eintritte zerfällt dieſer Bach in zwei Arme und bildet dadurch mitten in der Stadt eine kleine Inſel von regelmäßig ovaler Form, auf der zum Theil die ſchönſten Zierden der Stadt ſtehen, wie die auf unſerm Blatt dargeſtellte Cathedrale, das große Caffeehaus mit der ſchönen Promenade und eine reich vergoldete Säule der unbefleckten Empfängniß Mariä mit einer eiſernen Einfaſſung. — Längs dem Bache zieht die Hauptſtraße hin, mit den geſchmackvollſten Privatgebäuden geſchmückt.

Digitized by Google

Die ſo eben erwähnte Cathedrale zur heiligen Eliſabeth, Kaſchaus Pfarrkirche, behauptet unter den Bauwerken der Stadt die erſte Stelle. Was ihre Anlage und Ausführung betrifft, gleicht ſie auffallend dem berühmten St. Stephansdome zu Wien mit dem Unterſchiede, daß ſie in allen Dimenſionen kleiner iſt, da die Länge derſelben nur 20 Kl., die Breite dagegen 15 Kl. beträgt. Von den beiden zierlichen Thürmen iſt, wie beim Stephansdome, ſo auch hier nur der eine ganz vollendet und der zweite nur bis unter den Dachgiebel ausgeführt; und auch hier hat das Volk an dieſen Umſtand eine ähnliche Sage, wie die vom Meiſter Pilgram geknüpft. Denn als nach Vollendung des erſten Thurmes — ſo erzählt die Tradition — unvermuthet ein Baumeiſter erſchien, der ſich anheiſchig machte, den großen Thurm bauen zu wollen, da faßten Neid und Gram den erſten Erbauer, und als dieſer ſah, wie freudig und raſch das Werk von Statten ging, da ergreift ihn ein entſetzlicher Gedanke. Er durchſägt in der Nacht das Gebälke des Gerüſtes, daß es den andern Morgen unter dem Baumeiſter und ſeinen Arbeitern krachend zuſammenbricht und Alles unter ſeinen Trümmern erſchlägt.

Das Aeußere, wie das Innere des Domes iſt im ſinnigen Geſchmacke des Mittelalters verziert. Ein breiter Gang mit einer zierlich durchbrochenen, ſteinernen Gallerie läuft um das ganze Dach der Kirche und eine Treppe führt zu einer reich geſchmückten Kapelle des heil. Johann v. Nepomuk. Das Innere hat 27 Altäre. Zwei in der Nähe der Kirchthüre ſtehende ſind im Jahre 1775 von einem Bettler geſtiftet worden.

Carls I. vierte Gemahlin, die polniſche Königstochter Eliſabeth, die eine beſondere Fürliebe für Kaſchau empfand, ſoll im J. 1324 den Grund zu dem ehrwürdigen Gebäude gelegt haben. Ihr Gemahl und ihr Sohn ſetzten den Bau nach ihrem Tode fort, aber erſt König Mathias, aus dem hochberühmten Geſchlechte der Hunyader, vollendete ihn 1368. Die in Stein gehauenen Bildniſſe der Erbauer prangen über dem gegen Norden gerichteten Portale der Kirche, und zu Ehren Mathias brannte noch lange Jahre hindurch eine Lampe an einer Säule, die mit Schnitzwerk, dem Corviniſchen und mit dem Stadtwappen geſchmückt war.

Das ehrwürdige Gotteshaus hat beſonders in den ſtürmiſchen Zeiten der Reformation manche widrige Schickſale erlebt. Als die lutheriſche Lehre überhand nahm, bemächtigten ſich die proteſtantiſchen

Digitized by Google

Kaſchauer des Domes und weiheten ihn zu ihrem Gottesdienſte ein. Fünfzig Jahre darauf (1604) zog der italieniſche Graf Belgiojoſo, von König Rudolph zum Befehlshaber von Kaſchau ernannt, in die Stadt ein, verjagte die Prediger und nahm die Kirche mit Waffengewalt. Aber weit ärger hauſte darin des Partheigängers Stephan Bocskay Haiducken-Hauptmann, Blaſius Lippay, der den Kaſchauern gegen Belgiojoſo zu Hülfe eilte. Lippay eroberte die Stadt und plünderte die Kirchen und alles königliche Eigenthum auf das Gräulichſte.

Denkwürdig durch ihr Alterthum iſt die zunächſt an den Dom ſtoßende, gleichfalls im gothiſchen Geſchmack erbaute kleine Michaelis-Kirche, die man für das älteſte Gotteshaus hält und die der Sage nach noch von den hier anſäßigen Sachſen ſoll errichtet worden ſein.

Von den übrigen bemerkenswerthen Gebäuden nennen wir die biſchöfliche Reſidenz. Das Bisthum iſt im Jahre 1804 von Kaiſer Franz aus einem Theile des jetzigen Erlauer Erzbisthums geſtiftet worden, nachdem ſchon früher in den erſten Zeiten der Türkenkriege, als die Osmanen ſiegreich in Erlau einzogen, das dortige Bisthum mit dem Kapitel nach Kaſchau mußte verlegt werden. Auf der öſtlichen Seite der Hauptſtraße bemerken wir die ehemalige Jeſuiten-, jetzt academiſche Kirche und die Franziskaner-Kirche. Erſtere trägt die bemerkenswerthe Inſchrift: **Honori Sanctissimae Trinitatis Princeps Sophia Bathori posuit.** — Die Franziscaner-, nunmehr Garniſons- und Seminar-Kirche, iſt ebenfalls in gothiſchem Style, 1283 von der berühmten Familie Perényi erbaut worden.

Die über 100 Jahre verödet geſtandene, ſeit 1700 aber wieder neu hergeſtellte Dominicaner-Kirche, ſodann die mit einem ſchönen Kuppeldache verſehene lutheriſche Kirche zieren die in die Hauptſtraßen mündenden Seitengaſſen. Weniger ausgezeichnet an Lage und Form iſt die Kirche der Reformirten.

Durch bedeutende Veränderungen iſt in neuerer Zeit viel für die Freundlichkeit und Schönheit der Stadt geſchehen. Die Feſtungs-Mauern mußten allmählig dem friedlicheren Genius der Zeit weichen. Die Waſſergräben, aus denen ſchädliche Dünſte ſich entwickelten und die Luft verpeſteten, ſind größtentheils verſchüttet, es ſtehen nun nette Häuſer und niedliche Gärten dort; und vor einigen Jahren iſt das königl. Aerar einem lang gehegten Wunſche der Kaſchauer damit entgegengekommen, daß es die alte Caſerne am Unterthore abbrechen ließ, wodurch die Hauptgaſſe mit dem ſchönen Dome eine freie Anſicht ge-

Digitized by Google

wann, ſo daß man beim Eintritte durch das Thor von dem großartigen Anblicke der innern Stadt überraſcht wird.

Ein etwas verödetes Glacis ſcheidet die innere Stadt von den weitläufigen Vorſtädten, deren Kaſchau 3 zählt, die obere, mittlere und untere Vorſtadt. Die der Stadt zunächſt liegenden Theile derſelben ſind mit netten Landhäuſern, Meierhöfen und Gärten angefüllt, die dem Adel und den wohlhabenderen Bürgern der Stadt angehören. Die entfernteren Theile der Vorſtädte haben ein ziemlich ländliches Anſehen.

Als Hauptſtadt Ober-Ungarns vereinigt Kaſchau mehrere Civil- und Militär-Landesſtellen. Es befinden ſich hier nebſt der Comitatsbehörde die königl. Cameral-Adminiſtration, das Ober-Schul-Directorat, die Bücher-Cenſur, das Ober-Provinzial-Commiſſariat, das k. k. Diviſions- und Brigade-Commando und Ober-Poſt-Amt. An Unterrichts-Anſtalten hat die Stadt ein königl. Gymnaſium und eine im J. 1776 zugleich mit dem erwähnten Gymnaſium geſtiftete Akademie, nachdem eine von dem berühmten Erlauer Biſchof Benedikt Kisdy bereits im J. 1659 geſtiftete Univerſität in den ungünſtigen Zeitverhältniſſen wieder eingegangen war. Die Akademie beſitzt an Hülfsmitteln eine 10,000 Bände ſtarke Bibliothek und ein phyſicaliſches Kabinet. Ein im J. 1687 eingeführtes Nonnenkloſter der Urſulinerinnen beſorgt die Ausbildung der weiblichen Jugend.

Aus der neueſten Zeit bleiben den Kaſchauern die ſchrecklichen Tage der Cholerazeit im J. 1831, in denen ein furchtbarer Bauernaufſtand in den Umgebungen wüthete, der allenthalben Angſt und Schrecken verbreitete, ewig unvergeßlich.

Der ſegenvolle Friede der letzten Decennien war auch für Kaſchau von wohlthätigem Einfluſſe. Die Bevölkerung nahm an Wohlſtand und auch an Zahl raſch zu, denn Korabinszky rechnet im J. 1786 Kaſchaus Einwohner nur auf 6200 Seelen, und ſeit dieſer Zeit iſt die Zahl auf das Doppelte geſtiegen. Sie leben von Wein- und Ackerbau, von einem nur mittelmäßigen Handel, und Gewerben. Bedeutend iſt der Adel, der Kaſchau zum Winteraufenthalte wählt. Auch ſind einige, im Lande gefeierte Männer aus dem Schoße der Stadt hervorgegangen, wie der berühmte proteſtantiſche Magiſter und Rathsherr Stephan Bokatz; zwei durch ihre Gelehrſamkeit ausgezeichnete Jeſuiten, Samuel Timon und Caprinai; Paul Gyöngyöſy, ein berühmter reformirter Prediger, der in den Unruhen

gezwungen wurde, Kaſchau zu verlaſſen, und endlich Med. Dr. Friedr. Jac. Fucker, durch ſeine im J. 1773 herausgegebenen Generalia Medicinae bekannt geworden.

Aeußerſt freundlich und ſchön ſind die Umgebungen von Kaſchau. Das nahe Weingebirge liefert zwar keinen, dem benachbarten, durch viele Länder berühmt gewordenen Hegyallyaer, gleich kommenden Wein, aber wird darum immer noch geſchätzt. Die Bürger haben auch hier, wie in mehreren Weingegenden Ungarns das Recht, während einer beſtimmten Zeit — von Jacobi bis Eliſabeth — ihren Wein ungehindert ausſchenken zu dürfen. Dieſes Recht ſollen Kaſchau's Bürgerinnen, durch ihre im Türkenkriege bewieſene Tapferkeit und Liſt erworben haben, und ſie führen darum in ihren Schankzeichen einen Türkenkopf.

Zwei benachbarte, reizend gelegene Badeanſtalten, Rank und Banko, dienen den Kaſchauern zur Erholung und Zerſtreuung von den mühſeligen Geſchäften des Tages. Rank wird auch von Fremden beſucht und das Mineralwaſſer bei Anſchoppungen im Unterleibe, bei Bruſtſchwäche und Hämorrhoidal-Uebeln ſehr wirkſam befunden; weniger bedeutend in mediciniſcher Beziehung iſt Banko, das den Kaſchauern mehr zur Erholung dient.

X.

Bergamo.

Königliche Delegationsſtadt. Lombardie. Delegation Bergamo.

Die Delegation Bergamo iſt durch ihre Induſtrie und Gewerbthätigkeit, ſo wie überhaupt durch ihre Naturgaben und den Fleiß der Bewohner, dieſelben auszubeuten und zu benützen, eine der wichtigſten des lombardiſchen Königreiches. Sie iſt auch an Flächenraum und Bevölkerung eine der bedeutendſten, an Größe ſogar die bedeutendſte aus allen. Das Areale dieſer Delegation mißt nämlich 66 □ Meilen, mit einer Bevölkerung von 331,000 Einwohner (1837). Die Population iſt immer im Zunehmen. Als im Jahre 1802 die Zählung des Departements del Serio (eben die Delegation Bergamo) vorgenommen ward, ergab ſich eine Bevölkerung von 294,000 Seelen. 1807 betrug ſie 305,000, 1817 wieder nur 300,000, 1824 309,000 und 1830 322,000. In 40 Jahren hat ſich alſo die Bevölkerung dieſer einzigen Delegation um mehr als 40,000 Seelen vermehrt. Die Delegation grenzt im Norden an die Delegation Sondrio, im Oſten an Tyrol und Brescia, im Süden an die Delegation Lodi und im Weſten an die Delegationen Mailand und Como. — Das Land ſelbſt iſt in hohem Grade pittoresk. Der nördliche Theil (bei weitem die größere Hälfte der Delegation) iſt eigentliches Alpenland. Hohe Gebirge ragen im Nord und im Oſt der Delegation (beſonders an der Grenze gegen Tyrol bis zur Höhe von 10,000 Fuß emporſteigend) empor. Die Abhänge dieſer Hochgebirge ſchieben ſich bis gegen die Stadt Bergamo hin. Die höchſten Berggipfel der Delegation ſind der Tonale, Corno del Frerone, Monte Piscanno, Monte Carè, Monte Pizzo, Monte Venerocollo, Monte Gleno, Pizzo del Diavolo u. a. m.

In dieſen Hochgebirgen ſchneiden ſich die maleriſchen Thäler: Val Camonica, Val Seriana, Brembana, Bondione, Saelve, Taleggio, Valtonto, Caleppio, Cavallina, Sanmartino u. ſ. w. ein, ſämmtlich von alpengebornen Gewäſſern und Wildbächen durchrauſcht. Die bedeutendſten derſelben ſind der Oglio, der Serio, der Brembo und der Cherio. Der herrliche Lago d'Iſeo ſchimmert im Schooße dieſer Delegation. So ſtellt ſich dieſe Provinz als eine der pittoreskeſten in dem reizenden Wechſel ihrer Scenerien dar. Die kleinere ſüdliche Hälfte gehört dem Flachlande der Lombardie. Daher dieſe herrlichen Contraſte von den ſchnee- und eisumgürteten Zinnen der Alpen bis zu dem milden Gemälde der fruchtbaren Ebene. Geſegnete Felder, üppige Wieſen, grüne Alpenmatten, Hügel mit Reben bepflanzt, alles bietet ſich in dieſer Delegation dem Auge dar. Das Klima iſt in der nördlichen Hälfte rein, heiter, und trägt, wie es die Natur des Landes bedingt, ganz den Charakter des Alpenklimas. In den Thälern iſt meiſt die Vegetation ſehr reich. Ueber den Süden ſpannt ſich der milde lombardiſche Himmel und gießt ſeinen Segen dort aus. Hauptprodukte der Delegation ſind Seide und Eiſen. Der Seidenbau iſt ſehr ausgebreitet, und man ſchätzte ſchon 1820 den Werth der gewonnenen Seide auf 18 Millionen Liren, und er hat ſeit jener Zeit noch bedeutend zugenommen; es iſt der größte und wichtigſte Handelsartikel der Bergamasken. Je länger, je mehr beginnt man auch den Schatz zu benutzen, den die Natur in den Eiſenminen hier niedergelegt hat. Die Wollenzeugmanufactur beſchäftigt ebenfalls viele Hände. Marmor- und Wetzſteinbrüche werden thätig bearbeitet, und die Bergamaskiſchen Schleifſteine ſind in Italien berühmt. Die Viehzucht iſt ſo ausgebreitet, daß Käſe und Butter Ausfuhrartikel ſind. Ueberhaupt iſt der Bergamaske ein ſehr thätiger, fleißiger Menſch. Sämmtliche Einwohner ſind italieniſcher Abſtammung, ſprechen aber einen der verdorbenſten und unverſtändlichſten Dialekte der italieniſchen Sprache. Sie zeichnen ſich überhaupt durch ihre rauhe Außenſeite, und manche Eigenthümlichkeit in Sitte und Geſinnung aus. Die Heimath Arlecchino's iſt in der italieniſchen Maskenkomödie nach Bergamo verſetzt. Auch Truffaldino iſt dort zu Hauſe, wie Pantalon in Venedig, der Dottore in Bologna u. ſ. w. Die Delegation iſt in 18 Diſtrikte, mit 372 Gemeinden eingetheilt, welche in einer Stadt (Bergamo), 22 Märkten und 332 Dörfern wohnen.

Der Urſprung Bergamo's verliert ſich in die fernſten Tage des

Alterthumes. Ein Nomadenvolk, die Orobier, ließ ſich zuerſt auf dieſen Gefilden nieder. Der Name iſt bezeichnend für die Gebirgsbewohner, denn er bedeutet ſo viel als „Söhne des Berges“. — Bald verließ dieſe Nomaden ihre alte Wanderluſt, und bildeten bleibende Stätten. So entſtand Bergamo. Plinius ſagt: „Orobiorum stirpis esse Comum, Bergamum et Liciniforum“. Die Orobier wurden von den Galliern verdrängt, und dieſe wieder von den unwiderſtehlich vordringenden Legionen der Römer, welche einen Theil Italiens nach dem andern mit dem Reiche vereinten, deſſen Herz die ewige Roma war. Die Römer blieben im Beſitz von Bergamo bis zu den Tagen der Völkerwanderung. Hunnen, Vandalen und Gothen brachten in ſchnell wiederholten Anfällen alle Gräuel der Zerſtörung über die ſchönen lombardiſchen Fluren, und auch das, unter den Römern zum bedeutendem Municipium herangeblühte Bergamo fiel den Waffen der Barbaren und ward in Aſche gelegt. Im ſechſten Jahrhundert erſchienen endlich die Longobarden, und nahmen dauernden Beſitz. Trotz aller erlittenen Unfälle ward doch Bergamo ſchon damals wieder zu den namhafteſten Städten in Rückſicht ihres Alters und ihrer politiſchen Stellung gezählt. Als Kaiſer Karl der Große dem Reiche der Longobarden ein Ende machte, und den ſchwachen Deſider ſtürzte, vereinte er alles Beſitzthum der Longobardenkönige mit ſeinem Reiche, und ſo gelangte auch Bergamo unter die Herrſchaft der Carolinger. Die Stadt erblühte immer mehr und mehr zur Bedeutendheit. Gleich andern italiſchen Städten ſtrebte ſie bald dieſes Joch der kaiſerlichen Herrſchaft abzuſchütteln und einen Freiſtaat zu bilden, das Ziel der gemeinſamen Beſtrebung italiſcher Städte in jener Zeit. Die meiſten (und auch Bergamo unter ihnen) erreichten dieß Ziel, aber ſie erfreuten ſich nicht lange des gewonnenen Glückes, denn innerer Zwieſpalt ſtörte meiſt bald wieder den Frieden. So wechſelte in Bergamo vielfältig der Beſitz, und endlich errang Venedig die Stadt. Schon in den erſten Zeiten, als die Macht der ſtolzen Signoria der Lagunenſtadt ſich auf der Terra ferma auszubreiten ſtrebte, war das Augenmerk derſelben auf die gewerbfleißigen und reichen Städte Bergamo und Brescia gerichtet. Sie fand auch in beiden Städten mächtigen Anklang. Eine ſtarke Parthei ſtimmte für enges inniges Bündniß mit der Republik. Aus dieſem Bündniß ging gar bald der Keim einer gänzlichen Vereinigung und Unterwerfung hervor. Brescia war die erſte, die dieſem Geſchicke entgegen ging. Im Jahre 1426 fiel es an

Digitized by Google

Venedig, und bald folgte auch Bergamo. Es ward 1447 mit der Republik vereinigt, nachdem kaum fünf und zwanzig Jahre das Bündniß gedauert hatte, welches mit Unterwerfung endete. Venedig that indeſſen nach dieſer Vereinigung viel für Bergamo, und hielt es immer ſehr gut. So blieb die Lage der Dinge bis zu den Revolutionskriegen, welche auch dem tauſendjährigen Freiſtaate den Untergang brachte. Die Gährung, welche die Revolutionen damals überall hervorgerufen hatten, blieb auch in den ſo leicht entzündbaren Gemüthern der Bergamasken nicht ohne Wirkung. Als die Franzoſen die cisalpiniſche Republik in Italien proklamirten, äußerte ſich beſonders in Brescia und Bergamo glühendes Verlangen ſich derſelben anzuſchließen. Das Wort ward bald zur That. Geſchürt von thätigen Emiſſären loderte die kaum zurückgehaltene Flamme bald hoch empor. Wie vierhundert Jahre früher in der Hinneigung zu Venedig, ſo ging auch jetzt wieder Brescia mit dem Beiſpiele voran. Es ſagte ſich 1797 von Venedig los, und ſchloß ſich an die cisalpiniſche Republik. Schnell folgte auch Bergamo. Vergebens waren die Anſtrengungen Venedigs dieſe koſtbaren Beſtandtheile des Staates zu retten. Er ſelbſt eilte unaufhaltſam der Auflöſung entgegen. Im April 1797 erließ der General-Proveditore Battaglia einen Aufruf an die Bewohner der Terra ferma ſich in Maſſe zu erheben gegen die Empörer von Bergamo und Brescia. Er blieb auch nicht ganz ohne Erfolg. Noch zählte die Republik treue Anhänger am Gardaſee, in den Alpenthälern und andern Gegenden des Landes. Es fand eine Erhebung Statt, aber ſie hatte keine Folgen für die abgefallenen Städte, welche dem Schutze der Neufranken vertrauend immer kühner trotzten. Am 16. Mai ſchlug die Todesſtunde für Venedigs alte Freiheit ſelbſt. An dieſem Tage hielten die Franzoſen ihren Einzug daſelbſt (1797). Am 29. Juni ward die cisalpiniſche Republik für conſtituirt erklärt. Die Siege der Oeſterreicher in dem glänzenden Feldzuge von 1799 zertrümmerten ſie wieder auf kurze Zeit, doch bald hatte ſich das Glück wieder den Neufranken zugewendet. Die Schlacht von Marengo und mehrere darauf folgende Unfälle in Deutſchland führten 1801 den Frieden von Luneville herbei, in welchem die cisalpiniſche Republik förmlich anerkannt ward. Bald darauf ward dieſer Name in jenen der italieniſchen Republik umſtaltet. Nachdem am 2. Dezember 1804 Napoleon ſich die Kaiſerkrone Frankreichs auf das Haupt geſetzt hatte, kam auch bald die Umſtaltung der italiſchen Republik zur Sprache.

Digitized by Google

Was voraus zu ſehen war, geſchah. Laut und dringend verlangte Italien dieſe Umſtaltung. Der gegenwärtige Zuſtand der Republik ſei unhaltbar (ſo hieß es), der Wunſch Aller vereinige ſich in der „Monarchie". Eine Trennung Frankreichs und Italiens ſei zur Zeit ſo gefährlich, daß es ſich der Kaiſer gefallen laſſen möge der erſte König von Italien zu ſein. Am 26. Mai 1805 zierte das Haupt des Kaiſers auch das Diadem der alten eiſernen Krone der Longobarden. Mit ungeheurer Pracht ward dieſe Krönung in dem Dome zu Mailand vollzogen. Der Stiefſohn des Kaiſers, der tapfere ritterliche Eugen Beauharnois ward zum Vicekönige ernannt. Nach dem Preßburger Frieden 1805 kamen auch die ehemals venetianiſchen Provinzen zu dem Königreich Italien, welches in dieſem Frieden anerkannt ward. So blieb es bis zum Sturze Napoleons, nach welchem das Königreich Italien, unter der Benennung Lombardiſch-Venetianiſches Königreich wieder an Oeſterreich kam, und ſeitdem bei demſelben als für ewige Zeit einverleibt verblieb. — Bergamo liegt in hohem Grade maleriſch zwiſchen den Flüſſen Serio und Brembo, aus der Ebene terraſſenförmig ſich erhebend. Eine der ſchönſten Straßen, an denen das lombardiſche Königreich ſo reich iſt, führt nach der Stadt, deren Anblick äußerſt feſſelnd iſt. Zu beiden Seiten der Straße gewahrt das Auge ringsum fleißig bebautes Land, cultivirte Höhen, Obſtbäume, Maulbeerpflanzungen, Weingärten, kurz alle Zeichen einer erfreulichen Pflege des Landes. Ein Theil der Stadt iſt auf mehreren Hügeln erbaut, der andere zieht ſich am Fuße derſelben hin. Daher auch die Eintheilung in die obere Stadt (Altſtadt) und die untere (Neuſtadt). Eine Brücke verbindet dieſe beiden Haupttheile der Stadt, welche den pittoreskeſten Anblick aller oberitaliſchen Städte gewährt. Die amphitheatraliſche Lage, die ziemlich ſtarken Befeſtigungen, die hochgelegenen Caſtelle San Vigilio, und La Capella (welches letztere das höchſtgelegene in Italien iſt), die geſegneten Fluren der Umgebung, die zahlreichen Villen und Höfe ringsum, alles verbindet ſich den Reiz dieſes Anblickes zu erhöhen. Die Befeſtigung Bergamo's iſt in geſchichtlicher Hinſicht intereſſant. Bergamo liegt auf drei Hügeln mit mehreren Abſtufungen. Der öſtlichſte iſt jener von Santa Eufemia, der weſtlichſte jener von San Giovanni d'Arena, der mittelſte erhebt ſich unfern der Kirche San Salvatore. Dieſe natürlichen Befeſtigungspunkte wurden ſchon in früheſter Zeit durch die Kunſt verſtärkt. Bergamo ward bereits von den Etruskern befeſtigt, und noch jetzt trifft man Reſte jener uralten Mauern und Schanzen.

Digitized by Google

Unter der Herrſchaft Venedigs wurden die Befeſtigungen Bergamo's bedeutend verbeſſert, zu meiſt im ſechszehnten Jahrhundert. Beſonders die Altſtadt galt damals für eine ſtarke Feſtung, und ihre Wälle und Thürme deuten auch auf die Wichtigkeit hin, welche ſie damals hatte. Bergamo zählt gegenwärtig mit ſeinen vier Vorſtädten, von denen San Antonio und San Leonardo die bedeutendſten ſind, über drittehalb Tauſend Häuſer, mit einer Bevölkerung von 32,000 Einwohnern. Unter der Napoleonſchen Herrſchaft war die Einwohnerzahl kaum auf 22,000 geſtiegen, ſo daß ſeit 1814 eine Zunahme von 10,000 Menſchen angenommen werden darf. Die Altſtadt nimmt indeſſen auch jetzt noch an Bevölkerung eher ab als zu. Dagegen entwickelt ſich in der Neuſtadt eine täglich fortſchreitende Bewegung und Vermehrung der Population. — Die Stadt iſt in fünf Pfarren getheilt, hat aber mehr als ſechzig Kirchen (von denen übrigens ein großer Theil aufgehoben, und zu andern Beſtimmungen verwendet iſt) und mehrere ausgezeichnete und merkwürdige Gebäude, von denen ich weiter unten ſprechen werde. In Bergamo befindet ſich der Sitz der Delegation und der Provinzial-Congregation. Es reſidirt daſelbſt der Biſchof von Bergamo mit ſeinem Domkapitel. (Von der biſchöflichen Villa aus iſt auch die Anſicht unſerer Darſtellung von Bergamo aufgenommen). Es befindet ſich in dieſer Stadt ein Lyceum mit einer namhaften Büchersammlung (über 45,000 Bände); ferner beſtehen daſelbſt zwei Gymnaſien, ein Seminar, eine Haupt- und Mädchenſchule, eine Knaben-Erziehungsanſtalt in Redona, zwei Nonnenklöſter (Santa Grata und San Benedetto) mit Mädchenſchulen und Penſionaten. Bergamo beſitzt eine ausgezeichnete Malerſchule, die Academia Carrara, dieſen Namen tragend von dem edlen Stifter Conte Jacobo Carrara. Dieſer verehrungswürdige Kunſtfreund ſtarb 1796, nachdem er bereits dieſes Inſtitut begründet hatte; er vermachte, mit Bewilligung ſeiner edlen Gemahlin (geborne Conteſſa Paſſi), welche ſich nur ſoviel vorbehielt, um ſtandesmäßig zu leben, ſein ganzes Vermögen dieſer Akademie. Sie befindet ſich in Borgo San Tomaſo und beſitzt eine ſchöne Bibliothek und eine Gallerie mit Meiſterwerken von Titian, Tintoretto, Baſſano, Guido Reni, Rubens, Mengs u. ſ. w. ſo wie auch eine Sammlung von Handzeichnungen, Medaillen u. ſ. w. Mit der Akademie iſt die Maler- und Architekturſchule verbunden. Der mit Recht als Menſch und Künſtler gleich geachtete Herr Diotti leitet den Unterricht. Das hieſige Atheneum der Künſte und Wiſſenſchaften beſitzt

ebenfalls ein Muſeum und reiche naturhiſtoriſche und archäologiſche Sammlungen. Die Bibliothek des Conte Secco-Suardo iſt bedeutend als Bücherſchatz. Bergamo hat auch zwei Theater, eins in der obern Stadt, das ſogenannte Geſellſchaftstheater, ein ſchöner Bau von Pollacchi, und in der Neuſtadt das Teatro Riccardo. An Anſtalten der Wohlthätigkeit fehlt es hier auch nicht; ſeit 1458 beſteht ſchon das große Krankenhaus, mit Findel-, Siechen- und Irrenanſtalt. Das Letztere liegt außerhalb der Stadt, etwa eine Stunde entfernt, am Abhange eines Hügels, in ſehr reizender Umgebung. Es iſt äußerſt zweckmäßig eingerichtet, und gehört nach der berühmten Irrenanſtalt bei Neapel zu den trefflichſten Inſtituten dieſer Art. Der würdige Vorſtand deſſelben, Dr. Gaetano Longaretti, hat ein eigenes Werk darüber erſcheinen laſſen: Quadro statistico dei Mentecati ricoverati nell Asilo d'Astino in Bergamo dal 7 Novembre 1832 al 7 Novembre 1833, in welchem er über den Zuſtand des Inſtitutes Rechenſchaft giebt. Bergamo beſitzt auch ein Knaben- und ein Mädchenwaiſenhaus, vier Verſorgungshäuſer (zwei für Männer, zwei für Weiber) und die Misericordia maggiore und Azzarelli. Die Induſtrie Bergamo's iſt höchſt wichtig und bedeutſam, namentlich beſtehen große Manufacturen in Seiden-, Linnen- und Baumwollenwaaren. Auch betreibt man die Erzeugung von Wachs und Wachsleinwand ſehr lebhaft, ſowie jene von Spielkarten, Töpferwaaren, Fayencen und Glas. Der Handel mit Seide, Leinwand, Wolle, Eiſen, Getreide, Oel und Confituren iſt bedeutend. Bergamo hält mehrere in Italien ſehr berühmte Meſſen, und beſonders jene vom 26. Auguſt zeigt einen äußerſt lebhaften und gewinnreichen Verkehr. Mehrere Bergamasker Häuſer haben Comptoirs in London, und aus Zürch iſt hier eine Colonie angeſiedelt, welche eine eigene Kapelle beſitzt. Der Handel und Verkehr Bergamo's ſieht überdieß in dieſem Augenblick einem noch regern Umſchwung entgegen, da er bald in das Syſtem von Eiſenbahnen gezogen werden wird, welche ſich auf der Halbinſel verbreiten. Die bereits bewilligte Eiſenbahn von Venedig nach Mailand, wird durch eine Flügelbahn von Treviglio nach Bergamo mit dieſer Stadt in Verbindung geſetzt. Noch wichtiger iſt für Bergamo die Bewilligung, welche ebenfalls bereits ertheilt iſt, die Bahn von Mailand nach Monza bis Bergamo und noch weiter bis gegen Brescia zu verlängern, wo ſie ſich dann mit der Mailänder-Venediger Eiſenbahn in Verbindung ſetzen wird. — Aus dem Schooße Bergamo's ſind mehrere berühmte Männer hervorgegangen, unter denen ich hier nur

Digitized by Google

Bernardo Taſſo, den berühmten Vater des unſterblichen Sängers der Gierusalemme liberata, und Tiraboschi nenne. Bergamo iſt beſonders die Heimath berühmter Geſangsvirtuoſen, und die namhafteſten Tenore Italiens, namentlich der gefeierte Rubini ſind Bergamasken. Dieſem letztgenannten wird jetzt von ſeiner Vaterſtadt eine Bildſäule geſetzt werden. — Wir werfen nun einen Blick auf die intereſſanteſten Gebäude der Stadt. Zuerſt beſehen wir den Dom zu San Aleſſandro. Auf dieſer Stelle ſtand bereits in der früheſten Zeit eine Kirche der lombardiſchen Arianer. Der alte Bau war dem gänzlichen Verfalle nah, als er, im ſiebzehnten Jahrhundert, nach den Zeichnungen Fontana's erneut ward. Sein Anſehen iſt gefällig. Das Innere birgt mehrere gute Altarblätter, ohne daß eben ein beſonderes Kunſtwerk daſelbſt zu finden wäre. In dieſer Beziehung wird der Dom bei weitem übertroffen durch die in der obern Stadt, (Altſtadt) befindliche Kirche Santa Maria maggiore, unſtreitig den merkwürdigſten Tempel Bergamo's. Der alterthümliche Bau der Kirche an und für ſich iſt großartig und kühn, und ſie bewahrt mehrere der bedeutendſten Kunſtwerke. Eines der intereſſanteſten derſelben iſt das Mauſoleum Colleoni's. Der gefeierte Held lebte im 15. Jahrhundert, und erhob ſich durch ſeine Tapferkeit zur Würde eines Generalcapitains im Venetianiſchen Dienſte. Namentlich war er der erſte, der die Kanonen im Felde einführte. In Folge eines Gelübdes erbaute er die Capella Colleone an der Kirche Santa Maria Maggiore (1470), und errichtete ſich dort ſeine Grabſtätte. Die Dankbarkeit der Republik ſchmückte, als er heimgegangen war, das Grab ihres Helden mit dieſem ſchönen Denkmale. Das Ganze hat etwa 4 Klafter Höhe. Vier Säulen tragen eine Gallerie, auf welcher eine kleinere ſteht. Ueber dieſe erhebt ſich unter einem Bogen die equeſtre Statue des edlen Feldherrn. Das Ganze iſt von Carraramarmor, doch iſt die Bildſäule broncirt. — Zu beiden Seiten an den Wänden zeigen ſich ſchwarze Platten, auf denen in lateiniſcher Sprache die Thaten des Helden verzeichnet ſind. Die Kuppel iſt von Tiepolo gemalt. In der Kirche bewundert der Kunſtfreund herrliche Altarbilder von den beſten Meiſtern venetianiſcher Schule, namentlich von Baſſano und dem Cavaliere Liberi. Aber auch von Luca Giordano und Procaccini finden ſich ſchöne Gemälde. Die heilige Familie von Angelika Kaufmann, wird zu den trefflichſten Werken dieſer berühmten Künſtlerin gezählt. Auch von dem oben erwähnten Direktor der Akademia Carrara, Hrn. Diotti, befindet ſich

in dieſer Kirche ein Gemälde, Tobias, welcher das Augenlicht wieder erhält, welches den Künſtlergenius dieſes Malers auf das beſte beurkundet. — Die eingelegten Holzarbeiten in dieſer herrlichen Kirche verdienen ebenfalls Beachtung, ſo wie in jeder Beziehung den Kunſtfreund reiche Genüſſe daſelbſt erwarten. Unter den übrigen zahlreichen Kirchen Bergamo's nenne ich hier noch San Aleſſandro in Colonna mit einer neuen prächtigen Kuppel und guten Gemälden, die Auguſtinerkirche mit dem Grabmale Calpini's, Santa Grata, mit ſeiner überreichen Ausſchmückung mit Gold-Stucco; ferner San Aleſſandro in Croce, San Spirito, S. Erasmo, S. Andrea, S. Rocco, S. Lazzaro, S. Bartolomeo, Santa Maria delle Grazie, welche alle, mehr oder minder durch Kunſtwerke ſehenswerth ſind. Bergamo zählt auch ſehr ſchöne Palläſte. — Einer der vorzüglichſten derſelben iſt der alte Juſtizpallaſt (Palazzo vecchio della Ragione), ferner der neue Pallaſt des Podeſta, von Scamozzi erbaut. Der große Saal iſt ſehr ſchön, auch gute hiſtoriſche Gemälde finden ſich dort. Endlich die Palläſte: Baglietto, Terzi, Moſſoli, Maroni, Sozzo, ſämmtlich entweder durch architektoniſche Pracht, oder durch ſchöne Gemälde ſehenswerth. Zwiſchen den Vorſtädten San Antonio und San Leonardo ſteht die berühmte Fiera, das Kaufhaus, ſchon im zehnten Jahrhundert gegründet, 1740 erneut, mit beinahe 600 Kaufläden, vier großen Eckſälen, einem großen mit Bäumen beſetzten Platz, Springbrunnen u. ſ. w. Hier ward immer die berühmte oben erwähnte Auguſtmeſſe gehalten. Neuere Nachrichten melden indeſſen, daß dieſes Gebäude abgebrochen werden ſoll. Hinter dieſer Fiera werden auch die großen Viehmärkte abgehalten, zu welchen ſich zahlreiche Heerden von Pferden, Mauleſeln, Ochſen, Kühen, Ziegen und Schafen von Italienern, Schweizern und Tyrolern dahin geführt einfinden. Zur Zeit dieſer Meſſe bietet die ohnehin ſtets lebhafte Stadt ein äußerſt bewegtes Gemälde. Als Spaziergänge dienen den Bewohnern der Stadt die ſchönen Alleen auf den Baſteyen, beſonders zwiſchen den Thoren San Agostino und San Giacomo. Die Ausſicht von dieſen Wällen in die ſchöne Umgebung Bergamo's iſt wirklich reizend, und dieſe Wandelbahn, ſtets beſucht von zahlreichen Spaziergängern, wird dem Fremden ſehr angenehm. Sehr beſucht iſt auch die Promenade in den Baumgängen vor der Porta Osio. Der ſchöne botaniſche Garten des Conte Maffei wird ebenfalls den Beſuch lohnen. Der Hortologe und Botaniker wird daſelbſt Vieles finden, was ſein Intereſſe anzu-

regen geeignet iſt. Wer indeſſen den umfaſſendſten Ueberblick der Gegend von Bergamo gewinnen will, der laſſe ſich die geringe Mühe nicht verdrießen, ſich auf die Höhe zu begeben, welche durch das Caſtello la Capella gekrönt wird. Ich erwähnte bereits oben, daß man dieſes Caſtell als das höchſtgelegene in Italien rühmt, und dieſe erhabene Zinne gewährt auch wirklich eine bezaubernde Fernſicht, eine der herrlichſten Ober-Italiens, die Mühe des Hinanklimmens reich lohnend. Die unabſehbare weit geſegnete lombardiſche Ebene breitet ſich im Süden, Südoſt und Südweſt wie eine Landkarte vor den Blicken aus, beſäet mit zahlloſen Städten, Dörfern und Villen, durchſchnitten von Tauſenden von Silberbächen, prangend in der üppigſten Fülle lombardiſcher Vegetation. Im Norden ſchaut man dagegen, als überraſchenden Contraſt das Hügel- und Bergland, die Gebirge von Val Brembana und San Pellegrino, überragt von den höchſten Alpenſpitzen im Nord-Oſt und tiefſten Norden, den rieſigen Grenzwächtern Tyrols und Engadins. Ein ſehr beſuchter Ausflug der Stadtbewohner ſowohl, als der Zielpunkt zahlreicher fremder Reiſender ſind die berühmten Bäder von Trescorre, 5 Stunden öſtlich von Bergamo, am Fuße der Gebirge unfern des Chenio. Das Heilbad von Trescorre (+ ⁰ R.) iſt weitberühmt in ganz Italien. — Somit hätten wir denn Alles, wodurch dieſe intereſſante Stadt ſich auszeichnet, in Umriſſen, wie ſie der Zweck unſers Werkes bedingt, vor das Auge des Leſers geführt und wir glauben, daß derſelbe hiedurch die Ueberzeugung gewonnen habe, daß Bergamo in dem reichen Kranze intereſſanter Punkte des öſterreich'ſchen Kaiſerſtaates wahrlich keine der geringſten Stellen einnehme.

XI.

Oſſegg

in Böhmen, Leitmeritzer Kreis.

Von

A. A. Schmidl.

Die Ciſterzienſerabtei Oſſegg liegt 1½ Stunden weſtlich von Teplitz ſehr anmuthig, ohne jedoch in der Nähe ein beſonders maleriſches Bild zu geben, die Stiftsgebäude werden zu ſehr von dem Ganten gedeckt. Unſer geographiſches Gewiſſen wollen wir durch die Angabe erleichtern, daß Oſſegg unter 50° 37′ 29″ Breite, 31° 21′ 23″ Länge, 811 Fuß über dem Spiegel der Nordſee liege und zwar unmittelbar am Fuße des Erzgebirges, auf einer mäßig und ſanft anſteigenden Anhöhe, und wollen nun verſuchen dem Leſer ein Cicerone durch das intereſſante Stift zu ſein. In einer halben Stunde fährt man von Dux auf einer neuen vortrefflichen Straße in die Dörfer Alt- und Neu-Oſſegg. Sie zählen 136 Häuſer mit 950 Einwohnern. Obwohl größtentheils von Holz ſind ſie doch ziemlich gut gebaut, und haben eine ſtattliche Pfarrkirche. Der Kirchhof beherbergt den Chevalier de Saxe. Am oberen Ende des Ortes ſteht das Stift, aber vergebens ſpäht man nach einer Faſſade, eitle Prunkſucht hat gewiß den Erbauer nicht geleitet. Wo ſich die Straße zu einer Art Platz erweitert, ſieht man nur die Oekonomiegebäude, und wenn man durch das Thor gekommen iſt, findet man ſich in einer Gaſſe, beiderſeits durch hohe Mauern gebildet. Rechts iſt der große Obſt- und Küchengarten, an deſſen Ende ſich der Friedhof der Geiſtlichen befindet, links tritt man in den erſten Kloſterhof. Aber auch die Kirchenfronte iſt verſteckt, denn der Raum gegen die Umfangsmauer iſt ſo klein, daß man kaum das Portal überſieht.

Der Kirche entlang kömmt man zum Thore, welches in den inneren Stiftshof führt, wo auch die Prälatur ſich befindet. Dieſe nun macht Fronte gegen den Garten, nach Oſt, und letzterer eben der an das Dorf ſtößt, iſt Urſache, daß das Gebäude nur in die Ferne imponirt.

Eine kurze Geſchichte des Stiftes Oſſegg iſt an dem Monumente der Gründer in der Kirche auf einer metallenen Tafel zu leſen, nach welcher Oſſegg 1199 dadurch gegründet wurde, daß Zlawko von Rieſenburg den Brüdern hier ſich anzuſiedeln geſtattete, als ſie Maſchau nicht angemeſſen fanden, wo ſie Johann Milgoſt 1193 eingeſetzt hatte, indem er ſie aus Waldſaßen berief. Premisl Ottokar I. beſtätigte 1203 Zlawko's fromme Stiftung und fügte wichtige Privilegien hinzu. Aber ſchon 1249 erfuhr das Stift den erſten Unfall. Der Markgraf von Mähren Přzemisl Ottokar überfiel daſſelbe, weil es zu König Wenzels Partei hielt, vertrieb die Geiſtlichen und ließ das Kloſter plündern; indeß erſtattete er bei ſeiner Thronbeſteigung alles wieder. 1278 traf das Stift der erſte Brand; die Truppen Kaiſer Rudolfs beſetzten daſſelbe, ſteckten es in Flammen und raubten alles Kirchengeräthe. 1341 brannte es durch einen Zufall nochmals nieder, nachdem es kaum wieder hergeſtellt war. Oſſegg erfüllte in jenen Zeiten trotz dieſer Unfälle die ſchöne Beſtimmung der Klöſter, Wildniſſe urbar zu machen. Es hat ſchon damals mehrere Ortſchaften und Weiler in den Urwäldern des Erzgebirges gegründet. 1421 erſchienen die hußiſchen Prager vor dem Kloſter, wo ſie keinen Widerſtand fanden, die zurückgebliebenen Mönche theils erſchlugen, theils verbrannten, das Gebäude plünderten und anzündeten. Acht Jahre ſpäter erneuerten die Taboriten ihren verderblichen Beſuch. Podiebrad entzog dem Orden 11 Dorfſchaften, mit denen er Joh. von Stambach belehnte, wogegen er dem Kloſter eine gewiſſe Abgabe erließ. Durch alle dieſe Unfälle kam Oſſegg ſo herab, daß Güter auf Güter verkauft werden mußten, und endlich wurde 1580 durch Gregor XIII. das Stift ſogar als Tafelgut dem Prager Erzbisthum zugewieſen. Nach 34 Jahren beſtieg Johann Lohelius, Prämonſtratenſer aus Tepl, den erzbiſchöflichen Stuhl und betrieb aus eigenem Eifer die Wiederherſtellung des Stiftes, welche aber erſt unter ſeinem Nachfolger, Ernſt Adalb. von Harrach 1626 gelang. Urban VIII. und Kaiſer Ferdinand II. willigten in die Reſtauration, letzterer entſchädigte den Erzbiſchof und dieſer kam ſelbſt zu dem feſtlichen Tage von Schwatz herüber. Bis 1650 hatte aber Oſſegg keinen eigenen Abt, ſondern

ſtand unter dem Viſitator der böhmiſchen Ordensprovinz. Dem Abte Benedikt Litwerig, welcher 1726 ſtarb, verdankt das Stift ſeine gegenwärtige Geſtalt. Er erbaute Konvent, Prälatur, Spital, Schüttkaſten u. ſ. w.; ſein Nachfolger Hieronymus Besnecker, 1749 geſtorben, legte den Konventgarten, fünf Fontainen u. ſ. w. an. Der ſiebenjährige Krieg brachte neues Leiden über Oſſegg, welches 1759 vollkommen geplündert wurde. — Daß Oſſegg im deutſchen Befreiungskriege nicht wenig mitgenommen wurde, iſt begreiflich, da das nördliche Böhmen längere Zeit der Kriegsſchauplatz war.

Der jetzige erlauchte Prälat von Oſſegg, Fr. Saleſius Ign. Krügner hat den Ruhm Oſſegg weſentlich verſchönert zu haben. In der Nähe des berühmten Teplitz, von Tauſenden jährlich beſucht, ſchien es faſt, als ſuche Oſſegg den Ruf der Ungaſtlichkeit, ſo elend waren die Wege, welche zu dem Stifte führten. Treffliche Chauſſeen verbinden jetzt das Stift mit Teplitz und Oberleitensdorf, von welch' letzterer ſpäter noch ein Mehreres. — So eben iſt eine durchgreifende Erneuerung des Stiftes vollendet worden, und wohl in mehr als einer Beziehung ſieht Oſſegg einer neuen Aera entgegen. Das Stift zählt gegenwärtig 56 Prieſter, 5 Kleriker, zuſammen 61 Individuen. Der Prälat iſt Viſitator und Generalvikar des Ordens in Böhmen, Mähren und der Lauſitz. Oſſegg beſetzt das k. k. Gymnaſium in Kommotau mit Lehrern und unterhält daſelbſt eine ausreichende Bibliothek.

Wir beginnen nun die Beſichtigung des Stiftes, natürlich mit der Kirche. Sie iſt ein ſtattlicher Quaderbau in Kreuzform, 120 Schritte lang, mit Abſeiten, wurde wahrſcheinlich im 15. Jahrhundert erbaut, aber im 18. erneuert und mit Stukkaturen von Corbellini verziert. Das Hochaltarblatt, von Liſchka, ſtellt Mariä Himmelfahrt vor. Die Fresken der Decke im Presbyterium malte Rainer. In der Abſeite rechts ſteht das Denkmal der Stifter aus Gypsmarmor, an welchem ſich die bereits erwähnte Geſchichtstafel befindet. An der Evangelienſeite iſt im gleichen Style dem Prälaten Zlawko ein Denkmal errichtet. Er war aus der Familie der Stifter, zog mit Ottokar gegen die Preußen, als Biſchof von Preußen. Merkwürdig in der Kirche ſind die herrlichen Stühle im Presbyterium, 120 Jahre alt, von ausgezeichnet ſchöner Arbeit. 1839 wurde eine neue Orgel aufgeſtellt von 34 Regiſtern, ein tüchtiges Werk eines — Schneiders — von Profeſſion, Felerl aus Königswald. Dieſer Mann iſt eines jener techniſchen Genies,

welche ſich vom inneren Berufe erfüllt, ſelbſt ihre Bahn brechen. Das Handwerk, zu dem er beſtimmt war, widerte ihn an, er hatte ſeine Freude daran, Blaſeinſtrumente zu machen, dieſe fanden Beifall, er wagte ſich an immer ſchwierigere Aufgaben und iſt jetzt ein geſchickter Orgelbauer.

Unmittelbar an die Kirche ſtößt Oſſeggs größter Schatz, der herrliche alte Kreuzgang, trefflich erhalten, nur jenem in Heiligenkreuz bei Wien vergleichbar. Es hat ſich weder über Erbauung der Kirche, noch des Kreuzganges im Stifte eine Urkunde erhalten. Nach den Bauformen aber iſt der Kreuzgang aus dem 13. Jahrhundert, vielleicht nach dem erſten Brande von 1278. Es iſt ein herrliches wohlerhaltenes Kreuzgewölbe, welches auf der Gartenſeite auf Pfeilern ruht, die zugleich die Fenſterräume ſcheiden. Der Kreuzgang wurde vor ein paar Jahren leider übertüncht, aber doch wenigſtens nicht bemalt. Von Glasmalereien iſt aber keine Spur mehr vorhanden. Auch hier findet ſich eine herrliche Brunnenhalle, in Geſtalt einer halben Kapelle in den Garten heraus angebaut, köſtliches Trinkwaſſer fällt in eine Muſchel, welche ein Sandſteinmonolith von 6 Fuß im Durchmeſſer iſt. Aus dem Kreuzgange gelangt man in das Kapitelhaus, offenbar der älteſte Theil des Ganzen, eines der merkwürdigſten Baudenkmale. Es iſt ein etwas gedrücktes Gewölbe, von zwei maſſiven Säulen getragen. Die Kapitäler ſind wunderſchön mit Knospen und Blattwerk verziert. An den Wänden ſtützen ſechs doppelte Säulenbündel, in den Ecken aber einfache das Gewölbe. In der Mitte ſteht das Analogium oder Leſepult. Zwei ganz eigenthümlich in einander verſchlungene Säulen tragen die Platte, auf welchem das ſteinerne Pult ſich befindet, das um ſeine Axe beweglich iſt. Im Hintergrunde enthält eine halbrunde Vorlage den Altar. An dem ſchönen Gewölbe ſieht man zwei Wappenſchilder, das eine leer, das andere mit dem Wappen von Oſſegg. Im Kapitelhauſe laufen hölzerne Bänke an den Wänden herum, über welchen Fresko's von Mollitor vom Jahre 1756 Momente aus der Geſchichte des Ordens darſtellend.

Aus der Kirche gelangt man unmittelbar in den Konvent und in die Prälatur, der Haupteingang in letztere iſt aber, wie erwähnt, aus dem großen Hofe. Gleich links im Gange vor der Kellerei hängt hier der Schulterknochen eines Mammuth, welcher beim Bau der Pfarrkirche gefunden wurde. Die Zimmer der Prälatur ſind keines-

wegs ausgezeichnet durch Pracht der Architektur und Einrichtung, enthalten aber eine ſehr werthvolle Bilderſammlung von beiläufig 150 Stück. Im Speiſeſaal ſieht man einen etwa 80 Jahre alten großen Schenkkaſten von tüchtiger Arbeit, den die Liebhaber dieſes jetzt wieder Mode gewordenen Styles wohl bemerken werden. Die lebensgroßen Gemälde ſtellen Perſonen der Stifter und früheſten Wohlthäter der Abtei vor. Unter den Gemälden zeigt man einen Rembrand, die drei göttlichen Tugenden von Rubens, einen ſchönen Gerard Daw, ein Ecce homo von van Ort, einen Wouwermann, das goldene Kalb von Hier. Frank, die Kreuztragung von Fra Bartolomeo, Gemälde von Tennier, Ruysdael, Wouwermann, Oſtade, eine ſchöne Madonna von Cignani, das treffliche Portrait des Hrn. Prälaten vom Prof. Vogel in Dresden u. ſ. w. Sehr intereſſant iſt ein Dutzend altdeutſcher Bilder, worunter ein Kranach und ein Lukas von Leyden genannt wird. Ein vorzügliches Bild iſt eine h. Maria mit dem Kinde in ſehr reicher Landſchaft. Herrliche Köpfe ſieht man an den Bildern zweier Heiligen, die wohl einem Flügelaltare angehören mochten. Das letzte Zimmer iſt zur Aufnahme hoher geiſtlicher Gäſte beſtimmt, und kann deßhalb augenblicklich in eine Kapelle verwandelt werden. Der große Wandſpiegel dreht ſich nämlich und die Kehrſeite enthält das Altarſtück; der Altartiſch wird aus der Wand herausgezogen. Hier hängt ein ſchönes Ecce homo, welches Carlo Dolce zugeſchrieben wird.

In der Privatkapelle des Herrn Prälaten kann man einen herrlichen Morillo bewundern, vielleicht das vorzüglichſte Stück der ganzen Sammlung. In das Fenſter ſind Glasmalereien eingeſetzt, deren eine aus Marienſtern herrührt, die andere das Wappen der Stifter von Oſſegg enthält.

Neben der Prälatur iſt der Bibliothekſaal, 1725 eingerichtet. Die Inſchrift „Non pro spectaculo sed usu“ könnte nicht trefflicher ſein. Hier ſind an 12,000 Bücher aufgeſtellt, eine zweite Sammlung im Convente enthält deren noch 8000 und eben ſo viele die Privatbibliothek des Herrn Prälaten, ſo daß der geſammte Bücherſchatz 28,000 Bände zählt. Aus den Manuſcripten verdienen angeführt zu werden: Biblia sacra von 1408. Ein Pſalterium des Domprobſt zu Prag, Hanns Kolowrat, von 1438, welches der Prälat Laurenz 1656 im Gaſthauſe zu Budin entdeckte und um 6 Thaler erſtand. Es iſt ausgezeichnet ſchön geſchrieben, enthält

Digitized by Google

herrliche Miniaturen, namentlich das Schweißtuch Chriſti iſt ausgezeichnet. Im Anhange ſind 7 Bußpſalmen mit hübſchen Miniaturen. — Ein zweites Officium parvum (D. $\frac{4}{8}$) hat ein ſchönes Titelblatt, die Himmelskönigin, von Engeln umgeben, und eine intereſſante Vorſtellung, wie nämlich Ciſterzienſer im Kapitelhaus am Sarge eines Bruders den Chor beten. Die Privatbibliothek des Hrn. Prälaten enthält die beſten neueren Werke, aber auch einen ſehr intereſſanten Papiercodex von 1587, die Biographien der Ahnen des Herzogs Chriſtian von Sachſen von Magiſter Peter Albinus, mit Miniaturportraits derſelben in ganzer Figur. — In einem Nebenzimmer der Stiftsbibliothek ſind einige phyſikaliſche Inſtrumente aufgeſtellt und eine Mineralienſammlung, welche ſeltene Kriſtalliſationen und merkwürdige böhmiſche Foſſilien enthält.

Aber auch eine intereſſante Rüſtkammer beſitzt das Stift, welche einer neuen zweckmäßigen Aufſtellung entgegen ſieht. Das merkwürdigſte Stück, das man wohl am allerwenigſten hier vermuthen möchte, iſt nichts geringeres als eine — Guillotine! Es iſt eine förmliche wohl konſtruirte Köpfmaſchine, von deren Urſprung, Zeit der Verfertigung u. ſ. w. auch nicht die geringſte Notiz in der Abtei vorhanden iſt. Der Umſtand, daß die Maſchine tragbar iſt, könnte auf die Vermuthung führen, es ſei ein Modell, aber die Dimenſionen ſind nicht darnach. Ein maſſiver Schragen von 9 Fuß Höhe, 4 in der Breite, wird durch den Block, auf den der Verbrecher ſeinen Hals zu legen hat, in zwei Theile ſeiner Höhe getheilt. In einem Falz der Seitenbalken läuft das Meſſer oder Beil, welches faſt Fußbreit, an drei Schuh lang und verhältnißmäßig dick iſt. Das ganze Gerüſte iſt ſchwarz angeſtrichen. Nicht ohne Grauen betrachtet man dieſe furchtbare Maſchine, an dieſem Orte um ſo räthſelhafter, denn das Stift hat doch ſicher davon keinen Gebrauch gemacht! — Die Waffen beſtehen in ein paar kleinen Feſtkanonen, einigen Geſchützmodellen, einem halben Hundert alten Feuerwaffen, worunter ein Dutzend Piſtolen mit Radſchlöſſern, einem Schwert zu „beiden Händen", preußiſchen Grenadiermützen aus dem ſiebenjährigen Kriege u. ſ. w. Ein paar Dutzend Reiterdegen gut und gleichförmig montirt, mögen vielleicht noch aus dem dreißigjährigen Kriege ſein, und etwa der Kloſterwache angehört haben. Offenbar ſind ſie aber älter und um dieſe Zeit neu montirt worden; auf den Klingen zeigt ſich die Jahrzahl 1441. Auch eine einfach-glatte

Turnierrüſtung iſt vorhanden und der vergoldete Ringkragen einer anderen, die ſehr ſchön gearbeitet war. Nicht unintereſſant iſt eine franzöſiſche Trommel. 1743 hatte unter andern auch das oſſegger Haus in Prag ſtarke franzöſiſche Einquartierung, und bei ihrem Abzuge ließen die Feinde dieſe Trommel, einen Blechhut und ein Feuergewehr zurück.

Es erübrigt noch ein paar Worte über die Umgebungen des Stiftes zu ſagen. Dem Herrn Prälaten verdankt einer der ſchönſten Spaziergänge ſeine Entſtehung, die Saleſiushöhe, welche bereits ein Lieblingspunkt der Teplitzer Badegäſte geworden iſt. Hinter dem Stifte erhebt ſich ein felſiges Vorgebirge des Erzgebirges, deſſen Gipfel eine überraſchend weite und ſchöne Fernſicht darbietet. Der Zugang war ſehr beſchwerlich und der hochwürdigſte Abt begann denſelben zu bahnen, als die Brüder ihm zur Ueberraſchung 1835 den Weg herſtellen und eine geräumige ſichere Terraſſe erbauen ließen. — Eine Stunde von Oſſegg liegt in einer engen Schlucht auf einem ziemlich hohen felſigen Berge die romantiſche Rieſenburg. Die Eingangspforte und der gewaltige Thurm ſind vollkommen erhalten, die Kapelle und mehrere Gemächer zum Theil, der Umfang der Burg iſt ſehr bedeutend und das Ganze äußerſt maleriſch mit Geſträuch und alten Tannen durchwachſen. Reizend iſt die Fernſicht von der Zinne des Thurmes, der ſehr bequem zu erſteigen iſt. — 1½ Stunden von Oſſegg weſtlich liegt das Städtchen Oberleitensdorf, wohin eben die neue Straße gebahnt wurde. Sie führt durch einen Wald, in welchem ſie größtentheils in Felſen geſprengt iſt. Der Boden ſcheint zwar eben zu ſein, beſteht in der That aber aus einem Chaos von Felstrümmern, welches mit Schutt ausgefüllt und einer dünnen Schicht ſandigen Erdreichs überdeckt iſt. Oberleitensdorf iſt ein ſehr betriebſamer Ort. Man findet hier eine der größten Tuchfabriken, eine Baumwollenſpinnerei, eine Fabrik von Papiermachéewaaren, eine große Fabrik von Kinderſpielzeug u. ſ. w.; dann mehrere Kohlengruben, an denen überhaupt die ganze Gegend reich iſt.

Digitized by Google

XII.

Stein.

Stadt. Oeſterreich. Viertel ob dem Mannhartsberge.

Wenn man Dürrenſtein (ſiehe unſer Panorama, vierte Lieferung, Nro. X.) hinter ſich gelaſſen hat, ſo führt die Donaufahrt dann bald an den Ausgang des romantiſchen Thales, in welchem die majeſtätiſchen Ruinen dieſer herrlichen Burg liegen, es öffnet ſich die Ausſicht in eine weite Ebene, und der Strom wälzt ſich in einer impoſanten Breite von mehr denn 600 Schritten hinab. Hier ſehen wir denn auch am nördlichen Donauufer das Städtchen **Stein**, durch eine lange Jochbrücke mit dem am ſüdlichen Ufer gelegenen Städtchen **Mautern**, durch einen Spaziergang mit Baumgruppen bepflanzt, mit der Kreisſtadt des Viertels ob dem Mannhartsberge, **Krems**, in Verbindung geſetzt. Das Bild, welches hier die Gegend zeigt, iſt ſehr freundlich und gewinnt durch den Spiegel des großen Stromes einen hohen Reiz. Auch iſt die Umgebung höchſt maleriſch. Gegen Weſten die ſchöne ernſte Schlucht von Dürrenſtein, gegen Oſt der Hinblick in die unabſehbare Ebene, welcher der Strom, von grünenden Auen beſäumt, entgegen wogt, im Süden das ſchöne freundliche Gelände des Viertels ob dem Wienerwalde, pittoreske Hügel, über welche, auf dem höchſten thronend, das prächtige Stiftsgebäude von Göttweih weithin ſchimmert, und im Norden die Rebenhügel, an deren Fuß das Städtchen liegt. — Was die Geſchichte von Stein betrifft, ſo wird ſie in kurzen Zügen entworfen ſein. Der Urſprung Steins verliert ſich in die früheſten Tage des Mittelalters. Unter den Babenbergern ſchon war ſie genannt und theilte ſeitdem faſt alle Schickſale mit dem benachbarten Krems, deſſen ebenfalls ſchon im

zehnten Jahrhundert Erwähnung geſchieht. — Als ſich die mächtigen Zwingherren dieſer Gegend, die gewaltigen Kuenringer, welche von ihrer unbezwinglichen Felſenburg Dürrenſtein die ganze Gegend beherrſchten, gegen den jugendlichen Herzog Friedrich den Streitbaren zu erheben wagten, verheerten ihre Söldner das Land ringsum. Auch gegen Stein kamen ſie gezogen und Heinrich der Kuenringer legte das Städtchen in Aſche und ließ es plündern. Als aber Friedrichs Muth und Tapferkeit die ſtolzen Vaſallen zu Paaren getrieben hatte, als er durch kühne Kriegsliſt den wilden Hadmar von Kuenring fing und den Trotz der Raubritter gebrochen hatte, erſtand auch Stein bald wieder aus dem Schutte und blühte neuerdings auf. Als 1347 die lügenhafte Vorausſetzung, daß die Juden die Brunnen vergiftet hätten, eine fanatiſche Verfolgung dieſer Unglücklichen in Krems wach rief, wurden alle, welche nicht Gelegenheit fanden, ſich auf die Burg des edlen Ritters von Meiſſau zu retten, welcher, mit einer in jenen Zeiten doppelt achtbaren Milde ihnen Schutz und Obdach gewährte, auf das Grauſamſte gemordet. Die Gräuel, welche dort vorgingen, machten endlich ſogar ein Einſchreiten der Regierung nöthig. Auf Herzog Albrechts Befehl zog der Erbſchenk von Meiſſau gegen Krems; es erfolgte ſtrenges Gericht. Krems und Stein, deren Bewohner bei dieſen Schreckensſcenen ebenfalls thätigen Antheil nahmen, wurden um 400 Pfund geſtraft, und als ſich mehrere kühne Bürger dieſem Spruche zu widerſetzen wagen wollten, wurden ſie nach Stein in Haft gelegt. In ſpäterer Zeit beſaßen die damals durch ihren reichen Beſitz in Oeſterreich ausgezeichneten Schaumberger und die Walſeer die Veſte zu Stein und die Mauth daſelbſt. 1406 verkauften ſie die Burg an die Starhemberger. Stein war zu jenen Zeiten überhaupt gut befeſtigt, und leiſtete ſelbſt dem größten Helden jener Tage, dem großen Ungarkönig Corvin, tapfern Widerſtand. Als dieſer 1471 in der Fehde mit Friedrich IV. Oeſterreich überſchwemmte, und ſelbſt Wien hart bedrängte, unterwarfen ſich ſeine Schaaren auch ringsum das Land. Selbſt das damals noch wichtige Tulln war ſeinen Waffen gefallen; nur Krems und Stein ergaben ſich nicht, und ihre Antwort auf jede Aufforderung war nur, daß ſie in Allem dem Beiſpiele Wiens folgen wollten. Auch bei der zweiten Belagerung Wiens durch Corvin (1484) leiſtete Stein dem Heere des Königs tapfern Widerſtand. Es hatte früher ſogar noch Schiffe ausgerüſtet, welche ſich durch alle ungariſchen Strandwachen und Uferſchanzen

den Weg nach Wien brachen und den Wienern Lebensmittel zuführten; ſelbſt als Wien ſchon gefallen war, leiſtete Stein noch Widerſtand, und erſt 1486 öffnete es, erſchöpft an allen Mitteln, ſich länger zu vertheidigen, dem Heldenkönig ſeine Thore. Mit derſelben Tapferkeit bewährte Stein die Treue und den Muth ſeiner Bewohner gegen die Schweden. Als nach der Schlacht von Jankau (6. März 1645) Torſtenſohn in Oeſterreich einrückte, drang er im Sturmſchritte gegen Wien vor. Bald wehten ſeine Fähnlein vor Stein; es ward zur Uebergabe aufgefordert, weigerte ſie aber. Die ergrimmten Schweden erſtiegen die Mauern im Sturm, am 16. März 1645, und ein furchtbares Wüthen und Plündern erfüllte die Straßen der unglücklichen Stadt. Der Widerſtand, den die Bürger geleiſtet hatten, erbitterte die Schweden ſo ſehr, daß ſie faſt alle wehrhafte Männer über die Klinge ſpringen ließen. Nur fünf Bürger entrannen durch glückliche Zufälle dem allgemeinen Blutbade. Doch auch von dieſen Schlägen erholte ſich Stein allgemach wieder. Die beiden franzöſiſchen Invaſionen von 1805 und 1809 brachten wieder Tage der Trübſal über dieſe Fluren. Im Jahre 1805 beſonders ward dieſe Gegend der Schauplatz wichtiger kriegeriſcher Ereigniſſe. Die mit Oeſterreich verbündeten Ruſſen waren erſchienen. Das ſogenannte erſte Hilfsheer unter Golenitſchew Kutuſow war bereits bis an den Inn vorgerückt, als die Tage des Unglücks bei Elchingen, Ulm u. ſ. w. die öſterreich'ſche Heeresmacht gebrochen hatten. Das ruſſiſche Heer hatte ſich mit der von München her im Rückzuge begriffenen öſterreich'ſchen Heeresabtheilung unter dem F.-M.-L. Kienmayer vereinigt. Alles zog nun, von den Feinden gedrängt, nach Oeſterreich zurück. Bei Amſtetten fand noch ein lebhaftes Gefecht zwiſchen der ruſſiſchen Arriergarde und den Grenadieren Oudinots ſtatt. Bei Mautern ging nun Kutuſow auf das linke Donauufer über. Mortier hatte ſchon von Linz aus geeilt, dieſen wichtigen Uebergangspunkt früher zu gewinnen, aber vergebens. Am 11. November 1805 wurde er von den Auſtro-Ruſſen angegriffen. Ein Schulmeiſter der Gegend führte die Ruſſen über unwegſame Bergſchluchten dem Feind in den Rücken. Unfern von Dürrenſtein entſchied ſich der Kampf. Mortier ward geſchlagen und konnte ſich, nebſt dem General Gazan, (beide verwundet) kaum in einem Kahn über die Donau retten. Beinahe eine Halbbrigade ward in die Donau geſprengt, General Graindorge mit 1500 Mann gefangen. Leider ward dieſer Sieg

durch den Verluſt des Generalquartiermeiſters F.=M.=L. von Schmidt getrübt, den noch am Schluſſe des Gefechtes eine irre Kugel tödtete. Das dankbare Vaterland ſetzte ihm ein ſchönes Denkmal zwiſchen Stein und Krems, in dem Schatten alter Linden, unfern des Donauſtromes. Dort erhebt es ſich in der Form eines antiken Sarkophages mit ſchönen Emblemen und Basreliefs von Joſeph Piſani.

Stein hat gegenwärtig 210 Häuſer mit 1574 Einwohnern. Die Stadt iſt lang und ſchmal an Weinbergen und Felſen hingelehnt gebaut. Eigentlich bildet ſie nur eine einzige ſchmale, ſchlecht gepflaſterte Hauptſtraße mit einigen kurzen Nebengäßchen. Eine alte Mauer mit Thürmen und drei Thoren umgiebt die Stadt, im Oſten befindet ſich das Kremſerthor, im Weſten das Brückenthor und im Norden das Bergthor. Im Süden, gegen den Strom, iſt die Stadt meiſt offen. Stein ſteht mit Krems unter einem und demſelben Magiſtrat. Gewerbe, Weinbau und Handel ernähren die Einwohner ziemlich gut. Der Weinbau breitet ſich über alle benachbarten Bergabhänge aus und liefert ein Gewächs, welches zu den mittelmäßigen öſterreich'ſchen Weinen gezählt wird. Die Gewerbe werden lebhaft und thätig betrieben. Die Donauſchifffahrt iſt für Stein ſehr wichtig, und es benutzt in dieſer Beziehung alle Vortheile ſeiner günſtigen Lage. Stein iſt gleichſam der Hafen von Krems. Es iſt die Rhede für alle Schiffe und Flöſſe, welche aus Schwaben, Baiern und Tyrol den Inn und die Donau herabfahren, ſo wie für alle zu Berg rudernden Fahrzeuge, welche aus den untern Gegenden und aus Ungarn mit Wein, Getreide oder Waaren befrachtet kommen. Alle bleiben, wenn nicht über Nacht, doch mindeſtens einige Stunden hier liegen, und da unterhalb Stein die Donau ein kleines Meer, ein Archipelagus wird, auf welchem alle Winde der Windroſe oft um die Wette blaſen, ſo geſchieht es wohl auch, daß die Schiffe Tagelang hier weilen müſſen, bis die Stürme ſich beruhigen. Auch die Dampfboote, welche zwiſchen Wien und Linz fahren, legen bei Stein an, um daſelbſt ſich mit Kohlenvorräthen zu verſehen, Reiſende abzuſetzen und einzunehmen u. ſ. w. Der Beſitzer des ſehr ſchön gelegenen und gut geleiteten Gaſthofes zum Elephanten, Herr Eder, iſt zugleich Agent der Donaudampfſchifffahrtgeſellſchaft. Auch iſt Stein gleichſam der Stapelplatz für Mähren und Böhmen. Wein, Holz und Obſt wird daſelbſt in großer Menge eingeſchifft und auf der Donau verführt. — An beſondern Merkwürdigkeiten iſt die kleine Stadt

eben nicht ſehr reich, doch bietet ihre Durchwandlung mehrere Gegenſtände, welche der Aufmerkſamkeit des Reiſenden nicht unwürdig ſind. An dem Kremſerthore ſteht die alte Pfarrkirche; ſie war einſt Paſſauiſch und iſt ein ſchöner altteutſcher Bau, mit kräftigen edlen Formen, welche indeſſen auf eine wahrhaft merkwürdige Weiſe in den italieniſchen Styl durch mehrere Renovationsbauten umſtaltet worden. Der alte ernſte Geiſt jener Formen ließ ſich indeſſen doch nicht ganz verbannen, und ſo zeigen ſich jetzt ſehr auffallende Contraſte. Ihr Inneres birgt ein ſchönes Altarblatt von dem ſogenannten Kremſer Schmidt, einem ſehr tüchtigen Künſtler, von dem man in den meiſten Kirchen Niederöſterreichs Denkmale findet, welche ſeinen ſeltenen Fleiß eben ſowohl, als ſein Talent beurkunden. Das Altarblatt in der Pfarrkirche in Stein, St. Johann von Nepomuk, iſt eines ſeiner beſten Werke. Ich werde Gelegenheit finden, in der Beſchreibung von Krems, dem ebenfalls eine Darſtellung unſers Panorama's gewidmet iſt, auf dieſen intereſſanten vaterländiſchen Künſtler zurückzukommen und werde dort, als am geeignetſten Platze, über ſeine Herkunft und ſein Wirken berichten. — Die Kirche birgt auch mehrere intereſſante Grabſteine aus dem 15. und 16. Jahrhundert, worunter ich beſonders jenen der Familie Wiſent nenne. Viele Grabſteine, darunter leider wahrſcheinlich auch mehrere aus älterer Zeit, hat man auf ziemlich vandaliſche Weiſe herausgeriſſen und zum Pflaſter an der Kirche verwendet. Sie ſind ſämmtlich nicht mehr entzifferbar. Bei hohem Waſſerſtande (die Hochwäſſer des Stromes werden bei der Lage des Städtchens demſelben oft verderblich, und mehrere ſolcher Hochfluthen leben in der Erinnerung der Bürger) wird die Pfarrkirche nicht ſelten überſchwemmt und für den Gottesdienſt unbrauchbar, in dieſem Falle wird derſelbe dann in die hochgelegene Marienkirche verlegt. Dieſe ſteht auf dem Frauen- oder Nonnberge und es führt eine Treppe von beinahe hundert Stufen zu derſelben hinan. Der alte Chor dieſer Kirche iſt merkwürdig. Der hohe, maſſive Thurm dient ſowohl für Stein, als für Krems zur Feuerwache. Seine Erſteigung lohnt ſich durch die überraſchend herrliche Fernſicht über die ganze Gegend, welche ſich auf ſeinem Altane öffnet. — Auch dieſe Kirche iſt ſehr alt, und ſchon im 15. Jahrhundert befand ſich in derſelben das Bürgerſpital, welches 1558 vergrößert ward. Es ward indeſſen 1725 durch eine Feuersbrunſt zerſtört, und ſeitdem hat Stein ſein Bürgerſpital gemeinſchaftlich mit Krems.

Digitized by Google

Das alte Rathhaus in Stein iſt ſeiner Fresken wegen ſehenswerth. Die ehemalige Minoritenkirche aus dem 14. Jahrhundert verdient ebenfalls einen Beſuch. Die ſchöne hohe Halle in dem Kloſtergebäude iſt ein kühner Bau. — Die alten Freihöfe Steins ſind bemerkenswerth. Es waren ſolche der Paſſauerhof, der Göttweiherhof, der Gleinkerhof, der Höppliſche Hof und der Kremsmünſterhof. Der Göttweiherhof mit ſeiner Kapelle führt auch den Namen der „Herrſchaft Stein", die als ein eignes Gut mit der alten Propſtei Unternülb verbunden war. Sehr viele Häuſer Steins tragen Wappenſchilde und Emblemen, was der Stadt ein alterthümliches Anſehen gibt. Auf dem nicht ſehr geräumigen Platze erhebt ſich eine Peſtſäule. Auf dem Felſenhügel, an deſſen Fuß die Stadt gebaut iſt, gewahrt man noch ſpärliche Ruinen der alten Burg zu Stein, welche Mathias Corvin noch befeſtigen ließ. — Noch können wir die Schilderung dieſes Städtchens nicht ſchließen, ohne einen Blick auf die Donaubrücke zu werfen, die einzige, welche beide Ufer des Stromes zwiſchen Wien und Linz verbindet. Sie hat 21 Joche und iſt 637 Schritte lang. Der Strom ſelbſt iſt bei mittlerem Waſſerſtande 210 Klafter breit. — Früher ſcheint die Donau noch breiter geweſen zu ſein (Weißkern gibt die Länge der Brücke noch zu 800 Schritte an), und wirklich ſcheint die bei Mautern angeſchwemmte Inſel nicht ſehr alt zu ſein. Die Umgebung von Stein iſt nicht arm an intereſſanten Punkten. Die Auen des Stromes, das benachbarte Dürrenſtein, Mautern mit ſeinen Erinnerungen aus der Römerzeit, Stift Göttweih, Hollenburg und das Wetterkreuz bieten des Pittoresken viel und Mancherlei. Dem Stromfahrer ſelbſt wird das freundliche Städtchen mit ſeiner heitern Lage an dem prächtigen Strom als ein Bild erſcheinen, dem er in ſeinen Erinnerungen an die Donaufahrt gerne ein Plätzchen gönnen wird.

Digitized by Google

XIII.

Meran.

Stadt. Tyrol. Botznerkreis.

Meran, gegenwärtig die zweite Stadt des Botznerkreiſes, einſt die Hauptſtadt des ganzen Alpenlandes, iſt noch gegenwärtig, trotz des Verfalles ſeiner alten Größe und Pracht, einer der intereſſanteſten Punkte Tyrols, ausgezeichnet durch ſeine herrliche Lage, durch höchſt intereſſante hiſtoriſche Erinnerungen und durch manche Eigenthümlichkeit ſeiner Bewohner. Meran liegt unter dem 46 ° 4′ nördlicher Breite und 28 ° 4′ der Länge, 1187 Fuß über dem Mittelländiſchen Meere, alſo 567 Fuß tiefer als Innsbruck, aber 90 Fuß höher als Botzen, an der, dem Paſſeyrerthale, der Heimath Andreas Hofers und der todesmuthigſten ſeiner hirtlichen Streiter in dem unvergeßlichen Kampfe der Tyroler 1809 um ihr altes Recht und ihren alten Herrn, entſtrömenden Paſſer, ohngefähr eine Viertelſtunde von ihrer Einmündung in die Etſch entfernt. Die Lage Merans iſt wahrhaft bezaubernd, und jeden Fremden überraſcht dieſes freudige Bild, in welchem die üppige Vegetation des Südens ſich verſchmilzt mit dem hohen Ernſt der Alpen- und Gletſcherregionen. Kaum drei Stunden entfernt, erheben im Norden und Weſten die ungeheuren Eisgefilde des Oetzthalerferners, des Wildſpitzes, des Hochvernagt, der Similaunſpitze u. a. m. ihre Häupter: lauter Koloſſe des Alpenlandes, der großen Gletſcherkette angehörig, welche, von der höchſten Alpenſpitze der rhätiſchen und noriſchen Gebirge, dem hohen Ortles (2058 Klafter hoch) ſich hinziehend, ihre Zinnen ſämmtlich 10 — 11 — 12000 Fuß hoch in die Lüfte ſtrecken, ein grandioſes Bild der erhabenſten Alpennatur; und nun Meran, um-

haucht von den milden Lüften italiſcher Zone, umblüht von freundlichem Gelände; welch ein Contraſt! Nach allen Seiten öffnen ſich hier die bezauberndſten Fernſichten. Die Stadt ſelbſt lehnt ſich an einen Vorſprung des Küchelberges. Gerade nach Norden, auf dem Rücken des Mittelberges, thront hoch und hehr das Stammſchloß Tyrol, dieſes Heiligthum des treuen Volkes, ſeit Jahrhunderten in ſeinem Sinn ſo hochgehalten, daß ihm nur jener für den wahren gefürſteten Grafen von Tyrol galt, der Eigner dieſes Schloſſes war. Dem Stammſchloſſe zur Seite gewahrt der Blick die alte Pfarre St. Peter, mit dem Schloſſe Dürnſtein, ob dem Pfarrgebiete Algund, geſchloſſen und begrenzt von dem hochliegenden Pratſchins. Impoſant thront über dieſer ſchönen Seite des Bildes das koloſſale Felſenhorn des Muttſpitzes, über 7000 Fuß hoch, das ſchöne Thal gegen die Nordſtürme ſchirmend. Gegen Weſt liegt der Berg von Marling lang gedehnt, auf ſeinem Rücken und an ſeinen Abhängen zahlreiche Gehöfte und das Schloß Lebenberg tragend. Darüber empor ragt wie ein Geiſterbild das hohe Vigilijoch, reich an Sagen und Legenden, an Alpentriften und Matten, die Grenze des romantiſchen Ultenthales. Gegen Süd öffnet ſich eine ſchöne, geſegnete Ebene vier Stunden lang, mit reichen Wieſen, Maisfeldern und Schilflagern bedeckt, beſäumt von ſchönen Gebirgen; öſtlich weilt das Auge mit Luſt an den burgenreichen Gefilden von Obermais bis Schöna und Freyberg. Hier thronen die Veſten Fragsburg, Katzenſtein, Laien, Labers und Schöna, unzählige Villen und Höfe, darüber das Kirchlein St. Katharina in der Schart. Das ganze Bild überragt von dieſer Seite der hohe Iſingerſpitz, 8057 Fuß hoch.

In ſolcher paradieſiſchen Umgebung ſchauen wir nun die intereſſante alte Stadt. Sie dankt ihr Erblühen einem ſchrecklichen Naturereigniſſe, welches einer andern Stadt Verderben brachte. Dort, wo jetzt die Häuſer von Ober- und Untermais, einer der ſchönſten Dorfgemeinden Tyrols ſtehen, namentlich an der Stätte von Obermais, ſtand die von den Römern nach ihrer Eroberung der rhätiſchen Thäler gegründete Manſion Maja. Als Kern der von den Imperatoren hierher verpflanzten Anſiedler erwuchs ſie bald zu einer bedeutenden Stadt, welche ſelbſt die Stürme der Völkerwanderung überdauerte, und noch im Anfange des 9. Jahrhunderts blühte. Um dieſe Zeit aber ging in dem Thale ein Bergſturz nieder und begrub das

ſchöne Maja unter ſeinem Schutte. Gleichzeitige Schriftſteller, z. B. Aribo, ſchildern uns die Bedeutſamkeit jener unglücklichen Stadt. Damals floß die Paſſer an dem Fuße der Gebirge vor Schöna und Höfling vorüber, und ergoß ſich, vereint mit dem Naifſtrome, auf dem ſogenannten Sinnich (eine Stunde unterhalb Meran), in die Etſch. Jene Lavine aber drängte den Bergſtrom herüber an den Kuchelberg, und nöthigte ihn zu jener Richtung, welche ſeitdem der Stadt Meran und ihrer Umgebung ſo oft verderblich ward. Aufgrabungen an dieſer Stätte müßten gewiß lohnend ſein, aber man hat ſie noch nie angeordnet. Bei der Feldarbeit hat Spaten und Pflug hier ſchon viele Römermünzen, von Auguſt bis Juſtinian, aufgeſcharrt. Roger Schranzhofer, ein gelehrter Ciſtercienſer in Stams, hat eine intereſſante Sammlung dieſer Münzen zuſammen geſtellt. Auch hat man mehrere Geräthe, ſowie Menſchen- und Thierknochen aufgefunden. Auf dem Schutte dieſes Bergſturzes erhob ſich ſodann das Dorf Mais, bereits urkundlich im Jahre 931 genannt. Es zählt jetzt über 2000 Einwohner. Meran ſelbſt, damals ein namhaftes Dorf, zog durch den Unfall, welcher Maja traf, Vortheil. Wir finden ſie urkundlich ſchon als Stadt im Jahre 857. Die von den Karolingern und ihren Nachfolgern im Gebirge eingeſetzten Gaugrafen nahmen in Meran ihren Sitz, und ihre Würde ward bald Erbgut. Solche waren namentlich die Grafen von Andechs. Als dieſer Stamm erloſch, erbte Albrecht, Graf von Tyrol, des letzten Andechſers Schwiegerſohn, die Beſitzungen an der Etſch, und verſchmolz ſie mit ſeinem Stammeigen um Meran und im Vintſchgau. Auf ſolche Weiſe ward der Grund gelegt zu einer ſelbſtſtändigen Grafſchaft Tyrol, welche unter Mainhard I. und deſſen Sohn, Mainhard II. von allen übrigen Herrn des Landes anerkannt ward. Unter dieſen Verhältniſſen blühte Meran immer kräftiger heran. Sie erhielt Freiheiten und Wohlſtand fördernde Geſetze, es ward ihr verſtattet, zwei große Jahrmärkte zu halten, mächtige Gebäude erſtanden zur Zierde der Stadt, welche bei allen Gelegenheiten von den Grafen von Tyrol als ein Juwel ihrer Krone geachtet war. Es wurden wichtige Landtage daſelbſt abgehalten, unter andern jener von 1341, auf welchem der Lurenburger Johann von Mähren, der Gemahl Margarethens der Maultaſche, als eheunfähig von den Landesherrn verworfen, und Ludwig der Brandenburger als künftiger Gemahl der Fürſtin gewählt ward. Am 10. Februar 1342 ward dieſe Vermählung auch in Meran gefeiert. Dies zog eine Fehde mit den Lurenbur-

gern nach ſich, bei deren Wirren die Stadt Meran, nachdem die Feinde vergeblich die Burg Tyrol belagert hatten, in Aſche gelegt ward (1347). Als Tyrol im Jahre 1363 an Oeſterreich kam, nahm Herzog Rudolph perſönlich in Meran die Huldigung an. Auch unter den öſterreichiſchen Herrſchern ward Meran noch ſehr ausgezeichnet, und beſonders ihre feſte Anhänglichkeit und Treue gegen Friedrich mit der leeren Taſche mit vielen Freiheiten belohnt. — Im 15. Jahrhundert war indeſſen die Stadt an den Wendepunkt ihres Glückes gelangt. Unglücksfälle aller Art brachen über ſie herein. Zuerſt eine ungeheure Ueberſchwemmung durch den Ausbruch eines Sees im Paſſeyrthale. Die wüthenden Wogen zerſtörten einen großen Theil Merans, und mehr als 400 Menſchen fanden ihr Grab in dieſer Fluth (1419). Der Krieg mit den Engadeinern hatte ebenfalls betrübende Folgen für Meran. Anfangs wurden zwar die Schweizer geſchlagen und es wurden Geißeln von ihnen von den Tyrolern nach Meran geführt. Doch bald brachen die Engadeiner wieder in Tyrol ein, die Tyroler wurden in der Schlacht auf der Malſerhaide geſchlagen und bis Meran zurückgeworfen, wobei die Engadeiner aus Rache, weil das zuchtloſe Kriegsvolk die Geißeln erſchlagen hatte, Brand und Zerſtörung durch den Vintſchgau trugen. 1503 und 1512 wurden ebenfalls durch große Ueberſchwemmungen bezeichnet. In den Religionsſtürmen des 16. Jahrhunderts war Meran der Sammelplatz aller Prediger der neuen Lehre. Es kam zu gewaltigen Exceſſen, bis Georg von Freundsberg die Ruhe herſtellte. Auch die Peſt blieb nicht aus. Während dem Allen war Innsbruck im Innthale kräftig herangeblüht. Die Landesfürſten weilten immer lieber und länger in der heitern Stadt, welche endlich ihre feſte Reſidenz ward. Der Adel folgte dem Beiſpiel der Fürſten, und ſiedelte nach Innsbruck über. Die Münzſtätte in Meran ward nach Hall, in die Nähe der neuen Reſidenz verſetzt, eben dort wurden fortan die Landtage abgehalten. So ſank denn allmälig Meran immer tiefer von ſeiner einſtigen Größe. Die Kaiſerin Maria Thereſia gedachte den erſchütterten Wohlſtand Merans durch die Errichtung eines Kreisamtes zu beleben. Es beſtand von 1754 bis 1783, in welchem Jahre es Kaiſer Joſeph II. nach Botzen überſetzte. Im Revolutionskriege ward Meran abermals bedrängt. 1805 ward Tyrol an Bayern abgetreten. Mehr als irgendwo im Lande war indeſſen in Meran geſchehen, die Herzen der Tyroler der neuen Regierung zu entfremden. Mit Begeiſterung ſchloß ſich daher Meran dem Kampfe von 1809 an.

Digitized by Google

Alle Anſtrengung war aber vergebens und 1810 kehrte die baieriſche Herrſchaft zurück. Durch die Abtretung des ſüdlichen Landestheiles an das Königreich Italien, ward derſelbe von der Concurrenz des Weinabſatzes nach Baiern abgeſchloſſen, ein Verhältniß, wodurch Meran wichtige Vortheile zuwuchſen. Die liegenden Gründe ſtiegen anſehnlich im Preiſe und man verkaufte die Fuhre Wein oft um 30 — 40 Fl. Die auf die Dauer dieſes Zuſtandes berechneten Hoffnungen führten eine völlige Umkehr des Beſitzſtandes nach ſich, als 1814 die alte Ordnung der Dinge hergeſtellt ward. Die Sperre an der baiſchen Grenze, die Einfuhr der italieniſchen Weine drückte plötzlich den Werth des Beſitzes und Erträgniſſes um die Hälfte herab und veranlaßte eine Unzahl Ganteröffnungen wie in keinem andern Theile Tyrols. Erſt ſeit einigen Jahren hat dieſes Schwanken des Beſitzthumes ſich wieder einigermaßen in das Gleichgewicht geſetzt. —

Meran iſt gegenwärtig, wie wir bereits erwähnten, die zweite Stadt im Botznerkreiſe. (Der ganze Kreis zählt nur deren drei, nämlich Botzen, Meran und Klauſen). Meran hat 215 Häuſer mit 2381 Einwohnern. Die Stadt beſteht aus zwei Hauptgaſſen, die ſich in Kreuzesform durchſchneiden. Auch hier, wie in mehreren tyroliſchen und italiſchen Städten, iſt die eine dieſer Gaſſen mit Arkaden verſehen und trägt auch deshalb den Namen der Laubengaſſe. Unter dieſen Lauben iſt der Ausſtellungsplatz der Waaren zur Marktzeit, auch werden daſelbſt gewöhnlich die Feilſchaften ausgeboten, und ſie dienen zum Spaziergange der Bewohner. Die Quergaſſe, welche ſie am untern Ende durchſchneidet, heißt der Rennweg. Es beſtehen zwei Plätze, nämlich der Kornplatz und der Sand. Auf letzterm ſteht eine Marienſäule, von den Meranern ex voto errichtet, zur Erinnerung an abgewendete Feindesgefahr 1703 und 1797. Noch wird alljährlich an dieſer Säule ein Dankfeſt gehalten. Einſt umgaben feſte Ringmauern die wichtige Stadt. Mit dem Verfalle ihrer Bedeutſamkeit ward auch dieſe Wehr überflüſſig, und die Mauern verſchwinden immer mehr vor den Bedürfniſſen des Anbaues und der Bequemlichkeit. Meran hat vier Thore, zubenamt nach den Richtungen der Gegend, in welche ſie führen, nämlich Maisthor, Paſſeyrthor, Vintſchgauerthor, Ultenthor. Eine mächtige Mauer ſchirmt die Stadt vor den Einbrüchen der wilden Paſſer. Dieſer Wall, der den Namen der Waſſermauer trägt, iſt mit Bäumen bepflanzt und dient zur öffentlichen Promenade. Seine Erbauung koſtete 130,000 Fl. In Meran befinden

Digitized by Google

ſich ein Benedictiner- und ein Kapuzinerkloſter, ein engliſches Fräuleinſtift, ein Gymnaſium, eine Hauptſchule, ein Muſik- und Leſeverein. Als Verwaltungsbehörden ſind thätig das k. k. Land- und Criminal-Unterſuchungsgericht Meran (I. Klaſſe), der Stadtmagiſtrat, das fürſtlich Tariſche Rentamt und mehrere untergeordnete Behörden. Werfen wir nun einen Blick auf die merkwürdigen Gebäude der Stadt, ſo begegnen wir als dem bedeutſamſten zuerſt der ſchönen altteutſchen Pfarrkirche. König Heinrich von Böhmen und eine fromme Bürgerin, Batlina Hemelin, beſtritten die Baukoſten. Im Jahre 1322 war ſie vollendet. Beſonders merkwürdig und als ein Meiſterſtück der Baukunſt betrachtet iſt der Thurm, einer der höchſten in Tyrol. Das Innere der Kirche birgt mehrere Altäre mit ausgezeichneten Gemälden. Das Hochaltarblatt iſt von Knoller (Mariä Himmelfahrt). Von demſelben Meiſter iſt das Abendmal und Chriſti Geburt. Das Blatt des hintern linken Seitenaltars, Fabian und Sebaſtian, und Rochus, iſt ein Werk Chriſtoph Helfenrieders, deſſen Schickſal bemerkenswerth iſt. Er erſchlug einen Feind und flüchtete deshalb in die tiefſten Gebirge Tyrols. Endlich ſtarb er an der Peſt zu Meran 1635. Die Darſtellung des Kindes Jeſu iſt von Bußjäger, einem aus Baiern eingewanderten Künſtler, der 1731 als Bürgermeiſter in Meran ſtarb. Pſenner malte St. Joſeph. Ferner malte Bußjäger auch das Fresko an der äußern Kirchenwand. Das große Kreuzbild daneben iſt von Pendl, der auch mehrere Bildnerwerke im Innern der Kirche lieferte. Sie enthält auch mehrere intereſſante Grabdenkmale. Die Spitalkirche jenſeits der Paſſer iſt auch in vieler Beziehung intereſſant. Ihr Portal iſt ein ſchönes Werk altteutſcher Kunſt. Sie ward 1483 vollendet und iſt durch das Verhältniß ihrer Bauformen ſehr ausgezeichnet. Bemerkenswerth ſind die ſchönen Glasmalereien, in feurigem Schimmer prangend. An der alten Orgel befinden ſich an den Thürflügeln ſchätzbare alte Gemälde von leider unbekannter Meiſterhand. Das angrenzende Armenhaus ward in neueſter Zeit mit einem Koſtenaufwande von 8000 Fl. neu hergeſtellt. Alljährlich werden in ſolchem 12 arme alte Leute aus der Stadt verpflegt. — Das Kloſter der Kapuziner ſteht am Vintſchgauerthore. Erzherzog Max III. von Oeſterreich ſtiftete es 1616. Bußjäger ſchmückte den Tempel mit mehreren ſeiner trefflichſten Bilder. Im Hochaltarblatt (die Enthauptung des Märtyrers Maximilian) verewigte er ſein Portrait. Das Kloſter der engliſchen Fräulein ſteht am Sande. Sie wurden 1722 hier eingeführt.

Digitized by Google

Unter den weltlichen Gebäuden nimmt zuvörderſt das ſogenannte Kelleramt die Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Reiche hiſtoriſche Erinnerungen knüpfen ſich an dieſes Haus. Es war in den Zeiten der Blüthe Merans die Reſidenz der Landesfürſten, wenn ſie vom Schloſſe Tyrol herabgeſtiegen, in der Stadt weilten. Gegenwärtig iſt es Eigenthum der Fürſten Taxis in Regensburg mit einem Einkommen von etwa 30,000 Fl., als Entſchädigung für die dem Hauſe abgenommenen Poſten in Altbaiern. Merkwürdig iſt dort die alte Kapelle, in welcher Margaretha die Maultaſche mit Ludwig dem Brandenburger getraut ward. In der Sakriſtei ſchaut man ſchöne Wandgemälde, bezüglich auf die Verherrlichung dieſer Vermählung. — Zum Theil ſehr intereſſante Gemäldeſammlungen finden ſich auch bei Herrn von Wolgemuth, Herrn Dr. Hellrigl und dem Bürgermeiſter von Meran, Herrn Haller. An ſchönen Gärten fehlt es auch nicht in Meran. —

Wir können übrigens die Schilderung der Stadt nicht ſchließen, ohne noch einige Worte über das Schloß Tyrol zu ſagen. Meran und Schloß Tyrol können nie von einander geſchieden bleiben. Auch gehört es zur nächſten Umgebung Merans und iſt einer der merkwürdigſten Punkte Tyrols. Der Weg dahin führt an der Pfarrkirche vorüber nach Steinach und dann bergan zur Zenoburg. Hier ſtand einſt eine Römerſchanze, und auf ihren Trümmern erbaute der aus Baiern gekommene Glaubensprediger Orbinian eine Kapelle, dem heiligen Zeno, Biſchof von Verona, geweiht. Von ihr erhielt das Schloß den Namen der Zenoburg. Die Grafen von Tyrol pflegten gerne hier zu hauſen und die Burg blieb bis 1782 landesfürſtliches Eigen. In dieſem Jahre aber ward ſie veräußert, und iſt jetzt im Beſitz eines Herrn von Breitenberg. Sie iſt ſchon ganz verfallen. Nur ein Thurm ſteht noch und birgt das Archiv des Beſitzers. Das Portal an dieſem Thurme iſt ſehr bemerkenswerth. Vom Zenoberge erhebt man ſich auf die Höhe des Küchelberges und gelangt dann an das Hauptſchloß Tyrol. Hier liegt auf dem Rücken des Küchelberges auch das gleichnamige Dorf mit 900 Einwohnern. Hierher gehören auch die Mutthöfe, ſteil darüber im Gebirge. Hinter dem Dorfe liegen die Ruinen der Brunnenburg, einer Vorfeſte des Hauptſchloſſes, einſt mit demſelben in Verbindung. Sie diente damals als Amtswohnung der fürſtlichen Kanzlei. Endlich betreten wir das Schloß Tyrol ſelbſt. Es beſteht aus einem Complex von drei Abtheilungen. Der älteſte liegt rückwärts gegen das Gebirge und iſt bereits ganz verfallen.

Digitized by Google

Längſt liegen die Gemächer in Schutt, wo die ritterlichen Fürſten weilten, wo über das Wohl und Wehe des Alpenlandes entſchieden ward. Die Pracht dieſer Fürſtenzimmer war einſt gerühmt im Lande. Sie iſt verſchwunden im Strom der Zeit, wie das Fürſtengeſchlecht ſelbſt, welches ihr das Daſein gab. — Suchenwirt in ſeinen Gedichten berichtet uns von den Kampf- und Liederſpielen, welche in dem Hofraume dieſer Burg abgehalten wurden und denen die Fürſten und Herren beiwohnten. Jetzt liegt Alles in wüſten Trümmern übereinander. In dem öſtlichen Theile wohnt der Kaplan und der Thorſteher des Schloſſes. Auch von dieſem Trakte iſt der jetzt bewohnte Theil nur ein Ueberbleibſel des Ganzen. Der ſüdliche Theil, ſeiner Entſtehung nach der jüngſte, aus dem 14. Jahrhundert, iſt der erhaltenſte. Hier wohnt der Schloßhauptmann, und aus den Fenſtern öffnet ſich eine bezaubernde Fernſicht bis tief in die mineralogiſch und geognoſtiſch ſo merkwürdigen Gebirge von Faſſa und Valſugana. — Die uralte Kapelle, zum Theil in ihren Alterthümern von den Baiern ſpoliirt, hat ein äußerſt intereſſantes Portal aus dem eilften Jahrhundert, mit Darſtellungen, dem Heldenbuche entlehnt, den Sieg des Chriſtenthumes über das Heidenthum in Bildern der Heldenpoeſie jener Zeit feiernd. Die nähere Entwickelung dieſer höchſt merkwürdigen Bildnerwerke würde Raum und Zweck dieſer Blätter bei weitem überſteigen. Kunſtfreunde, welche ſich über dieſe intereſſanten Darſtellungen näher belehren wollen, verweiſe ich auf das bereits öfter erwähnte meiſterhafte Werk: Das Land Tyrol, Innsbruck, im Verlage der Wagnerſchen Buchhandlung, 1838, 2. Theil, pag. 335 u. ſ. f., wo der eben ſo gelehrte als gemüthliche Verfaſſer dieſe Bilder auf das Sinnigſte erläutert und ihren geiſtigen Zuſammenhang, der ſich in der oben ausgeſprochenen Idee concentrirt, erklärt. —

An der Stätte, wo jetzt Hauptſchloß Tyrol thront, erhob ſich zur Römerzeit ein feſtes Caſtell, Teriolis, welches die Widmung hatte, die Römerſtraße dieſer Gegend und die Bergverbindung über den Jaufſer (noch jetzt ein ſehr frequenter Alpenübergang aus Süd- nach Nordtyrol) mit Sipitenum bei Sterzing zu beſchützen. Noch gegenwärtig deuten viele hier gefundene Römermünzen die Bedeutſamkeit jenes Ortes an. Daß hier einſt auch wichtiger Kampf gewaltet, beweiſen die zahlreichen, in der Umgegend Tyrols aufgefundenen Menſchengebeine. Das Schloß ward dann ſpäter der Sitz der fränkiſchen Gaugrafen, aus denen die Grafen von Tyrol, die ſelbſtſtändigen Herrſcher im Ge-

birge, erwuchſen. Bis zur Uebergabe Tyrols an Oeſterreich 1363 durch Margarethe Maultaſche, blieb Schloß Tyrol die Reſidenz der Landesfürſten. Später war es der Sitz von Burggrafen und Landeshauptleuten. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts zogen auch dieſe nach Innsbruck, aber das Schloß Tyrol blieb in den Händen der Landesfürſten, gepflegt als ein heiliges Kleinod, an welches ſich theure Erinnerungen der Vorzeit knüpfen. 1808 verkauften die Baiern Schloß Tyrol an den Meiſtbietenden. Die Stadt Meran löſete es 1814 wieder ein und ſtellte es dem Kaiſer Franz zu. Kaiſer Ferdinand beſuchte es bei Gelegenheit der Erbhuldigung in Tyrol und der Reiſe zur Krönung nach Mailand 1838. Nächſt dem Schloſſe Tyrol, welches wohl kein Fremder, der in Meran weilt, unbeſucht laſſen wird, iſt auch noch der Ausflug in das benachbarte Paſſeyer intereſſant. Dort, am Sande ſteht das Haus, in welchem Andreas Hofer das Licht der Welt erblickte, und niemand wird ohne Rührung die Stätte betreten, wo der tapfere Hirt weilte, deſſen Grabdenkmal jetzt bei dem Kaiſergrabe in der Hofkirche zu Innsbruck ſich erhebt, der tapfere Führer jener Schaaren in dem heiligen Kampfe von 1809. — So bietet Meran im eigenen Kreiſe und in der Umgebung des Sehenswerthen Viel und Mancherlei. Seine alte Größe iſt gefallen, aber es bleiben ihm der Glanz hiſtoriſcher Bedeutſamkeit und der Reiz ſeiner herrlichen Natur, wo die Luft ſo rein und mild weht, daß ſelbſt Bruſtleidende hier Stärkung und Geneſung finden. Nord und Süd reicht ſich hier in jeglichem Reize die Hand, und vereinen ſich zu einem landſchaftlichen Gemälde ſonder Gleichen im Lande an Schönheit und Fülle.

Digitized by Google

XIV.

Zara.

Hauptſtadt des Königreichs Dalmatien.

Das Königreich Dalmatien, die ſüdlichſte der Provinzen des öſterreich'ſchen Staates, liegt unter dem 32° 14′ bis 36° 41′ der Länge und dem 42° 10′ bis 44° 53′ der Breite. Im Nord grenzt es an die croatiſche Militairgrenze, an den übrigen Seiten an die Türkei und das adriatiſche Meer. Sammt den zum Theile nicht unbedeutenden Inſeln längs ſeiner ganzen Küſte, umfaßt dieſes Königreich einen Flächenraum von 240 □Meilen mit einer Bevölkerung von 383,000 Einwohnern in 15 Städten, 14 Märkten und 845 Dörfern. Das Ganze iſt in vier Kreiſe getheilt, wovon jener von Zara und Spalatro Alt-Dalmatien, jener von Raguſa und Cattaro Neu-Dalmatien genannt wird. Dieſes Königreich gehört in geſchichtlicher und naturhiſtoriſcher Beziehung zu den intereſſanteſten Beſtandtheilen des öſterreich'ſchen Kaiſerſtaates, iſt aber noch bei weitem nicht ſo gekannt, als es zu ſein verdient. Der Fleiß, welcher in der topographiſchen Literatur Oeſterreichs bemerkt wird, hat ſich noch nicht auf dieſe Gefilde erſtreckt, und der größte Theil dieſes Landes iſt für die Wiſſenſchaft beinahe noch Terra incognita. Das Land iſt voll Hügel und Berge, welche zum Theil ſelbſt unter dem Meere hinziehen und mit ihren Kuppen aus demſelben vorragend, den Archipel des Golfo di Quarnero bilden, deſſen Beſchiffung ſehr gewandte Seeleute erheiſcht, wie denn auch die Dalmatier dieſen Ruf von jenen Tagen her, wo ſie den Kern der venetianiſchen Matroſen bildeten, bis auf unſere Zeit herab behauptet haben. Die Berge Dalmatiens gehören dem ſlaviſch-helleniſchen Syſtem, und zwar größtentheils zu der Dinariſchen Alpen. Der Dinara ſelbſt, der

Digitized by Google

dieſer Kette als vorragender Gipfel den Namen gab, liegt in dem Königreiche (5668 Fuß hoch). Der Hauptzug dieſer Kette ſcheidet unter dem Namen des Wellebit Dalmatien im Weſten und Norden von der croatiſchen Militairgrenze. Seit 1831 ward dieſes Gebirge durch eine der ſchönſten Straßen gangbar gemacht, und die Verbindung mit Karlſtadt iſt dadurch hergeſtellt. Noch ſind es kaum dreißig Jahre, daß Dalmatien nicht eine fahrbare Straße beſaß. Die Politik Venedigs vernachläſſigte Dalmatien ſo ſehr, daß erſt unter der öſterreich'ſchen und franzöſiſchen Herrſchaft das Land die Einrichtungen erhielt, welche man in civiliſirten Staaten zu finden berechtigt iſt. Daher auch die noch herrſchende Unbekanntſchaft der gelehrten Welt mit dieſem intereſſanten Boden. — Außer dem Dinara iſt noch zu nennen der Sfila (4743 F.), die Tartariberge bei Sebenico (1568 F.), das Karbangebirge bei Trau, das Moſſorgebirge bei Almiſſa (4206 F.), der Biocovo bei Macarsca (5521 F.). Der Kreis von Cattaro gehört zu einem Nebenzweige des Hauptrückens, der ſpäter den Namen Balkan erhielt. Dies Gebirge umſchließt den Kreis, zieht längs der Küſte bei Raguſa vorüber und endet an der Mündung der Narenta. Hierher gehört der Grenzberg Dobrortizza und der Lowtſchin bei Cattaro, der aus den meiſt mit Schnee bedeckten Felſenmaſſen des Karathaggebirges (der Scondus der Alten) emporragt und ſeine Wände in das Meer taucht. Längs der ganzen Weſtſeite des Königreichs fluthet das adriatiſche Meer. Flüſſe ſind die Zermagna, die Kerka (welche in der Nähe von Scardona prächtige Katarakte bildet), die Narenta, u. ſ. w. Das Klima Dalmatiens iſt ſchon ganz ſüdlich. Die Flora Dalmatiens hat ſchon vieles mit jener Apuliens und Griechenlands gemein. Weinbau und Oel ſind Hauptgegenſtände dalmatiniſcher Oekonomie. Südfrüchte und Pflanzen gedeihen im Freien. —

Nach dieſem allgemeinen Ueberblick des Landes, deſſen Hauptſtadt wir hier kennen lernen, widmen wir noch der Geſchichte deſſelben einige Worte. — Dalmatien iſt ein altes, berühmtes Reich, welches in früherer Zeit bedeutenden Umfang hatte. Die Römer befeſtigten auch hier bald ihre Herrſchaft und unter ihnen blühte Dalmatien als eine der ſchönſten und wichtigſten Provinzen ihres Weltreiches. Auguſtus begründete hier zuerſt die Herrſchaft der Legionen Roms. Noch ſtößt man überall im Lande auf die Denkmale jener Zeit und die Ruinen des Diocletianiſchen Kaiſerpalaſtes in Spalatro gehören zu den merkwür-

digſten Denkmalen der Römertage. Als das römiſche Weltreich in ſeiner Erſchlaffung den Schwertern der Barbaren erlag, nahmen wechſelnd Gothen, Avaren und Slaven Beſitz von Dalmatien. Die letzten, im ſiebenten Jahrhundert dauernd hier weilend, ſtifteten ein eignes Königreich Dalmatien, welches bis in das eilfte Jahrhundert beſtand. Bald aber ſtrebten ſowohl die ungariſchen Könige, als die Venetianer nach deſſen Beſitz, und es erwuchſen hieraus Jahrhundertlange Fehden. Die Seeſtädte, namentlich Zara, knüpften bald die Bande mit der ſtolzen Lagunenſtadt, aber ſchon König Colomann von Ungarn nahm 1098 den Titel eines Königs von Dalmatien an und war auf die Eroberung des Landes bedacht, weil er einſah, daß er Croatien nie würde ruhig beſitzen mögen, ſo lange Dalmatien ſelbſtſtändig oder von den Venetianern beherrſcht ſein würde. Die Venetianer boten auch Alles auf, ſich in den Beſitz des ihnen ſo gelegenen Landes zu ſetzen, und ſomit währte der Kampf mit wechſelndem Glücke fort. Bald hatten die Ungarn, bald die Venetianer das Land beſetzt. Endlich nach dreihundertjährigem Kampfe gelangten die Venetianer durch Waffengewalt und Verträge in den dauernden Beſitz Dalmatiens und behaupteten ihn bis zum Untergange ihres Freiſtaates. In dem Frieden von Campo Formio (1797) zwiſchen Oeſterreich und der damaligen franzöſiſchen Republik kam Venedig mit allen ſeinen Nebenländern, alſo auch Dalmatien, an Oeſterreich. In dem Preßburger Frieden (1805) zwiſchen Oeſterreich und dem damaligen Kaiſerthume Frankreich ward es wieder abgetreten und blieb unter franzöſiſcher Herrſchaft bis zu dem Sturze Napoleons. Im Pariſer Frieden kam das Lombardiſch-Venetianiſche Königreich und die illyriſchen Provinzen, wozu auch Dalmatien gehörte, wieder an Oeſterreich. Es ward wieder, mit Raguſa und Cattaro vereint, zum Königreich Dalmatien erhoben. Graf Saurau leitete als Einrichtungs-Hofcommiſſair die Organiſation dieſer neu erworbenen Provinzen.

Zara (das Jadera der Römer, ſlaviſch Zadar) iſt die Hauptſtadt des Königreiches und der Hauptort des gleichnamigen Kreiſes. Die Stadt liegt unter dem 44° 2′ 55″ der Breite und dem 32° 49′ 17″ der Länge, an der weſtlichen Küſte des Landes. Ihr gerade gegenüber liegt die Inſel Ugliano, durch den Kanal Ugliano von ihr geſchieden. — Die Lage Zara's ſelbſt iſt eigenthümlich. Sie breitet ſich ziemlich pittoresk, in Geſtalt eines Ovales, auf einer ſchmalen, langen Erdzunge aus, welche eigentlich ganz von dem Feſtlande durch einen Waſſergra-

den abgeſchnitten iſt, ſo daß die Stadt nur mittelſt einer Zugbrücke über dieſen Graben mit dem feſten Lande verbunden iſt. Die Stadt iſt in vier Viertel getheilt. Die Hauptſtraße, welche ſie der Länge nach durchſchneidet, iſt mehr als eine Viertelmeile lang (1200 Klafter). Zara hat zwei Vorſtädte, Borgo interno und Borgo erizzo, welche letztere auch das Albaneſerdörfel genannt wird. Mit dieſen Vorſtädten hat Zara 1500 Häuſer und 8200 Einwohner. Zwei Thore führen in die Stadt, die Porta di Terra ferma, gegen das Feſtland, die Porta maritima, an der Seeſeite gegen den Hafen. Der Bogen der letztern iſt ein Ueberbleibſel einer römiſchen Siegespforte. Die Bauart der Porta di Terra ferma iſt zierlich. Außerdem zählt man auch noch zwei kleine Ausfallpforten bloß für Fußgeher. Zara iſt eine nicht unbedeutende Feſtung. Neun ſtarke Baſtionen, zwei Plateformen, ein Hornwerk und ein 1828 neu erbautes Auſſenwerk ſchirmen ſie vor feindlichem Anfall. Im Norden der Stadt liegt der Hafen. Er iſt zwar geräumig, aber den Winden offen. Sowohl Scirocco als Bora können daſelbſt ihre Wuth entladen und die Schiffe gefährden. Jene Schiffe, welche nicht in Zara auszuladen haben, pflegen daher meiſt in Valle di maestro, einer etwa eine Miglie entfernten Bucht, welche vor den Stürmen geſichert iſt, ſich vor Anker zu legen. Um die Stadt vor Annäherung feindlicher Marinen zu ſichern, iſt an der Seeſeite unter dem Waſſer ein Steindamm angelegt, welcher alle kommenden Fahrzeuge nöthigt, dicht unter dem Bereiche des Geſchützes der Baſtionen vorüber zu ſchiffen. — Die Häuſer Zara's ſind ſämmtlich von Stein, maſſiv und alterthümlich, die Spuren venetianiſcher Sitte und Kunſt ſind überall erkenntlich. Das Innere der Stadt gewinnt ein finſteres, düſteres Anſehen, weil hier, wie es in ganz Dalmatien und Iſtrien üblich iſt, die Häuſer, um den ſtarken, für die Augen läſtigen Reflex der Sonnenſtrahlen zu mildern, nicht übertüncht werden. Die Straßen ſind ziemlich regelmäßig, aber ſehr ſchlecht gepflaſtert und ohne Kanäle. Um die nöthige Reinlichkeit zu erhalten, werden ſie daher täglich gewaſchen und gefegt, wozu man die Gefangenen verwendet. Das Kettengeraſſel, welches ſie bei dieſer Beſchäftigung verurſachen, iſt ziemlich läſtig. Für die Straßenbeleuchtung iſt auch nicht am beſten geſorgt. Die Stadt hat Mangel an Trinkwaſſer, der bei trockenen Jahren oft ſehr drückend wird. Man hat bisher nur Ciſternen gehabt, um dieſes Bedürfniß zu decken. Die große Ciſterne, „bei den fünf Brunnen" genannt, in der Nähe des

Digitized by Google

Gubernialgebäudes, faßt 40,000 Barillen Waſſer. Indeſſen iſt bei großer Hitze und Dürre der Waſſermangel zuweilen ſo groß, daß man z. B. 1828 das Waſſer ſogar von dem zehn Meilen entfernten Waſſerfall der Kerka holen mußte. Die Fürſorge der öſterreich'ſchen Regierung hat indeſſen bereits ihr Augenmerk auf dieſen wichtigen Gegenſtand gerichtet, und 1838 ward eine Waſſerleitung angelegt, welche ähnlichem Bedrängniß für die Zukunft abhelfen wird. Es iſt dies eine der wohlthätigſten Anſtalten, welche Zara der Regierung verdankt. Die Stadt hat nur zwei Plätze von einiger Bedeutung, den Herrnplatz und Brunnenplatz. Auf dem erſtern (Piazza de Signori) ſteht die Hauptwache und die Loggia publica, allwo die Verſteigerungen abgehalten werden. Unter den merkwürdigen Gebäuden der Stadt iſt zuvörderſt zu nennen: die Domkirche. Der venetianiſche Doge Enrico Dandalo gründete das impoſante Gebäude im Jahre 1200, und es iſt ein ſchönes Denkmal alter Kunſt. Die Altäre ſind von iſtriſchem Marmor, reich verziert und mit beachtenswerthen Kunſtwerken geſchmückt. Das ſchönſte Altarblatt (am Allerſeelenaltar) iſt von Palma d. ä. Auch an ſchönen Sculpturen iſt dieſer ehrwürdige Dom nicht arm. Die unterirdiſche Capelle iſt ſehenswerth. In der Kirche San Simeone findet der Kunſtfreund auch herrliche Altarblätter berühmter Meiſter venetianiſcher Schule. Die Gebeine des heiligen Simeon werden daſelbſt in einem ſilbernen Sarge gezeigt, welchen die Königin von Ungarn Eliſabeth im Jahre 1380 hierher ſchenkte. In der Liebfrauenkirche ſind zwei treffliche Altarblätter von Palma und Titian ſehenswerth. Auch der ſchöne große Saal im Regierungspalaſte verdient den Beſuch des Fremden.

In Zara iſt der Sitz des Guberniums der ganzen Provinz. Ferner befindet ſich daſelbſt das Kreisamt des Zarakreiſes, das Appellationsgericht, das Generalcommando mit allen davon abhängigen Branchen. Dalmatien hat einen Erzbiſchof (von Zara), und fünf Biſchöfe (von Raguſa, Sebenico, Spalatro, Cattaro und Ceſino). Der Erzbiſchof hat ſeinen Sitz in Zara, ſo auch das Collegiatcapitel. Es iſt in dieſer Stadt ein erzbiſchöfliches Seminarium mit theologiſcher Lehranſtalt, ein Gymnaſium, ein Lyceum, eine Haupt- und zwei Mädchenſchulen, eine Hebammenlehranſtalt, eine Sammlung von Kunſtſachen und Alterthümern (Museo Pellegrini), zwei Buchhandlungen, eine Leihbibliothek, ein Civil- und ein Militairſpital, ein Gebär- und Findelhaus, ein Caſino, ein Theater, ein Arſenal. — Dieſe zahlreichen

Behörden und Inſtitute beleben die Stadt und tragen das Meiſte zum Wohlſtande und zum regen Verkehr bei. Im Uebrigen nährt ſich die Bevölkerung zumeiſt von dem Fiſchfange auf den nahen Inſeln (Scoglien). Auf einigen dieſer Inſeln wird auch Flachsbau betrieben. Unter den Gewerben Zara's wird beſonders die Roſogliobrennerei lebhaft betrieben. Die gebrannten Waſſer, beſonders der Maraschino von Zara iſt berühmt. Der Handelsverkehr iſt nicht beſonders ausgebreitet und beſchränkt ſich meiſt auf den Bedarf der Stadt und der Umgegend. Was die Umgebung von Zara in pittoresker Beziehung betrifft, ſo bietet ſie dem Auge wenig Reiz. Rings umher breitet ſich ein ödes Steinfeld aus, begrenzt von den kahlen Maſſen des Wellebit. Doch bieten dieſe Felſen und das Meer für den Freund der Naturwiſſenſchaften manche intereſſante Ausbeute. Ueber die Ausbeute des Pflanzenreiches hat Hr. Alſchinger in ſeinem Werke: Flora Zadrensis (Zarensis) die Freunde der Botanik in Kenntniß geſetzt. Die Felsſchluchten des Wellebit und die Scoglien werden dem Geognoſten manches Belehrende bieten, und der Ichtyologe wird in den Bewohnern der zahlreichen Buchten und Kanäle des Meeres manchem nicht unintereſſanten Fund begegnen. — Die Bewohner der Stadt ſelbſt haben nur wenig Spaziergänge. Die beſuchteſte Promenade iſt die ſogenannte Spianata, ein Baumgang von Maulbeerbäumen auf dem Glacis des Hornwerkes. Der auch in der wiſſenſchaftlichen Welt durch manches treffliche Werk, beſonders durch ſeine muſterhafte Monographie des Monte Roſe rühmlich bekannte General Freiherr von Welden legte in Zara 1830 auf einer der Baſtionen einen kleinen Volksgarten an. Die niederen Klaſſen der Bevölkerung lieben den Spaziergang in den Borgo erizzo, dem ſogenannten Albaneſerdörfel (weil es einſt durch albaneſiſche Auswanderer angelegt ward). — Die übrigen Umgebungen bieten, wie geſagt, wenig Stoff zu unterhaltenden Ausflügen, wie ſie auch für wiſſenſchaftliche Forſchungen intereſſant ſein mögen. Auch finden ſich in Zara meiſt nur Fußwanderer, denn der Luxus einer Equipage iſt hier nur ſehr wenigen beſchieden. Doch nenne ich noch in der Umgebung Zara's das Thal von Boccananza, eine Stunde nordöſtlich der Stadt. Man findet dort einen kleinen See, eine Trinkquelle und den Schatten eines Eichwäldchens, in der Umgebung Zara's doppelt ſchätzbar. Conte Pinelli beſitzt eine ſchöne Villa. Auch ein Ausflug nach der Zara gerade gegenüber liegenden Inſel Ugliano iſt ziemlich lohnend. Mit einer vierruderigen Barke ſchifft man leicht in einer kleinen Stunde

über den Kanal hinüber. Auf Ugliano wird ſtarker Weinbau betrieben, das Rebengelände ſtellt ſich dem Auge ſehr freundlich dar. Etwa eine Stunde vom Ufer entfernt, erhebt ſich der Monte San Michele. Auf ſeinem Gipfel liegen maleriſch die Ruinen eines alten Gebäudes. Die Fernſicht von dieſem Berge iſt herrlich. Weit über die Fläche des Meeres bis hinüber an die Küſten Italiens, bis Ancona fliegt der trunkene Blick, und beſonders im Morgenlicht iſt die Scenerie bezaubernd. Am Fuße des Berges findet man eine große Höhle, der Aufenthalt zahlreicher Wildtauben. — So nimmt denn Zara unter den intereſſanten Punkten des Kaiſerſtaates keine der letzten Stellen ein, und wir glaubten in unſerm Panorama ein Bild aus Dalmatien um ſo minder fehlen laſſen zu dürfen, als gerade dieſes Land noch bei weitem nicht ſo gekannt iſt, als es in vieler Hinſicht verdient. —

Digitized by Google

XV.

Boskowitz.

Stadt und Schloß.

Mähren. Brünnerkreis.

Ungefähr vier Meilen nördlich von Brünn, unfern der großen Straße, welche von dieſer Provincialhauptſtadt nach Böhmen führt, liegt Stadt und Schloß **Boskowitz**. Man lenkt oberhalb Czernahora öſtlich ein, und erblickt dann bald die alte Pfarrkirche, das ſtattliche fürſtlich Dietrichſtein'ſche Neuſchloß, und noch mehr ſüdlich hoch auf dem Berge die prächtigen Ruinen der alten Burg Boskowitz, eine der maleriſchſten des an Burgruinen ſo reichen Mährens. Die offene Municipal- und Schutzſtadt **Boskowitz** liegt an der Biela, und zählt 4000 Einwohner, worunter 362 Judenfamilien. Reger Gewerbsfleiß belebt das Städtchen. Man betreibt Alaunwerke und Pottaſcheſiedereien. Eine Glashütte, und eine Roſogliofabrik beſchäftigen ebenfalls viele Menſchen. Die Israeliten bewohnen nach ihrer Sitte ein eigenes Stadtviertel, und treiben lebhaften Hauſirhandel. Der Stadtplatz, hier auch der **Ring** genannt, iſt groß, und gereicht der Stadt zur Zierde. Zwei ſtattliche Häuſerreihen bilden ihn, und ſchließen ſich an der obern Seite an das alte Rathhaus mit ſeinem Thurme, an dem untern Ende an die Pfarrkirche zum heiligen Jakob, einen mächtigen altdeutſchen Bau aus dem 13. Jahrhundert. Das äußerſt kunſtreich gefügte Gewölbe dieſes Domes, von ſtattlichen Säulenpfeilern getragen verdient die Beſichtigung des Kunſtfreundes, ſo wie auch die im Jahre 1626 verfertigte Kanzel, eine ſehr fleißige, zierliche Schloſſerarbeit ſeiner Beachtung nicht unwürdig iſt. —

Die Stadt gibt mit ihren zahlreichen Obſtgärten, dem ernſten Bau des Domes, dem hochgelegenen halb zerſtörten alten Dominikanerkloſter, dem prächtigen fürſtlichen Neuſchloß, und der majeſtätiſchen Burgruine mit dem hohen, von der Biela umflutheten Berge mit ſeinen ſchroffen Rückwänden ein malcriſches Bild. — In den ältern Zeiten ward bei Boſkowitz lebhafter und reicher Bergbau auf edle Metalle betrieben. Die Ausbeute an Gold und Silber war bedeutend, und das in Oeſterreich vielgenannte, nun erloſchene Geſchlecht der Freiherrn Hoffmann von Grünbühel ſoll, der Sage nach, von einem in den Boſkowitzer Goldwerken reich gewordenen Fundgruber entſproſſen ſein. Die Hoffmanne, begütert in Mähren, Oeſterreich und Steyer, wurden 1568 von Kaiſer Ferdinand in den Freiherrnſtand erhoben, bekleideten das Erblandhofmeiſteramt in Steyer, und waren verſippt mit den edelſten Geſchlechtern. Ihr Eifer für die proteſtantiſche Lehre, und ihre leidenſchaftliche Theilnahme an jenen durch ſie erzeugten Wirren in Oeſterreich und Böhmen, machte ſie ihrer Titel und Würden, zum Theil auch ihres unermeßlichen Vermögens verluſtig. Der Bergſegen, welcher jenem glücklichen Gewerken den Grund zu ſeinem Wohlſtande legte, iſt längſt erloſchen. Jetzt werden nur mehr Alaunwerke betrieben. In den jüngern Sandſtein- und Mergelgebilden ſüdweſtwärts der Stadt, und bei Wolchow, eine halbe Stunde von Boſkowitz entfernt, werden Alaunerze gegraben und geſotten. Das Geſchlecht der Boſkowitze gehört zu den älteſten und edelſten Mährens. Urkundlich erſcheinen ſie bereits im eilften Jahrhundert, und hauſeten damals wahrſcheinlich bereits längere Zeit auf der feſten Burg, deren Entſtehen man in das neunte Jahrhundert, in die glänzenden Tage des großmähriſchen Reiches ſetzen will, welche Meinung auch viele Gründe für ſich hat. — Der Stammvater des Geſchlechtes nannte ſich Welen; ſein Enkel Boſkow erbaute auf ſeinem Eigen die mächtige Bergveſte zu Schutz und Trutz, und gründete auch weiter ſüdlich die Felſenburg Czernahora, von welchem ſpäter das Geſchlecht den Beinamen Czernahorsky führte. Um die ſtolze Stammburg Boſkowitz erſtanden bald die Hütten und Häuſer mehrerer Vaſallen und Saſſen, die hier in der Nähe des Gebieters ſich anſiedelten; ſie wurden bald ſo zahlreich, daß Johann Boſkow Welen die Stadt begründen konnte, welche er nach der Burg benannte. Sie beſtand ſchon am Ende des zwölften Jahrhunderts, denn bereits im Jahre 1201 begann Johann Boſkow den Bau der alten Pfarrkirche

Digitized by Google

zu St. Jakob. Eine Steinſchrift über der Hauptpforte deutet darauf hin. — Da das Geſchlecht ſich bereits in mehrere Zweige ſpaltete, ſo beſaß der eine derſelben die Schweſterburg Czernahora. Er nahm das rothe Kreuz des Templerordens, focht im gelobten Lande und vererbte die Burg dem Orden. Nach der blutigen Kataſtrophe, welcher die Templer erlagen, brachten die Boskowitze das alte Eigen ihres Stammes wieder an ſich, und führten von da an den Beinamen Czernahorsky. — Durch länger als ein halbes Jahrtauſend blühte das Geſchlecht der Boskowitze, und wir finden es genannt in den wichtigſten Begebenheiten des Landes, bekleidend hohe weltliche und kirchliche Würden. 1477 erſcheint Wenzel von Boskowitz als Oberſtlandeskämmerer. Protaſius von Boskowitz und Czernahora war bis 1482 Biſchof von Ollmütz. Sein Ruhm als einer der ausgezeichnetſten Kirchenfürſten war allgemein verbreitet, und tiefes Trauern folgte ihm in die Gruft, als er von der Peſt hinweggerafft ward, welche 1482 wüthete. — Im Jahre 1467 unternahm Johann von Boskowitz auf Czernahora einen Ueberfall auf Brünn, um dieſe Stadt dem König Georg Podiebrad abzunehmen. Das kühne Unternehmen ſchlug aber fehl; des Königs tapferer Sohn, Prinz Viktorin, Herzog zu Münſterberg, trieb den Boskowitz auf ſein Gebiet zurück, ereilte ihn dort, ſchlug ihn nochmals und belagerte ihn ſodann auf ſeiner Felſenburg Czernahora, in welche der Flüchtige ſich geworfen hatte. Die feſte Burg trotzte jeglicher Gewalt, und Viktorin zog endlich wieder ab, nachdem er das ganze Gebiet verheert hatte. Trotz Acht und Bann, welche der Papſt auf des Königs Haupt geſchleudert hatte, indem er erklärte, Georg Podiebrad ſei der Ketzerei verdächtig, er habe durch die Gefangenhaltung des päpſtlichen Legaten das Völkerrecht verletzt, und ſchon bei ſeiner Thronbeſteigung üblen Willen gegen den gemeinſamen Vater der Chriſtenheit bewieſen, indem er der hergebrachten Obedienzleiſtung ſich zu entziehen getrachtet habe, trotz dieſes Bannſtrahles hielten viele Große und Herren die feſte Treue gegen ihren König, und als er im Jahre 1468 perſönlich vor Czernahora zog, um den Abfall der Boskowitze zu rächen, erlag die feſte Burg ſeinem Angriffe. Nach des Königs Tod aber brachten die Boskowitze das Beſitzthum wieder an ſich. Während der Herrſchaft Mathias Corvins in Oeſterreich gründeten die Boskowitze ſich auch in Wien Reichthum und Beſitz, und mehrere dieſes Geſchlechtes ruhen in der Erbgruft, welche ſie bei St. Dorothea, gleich dem ihnen in Mähren

benachbarten Salm ſich erwählt hatten. Im Jahre 1528 finden wir Chriſtoph von Boſkowitz als Oberſtlandeskämmerer, und 1550 als Landeshauptmann. Unter ihm aber, etwa um 1530, ward das alte Stammeigen Boſkowitz veräußert, und kam in fremden Beſitz. Denn ſchon 1538 finden wir vier Brüder des Geſchlechtes Cholsky von Ptin als gemeinſchaftliche Beſitzer der Burg Boſkowitz. Im Jahre 1600 erloſchen die Boſkowitze im Mannsſtamme mit Johann Schembera von Boſkowitz auf Czernahora. Die letzte Burg war im Beſitze des Hauſes geblieben, als Boſkowitz ſchon lange fremde Herren ehrte. Die beiden Töchter Schemberas wurden die Gemahlinnen der beiden Brüder, und erſten Fürſten von Liechtenſtein Karl und Maximilian, und vereinten das Erbe ihres Vaters mit den Liechtenſteinſchen Gütern; — Boſkowitz war indeſſen ſchon 1550 von den Cholsky's an die Familie der Eder von Stiawenitz übergegangen. Ihnen folgte im Beſitze Jaroslaw von Zaſtrzizl von der Linie Markowsky. Er führte einen großen Herſtellungsbau der bereits ziemlich verfallenen ſiebenhundertjährigen alten Burg. (Schwoy in ſeiner Topographie von Mähren 1. Theil S. 194 führt irrig den Sohn des Jaroslaw als den Führer dieſes Baues an. Eine Steintafel, deren Inſchrift ich weiter unten geben werde, nennt ausdrücklich den Vater als Erbauer.) Im Jahre 1647 übernahm der älteſte der Brüder dieſes Hauſes Johann Wenzel Bohuslaw die Herrſchaft Boſkowitz allein um den Schätzungspreis von 86333 Fl. 20 Xr. Die andern zwei Brüder theilten ſich in ihr Stammeigen im Ollmützer- und Hradiſcherkreiſe. — Johann Wenzel vermählte ſich 1655 mit Katharinen Liberia, gebornen Freifrau von Zaſtrzizl-Prokſchitzky, Witwe des letzten Freiherrn Schwabensky von Schwabenitz, deſſen Güter Jeſſenitz und Malenowitz ſie ihrem zweiten Gatten zubrachte. Johann Wenzel überlebte und beerbte auch alle ſeine Brüder und vereinte ſo das ganze reiche Beſitzthum des Hauſes in ſeiner Perſon. Er ſtiftete im Jahre 1682 mit ſeiner Gemahlin das Dominikanerkloſter in Boſkowitz, deſſen ich oben erwähnte; zehn Mönche bezogen daſſelbe. Es ward unter Kaiſer Joſeph II. aufgehoben, und iſt jetzt ſchon ſehr verfallen, erhöht aber in ſeiner günſtigen Lage den pittoresken Reiz des Bildes, welches der Anblick von Boſkowitz gewährt. Johann Wenzel ſtarb ohne Erben, der letzte ſeines Geſchlechtes. Seine Gemahlin Katharina ſchritt 1687 zur dritten Ehe mit dem damaligen Grafen, nachherigen Fürſten Walter Franz von Dietrichſtein, welcher nach ihrem 1691 erfolgten

Digitized by Google

Tode auch in den Beſitz der Herrſchaft Boskowitz trat. Nach dem Tode Walters erbte die Herrſchaft ſein zweitgeborner Sohn Graf Leopold von Dietrichſtein, und nach deſſen Ableben folgte im Beſitze der zweitgeborne Sohn ſeines Bruders, des Fürſten Karl Maximilian von Dietrichſtein, Graf Franz von Dietrichſtein; nach dem Ableben ſeines Vaters folgte Graf Franz demſelben auch in der fürſtlichen Würde, und derſelbe, ein an Geiſt und Herz gleich ausgezeichneter Cavalier, iſt gegenwärtig noch im Beſitze von Boskowitz. Schon 1590 gründeten die damaligen Beſitzer der Herrſchaft das Neuſchloß Boskowitz, da das alte Schloß bereits ſehr baufällig war. In den Jahren 1824 — 1826 ließ Fürſt Franz den jetzigen neuen prächtigen Pallaſt aufführen, der ſich auch auf unſerm Bilde dem Blicke zeigt. Es iſt dieſer Bau in edlem gefälligen Style gehalten, und vereint in ſeinem Innern wohnliche Bequemlichkeit mit aller Eleganz und Zier, welche den Wohnſitz eines ſo erlauchten Stammes bezeichnen. Weithin ſchimmert dieſer freundliche Fürſtenſitz in das blühende Gelände, deſſen Zierde er iſt. Er bildet einen höchſt effektvollen maleriſchen Contraſt mit den ernſt herabſchauenden Ruinen der altehrwürdigen Stammburg der Boskowitze, an deren gebrochenen Zinnen die Stürme eines vollen Jahrtauſends vorüber brauſeten, mit dem gewaltigen Bau der uralten St. Jakobskirche, und den zerfallenden Kloſterhallen der Dominikaner. Dieſes ſchöne Schloß bildet den Lebenspunkt in dem freundlichen Gemälde der Gegend, und feſſelt ſowohl durch ſeine Lage, als durch ſeine edle Form den Blick des Reiſenden. Wir beſteigen nun noch den Schloßberg, um die Trümmer der alten Burg zu beſchauen. Sie gehören zu den größten des Landes und bedecken in mächtigen Baumaſſen den Rücken des Berges. Seine Höhe iſt nicht ganz unbedeutend, doch erreicht man bald den Gipfel, und ſteht nun an den weitausgedehnten Vorwerken der Veſte. In den Tagen des Mittelalters mag ſie als ſehr feſt gegolten haben. Im ſechzehnten Jahrhundert war ſie ſo ſchadhaft geworden, daß der damalige Beſitzer Jaroslaw von Zaſtrzizl ſich zu ihrer Wiederherſtellung veranlaßt fand, worüber ſich eine bereits oben erwähnte Steinſchrift vorfindet, welche den Irrthum Schwoy's, als habe der Sohn jenes Jaroslaws den Bau geführt, widerlegt. Wir erblicken jetzt, wo wir vor den Ruinen ſtehen, dieſe noch erhaltene Steinſchrift, ſie lautet: „Im Jahr des Herrn 1570. All mein Hab und Gut befehl ich Gott Jaroß Markowsky Zaſtrzizl, und auf Boskowitz." In der Mitte

der Inſchrift zeigt ſich das Wappen. Es ſcheint mir klar, daß dieſe Steintafel nach Vollendung des Reparationsbaues hier eingeſetzt ward, und daß alſo Jaroß als der Wiederherſteller der Burg gelten könne. Die Inſchrift ſteht über dem zweiten Thore. Die Zerſtörung in der Burg iſt bereits ſehr vorgeſchritten, und das tauſendjährige Gebäude verfällt mit jedem Jahre mehr. Möchte doch das noch Vorhandene Erhaltung finden. Durch das Verſchwinden dieſer alten Burgen werden die Gegenden einſt einen ihrer größten maleriſchen Reize verlieren, und auch die reichen hiſtoriſchen Erinnerungen, welche ſich an mehrere dieſer intereſſanten Ueberreſte der ritterlichen Vorzeit knüpfen, ſollten Aufforderung ſein, dieſelben nicht ſo ganz der Zerſtörung zu überlaſſen. Sie führen uns an der Hand der Phantaſie ſo ernſt und ergreifend zu den Bildern vergangener Zeiten und Geſchlechter, ſie wecken ſo theure Erinnerungen in dem Gemüthe des denkenden und fühlenden Wanderers, der ſie beſucht, daß das Durchſchreiten ſolcher Trümmer einen ganz eigenthümlichen Reiz gewährt. — Auch in den Ruinen von Boskowitz weht dieſer geheimnißvolle Geiſt mit ſeinem ernſten Fittich, und wunderbar ergriffen durchwandelt man die öden Hallen, welche in ihrer geſunkenen Größe von Macht und Pracht entſchwundener Geſchlechter ſprechen. — Große zerſtörte Vorgebäude umgeben die eigentliche Burg. Man ſchreitet durch ein zerfallenes Thor, über eine Brücke, dann durch ein zweites Thor, über welchem die oben erwähnte Inſchrift ſteht, in das Innere. Der Aufgang führt links in daſſelbe in den dicht bewachſenen weiten Burghof. Ueberall wuchert Geſtripp und Unkraut zwiſchen den Trümmern. Hier überſchaut man erſt die ungeheure Größe der Burg. Das uralte Brunnenhaus, noch ſehr erkenntlich zieht zuerſt den Blick an. Noch erhebt mächtig der koloſſale runde Wartthurm, ein echter Lug ins Land, ſeine unverwüſtlichen Zinnen. In pittoreskem Verfall durch einander gewälzt ſchauen wir mächtige Steinblöcke, Säulentrümmer, Tragſteine, u. ſ. w. Verließe, Küchen, Säle und Gemächer großentheils mit Schutt und Gerölle erfüllt zeigen ſich ringsum. Manche Theile der Ruinen ſind bereits ſehr ſchwer zu durchwandeln, manche ſogar nicht gefahrlos. — Die Ausſicht von der Höhe des Burgberges hinab in das freundliche Thal, und der Ueberblick der Gegend iſt reizend, und läßt uns gerne ein Stündchen zwiſchen dieſen maleriſchen Trümmern verweilen, nach denen der Blick noch unwillkührlich zurück kehrt, wenn wir wieder ins Thal hinabgeſtiegen von dieſer Gegend ſcheiden. —

Digitized by Google

XVI.

Mailand.

Hauptſtadt der Lombardie. Delegation Mailand.

In dem Schooße der herrlichen Ebene der Lombardie, gleich berühmt durch ihre Schönheit und ihre Fruchtbarkeit, liegt die prächtige Hauptſtadt des Königreiches, Mailand, eine der merkwürdigſten Städte der Halbinſel, ausgezeichnet durch Reichthum, Kunſt und Induſtrie, einer der glänzendſten Juwele in der Krone des öſterreich'ſchen Kaiſerſtaates. Ehe wir über ihr Inneres, ihre Bewohnerzahl, Lage, Eigenthümlichkeit, u. ſ. w. ſprechen, wollen wir erſt die geſchichtlichen Ereigniſſe, wodurch ſie erſtand, erwuchs und zu ſolchem Glanze gedieh, an unſerm Blicke vorüber ziehen laſſen. —

Wahrſcheinlich verdankt Mailand ſeinen Urſprung den Hetruskern, und den ihnen entſtammenden Inſubriern. Wenigſtens war es der Hauptſitz des letztgenannten Stammes, als die eroberungsſüchtigen Römer in der Eroberung Italiens ſtets vorwärts ſchreitend, über den Po ſetzten, um auch die jenſeits gelegenen Länder ihrem Reiche einzuverleiben. Zu jener Zeit war die Gewalt der Legionen unwiderſtehlich, und nach leichtem Kampfe hatten ſie die Inſubrier beſiegt, und von Mailand Beſitz genommen. Der Scharfblick der Römer erkannte gar wohl die Wichtigkeit der glücklichen Lage dieſer Stadt, und Mediolanum ward unter ihnen gepflegt, geſchützt und bewahrt, ſo daß ſie zu einer der bedeutendſten Städte des Reiches erblühte, und von den Dichtern mit dem Namen **Secunda Roma** gefeiert ward. Eine zahlreiche Volksmenge wogte in ihren Straßen. Gebäude, der Größe der Römerherrſchaft würdig waren entſtanden. Prächtige Tempel, Theater, Bäder und Palläſte zeigten ſich hier; die Imperatoren

verweilten oft und gerne in der prachtliebenden Stadt, und mehrere derſelben waren Söhne und Bürger derſelben. Virgil lag hier den Studien ob. Valerius Maximus, Statius, Virginius Rufus und mehrere andere berühmte Männer der klaſſiſchen Vorzeit erblickten hier das Licht der Welt. Mit dem Falle der römiſchen Weltherrſchaft, als die wilden Schaaren der Barbaren den Terminus der ewigen Roma immer weiter und weiter zurück drängten, brachen auch ernſte Tage der Trübſal für das ſchöne Mediolanum heran. Attila, die Geißel Gottes, mit ſeinen furchtbaren Hunnenſchaaren war der erſte, welcher Zerſtörung vor ihre Mauern brachte; nur langſam begann die Stadt ſich zu erholen, als kaum 50 Jahre ſpäter die Gothen unter Vitigo, und die Longobarden unter Alboin jene Gräuelſcenen der Zerſtörung in Mailand erneuten. Nun blieb Land und Stadt unter der Herrſchaft der Longobarden, bis Carl der Große dem Reiche derſelben unter Deſider ein Ende machte. Mailand kam ſodann an die Carolinger und ihre Nachfolger, und bildete eine Art von kleinem Freiſtaat, an deſſen Spitze theils die Erzbiſchöfe theils die Notabeln (Optimati) unter dem Einfluſſe der von den Kaiſern geſandten Miniſter ſtanden. Die Stadt hatte ſich bereits wieder auf eine hohe Stufe von Macht und Reichthum aus ihrem früheren Verfalle erhoben. Ihre Bevölkerung war ſo zahlreich, daß man die Zahl ihrer Streiter auf 60,000 Mann ſchätzte. Sie hatte ſich alle kleinern Städte vom Comerſee bis an den Teſſin unterworfen. Sie wagte es ſelbſt dem Kaiſer Friedrich I. Trotz zu bieten. Friedrich erſchien 1158 mit ſeinem Heere vor der Stadt; er ſchloß ſie enge ein. Die Belagerung währte vom 6. Auguſt bis 8. September. Da nöthigte der Hunger die Trotzigen zur Unterwerfung. Der Erzbiſchof, der Rath und die vornehmſten Einwohner mußten baarfuß im Lager erſcheinen, und um Gnade bitten. Sie ward ihnen gewährt, doch mußten ſie den unterdrückten Städten Lodi und Como ihre Freiheit wiedergeben, dem Kaiſer 9000 Mark Silber zahlen, 300 Geißeln ſtellen, und neuerdings den Eid der Treue ſchwören. Doch bald vergaßen die Stolzen dieſe erlittene Demüthigung, und erhoben ſich neuerdings gegen den Kaiſer. Dieſe Fehde endete mit dem Untergange der Stadt. Sie mußte ſich 1162 neuerdings auf Discretion ergeben, und Friedrich ließ ſie zerſtören. Nach einer allgemeinen Plünderung wurden die Mauern und Thürme niedergeworfen, Alles in Aſche gelegt (nur die Kirchen wurden auf Befehl des Kaiſers verſchont), ſämmtliche

Digitized by Google

Bürger mußten auswandern, und wurden nach Vigentino, Carraria, San Siro und Noceto überſiedelt. Es ward Salz auf den Platz geſtreut, wo Mailand geſtanden, und Wieſen und Felder angelegt, wo ſich früher Palläſte erhoben hatten. Nach dieſem furchtbaren Strafgericht zog Friedrich wieder nach Deutſchland. Nach fünfjähriger Verbannung ward indeſſen den Mailändern doch geſtattet wieder dahin zurück zu kehren, und bald erſtand auf den Ruinen der Stadt ein neues Mediolanum, welches ſich ſchneller, als man nach ſolchen Ereigniſſen hätte glauben mögen, wieder zu Macht und Bedeutung empor ſchwang. Nach dem Frieden von Conſtanz war die Stadt ſchon wieder durch innere Partheiungen geſpalten, die mächtigſten Häuſer rangen wechſelnd um die Oberherrſchaft, und im 13. Jahrhundert riſſen die Torriani dieſelbe an ſich. Im 14. Jahrhundert gelangten die Visconti's zur Herrſchaft; Johann Galeazzo legte ſich den Titel eines Herzoges von Mailand bei. 1447 ging dieſe Krone auf die Sforza's über und blieb bei dieſem Hauſe bis Ludwig Sforza die Franzoſen zu einer Diverſion in Italien vermochte, wobei er aber ſelbſt von ihnen gefangen genommen ward, und im Elend ſtarb. Nach dem Tode Franz Sforza's (1535) kam Mailand an Carl V., welcher es an ſeinen Sohn Philipp übertrug. Von den Spaniern kam es an Oeſterreich, und blieb ihnen bis zur Zeit der Revolutionskriege 1796, wo die Franzoſen die Lombardie erobert hatten; ſie gründeten die cisalpiniſche Republik, und deren Hauptſtadt ward Mailand. Nach wechſelnden Kriegsfällen ward endlich 1805 das Königreich Italien geſchaffen, zu deſſen Hauptſtadt Mailand erklärt ward. Nach dem Sturze Napoleons ward das Lombardiſch-Venetianiſche Königreich 1815 mit dem öſterreich'ſchen Kaiſerſtaate vereinigt. —

Mailand iſt eine meiſt offene Stadt; ſie liegt zwiſchen dem 26° 51′ öſtlicher Länge, und 45° 27′ 51″ nördlicher Breite, 81 Toiſen über dem Meere, zwiſchen den Flüßchen Olona und Soveſo. Der zahlreichen hohen Baumpflanzungen wegen ſieht man in der Ferne nur wenig von der Stadt, doch iſt ſie groß und geräumig, und darf zu den ſchönſten und bevölkertſten Städten Italiens gezählt werden. An Einwohnerzahl iſt ſie die zweite im öſterreich'ſchen Staate, nur von Wien übertroffen. Mailand zählt gegenwärtig an 6000 Häuſer, und, mit Einſchluß der Garniſon und der Fremden, über 170,000 Einwohner. Nach italiſcher Sitte trägt auch Mailand einen bezeichnenden Beinamen, und zwar jenen der „Großen" (**Milano, la grande**).

Sie iſt faſt in Rundform angelegt. Der äußere Umfang der Mauer mit der Piazzo d'Armi hält 5900 Klaftern, der Allee außer den Mauern 6000 Klaftern (alſo anderthalb deutſche Meilen), der Größedurchmeſſer von der Porta romana bis zur Porta del Sempione 1800, von der Porta Ticineſe bis zur Porta orientale 1600 Klaftern. Im Allgemeinen iſt die Luft zwar nicht ungeſund, doch nebelig und feucht, durch die vielen Bewäſſerungskanäle in der Nachbarſchaft, wodurch aber das üppige Grün der Wieſen in der Umgebung Mailands gewonnen wird. Die Stadt iſt in ſechs Seſtieri getheilt, welche nach den nächſt gelegenen Thoren benannt ſind, (Porta Renza, romana, Ticineſe, Vercelli, Comaſina und nuova). Die Hauptſtraßen gegen die Thore ſind breit, mehrere faſt eine Stunde lang, in den Nebenſtraßen findet man aber noch ſehr enge, dunkle Winkel, durch 6 — 7 Etagen hohe Häuſer, noch mehr verdüſtert. Die Bauart der Häuſer iſt maſſiv. Die Architektur meiſt einfach; die Höfe groß und mit Arkaden verſehen. Die Außenſeite der Häuſer iſt meiſt mit Balkonen und Jalouſien verſehen. Die Plätze in Mailand ſind weder ſehr groß, noch durch öffentliche Denkmale ausgezeichnet. Das Straßenpflaſter iſt trefflich. In den Schotter aus Marmor und Granitgeſchieben, ſind für die Wägen mehrere Reihen Granitquadern gelegt, und an den Häuſern ziehen ſich ſchöne, bequeme Trottoirs, hier Marciapiadi genannt, hin. Die Straßen zeigen ſich reinlicher, als man ſie meiſt in Italien findet, wozu, außer den Anſtalten der Behörden, auch die Induſtrie der Armen viel beiträgt, da dieſe jeden, zu Dünger brauchbaren Unrath in Körben aufſammeln und in der Umgegend an die Bauern verkaufen.

In Mailand iſt die gewöhnliche Reſidenz des Vicekönigs (eines Prinzen des kaiſerlichen Hauſes, jetzt Se. kaiſerl. Hoheit Erzherzog Rainer, Oheim des Kaiſers), dann der Sitz eines Erzbiſchofes, des lombardiſchen Guberniums, des Appellationsgerichtes mit den angehörigen Behörden, und allen Centralſtellen des Königreiches. An wiſſenſchaftlichen Anſtalten beſtehen zwei k. k. Lyceen zu S. Aleſſandro, und an der Porta nuova, fünf Gymnaſien, eine Normalhauptſchule, eine Mädchenhauptſchule, mehrere Gemeindehauptſchulen, u. ſ. w. Man findet zwei kaiſerliche, und 31 Privaterziehungshäuſer, außerdem ein Militärcollegium. Für Mädchen beſitzt Mailand das k. Collegio San Filippo, das adelige della Guaſtalla, und die Anſtalt der Saleſianerinnen. — Auch beſteht daſelbſt eine Hebammenſchule

(im S. Katharinenſpital), eine Thierarzneiſchule, ein Taubſtummen-inſtitut, und ein militäriſch-geographiſches Inſtitut, berühmt durch die Herausgabe trefflicher Landkarten. Den erſten Platz unter den wiſſenſchaftlichen Anſtalten nimmt die k. k. Akademie der Künſte und Wiſſenſchaften Brera ein. Sie hat ein herrliches Locale in dem großen, einſtigen Jeſuitencollegium, jetzt der Hochſchule von Pavia angehörig. Der Hof hat durch zwei Stockwerke offene Säulengänge, deren unterer doriſcher, der obere joniſcher Ordnung iſt. Im Erdgeſchoſſe befinden ſich die Wohnungen der Lehrer, die Hörſäle, u. ſ. w., im oberen die Sammlungen, im Thurme die Sternwarte. Das Inſtitut zählt über 60 Mitglieder mit Dotationen, mehrere Ehrenmitglieder, zwei Sekretäre und einen Präſidenten. Es wird in die zwei Klaſſen der mechaniſchen und der freien Künſte und Wiſſenſchaften geſchieden. An der Akademie befindet ſich eine der ſchönſten Bibliotheken Mailands (über 100,000 Bände), außer Sonntags und Donnerſtags täglich von 10 bis 3 Uhr dem Publikum geöffnet; ferner eine der ausgezeichnetſten Gemäldeſammlungen Italiens, über 300 Bilder in 13 Zimmern, worunter Meiſterwerke erſten Ranges von Raphael, Guido Reni, Luca Giordano, Correggio, den Caracci's und vielen andern Meiſtern venetianiſcher und mailändiſcher Schule; dann eine Sammlung von Gypsabgüſſen, ein Münzkabinet, einen botaniſchen Garten, u. ſ. w. — Die Ambroſianiſche Bibliothek, 1525 von Fr. Borromäo begründet, zählt 60,000 Bände, und über 15,000 koſtbare Handſchriften. Unter den Privatſammlungen ſind die ſchönen Bibliotheken Trivulzio, Melzi, Archiati, Belgiojoſa, Litta, u. ſ. w. zu nennen. Mineralienſammlungen findet man an der Münze und bei der Salpeterverwaltung. H. Palazi beſitzt ein ſehr intereſſantes archäologiſches Muſeum. Bemerkenswerthe Gemäldegallerien finden ſich bei den Beſitzern Trivulzio, Ali, Ponzone, Beccaria, Bigli, Cagnola, Calderara, Pino, Caſati, Caſtiglione, Conſole, Ferrario, Lecchi, u. a. m. — Die Muſik wird in Mailand mit Liebe gepflegt. Dieſe Stadt hat ein trefflich eingerichtetes Conſervatorium. Man zählt in Mailand eilf Theater, worunter das große Opernhaus Alla Scala eines der gerühmteſten in Italien iſt. Es ward 1778 von Piermarini erbaut, neuerlich mit erhöhter Pracht ausgeziert. Nach San Carlo in Neapel iſt es das größte Theater Italiens. Es faßt über 7000 Zuſchauer in 6 Reihen Logen, und 800 Parterreſitzen. — Das Marionettentheater Girolamo iſt eine der nationellen Eigen-

Digitized by Google

thümlichkeiten Mailands. Wer die Sprache verſteht, wird ſich in dieſem Theater an dem Volkswitze ſehr ergötzen können. Unter Napoleon ward auch die Arena (Circus, Amphitheater) erbaut. Der Kampfplatz iſt 238 Meter lang, 119 breit, das Ganze faßt an 30,000 Zuſchauer. Die Induſtrie iſt in Mailand ſehr thätig, und auch in dieſer Hinſicht gehört die Stadt zu den erſten Italiens. Der Lombarde iſt überhaupt thätiger als alle andere Italiener. Die Seidenwaaren, Wägen, das Papier und die Lederarbeiten, die Broncearbeiten und Galanterieerzeugniſſe ſind europäiſch berühmte Produktionen der Mailänder Induſtrie. Die Typographie liefert auch ausgezeichnete Arbeiten. Mit Recht kann man Mailand den Centralpunkt des Handels im Königreiche nennen, deſſen Produktenreichthum ſo groß, und deſſen Verkehr durch die ſchönſten Kunſtſtraßen in der Monarchie noch mehr erleichtert und befördert wird. Mailands Lage, zu entfernt von den Hauptſtrömen, machte ſchon frühzeitig die Anlage der Kanäle nöthig. Der Naviglio grande wurde bereits im zwölften Jahrhundert angelegt; er iſt 47 Fuß breit, und trägt Fahrzeuge von mehr als 500 Centnern bis an die Thore Mailands. Dort vereint er ſich mit dem Naviglio della Martiſana, im ſechszehnten Jahrhundert aus der Adda abgeleitet. Aus dem Naviglio grande iſt der dritte Hauptkanal Naviglio di Pavia abgeleitet, der in den Ticia bei Pavia führt. Er iſt 17,593 Klaftern lang, 10 Meter breit und ward 1819 vollendet.

An Humanitätsanſtalten iſt vor Allem das große allgemeine Krankenhaus (Ospedale maggiore) zu nennen. Es iſt ſowohl an Raum, als an zweckmäßiger Einrichtung eine der trefflichſten Anſtalten dieſer Art. Es ward 1456 von Fr. M. Sforza gegründet, hat 9 Höfe, 24 Säle, u. ſ. w. Hier werden über 1400 Kranke verpflegt. Damit verbunden iſt das Armenſpital Santa Corona, das Findel- und Gebärhaus mit täglich 40 — 45 Geburten und 4000 Findlingen, von denen 1200 im Hauſe erhalten werden. — Das Irrenhaus (alla Senevra) ſteht außer der Porta Toſa und zählt über 400 Geiſteskranke, von denen an 100 unentgeldlich behandelt werden. Man findet hier zwei Spitäler der barmherzigen Brüder und Schweſtern. Das Lazareth ward einſt wegen der ſo oft hier ausgebrochenen Peſt 1629 vor der Porta orientale erbaut. — Außerdem nenne ich noch das Verſorgungshaus Trivulzio, das Knabenwaiſenhaus, die zwei Mädchenwaiſenhäuſer, die Arbeitshäuſer, das Correctionshaus, u. ſ. w. —

Nach dieſen allgemeinen Darſtellungen wollen wir nun den Leſer in die Stadt führen, um das Merkwürdigſte zu beſchauen, was ſie bietet. Wir müſſen bereits bei den Thoren beginnen, denn beſonders die neueren derſelben ſind meiſt ausgezeichnete Bauwerke. Zuerſt, als eine der größten architektoniſchen Zierden Mailands, iſt der herrliche Friedensbogen (Arco della Pace) eine der ſchönſten Triumphpforten aller Zeiten zu nennen. Napoleon begann deſſen Bau, unter dem Namen des Arco di Sempione im Jahre 1812. Der berühmte Cagnola leitete den Bau. Derſelbe ward durch die Kriegsereigniſſe 1813 unterbrochen. Kaiſer Franz ließ ihn vollenden, doch erlebte auch er den Ausbau nicht, und derſelbe geſchah erſt unter dem jetzt-regierenden Kaiſer Ferdinand I. Die prächtigen Säulen, Monolithe aus weißem Marmor von Crevola tragen den Bogen, der nur von dem Conſtantin'ſchen an Weite übertroffen wird. Eine Victoria auf dem Triumphbogen von ſechs Roſſen gezogen, Bildſäulen und Basreliefs zieren dieſes Meiſterwerk, welches über 3,000,000 Lire koſtete. Der kleine Arco della Pace (an der Porta Ticineſe), eine Granithalle auf koloſſalen joniſchen Säulen ward auch erſt 1815 durch Cagnola vollendet. Das neue Thor erſtand 1812 durch Zanoja gebaut. Die Porta orientale wurde durch die Stadtgemeinde 1828 mit dem Koſtenaufwande von beinahe 800,000 Lire nach Vantini's Plan erbaut. Die Porta Comaſina errichteten in neueſter Zeit mehrere Mailänder Kaufleute zu Ehren des Kaiſers Franz. Die Porta Romana ward ſchon 1548 von Boſſi erbaut. Bei der Porta Ticineſe führt eine ſchöne Granitbrücke über den Naviglio grande.

Wir betreten nun die Stadt ſelbſt. Werfen wir hier zuerſt einen Blick auf die Plätze. Zuerſt auf den Domplatz, den die herrliche Cathedrale ziert, welche der Mailänder mit Recht, und ſo ſtolz das achte Wunder der Welt nennt. Wir haben dieſem bewundernswerthen Gebäude in unſerm Werke zwei beſondere Darſtellungen gewidmet, und dürfen daher, auf dieſe hinweiſend, hier daran vorüber gehen. Der Domplatz iſt einer der lebhafteſten Theile Mailands. Verzano iſt der Hauptmarkt für Victualien. Hier herrſcht echt italiſche Lebhaftigkeit unter Käufern und Verkäufern. Auf der Piazza Fontana (dem alten Grünmarkt) ſehen wir einen Springbrunnen von rothem Granit mit Syrenen aus Carraramarmor. Die Piazza dei Mercanti zeigt uns den alten Portikus, der einſt als Börſe diente. Die jetzige Börſe von Veregni erbaut ſteht auf der Piazza dei Tribunali.

Die Piazza d'Armi, der Exercierplatz der Garniſon, iſt 261 Klafter lang, 292 breit, und dient zugleich ihrer ſchönen Baumpflanzungen wegen als Promenade. Auf der Piazza Borromeo ſteht die eherne Bildſäule des heiligen Carlo Borromäo. Die Hauptſtraßen heißen ſämmtlich Corſo, aber vorzugsweiſe trägt dieſen Namen die große Straße vom alten Caſtelle zur Porta orientale, der eleganteſte, belebteſte Stadttheil, eine ununterbrochene Reihe der herrlichſten Kaufläden und Kaffehäuſer. Der Corſo iſt auch der Sammelplatz für den Zug der Equipagen und Reiter.

Außer dem weltberühmten Dome iſt unter den kirchlichen Gebäuden Mailands noch ſehr intereſſant die uralte kaiſerliche Collegialkirche San Ambrozio. Viele der alten Kaiſer wurden in ihren ehrwürdigen Hallen mit der eiſernen Krone gekrönt. Der heilige Ambroſius ſelbſt gründete hier auf den Trümmern eines Minerventempels ſeine Kirche. An ihrer Pforte verweigerte der Heilige dem Kaiſer Theodoſius nach dem Blutbade von Theſſalonich den Eingang, welche Scene durch den Pinſel großer Meiſter namentlich durch Rubens herrliches Gemälde in der Gallerie im Belvedere in Wien verewigt ward. Im neunten Jahrhundert wurde dieſe alte Kirche zu ihrer jetzigen Form umſtaltet. Jene Pforte ward zur Erinnerung beibehalten. Die faſt tauſendjährigen Moſaiken im Innern, die merkwürdigen alten Gräber ſind ſehenswerth. Neben dieſem Tempel ſteht noch einſam trauernd eine korinthiſche Marmorſäule, das einzige Ueberbleibſel des Pallaſtes der Cäſaren im alten Mediolanum. — Das Kloſter iſt jetzt Militärſpital. In San Aleſſandro wird der Fremde die reiche Ausſchmückung bewundern und ſchöne Altargemälde finden. Santa Maria preſſo San Celſo iſt Mailands ſchönſte Kirche, Appiani malte die Kuppel in Fresko. In Santa Maria delle Grazie ſchaut man die berühmte Dornenkrönung von Titian, und andere herrliche Gemälde von Luini, Crespi, Maratti und Leonardo da Vinci. Im Refectorium des anſtoßenden aufgehobenen Dominikanerkloſters iſt die berühmte Cocna domini von da Vinci, ein in der Kunſtwelt allberühmtes Meiſterwerk, leider bereits ſehr ſchadhaft. San Lorenzo iſt ein herrliches Octogon mit Gemälden von Luini, u. ſ. w. Vor dieſer Kirche ſtehen die ſchönen 16 cannelirten corinthiſchen weißen Marmorſäulen, das bedeutendſte Denkmal, welches Mailand aus der Römerzeit beſitzt. Dieſe Säulen gehörten zu den Thermen des Herkules, durch Lucius Verus 165 nach Chriſtus erbaut. Faſt in allen der zahlreichen hieſigen

Digitized by Google

Kirchen findet man mehrere ausgezeichnete Gemälde, und ihre Durchwanderung iſt in vielfacher Hinſicht intereſſant. Unter den Palläſten, an denen Mailand ſehr reich iſt, nenne ich zuvörderſt den Palazzo della Corte (Palazzo reale) auf dem Domplatze, von Piermarini gebaut, mit einer ſehenswerthen Treppe, dem großen Thronſaal, unter Napoleon von Appiani gemalt, u. ſ. w.; ferner den erzbiſchöflichen Pallaſt mit einer ausgezeichneten Gallerie; den Palazzo Durini mit einer herrlichen Facade, in deſſen Nähe eine antike Bildſäule, vom Volke **l'vomo di Pietra** genannt, und eine Säule mit einem Löwen als Siegesdenkmal einer gegen die Venetianer gewonnenen Schlacht errichtet. — Der Palazzo della Contabilità, in Mailand als das regelmäßigſte Gebäude geprieſen; das Seminario, Palazzo Caſani, (das kaufmänniſche Caſino,) ein Prachtgebäude des 16. Jahrhunderts. Palazzo Marini, ebenfalls im 16. Jahrhundert für den Generalpächter Marini erbaut, jetzt Zollamt. Palazzo Calderari-Pina, mit Gemälden von Titian, u. ſ. w. — Der Gouvernementspallaſt, mit ſeinen Doppelarkaden, die große Caſerne, von dem Vicekönig Eugen Beauharnois erbaut, Palazzo Brera, von dem ich bereits oben ſprach, das Cataſtralgebäude von Peſtapalli erbaut, das Zuchthaus von Croce, Tribunale civile von Seregni. Das alte Margarethenkloſter iſt jetzt das Locale der Polizeidirektion. Von dem alten, herzoglichen Schloſſe, einer der gerühmteſten Befeſtigungen in Italien, welches 1801 zerſtört ward, iſt nur noch das ſogenannte Caſtello vecchio, ein Theil deſſelben übrig, jetzt als Caſerne benutzt. — Die Privatgebäude führen in Mailand den Namen Caſe. Von ihnen nenne ich Caſa Belgiojoſo, kaiſerlicher Pallaſt, von Piermarini erbaut, mit herrlichen Fresken, Galleriegemälden, Statuen, einer Bibliothek, einem Park, u. ſ. w. — Caſa Serbelloni, C. Borromäa, C. Andreani, (mit ſchöner Gemäldeſammlung,) C. Biglia, C. Caſtiglioni-Calderari, Cicogna, Creppi, Melzi, Scotti-Gallerati, (einſt Spinola) mit ſehenswerthen Gobelins. Stampa Caſtiglioni, (eines der erſten Werke Bramante's), u. a. m. Sehenswerth iſt auch das Broletto, (Rathhaus); die drei Caſini: Della Società di Giardino, di Nobili (1815 von Cagnola gebaut), de Orfeè (1819 von Paganini erbaut). An Spaziergängen beſitzt Mailand die Alleen rings um die Stadt, den Schloßplatz, die Giardini pubblici, mit einem ſehr ſchönen Salon, Vereinigungspunkt der eleganten Welt in den Mittagsſtunden, und den Corſo. Hier iſt der Sammelplatz für den Abend. Der Luxus an

Digitized by Google

Equipagen iſt dort außerordentlich, und übertrifft ſelbſt jenen der Wiener bei der berühmten Praterfahrt am Oſtermontag. Am lebhafteſten iſt Mailand während des ſogenannten Carnevalone, vom Aſchermittwoch bis zum erſten Faſtenſonntage, denn nach dem Ambroſianiſchen Ritus, der hier herrſcht, beginnt die Faſten erſt mit dem Sonntag. Von Privatgärten beſteht jener der Villa Belgiojoſo, Perego, Nava, Caſtiglione, u. a. m. — Die Umgegend Mailands iſt reich an merkwürdigen Gegenden, und beſonders das im Norden gelegene Hügelland Brianza, mit Landhäuſern und Villen beſäet, wird von den Mailändern gerne beſucht. Jetzt aber, da ich dieſes ſchreibe (Junius 1840) bereiten ſich Unternehmungen, welche auf den Verkehr dieſer reichen, gewerbsfleißigen, lebensfreudigen Stadt bedeutenden Einfluß nehmen werden. Eine Eiſenbahn, deren Bau durch Se. Majeſtät den Kaiſer im April bewilligt ward, wird Mailand mit Venedig verbinden. Der Bau wird demnächſt beginnen. Eine zweite Eiſenbahn, von Mailand nach Monza iſt bereits vollendet, und im Julius 1840 eröffnet, und ſo wird ſich denn bald ein noch regerer Umſchwung in dem Verkehr kund geben. Auf dieſe Weiſe wird das reiche, glänzende Mailand noch einen erhöhten Reiz gewinnen, und ſeine Stellung, als eine der ausgezeichnetſten Städte des großen öſterreich'ſchen Kaiſerſtaates immer vortretender behaupten. —

Digitized by Google

XVII.

Haſelburg.

Burgruine. Tyrol. Botznerkreis.

Im Süden von Botzen, unfern dieſer freundlichen Stadt, erhebt ſich, von einem koloſſalen Felſen getragen, die alte Veſte Haſelburg. Der Weg dahin iſt einer der ſchönſten Spaziergänge in der, an pittoresken Punkten ſo überreichen Umgebung Botzens. — Man geht an dem Schießſtande und der Glockengießerei vorüber, auf die Lorettobrücke, welche ihren Namen von dem jenſeits des Waſſers, nach der Form des heiligen Hauſes in Loretto erbauten Kirchlein erhielt. Unfern der Lorettobrücke ſteht das ſtädtiſche Irrenhaus. An dieſem vorüber gelangt man zum ſogenannten heiligen Grab. Schon hier iſt der Standpunkt höchſt maleriſch, und das freundliche Gelände gewährt ein äußerſt reizendes Bild, auf welchem das Auge mit Wohlgefallen weilt. Nach allen Seiten hin öffnet ſich eine köſtliche Fernſicht, beſonders anziehend gegen Meran. Die heilige Grabkapelle ſelbſt ſtellt ſich als eine ſchöne Rotunde dar. Ihr Inneres birgt eines der ſchönſten Altarblätter des wackern Tyrolermalers Alois Martin Stadler (geb. zu Imſt 1792) die Kreuzabnahme. Stadler empfing ſeinen erſten Unterricht durch Schöpf, ebenfalls einen Tyroler, aus Telfs gebürtig. 1812 ging Stadler an die Akademie in München, 1819 nach Rom, wo er bis 1822 verweilte, und dann nach München rückkehrte. Auch einige andere wackere Gemälde befinden ſich in dieſer Grabkapelle. Unter dem Hügel des heiligen Grabes ſcheidet ſich der Weg, rechts am linken Eiſakufer hinab an die Etſch, links über Haslach nach der Haſelburg. Haslach iſt ein maleriſch gelegenes Gebirgsdörfchen, doch mit zierlichen

Häuſern. Reiche Weinberge ergötzen den Blick. Der Pfad zur Burg hinan führt anmuthig durch Waldesſchatten, bis endlich die Veſte am Rande der mächtigen Felswand den Wanderer begrüßt. In den Tagen des Mittelalters war die Haſelburg ein Eigen der reichen und mächtigen Grafen von Eppan, denen ſie auch ihr Entſtehen, (im eilften Jahrhundert) danket. Dieſes Geſchlecht, deſſen Geſchichte ſo reichen Stoff für Legende und Novelle bietet, herrſchte einſt mit ehrfurchtgebietender Macht in dieſen Gauen. — Jenſeits der Etſch, hochthronend auf einem freiſtehenden Berge, unter der Mandelſpitze trauern die Ruinen des Stammſchloſſes Hocheppan, die ganze Gegend von Meran bis Botzen und Salurn beherrſchend, an der Stätte eines jener Alpencaſtelle der alten Rhätier erbaut, deren Beſiegung den Triumph des Druſus verherrlichte, auch jetzt noch in ihren Trümmern ein impoſantes Denkmal der einſtigen Größe des längſt erloſchenen Grafenhauſes. — Die Eppaner, welfiſchem Blute entſtammt, und von den deutſchen Königen ausgezeichnet, gleich den andern früheſten Adelsgeſchlechtern des Gebirges, deren Treue und Muth an den Grenzmarken Deutſchlands und Italiens ſo wichtig war. Man belehnte dieſe kriegeriſchen Mannen mit großen Gütern, benutzte ihre Macht zu den Römerzügen, und gegen die Ungarn, und bildete ſo aus ihnen eine ſtehende Lehens-Wehrmannſchaft. So gediehen die edelſten Geſchlechter des Alpenlandes, die Herren von Villanders (Ahnen der Wolkenſteine), die Vögte von Matſch (in weiblicher Linie noch fortblühend in den Grafen von Trapp), die Herren von Rottenburg, die Grafen von Eppan u. ſ. w. zu Macht und Größe. Die letzten waren bojoariſche Grenzgrafen in Botzen, und gehörten zu den mächtigſten des Landes. Am rechten und linken Ufer der Etſch erhoben ſich ihre Felſenburgen zur Sperre des Durchzuges. Sie ſelbſt hauſeten in Botzen. — Um gegen dieſe wachſende Uebermacht dieſer Herrengeſchlechter ein Gegengewicht zu gründen, beförderte und erweiterte man das Anſehen und den Beſitz der biſchöflichen Kirchen, deren Aufgabe es war, mit chriſtlicher Milde den wilden kriegeriſchen Trotz dieſer Edelherren zu ſänftigen. Bald indeſſen wurden auch hier die Grenzen überſchritten. Die Biſchöfe von Trient, immer lüſterner nach dem reichen Beſitze der Eppaner, wußten ſie aus Botzen zu verdrängen. Friedrich I., Sohn des Gaugrafen Ulrich, verließ im Jahre 1090 die Stadt mit tödtlichem Haſſe gegen die Biſchöfe und ihre Vögte, die Grafen von Tyrol, erfüllt, und ließ ſich auf dem freien Eigen ſeiner

Väter in Hocheppan nieder. Unverſöhnliche Fehde mit den Biſchöfen von Trient und ihren Vögten ward die Loſung ſeines Hauſes. Durch Jahrhunderte erbte dieſer Haß fort, und erzeugte Thaten des Frevels und der Willkühr. 36 Schlöſſer und feſte Burgen, zahlloſe Edelſitze mit Dienſtmannen ſtanden unter der Herrſchaft des mächtigen Geſchlechtes. Darunter auch die Haſelburg. Dennoch waren die Grafen von Tyrol ſiegreich gegen ſie, und als ſie es ſogar wagten, zwei Cardinäle, welche auf Heinrich des Löwen Veranſtaltung mit dem Biſchof von Trient nach Deutſchland zogen, um dort die Fehde zwiſchen Kaiſer und Papſt auszugleichen, zu überfallen und nur gegen Löſegeld wieder frei zu geben, ſo zog auch Heinrich der Löwe gegen ſie, brach ihre Burgen, und zwang ſie, ſich in ritterliche Haft zu ſtellen. Sie mußten allen Raub erſtatten, Abbitte leiſten, und verloren dadurch ihr Anſehen bei ihren Dienſtmannen, welche ſich nun auf Koſten der Gedemüthigten zu erheben ſtrebten, wobei ſie kräftig durch die Grafen von Tyrol unterſtützt wurden. So kam es bald dahin, daß die gebrochene Macht der Eppaner und ihr kühner Trotz ſich beugen mußte vor der Kirche des heiligen Vigilius, und wir ſehen ſie bald darauf als Lehensträger der Biſchöfe von Trient genöthigt zum Gehorſam gegen die Vögte derſelben, die Grafen von Tyrol. Indeſſen umſtrahlte doch noch Glanz und Reichthum das uralte Haus; doch begegnen wir jetzt der ſonderbaren Erſcheinung, daß viele Glieder desſelben Diener derſelben Kirche wurden, deren Todfeinde ſie einſt geweſen. Friedrich von Eppan ward Abt von Marienberg. Egno von Eppan war bereits Domherr zu Trient, als er, der letzte ſeines Stamms, nach dem Tode aller ſeiner Brüder dem geiſtlichen Stande entſagte, ſich vermählte, und ſo das Haus fortpflanzte. Sein Sohn Ulrich III. focht mit Ruhm gegen die aus Schleſien heranſtrömenden Tartaren. Sein Neffe Egno war Biſchof von Brixen und Trient. Immer mehr neigte ſich das Geſchlecht zum Erlöſchen. Egno, in tödtlicher Feindſchaft zerfallen mit den Grafen von Tyrol, ward von ihnen und dem Reichsvicar Ezzelino da Romano hart bedrängt, ward flüchtig und ſtarb 1237 in Padua. Mit Gottſchalk von Eppan erloſch 1300 das Haus. In ihre längſt geſpaltenen Beſitzungen theilten ſich mehrere Edelgeſchlechter des Landes, theils durch Erbrecht, theils durch Eroberung. Hocheppan fiel 1829, nachdem die Grafen von Fuchs, welche es zuletzt beſaßen, ausſtarben, als erledigtes Lehen an die Landesregierung. Die Haſelburg war ſchon in den erſten Ta-

Digitized by Google

gen der Demüthigung der Eppaner, als Heinrich der Löwe ihre Burgen brach, von ihnen an das Hochſtift Trient abgetreten worden. Von dem Hochſtifte ward es ſeinen Vögten, den Grafen von Tyrol, verliehen, und dieſe ertheilten ſie als Lehen an ein Edelgeſchlecht, welches davon ſich die Haſelburger nannten. Nach dem Ausſterben dieſer Familie kam die Haſelburg an die Greifenſteiner, welche Veſte auch in der früheſten Zeit Eigen der Eppaner war, aber ſpäter als Lehengut durch Tauſch an die Biſchöfe von Trient gelangte, welche einen edlen Dienſtmann Berthold damit beſchenkten, welcher davon den Namen annahm und ein neues Geſchlecht gründete, dann an die Starkenberger, jenes mächtige, kühne Geſchlecht, deren Stammburg im Innthale bei Imſt auf hohem Felſen thront, und welches einen großen Theil der Beſitzungen der Eppaner nach und nach durch Geld, oder mit dem Schwerte an ſich gebracht hatte. So beſaßen ſie im Innthale Alt- und Neu-Starkenberg, Kronburg und Ried, im Etſchlande Schlandersberg, Juſahl, Eſchenloh, Forſt, Gaien, Greifenſtein, Naturns, Schöna, die Haſelburg und Hocheppan ſelbſt. Die Starkenberger traten als entſchiedene Feinde Friedrichs mit der leeren Taſche auf, als dieſer auf der Kirchenverſammlung in Conſtanz ſeines Landes und Gutes verluſtig erklärt ward. Sie mußten furchtbar büßen. Der wieder in den Beſitz ſeines Landes und ſeiner Macht gelangte Friedrich führte ſeine Schaaren vor ihre Burgen, brach ſie, und demüthigte den Stolz dieſer kühnen Vaſallen, deren Macht ſich für unbeſiegbar gehalten hatte. Am längſten trotzte Greifenſtein den Waffen des Herzogs, aber 1426 fiel auch dieſes; die aus dem Lande geflohenen Starkenberger wendeten ſich an den römiſchen König Sigmund, und dieſer trug die endliche Entſcheidung dieſer Streitſache dem Erzherzog von Oeſterreich Albrecht auf. Die Verhandlung geſchah öffentlich zu Wien vor den Sachwaltern beider Parteien. Die Entſcheidung des Erzherzogs lautete dahin, daß die Starkenberger die Hälfte ihrer Güter zurückerhalten ſollten. Friedrich zögerte indeſſen dieſer Entſcheidung nachzukommen, und erſt unter ſeinem Nachfolger Siegmund geſchah der völlige Vergleich. Schon 1451 ſtarb aber Wilhelm von Starkenberg, der letzte ſeines Hauſes. Die Haſelburg, welche bei dieſer Theilung bei dem Landesherrn blieb, ward von Friedrich an die Lichtenſteiner gegeben, und ging von dieſen an die Edlen von Kürbach über. Die Burg, welche damals bereits über ein halbes Jahrtauſend alt, und ihre Mauern und Zinnen begannen ſchadhaft

Digitized by Google

zu werden. Die Edlen von Kürbach führten daher einen großen Reſtaurationsbau, und ſtellten die Veſte durchaus her. Wahrſcheinlich verliehen ſie auch dieſem Gebäude ihren Namen, wenigſtens iſt noch gegenwärtig im Munde der Landbewohner die Benennung Schloß Kürbach viel üblicher als der alte Name der Haſelburg, ja mancher kennt ſie unter dieſem Namen gar nicht. Gegenwärtig iſt die Burg Eigen der Gräfin von Sarenthein, gebornen von Menz in Botzen. Der Verfall der Veſte iſt bereits ſehr weit gediehen, und der größte Theil derſelben liegt in Trümmern. Nur einige wenige Räume haben ſich in dem Ruin bewohnbar erhalten, und dieſe dienen einer Pächterfamilie zum Aufenthalt, ſo wie zu Aufbewahrung der Futtervorräthe. Die Durchwandlung der öden Räume bietet dem Wanderer manchen Stoff zur Betrachtung. In mehreren der zerfallenen Gemächer und Säle findet man noch Ueberbleibſel alter Freskomalereien, mythologiſche Vorſtellungen, Bilder der römiſchen Kaiſer, und allegoriſche Darſtellungen verſchiedener Tugenden. Die Gemälde gehören der letzten, obenerwähnten Reſtaurationsperiode an, und zeugen ſämmtlich von der bekannten Geſchmacksverirrung, welche den Beginn des 17. Jahrhunderts in der Kunſtgeſchichte bezeichnet. Steif, voll Affektation und ohne die mindeſte tiefere Begründung. Doch müſſen die dabei angebrachten Arabesken hier mit Ausnahme als ein tüchtiges Werk der Kunſt genannt werden. Schade, daß ein Theil derſelben mit altem Gerumpel verſtellt, ein anderer ſchutzlos den verderblichen Einflüſſen der hier ſtets fortſchreitenden Zerſtörung preis gegeben iſt, wodurch auch die letzten Reſte dieſer intereſſanten Kunſtdenkmale bald verſchwinden werden. — Der Schloßberg ſelbſt bietet eine der freundlichſten Ueberſichten der Gegend, beſonders pittoresk zeigt ſich im Norden die Einmündung des romantiſchen Sarnthales, aus welchem der wilde Talferbach, ein raſches Alpengewäſſer, hervorbrauſet und bei Botzen ſich in den Eiſack ergießt. — Unter dem Schloßhügel breiten ſich in üppiger Vegetation die Botzner Wieſen, und ſchöne Maisfelder aus. Auch ſteht dort auf einem einſamen Hügel die Kirche St. Jakob in der Au, zu welcher einige zerſtreute Häuſer gehören. Ein Pfarrgehilfe von Botzen erſcheint hier alle Sonn- und Feiertage, um den Gottesdienſt zu üben. In der Umgebung der Haſelburg fehlt es nicht an ſchönen Punkten. Anziehend iſt der Spazierweg am Fuße des grünbelaubten Porphyrgebirges nach Leifers, welches letztere indeſſen durch eine bedeutende Etſchverſumpfung in der Nähe ſehr un-

geſund gemacht wird. Die bösartigen Wechſelfieber, welche hier hauſen, ſind unter dem Vulgärnamen des „Leiſerer Todes“ im ganzen ſüdlichen Deutſchland berüchtigt. Geübte Berggänger mögen auch von der Haſelburg hinüber wandern zu den prächtigen Ruinen der Veſte Weinegg. Der gewöhnliche Weg dahin führt von Botzen über die obenerwähnte heilige Grabkapelle. Der Botaniker, der Entomologe und Geognoſt wird auf dieſem Gebirgswege Veranlaſſung zu intereſſanten Betrachtungen finden. Man trifft dort die Kryptogamen: Barbula chloronatus, Equisetum elongatum, Nothochlaena Marantae, Syntrichia mucronifolia und Woodsia hyperborea, die Phanerogamen: Aretia Vitaliana, Avena sempervirens, Bidens bipinnata, Bupleurum aristatum, Campanula petraea, Carduus arctioides, Galium aristatum, Heteropagon Allioni, Opuntia vulgaris, u. a. m. Von Medicinalpflanzen: Aconitum cammarum, Adianthum capillis Veneris, Amygdalus communis, Arnica montana, Lichen islandicus, Chenopodium Botrys, Datura Stramonium, Hedera helix, Lactuca scariola, Ligusticum Levisticum, Petroselinum sativum, Rhus cotinus, Ruta graveolens, Sempervivum tectorum, u. ſ. w. Schöne Schmetterlinge umgaukeln dieſe reiche Flora, und der Bau der Gebirge ſelbſt iſt in hohem Grade intereſſant. Die Ruinen von Weinegg gehören zu den merkwürdigern des ſüdlichen Alpenlandes. Die Anhöhe, auf welcher die Burgtrümmer, welche drei neben einander ſtehende Hügel bedecken, liegen, heißt der Vigilienkofel. Die Herren von Weinegg waren eines der älteſten Herrengeſchlechter des Landes, und einſt ſo mächtig, daß ſie Meinhard II. die Herrſchaft des Landes ſtreitig machen konnten. Sie unterlagen aber im Kampfe, und Meinhard zerſtörte die Burg dieſer kühnen Vaſallen im Jahre 1295. — Doch blühte das Geſchlecht im Lande reich begütert noch an dreihundert Jahre fort, und erzeugte heldenmüthige Kämpfer; unter denen beſonders Hans von Weinegg ſich durch außerordentliche Tapferkeit in der Schlacht bei Calliano (1487) auszeichnete. 1536 erloſch das Haus mit Auguſtin von Weinegg. Kaspar Künigl erhielt Wappen und Gut zu Lehen. An der kleinen Kapelle auf dem Hügelvorſprunge öffnet ſich eine der herrlichſten Ueberſichten des Thales gegen Botzen hin. Die Ausflüge nach dem ſehr beſuchten Bade St. Iſidor, ſo wie jene zu den pittoresken Trümmern der Burg Hoch-

Digitized by Google

eppan, St. Paul u. ſ. w. dürfen ebenfalls hier erwähnt werden. In ſo vieler Beziehung zeigt ſich die Haſelburg als einer der intereſſanteſten Punkte im Südlande Tyrol, und er erſchien daher vollkommen geeignet eine Stelle in unſerm Panorama einzunehmen.

Digitized by Google

XVIII.

Cremona.

Königliche Delegationsſtadt. Lombardie. Delegation Cremona.

Die Delegation Cremona iſt an Areale die kleinſte unter den neun Delegationen des lombardiſchen Königreiches. (Auch unter den acht Delegationen des venetianiſchen Königreiches iſt nur jene von Rovigo an Raum noch geringer). Die Delegation Cremona zählt 22½ Q.-Meilen Flächeninhalt. Was die Bevölkerung dieſes Raumes betrifft, ſo ſteht nur die Delegation Sondrio noch tiefer, und Cremona, welches 180,000 Einwohner zählt, indeſſen Sondrio nur deren 88,000 zeigt, nimmt in dieſer Beziehung die vorletzte Stelle im Königreiche ein. — Die Delegation liegt zwiſchen dem Po und dem Oglio. Nebſtdem bewäſſern noch der Serio und die Adda einen Theil ihres Gebietes, welches eine völlige Ebene darſtellt, mit ſtarkem Reis-, Korn- und Weinbau, vielem Flachs, ſtarkem Seidenbau, und guter Hornviehzucht. An Holz herrſcht Mangel. Durch Canäle iſt der Po mit dem Oglio in Verbindung geſetzt (zwiſchen Cremona und Pontevico). Die Delegation iſt in 9 Diſtricte mit 198 Gemeinden getheilt, und hat nur zwei königliche Städte, nämlich Cremona und Caſal-Maggiore, und eine Feſtung: Pizzighetone. — Außerdem zählt man 7 Märkte und 189 Dörfer.

Cremona ſelbſt, die Delegationsſtadt, gehört zu den bedeutendern und in vieler Hinſicht intereſſanten Städten des lombardiſch-venetianiſchen Königreiches. — Ihr Urſprung fällt in die graue Vorzeit. Man glaubt, daß ſie von den Senonen (Galliern) ſchon 391 Jahre vor Chriſti Geburt begründet worden ſei. Bei dem Umſichgreifen der römiſchen Herrſchaft auf der Halbinſel, wo ihre Waffen

Digitized by Google

alle einzelnen Völkerſchaften unterjocht hatten, mußte natürlich auch dieſe galliſche Stadt bald die Sieger vor ihren Mauern ſehen, und Cremona blieb im Beſitze der Römer bis zu dem Sturze des Reiches durch die Barbaren. Hunnen, Vandalen und andere Schaaren, welche in den blutigen Tagen der Völkerwanderung den italiſchen Boden überſchwemmten und den alten Terminus der Römer immer weiter und weiter zurückdrängten, bis die ewige Stadt ſelbſt ihren Schwertern ſich beugen mußte, wechſelten in dem Beſitze Cremona's, welches natürlich bei dieſen Wechſelfällen des Krieges bald mehr, bald minder verwüſtet ward. Endlich brachten die Gothen im ſiebenten Jahrhundert völlige Zerſtörung. Allmälig aber erhob ſich Cremona wieder aus dem Schutte und gewann abermals einige Bedeutſamkeit unter den lombardiſchen Städten. Im zwölften Jahrhundert, wo das mächtig emporſtrebende Mailand nach und nach alle Städte der Lombardie an ſich zu reißen ſtrebte, fiel auch Cremona in ſeine Hände, war aber eifrig darauf bedacht, ſich loszureißen und dieſe Schmach zu rächen. Bald fand ſich dazu die erwünſchte Gelegenheit. Mailand hatte es gewagt, den tapfern Friedrich Barbaroſſa, den heldenmüthigſten aller Kaiſer aus dem Hohenſtauf'ſchen Hauſe, zum Kampfe herauszufordern. Nachdem er bereits 1158 die kühne Stadt unterworfen, ſie zum Frieden gezwungen, und nur auf nachdrückliche Bitten der Fürſten ſeines Heeres den Frevel an ſeiner kaiſerlichen Macht verziehen hatte, wagten ſie es bald abermals die Waffen gegen ihn zu erheben. Da zog er 1162 neuerdings vor die Stadt, eroberte und zerſtörte ſie. Cremona, eingedenk der alten von den Mailändern ihm widerfahrnen Schmach, ſtand mit allen Kräften, welche es aufbieten konnte, an des Kaiſers Seite. Eben ſo liehen Lodi, Como und Pavia, welche ähnliche Unbild zu rächen hatten, dem Kaiſer willig ihre Streitkräfte zur Vernichtung des ſtolzen Mailand. — Es ward indeſſen ſpäter Cremona dennoch abermals dem neu entſtandenen Herzogthume Mailand einverleibt, und theilte mit demſelben alle Schickſale. Es ging auch mit dieſem an Oeſterreich über. Im ſpaniſchen Erbfolgekriege ward in Cremona der franzöſiſche Marſchall Villeroi durch einen kühnen Ueberfall der Oeſterreicher, welche ſich durch den Canal bei der Porta Ogni Santi in die Stadt geſchlichen hatten, gefangen. Auch in den Revolutionskriegen ſah Cremona manches Trübſal, ſchwer einwirkend auf ſeinen Wohlſtand. Am 12. Mai 1796 eroberten die Franzoſen die Stadt im Anlaufe, ohne Belagerung. Dagegen ſahen

die Mauern Cremona's in dem glorreichen Feldzuge von 1799 den Sieg der Oeſterreicher über die Franzoſen. Als nach dem Frieden von Lüneville die cisalpiniſche Republik in eine „italieniſche", und dieſe dann wieder in das Königreich Italien umgeſtaltet ward, deſſen Krone ſich Napoleon auf das Haupt ſetzte, da bildete auch Cremona einen Beſtandtheil dieſes neuen Königreiches, und zwar wurde ſie zur Hauptſtadt des Departements Alto Po erhoben. So blieb die Lage der Dinge bis zum Sturze Napoleons. Nach dieſem Ereigniß ging das Königreich Italien, unter der Benennung des lombardiſch-venetianiſchen Königreiches wieder an Oeſterreich über, und Cremona ward bei der Eintheilung dieſes Reiches in Delegationen, die Hauptſtadt der Delegation Cremona, über deren Beſtand ich bereits oben das Nöthige berichtete.

Cremona liegt am nördlichen (linken) Ufer des Po, über welchen eine durch das Caſtello Santa Croce gedeckte Schiffbrücke führt. Zwei kleine Arme des Stromes ſind bis in die Stadt geleitet, deren einer die Stadt durchſchneidet, der andere aber in die Gräben des Schloſſes geführt iſt. Auch iſt ein Canal von der Stadt in einen Canal des Oglio geleitet, ſo daß auf dieſe Weiſe die Verbindung der beiden Ströme hergeſtellt iſt. Eine ſchöne, fruchtbare Ebene umgibt die Stadt, welche mit der Vorſtadt zwei Stunden im Umfange hat, über 3000 Häuſer, und 30,000 Einwohner zählt. Die Stadt ſtellt ſich in länglicher, gedehnter Form dar; gegen das zerſtörte Caſtell Santa Croce in Nordweſt iſt die Spitze gekehrt. Noch umgeben die alten Befeſtigungen die Stadt; die alten Wälle und Baſtionen mahnen an die Wichtigkeit des Platzes in Zeiten des Krieges, obſchon dieſe etwas alterthümlichen Befeſtigungen jetzt eben nicht mehr ſehr bedeutend erſcheinen. Unter den Thoren der Stadt ſind die Porta Santa Luca und Santa Margarita die bemerkenswertheſten. Von der Porta Santa Margarita aus hat auch der Künſtler die Aufnahme der Stadt für unſer Werk vorgenommen, und dieſer Standpunkt iſt auch wirklich ſehr günſtig. Gegen das Feld zu breitet ſich ein großes Glacis aus; das ehemalige Caſtello Santa Croce iſt mit den Feſtungswerken der Stadt in Verbindung geſetzt. Gegen Süden (nach dem Po zu) ſteht die Porta del Po und die Porta Santa Tecla, gegen Nord die Porta Santa Luca und Porta d'ogni Santa, gegen Weſt die Porta Moſa. Die Straßen von Cremona ſind ziemlich breit und anſehnlich, beſonders iſt der Corſo ſehr ſchön und belebt. Auf ihm

Digitized by Google

concentrirt ſich, ſo wie in allen größern italiſchen Städten, das Treiben der Bewohner. Cremona zählt mehrere merkwürdige und ausgezeichnete Gebäude. Die Stadt hat über 40 Kirchen und iſt in acht Pfarren eingetheilt. Der Dom iſt ſehenswerth; er ſteht auf dem Capitelplatze und datirt aus dem 12. Jahrhundert, ein prächtiges, kräftiges Gebäude in Form eines Maltheſerkreuzes. Die Facciade iſt von hoher Schönheit, das kühne Gewölbe der Kirche wird von 40 Marmorſäulen getragen. — Man findet hier eine Kreuzigung von Pordenone in Fresco gemalt, eins ſeiner beſten Werke. Auch enthält der Dom ſchöne Altarblätter von Barozzi, Baſſano u. ſ. w. Das Taufbecken aus Marmor iſt ein merkwürdiges Denkmal der Kunſt von hohem Alter; es ſtammt aus dem zehnten Jahrhundert. Auch intereſſante Grabdenkmale enthält das Innere dieſer ſchönen Kirche. In der Sakriſtei ſind ſchöne Bilder von Campi, einem wackern, in Cremona gebornen Maler. Auf dem Platze vor der Domkirche ſteht das intereſſante achteckige Battiſterio mit Gallerien. Am Dome erhebt ſich der höchſte Campanile Italiens, kühn und ſtark gebaut, 372 Fuß hoch. 498 Stufen führen in das Glockenhaus, von welchem der Erſteiger eine der herrlichſten, umfaſſendſten Ueberſichten der weiten, geſegneten lombardiſchen Ebene begrüßt. Im Norden bis Brescia, im Süden bis Parma und Piacenza hinab überſchaut man hier die Gegend. — San Pietro al Po iſt auch eine der ſehenswertheſten Kirchen Cremona's. Das Hochaltarblatt von einem Maler Namens Sojaro, der in der Kunſtwelt weniger bekannt iſt, als er es nach dieſem Kunſtwerke zu ſeyn verdient, iſt trefflich. Auch in der Kirche San Gismondo fand ich ſchöne Gemälde dieſes Meiſters, ſo wie auch mehrere von dem oben erwähnten Giulio Campi. Letzterer ſchmückte auch die Kirchen Santa Margarita und San Francesco mit wackern Gemälden. In San Nazaro iſt das Grab dieſes vaterländiſchen Künſtlers; dort ruht er mit ſeinen Brüdern. In San Lorenzo findet man ein ſchönes Mauſoleum des heiligen Markus und der heiligen Martha. — In San Abondio iſt die hohe Kuppel beachtenswerth. Cremona beſitzt auch viele Palläſte und öffentliche Gebäude, welche der Beſichtigung theils an und für ſich, theils wegen der Kunſtwerke, welche ſie bergen, in hohem Grade würdig ſind. —

In Cremona befindet ſich der Sitz der Delegation, eine Provinzial-Congregation, das Civil-, Criminal- und Handelsgericht, ein Lyceum, ein königliches Gymnaſium, eine Haupt- und Mädchen-

ſchule u. ſ. w. Es reſidirt daſelbſt einer der Biſchöfe des lombardiſch-venetianiſchen Königreiches, der Biſchof von Cremona, mit ſeinem Domkapitel. Die öffentliche Bibliothek zählt über 15,000 Bände, und wird fleißig beſucht und benutzt. Es beſteht ferner hier ein Collegium zur heiligen Jungfrau. Cremona hat zwei Theater, das Teatro Filodrammatico, und das Teatro della Concordia. Sie gehören indeſſen durchaus nicht zu den bedeutendern Bühnen Italiens, und werden nicht von vorzüglichen Geſellſchaften beſucht. Cremona beſitzt ein intereſſantes Muſeum von Alterthümern, des Principe Vidoni. Es fehlt der Stadt nicht an milden Anſtalten. Seit dem fünfzehnten Jahrhundert (1450) beſteht hier ſchon das Civilſpital, welches ſtets vervollkommnet ward, und gegenwärtig ſehr zweckmäßig eingerichtet iſt. Im Durchſchnitte befinden ſich hier immer gegen 300 Leidende, deren Behandlung ſehr ſorgfältig geleitet wird. Damit verbunden iſt das Siechenhaus (mit 48 Plätzen), das Gebär- und Findelhaus, und das wohlthätige Inſtitut Santa Corona, welches die Beſtimmung hat an Arme unentgeldlich Medicamente zu vertheilen. Seit 1498 beſtehet in dieſer Stadt ein Waiſenhaus für 45 Mädchen, und ſeit 1558 ein zweites für 60 Knaben, welche beide in neuerer Zeit durch die rege Vorſorge der Regierung ſehr vervollkommnet worden ſind. Man findet in Cremona ein Almoſeninſtitut, ein Leihhaus, ein Verſorgungshaus für mehr als hundert arme Bürger der Stadt, noch unter der Regierung Napoleons 1809 geſtiftet; in eben dieſem Jahre entſtand auch ein Arbeitshaus. Im Jahre 1831 ward auch in Cremona eine Klein-Kinder-Bewahranſtalt begründet, welche bereits, wie ähnliche Anſtalten überall, eine ſehr ſegensreiche Wirkſamkeit entfaltet hat. Der Kunſtfreund wird in den Gallerien und Sammlungen des Conte Ala di Ponzone und des Signor Beltrami reiche Gegenſtände für ſeine Aufmerkſamkeit finden. Die Induſtrie und Gewerbsbetriebſamkeit Cremona's iſt nicht unbedeutend, und es bleibt daſſelbe hinter den lombardiſchen Städten gleichen Ranges nicht zurück. Die Leinen- und Seidenweberei Cremona's iſt nicht unwichtig und nährt viele Einwohner. Seine Erzeugniſſe in dieſer Beziehung ſind geſucht, und finden auf den Meſſen Italiens, beſonders auf jenen der Nachbarſtädte Brescia und Bergamo, bedeutenden Abgang. — Die Wachsbleichen dieſer Stadt ſind ebenfalls beachtenswerth, und liefern gute Erzeugniſſe. — Seit 1820 beſteht in Cremona eine Granatſchleiferei. Die Töpferei wird daſelbſt ſehr lebhaft betrieben, und die Töpfer-

Digitized by Google

arbeiten Cremona's haben in ganz Oberitalien guten Ruf. Eine Fayencefabrik und eine Glashütte ſind ebenfalls in voller Thätigkeit und verſenden weit und breit ihre Producte. Der Cremoneſerſenf iſt ebenfalls ſehr beliebt, und die Einwohner treiben mit Käſe, Flachs, Seide, Oel, Honig und Wachs einen nicht unerheblichen Handel. In Cremona werden auch chemiſche Farben und andere Waaren von Werth erzeugt. Die muſikaliſchen Inſtrumente von Cremona ſind in früherer Zeit weltberühmt geweſen. Der Werth der Cremoneſergeigen iſt zum Sprüchworte geworden, und Amati und Stradovari lieferten Violinen, um welche die erſten Meiſter ihrer Zeit ſich bewarben, und welche auch jetzt noch im höchſten Werthe ſtehen. Wenn auch jetzt nicht mehr ſo berühmte Meiſter in dieſem Fache arbeiten, ſo liefern doch die Inſtrumentenmacher Cremona's noch immer ſehr ſchätzbare Arbeiten, und ihre Violinen und Bratſchen, ſo wie die hier verfertigten Darmſaiten, ſtehen noch in gutem Rufe. — Somit hätten wir denn Alles unſerer Beachtung unterzogen, wodurch Cremona ſich bemerkbar macht. Noch erwähnen wir, daß außerhalb der Stadt die zerſtreute Gemeinde Due miglie liegt, welche ſo bedeutend iſt, daß ſie ſechs Quartiere und Pfarrer zählt. Die ſchöne Kirche San Sigismondo iſt durch ihre prächtige Kuppel und ihre ſchönen Gemälde beſonders ſehenswerth.

Digitized by Google

XIX. XX.

Die Karthauſe bei Pavia.

Lombardiſch-Venetianiſches Königreich. Delegation Pavia.

In der Entfernung von etwa zwei Stunden nördlich der uralten intereſſanten Longobarden-Hauptſtadt Pavia erhebt ſich das prächtige Gebäude dieſer Karthauſe. Der Weg dahin führt längs dem Naviglio; man überſchreitet denſelben und lenkt rechts (öſtlich) ein, nach dem Pfade, welcher, etwa eine Miglie lang, mit Bäumen begrenzt nach der Karthauſe führt. Ihr Urſprung fällt in das 14. Jahrhundert. Johann Galeazzo Visconti legte am 8. September 1396 den Grundſtein. Er hatte dazu die Baukünſtler Nicolo d' Arezzo und Jacobo di Campione berufen. Der Bau wurde zwar unter den Augen des Herzogs ſo raſch und thätig betrieben, daß ſchon drei Jahre ſpäter, nämlich 1399, fünf und zwanzig Karthäuſer mit ihrem Prior von Galeazzo hieher berufen, ihre Zellen beziehen konnten. Die Vollendung des Kirchenbaues aber erlebte der Herzog nimmer. Er ſtarb 1402, am 3. September, auf ſeiner Villa Melignano, und erſt beinahe ein Jahrhundert ſpäter, nämlich 1493, ward die prächtige Facciade der Kirche beendet. Der Künſtler, welcher die Riſſe und Zeichnungen lieferte, hieß nicht Omodeo, wie Mehrere, unter andern auch van der Hagen in ſeinem bekannten Reiſewerke berichtet, ſondern Ambroſio Foſſano, zu ſeiner Zeit gleich berühmt als Maler und Baumeiſter. An der Ausführung ſeiner Entwürfe arbeiteten von 1470 bis 1493 ſechszehn mehr und minder berühmte Künſtler, deren Namen eine alte in der Karthauſe aufbewahrte Chronik anzeigt. Die Facciade iſt ein herrlicher Bau altdeutſchen Styles, voll Pracht und Majeſtät, ganz von Marmor und unendlich reich verziert. Sie erhebt ſich über die

Bleidachung und endet nach oben ihre Fronte wie ein Pallaſt in einer Horizontallinie, nach den Seiten aber in etwas niedereren Eckthürmen. Der ganze Tempel ſcheint gleichſam auf einem ungeheuern Piedeſtale zu ruhen. In dieſem Piedeſtale ſelbſt zeigen ſich an oder über 60 Medaillons, in welchen die Büſten berühmter Männer ſtehen. Die Inſchriften dieſer Büſten geben kein beſonders günſtiges Zeugniß über die Geſchichtskenntniß ihrer Verfaſſer. Wir leſen z. B. **Imperator Alexander Magnus, — Magnus Pompejus Thessaliae Rex,** u. ſ. w. Arabesken, Guirlanden, Bildſäulen, kurz die reichſten Verzierungen aller Art ſchmücken überdieß dieſe wunderbare Facciade, welche bei jedem Beſchauer den mächtigſten Eindruck erzeugen muß. Das Innere überraſcht nicht minder durch ſeine Pracht und die reichen Kunſtwerke daſelbſt. Zwei Säulenreihen tragen das mächtige hohe Gewölbe, kühn gefügt, und phantaſtiſch geſchmückt. Dieſes majeſtätiſche Gewölbe, mit Laſur bekleidet, mit goldenen Sternen beſäet, feſſelt jeden Blick. Der Reichthum, welcher in dieſer Kirche an edlern Marmorgattungen, an Erz, Silber und Gold, ſo wie an ausgezeichneten Gemälden ſich zeigt, iſt wirklich ſtaunenswerth, und wird kaum von irgend einem anderen Gebäude dieſer Beſtimmung in Italien, welches an ihnen ſo reich iſt, übertroffen werden. Der Fußboden in der Kirche, ſo wie in den vierzehn Seitenkapellen, iſt mit herrlich geſchliffenem farbigen Marmor belegt. Das Ganze zeigt ſich gleichſam als eine Vereinigung alles deſſen, was die Kunſtbeſtrebungen der Halbinſel in ihrer Blüthenzeit im 15. und 16. Jahrhundert Vorzügliches leiſteten. Die verſchwenderiſchſte Pracht gewahren wir am Hochaltare (der allein in der damaligen wohlfeilen Zeit 80,000 Scudi koſtete) und in den vierzehn Seitenkapellen, welche wir jetzt betreten, und unſere Leſer auf die Kunſtſchätze, welche ſie umfaſſen, in kurzen Andeutungen aufmerkſam machen wollen. Ich glaube dieß um ſo eher thun zu müſſen, als ſämmtliche mir bekannte neuere Reiſebeſchreiber, als Matthiſon, Kreil, Quandt, Hagen, Friedländer, Kephalides, Kieſewetter u. ſ. w. dieſes intereſſante Gebäude nur gewöhnlich mit zwei Federzügen berührten. Mir iſt überhaupt nicht bekannt, daß in deutſcher Sprache etwas Ausführliches in dieſer Beziehung erſchienen ſey. Da die herrliche Karthauſe, als eines der merkwürdigſten Gebäude unſeres Kaiſerſtaates uns doppelt werth ſeyn mag, ſo will ich daher hier etwas genauer ins Detail gehen, als es ſonſt der Anlage und Beſtimmung unſeres Werkes nach der Fall

Digitized by Google

zu ſein pflegt. — Sämmtliche Kapellen der Kirche ſind durch Eiſengitter von derſelben geſchieden. Die erſte, zur Rechten des Eintretenden iſt die Veronicakapelle. Das Altarblatt, die genannte Heilige mit dem Schweißtuche, iſt ein Meiſterwerk Camillo's Procaccini. Die Altarſäulen ſind vom feinſten lumachelliſchen Marmor. Die Wandfresken, Chriſti Auferſtehung, und die heiligen Frauen am Grabe, malte Andrea Lanzani. In der St. Hugokapelle iſt das Altarblatt von Perugino's Zeitgenoſſen Macrino d'Alba, (eigentlich Giangiacomo Fava). Es iſt eine wunderbare Compoſition in ſechs Abtheilungen, der erſtandene Heiland, die Jungfrau, Evangeliſten und Heilige zeigen ſich in bunten Gruppen. Herrlich ſind die Geſtalten der beiden heiligen Karthäuſer Anſelm und Hugo. Die Altarſäulen ſind von Marmor von Porto Venere. Die Fresken, den heiligen Anſelm Almoſen ſpendend, das Chriſtkind in der Hoſtie dem heiligen Hugo erſcheinend und Engelchöre dieſe Viſion beſingend, malte der Genueſer Carlo Carlone. In der St. Benedictskapelle bemerken wir die herrlichen Marmorſäulen des ſchönen Geſteins, welches der Italiener Miſta di Francia nennt, und die Fresken, Scenen aus dem Leben St. Benedicts von Giovanni Ghiſolfi. Das Altarblatt hat ſehr durch Zeit und Kerzendampf gelitten; es iſt von Carlo Cornara und zeigt St. Benedict, wie er von ſeinen Brüdern umgeben, den Geiſt der heiligen Scholaſtika gegen Himmel ſchweben ſieht. — Die vierte Kapelle heißt die Kreuzkapelle. In dem Altarblatt, dem Gekreuzigten, zeigte der wackere Baumeiſter der Facciade, Ambroſio Foſſano ſeine Kunſt als Maler. Die Fresken, Scenen aus der Paſſionsgeſchichte, malte Federico Bianchi. Die Säulen ſind von unbeſchreiblich ſchönem, ganz reinem, orientaliſchen Alabaſter. Einen überraſchenden Contraſt dagegen gewähren die dunklen Säulen der nächſten Kapelle, dem heiligen Sirus geweiht, von Nero Antico. Auch hier malte der kunſtreiche Foſſano das Altarblatt, San Siro ſitzend, umgeben von den heiligen Biſchöfen Pavia's: Theodor und Juventius und deren Diaconen St. Stephan und St. Lorenzo. Die Fresken, die Biſchofsweihe des heiligen Sirus, und Chriſtus die Fiſche und Brod vervielfältigend, malte Antonio Busca. Die ſechſte Kapelle iſt den beiden Apoſtelfürſten Peter und Paul geweiht. Das Altarblatt, die beiden Apoſtel neben der Jungfrau mit dem Chriſtuskinde, iſt eines der größten Meiſterwerke Guercino's. Leider hat auch hier Zeit und Rauch die ohnedieß dunkeln Tinten Guercinos noch mehr verdüſtert, aber die

Digitized by Google

Meiſterſchaft tritt noch überall hervor. Die Fresken ſind von Stefano Danedi, die Säulen von der Marmorgattung Fiamma di Francia. Die ſiebente Kapelle trägt den Namen der Capella dell' Annunciata (der Verkündigung). Das herrliche Altarblatt, der Gruß des Engels, iſt von Procaccini. Die Säulen ſchimmern im prächtigen Glanze des Verde antico, die Fresken, Maria Geburt, ihre Vermählung und Erſcheinung im Tempel malte Stefano Montaldi. — An dieſe Kapelle ſchließt ſich die neue Sakriſtei an. Sie bildet die rechte Seite des Hochaltars, ſo wie ſich jenſeits, an der linken Seite die alte Sakriſtei zeigt, an welche ſich dann die ſieben Kapellen der linken Seite ſchließen. Die neue Sakriſtei war in früherer Zeit beſonders reich an herrlichen Gemälden. Noch befinden ſich daſelbſt ſchöne Bilder von Procaccini, Poggi, Morazane; ein gutes Altarblatt, die Himmelfahrt Mariä von Solari u. ſ. w. Sehr viel des Vorzüglichſten ward indeſſen zur Zeit der franzöſiſchen Herrſchaft nach Paris geführt. Die Fresken in dieſer Sakriſtei ſind von Caſolani. — An der Sakriſtei befindet ſich der St. Brunoaltar. Er iſt einer der ſchönſten dieſer Kirche. — Das Altarblatt, der Stifter der Karthäuſer St. Bruno und San Carlo, die Jungfrau anbetend, iſt von Crespi; eines ſeiner trefflichſten Werke. An der Wand zeigt ſich in Freskomalerei von Bramante die Familie Visconti der heiligen Jungfrau die Riſſe des Tempels opfernd. Die Altarſäulen ſind von Nero Antico. Die großen Broncekandelabers von Fontana. Hier ſteht auch der Marmorſarkophag des Stifters der Karthauſe: Galeazzos Visconti. Seine Gebeine ruhen indeſſen nicht hier. Man wußte ſie zu jener Zeit, als dieſes Ehrendenkmal ihm von der Dankbarkeit ſeiner Stiftlinge geſetzt ward, hundert ſechzig Jahre nach ſeinem Tode, nicht mehr zu finden. Die Zeichnung des Denkmales iſt von Galeazzo Pellegrini. Die Ausführung geſchah durch die Künſtler Giacomo della Porta und Criſtoforo Romano. Die Urne und die Bildſäulen der Fama und Victoria meißelte Bernardino de Novi. An der Urne ſteht die Inſchrift: Joanni Galeātio Vicecom. Duci Mediol. Primo, ac priori ejus Uxori. Cartusiani memores gratique posuere MDLXII Die XX Decemb. Das Ganze iſt von ſehr reinem fleckenloſen Carraramarmor. — Wenn man von dieſem Grabmale in Mitte der Kirche hinaustritt, ſo ſieht man gerade in das ſchöne Octogon der Kuppel hinauf, deren ſchöne Fresken gewaltig litten, ſeit durch die Franzoſen die Bleiplatten weggenommen wurden, welche früher die Kuppel deckten. Rückwärts

Digitized by Google

des Grabdenkmales ſtehen auch die Bildſäulen Ludwigs des Mauren und ſeiner Gemahlin Beatrice, von Criſtoforo Solari. Sie befanden ſich früher in Mailand und wurden von den Karthäuſern für ihre Kirche erkauft. Die Bildſäule Beatricens iſt beſonders ſchön gearbeitet.

Wir betreten nun den Chor vor dem Sanctuarium; ſeine Fresken, wohlerhalten und ſchön, ſind das letzte Werk Daniel Crespi's. Er ſtarb 1630 an der Peſt. Dieſe Fresken ſind in drei Abtheilungen geſchieden, deren erſte die Geburt Chriſti, die Anbetung der Könige, Chriſtus im Tempel, Hiob, Johann Baptiſt, und Maria Magdalena zeigt. In der zweiten ſieht man mehrere Heilige des Karthäuſerordens, Propheten und Evangeliſten, in der dritten Scenen aus dem Leben des Ordensſtifters St. Bruno. Die Balüſtrade, welche den Chor vom Presbyterium ſcheidet, iſt nach Zeichnungen Volpino's von Carlo Sacchi 1680 verfertigt. Die herrlichen Bronce-Kandelabers bildete die Meiſterhand Annibale's Fontana. Die Kanzel an der Epiſtelſeite, mit den Bildſäulen der Hoffnung und Liebe (Carità) iſt von Ruſnati und Buſſola. Jene an der Evangelienſeite mit den Bildſäulen der Religion und des Glaubens von Simonetto. Die Bildſäulen St. Peters und St. Pauls in den Niſchen des Sanctuariums, ſo wie jene hinter dem Hochaltar Aaron, Moſes u. ſ. w. fertigte Orſolino, die Basreliefs an den Wänden, die Himmelfahrt Mariä, die Einſetzung des Altarsſacramentes, die Hochzeit zu Cana, der Mannaregen in der Wüſte, die Coena domini und Chriſti Himmelfahrt bildeten Stefano da Seſto und Variano. Der Hochaltar iſt überaus reich. Ueberall ſchimmert das edelſte Geſtein, Lapis Lazuli, Agat, Marmor u. ſ. w. Die ſchönen Broncethüren des Tabernakels verfertigte Franzesco Brioſcho 1511. Die Broncebildſäulen und Basreliefs ſind Werke Marino's und Orſolino's. — Der höchſten Aufmerkſamkeit würdig iſt das alte Bildnerwerk aus Wallroßzähnen, in gothiſche Bogen gerahmt, in 64 Feldern das ganze neue Teſtament darſtellend. Es iſt von dem Florentiner Bernardo degli Ubbriacchi mit ſtaunenswerthem Fleiße gearbeitet. An die linke Seite des Chors reiht ſich die alte Sakriſtei. Unter den Sculpturen, welche ſie ſchmücken, zeichnet ſich beſonders das Bildniß Galeazzo's Visconti von Carrara aus. Der Reliquienaltar iſt ſehenswerth. Die Broncekandelaber von Fontana, die Säulen von Nero antico, die Bildſäulen der Madonna, der Engel und der beiden Karthäuſerheiligen Arnold und Stephan von Orſolino und Sacchi ſind beachtenswerthe Kunſtwerke.

Digitized by Google

Wir betreten nun die Kapellen der linken Seite. Zuerſt jene des Roſenkranzes (del Rosario). Ihr Altarblatt, die heilige Jungfrau mit dem Chriſtuskinde, zu ihren Seiten der heilige Dominik und Katharina von Siena, malte Pier Franceſcho Mazzucchelli. Die Säulen bildete man aus Verde di Poncevera; die Fresken, Himmelfahrt und Krönung der Jungfrau, Auferſtehung Chriſti und die Erſcheinung des heiligen Geiſtes, malte Chriſtoph Storer. Die zweite Kapelle iſt dem heiligen Ambroſius geweiht. Die Fresken, Scenen aus dem Leben des Heiligen, ſchuf Carlo Cane. Das Altarblatt ebenfalls den heiligen Ambros, umgeben von andern Heiligen, iſt wieder ein Werk des wackern Baumeiſters Foſſana. Die Säulen des Altars ſind von Verde antico. Die dritte Kapelle iſt den beiden heiligen Katharinen geweiht. — Die Fresken, an der einen Wand Katharina von Siena, die Madonna anbetend, auf der andern Katharina die Märtyrin darſtellend, ſind Meiſterwerke des Genueſers Carlone. Das Altarblatt, Madonna zwiſchen den beiden Heiligen, iſt von Sacchi. Die Altarſäulen wurden aus Nero antico von überraſchender Schönheit geformt. Die vierte Kapelle trägt den Namen des heiligen Joſeph. Das Altarblatt, die Anbetung der Könige, malte Pietro Neri. Die Fresken Ercole Procaccini; die Säulen ſind von orientaliſchem Alabaſter. Die fünfte Kapelle wird von Johann dem Täufer genannt. Sowohl die Fresken als das Altarblatt ſind von Carlone. Die Säulen bildete man aus dem oben erwähnten Geſtein Miſta di Francia. — Die ſechſte Kapelle iſt dem heiligen Michael geweiht. — Das Altarblatt iſt eine der bedeutendſten Schöpfungen Pietro Perugino's. Es iſt in 6 Abtheilungen geſchieden. In den drei untern erblickt man die Jungfrau, die Erzengel Michael und Raphael, in den drei obern wieder die Jungfrau, den engliſchen Gruß und Gott Vater. Die Fresken malte Nuvalone. Die Altarſäulen ſind von Marmor di Porta Venere. Die letzte Kapelle endlich iſt der heiligen Magdalena geweiht. Die Fresken, Scenen aus dem Leben der Heiligen darſtellend, ſind von Federico Bianchi. Das Altarblatt, Magdalena zu den Füßen des Heilandes, iſt von Veroni. Die Säulen bildete man aus Marmor von Lumellana. —

Somit hätte ich denn auf die beſondern Merkwürdigkeiten dieſer intereſſanten Kirche aufmerkſam gemacht. Der Reichthum an Kunſtſchätzen, den ſie birgt, mag die Weitläufigkeit entſchuldigen, welche ich mir in dieſer Beziehung hier erlauben zu dürfen glaubte. — Rings

um dieſe merkwürdige Kirche und die zu ihr gehörenden Kloſtergebäude zog ſich in früherer Zeit ein weitläufiger Thiergarten, auf deſſen Gebiet jetzt mehrere Dörfer angelegt ſind. — Auf dieſem Boden wüthete am 25. Februar 1525 das Gewühl der blutigen Schlacht, in welchem der ritterliche König von Frankreich Franz I., nachdem er aus ſeinem verſchanzten Lager durch die Tapferkeit der kaiſerlichen Feldherren hinweggeſchlagen war, von dem Helden Niklas Salm verwundet, und, nachdem auch ſein Pferd erſtochen ward, ſich genöthigt ſah, ſein Schwert dem Vicekönig Lanney zu übergeben. Der tapfere Salm erhielt zum Andenken dieſes Tages des Königs langen Panzerſtecher mit ſchwarzem Griff und Handkorb, welche rühmliche Trophäe lange bei der Familie aufbewahrt und endlich 1817 von dem Altgrafen Hugo Franz von Salm-Reifferſcheid dem vorzüglich durch ihn begründeten Franzensmuſeum in Brünn ſammt der Rüſtung des Helden Salm überlaſſen ward. — Man brachte den gefangenen König zuerſt in die Karthauſe, von wo er dann ſpäter nach Madrid abgeführt ward. Die Gefangennahme des Königs fand bei dem Dorfe Mirabello ſtatt. So knüpft ſich auch der Reiz eines intereſſanten hiſtoriſchen Momentes an dieſe Gefilde und die Mauern der altehrwürdigen Certoſa. Durch länger als 400 Jahre hauſeten die frommen Brüder des heiligen Bruno in der ernſten Schweigſamkeit ihrer Zellen, als im Jahre 1782 die Aufhebung aller Karthäuſerklöſter in den öſterreich'ſchen Staaten durch Kaiſer Joſeph II. auch dieſe Brüderſchaft auflöſete. Die verlaſſenen Zellen wurden von Landleuten bezogen und zum Theil auch verlaſſen, ſo daß dieſelben, ſo wie die ehemalige Prälatur bereits zu verfallen beginnen. Schon äußerten ſich die Folgen der Vernachläſſigung auch an mehreren Theilen der prächtigen Kloſterkirche, und dieſes bewog die Staatsverwaltung zur Erhaltung dieſes in vieler Beziehung ſo merkwürdigen Gebäudes eine Dotation von 5000 Lire jährlich auszuſetzen. Den Gottesdienſt daſelbſt beſorgen die Ciſtercienſer. — Somit iſt für die Erhaltung dieſer herrlichen Kirche geſorgt, welche unter den Prachtgebäuden der Halbinſel eine ſo bedeutende Stelle einnimmt. Nächſt dem Dome in Mailand und der mächtigen Brücke zu Pavia über den Ticino iſt ſie das prächtigſte Denkmal, welches die Erinnerung an die Regierung Galeazzo Visconti's zu den kommenden Geſchlechtern trägt. —

Digitized by Google

XXI.

Krems.

Kreisſtadt. Oeſterreich. Viertel ob dem Manhartsberge.

Krems, die Kreisſtadt des Viertels ob dem Manhartsberge in Niederöſterreich, liegt am nördlichen Ufer der Donau, ungefähr zehn Meilen von Wien entfernt, zwiſchen der Stadt Stein und der Einmündung des Kremsfluſſes in die Donau, am Abhange des Kremſerberges, nahe am Ufer des Stromes. Ihre Entſtehung iſt nicht mit hiſtoriſcher Gewißheit auszumitteln, doch reicht ſie ganz gewiß in die Zeit der Karolinger hinan, da wir im zehnten Jahrhunderte, namentlich unter den Ottonen, 995 der Stadt ſchon erwähnt finden, und wahrſcheinlich nach Sitte und Bedürfniß jener kriegeriſchen Zeiten auch eine feſte Burg dort ſtand, von welcher ein ritterliches Geſchlecht den Namen führte, denn es erſcheint auch urkundlich ein Otto von Chremiſſe, im Jahre 1188. Als die mächtigen Kuenringer auf ihre Macht und ihre unbezwinglichen Felſenburgen vertrauend, ſich ſelbſt gegen ihren Gebieter, den tapfern, jugendkräftigen letzten Babenberger, Friedrich den Streitbaren erhoben, führte der wilde Hadmar von Kuenring, der furchtbarſte der Raubritter jener Zeit, der Schrecken aller Donauſchiffer, ſeine reiſigen Schaaren vor Krems. Sein Bruder Heinrich erſtürmte und ſchleifte die Stadt. Herzog Friedrich brach indeſſen den Trotz der kühnen Vaſallen. Hadmar ward von dem Herzog perſönlich gefangen, Heinrich kam nach Wien, um Gnade zu erbitten. Sie ward ihnen ertheilt, doch mußten ſie den verurſachten Schaden erſetzen. — Wie bedeutend Krems ſchon in jenen Tagen der Herrſchaft der Babenberger war, beweiſet der Umſtand, daß auch daſelbſt eine eigene Münzſtätte war, welche erſt Leopold der Glorwürdige, im Beginne

des 13. Jahrhunderts nach Wien übertrug. Krems erhob ſich auch bald wieder nach der erwähnten Zerſtörung durch den Kuenringer zum vorigen Wohlſtand. Friedrichs des Streitbaren hinterlaſſene Schweſter, die unglückliche vielgeprüfte Dulderin, die verſtoßene Gemahlin des ſtolzen Böhmenkönigs Ottokar, lebte ihrem Grame in ſtiller Abgeſchiedenheit auf ihrem Witwenſitze in Krems und ſtarb auch dort am 29. October 1267. Noch zeigt man in der Burggaſſe das Haus, wo ſie ihre Augen ſchloß, um jenſeits den Frieden zu finden, den ſie hienieden vergebens ſuchte. Als im 14. Jahrhunderte die Judenverfolgungen in Deutſchland begannen, blieb auch Krems von dieſer fanatiſchen Raſerei nicht frei. Unter dem gewöhnlichen Vorwande, die Juden hätten die Brunnen vergiftet, ward ein grauenvolles Gemetzel unter dieſen Unglücklichen ins Werk geſetzt. Viele iſraelitiſche Familien ſteckten ihre Häuſer in Brand und ſtürzten ſich in die Flammen, um den noch grauſamern Martern zu entgehen, unter welchen man ihnen den Tod gab. Die ganze Gegend, bis tief in die Wachau hinein, war in Aufregung. Herzog Albrecht ſandte endlich den Schenken von Meiſſau gegen Krems und Stein, den Hauptſitzen dieſer Gräuel, um die Ordnung herzuſtellen. Zum ewigen Gedächtniß dieſer Gräuel ward eine Schrifttafel in der Vorhalle des Rathhauſes eingefügt, welche der Nachwelt dieſelben kündet. Als der König von Böhmen, Georg Podiebrad 1458 in Oeſterreich einfiel, belagerte er auch Krems. Es leiſtete aber tapfern Widerſtand. Auf Kaiſer Friedrichs Geheiß aber öffneten ſich ihm freiwillig ihre Thore, um ihn und ſeinen königlichen Sohn Victorin zu bewirthen. Als Friedrich durch die ſiegreich vordringenden Heere Mathias Corvins 1477 von Wien vertrieben war, hielt Krems feſt und treu an ſeinen Sohn. Fruchtlos belagerte der König Krems, es hielt ſiegreich Stand und verſchmähte jeden Antrag zur Uebergabe, ſo wie es auch der Gewalt trotzte. Auch als Corvin 1484 Wien zum zweiten Male belagerte, entſendete er Schaaren zur Belagerung Krems, welches indeſſen auch diesmal tapfern Widerſtand leiſtete, ja ſogar noch Hülfe und Lebensmittel in bewaffneten Schiffen, welche durch alle Stromwachen und Strombatterien durchbrachen, nach Wien ſendete. Selbſt als Wien ſchon gefallen war, ſetzte Krems noch ſeine kühne Vertheidigung fort und erſt als alle Subſiſtenzmittel erſchöpft waren, öffnete es 1486 den Ungarn ſeine Thore. Ein merkwürdiges Datum in der Geſchichte von Krems iſt das Jahr 1619. Die empörten Böhmen fielen in Oeſterreich ein.

Digitized by Google

Ihre Schaaren unter dem Oberſten Carpizon näherten ſich Krems; die wehrhaften Bürger zogen dem Feind entgegen und wurden abgeſchnitten. Die Stadt ſchien verloren. Da ergriffen die Frauen die Waffen und vertheidigten die Stadt ſo heldenmüthig gegen die Böhmen, daß Carpizon abziehen mußte. Die Männer kehrten nun heim und mußten natürlich manche Spöttereien von den Amazonen erdulden. Wahrſcheinlich liegt in dieſer Begebenheit der Urſprung jenes alten Volksſcherzes über die Simandel-Bruderſchaft in Krems, das heißt, über jene Geſellſchaft von Männern, deren Frauen die Herrſchaft führen, welche Geſellſchaft in Krems ihren Hauptſitz haben ſoll. — Als nach der Schlacht von Jankau die Schweden unter Torſtenſohn in Oeſterreich eindrangen, ward auch Krems am 19. März 1645 von ihnen erſtürmt, nachdem bereits am 16. das nahe Stein gefallen war. Es ward indeſſen bald wieder von den Schweden geräumt, da es ſchon 1646 wieder von den Kaiſerlichen erobert ward. Daß bei der türkiſchen Invaſion 1683 der Großvezier es unbegreiflicher Weiſe außer Acht ließ, ſich Krems zu ſichern, machte es möglich, daß ſich hier am 7. September das Heer des Entſatzes vereinigte und dann zum ſiegreichen Kampfe zog. In den franzöſiſchen Invaſionen ſah auch Krems mehreremale den Feind. Doch ward es, da ſeine Befeſtigung für die neuere Kriegskunſt nicht mehr gewachſen war, keiner Belagerung mehr ausgeſetzt.

Krems zählt gegenwärtig, mit Einſchluß der kleinen, an der Krems gelegenen vier Vorſtädte Hohenſtein, Gänſeweide, Lederergaſſe und Gartenau, doch ohne Militair und Fremden 4500 Einwohner, in 483 Häuſern. (Noch im ſechszehnten Jahrhunderte betrug die Häuſerzahl um 200 mehr.) Die Stadt erhebt ſich im Norden gegen den Kremſerberg, daher ihre Eintheilung in die obere und untere Stadt. An der Nordſeite gewahrt man noch die Spuren des alten Grabens, welcher die Stadt von dem eigentlichen, mit Reben bepflanzten Kremſerberge ſchied. Gegen Nordoſt endet die Stadt auf einem Felsrücken, an deſſen Fuß die Krems hinſtrömt, welche im Süden in die Donau mündet. Die alten Ringmauern, zum Theil noch mit Thürmen beſetzt, werden jetzt nur noch zu Gartenmauern verwendet. Krems hat 4 Thore mit Thürmen, nämlich im Oſten an der Krems das Wienerthor, im Süden gegen den Strom das Höllthor, im Weſten gegen Stein das Steinerthor und im Norden das Wächterthor. Zwiſchen Krems und Stein zieht ſich ein mit Bäumen bewachſener Platz, die

Promenade der Bewohner beider Städte; hier ſteht auch unter ſchattigen Linden das Grabdenkmal, des in dem Treffen bei Dürrenſtein, zwiſchen den Franzoſen unter Mortier und den Auſtro-Ruſſen unter Kutuſow gefallenen k. k. F. M. L. und Generalquartiermeiſters Schmidt. Ohngefähr in der Mitte zwiſchen beiden Städten ſteht das ehemalige Capucinerkloſter, jetzige Militairſpital Und, daher das Volksſprichwort, Krems und Stein ſeien drei Orte, nämlich Krems, Und und Stein. In Krems iſt der Sitz des Kreisamtes für das Viertel ob dem Manhartsberge, dann befindet ſich hier ein Piariſtencollegium (1785 den von St. Pölten hieher berufenen Piariſten übergeben), ein ſchon 1636 von dem Grafen von Althann errichtetes Gymnaſium, mit philoſophiſchen Studien und einem Studentenconvict, eine Hauptſchule, ein engliſches Fräuleinſtift, ein Militairknaben-Erziehungshaus, ein Bürgerſpital, ein Theater (im Gebäude der aufgehobenen Dominicanerkirche), ein Caſino, eine Schießſtätte u. ſ. w. — Gewerbe, Landbau, Garten- und Weinbau und Handel ernähren die Bewohner. Krems hat zwei bedeutende Jahrmärkte; der Kremſer Senf iſt ein dieſer Stadt eigenthümliches Erzeugniß. Vor dem Wienerthore an der Krems beſteht eine k. k. Salpeter- und Pulvererzeugungsanſtalt. Wir ſchreiten nun zur Beſichtigung der Merkwürdigkeiten von Krems. Sie iſt nicht arm an intereſſanten Baudenkmalen des Mittelalters und trägt noch bedeutende Reſte altbürgerlicher Pracht und des einſtigen Wohlſtandes. Wir beſehen zuerſt die ſchöne Piariſtenkirche, hoch im nördlichen Theile der Stadt gelegen. Sie iſt zwar durch Moderniſirung ziemlich entſtellt, zählt aber immer noch zu den ſchöneren altdeutſchen Domen des Landes. Das Portal iſt ſehenswerth. Die Abſeiten in gleicher Höhe mit dem Schiffe der Kirche, werden durch ſchöne, ſchlanke Pfeiler von dieſem geſchieden. Der Chor zeigt ſich ſehr impoſant und ihn ſchmücket ſchöne Steinmetzarbeit. Das Hochaltarblatt iſt eine der ſchönſten Arbeiten des Malers Schmidt, Mariä Himmelfahrt. Dieſer Künſtler, der Sohn eines Bildhauers zu Grafenwörth, geboren 1718, geſtorben 1801, iſt unter dem Namen des Kremſer Schmidt's in der Kunſtwelt bekannt. Sein Lehrer hieß Stormayer. Schmidt iſt einer der bedeutendſten vaterländiſchen Maler. Sein ſchneller Pinſel war für jene bauluſtige Zeit wie geſchaffen und ſein Fleiß ſtaunenswerth. In Oeſterreich finden ſich faſt in allen bedeutendern Kirchen Werke von ihm. Sein Schüler Mayer ſetzte ihm auf dem Friedhofe in Stein ein einfaches

Digitized by Google

Denkmal. In Krems und Stein zeugen auch viele Freskogemälde von ſeinem Talente. Wir kehren nach dieſer Abſchweifung wieder in die Piariſtenkirche zurück. Dort hängen in dem Presbyterium noch zwei alte Fahnen, denen einſt die tapfern Kremſerbürger folgten, und welche oft ſiegreich flatterten. In der Gruft befindet ſich eine intereſſante Sculptur, die Grablegung Chriſti. — Die Pfarrkirche zu St. Veit, in der untern Stadt, hat ein ſchönes Altarblatt von Abel. Die Spitalkirche zu St. Philipp und Jakob auf der obern Landſtraße iſt ein intereſſanter Bau des 15. Jahrhunderts. Das Rathhaus iſt ein alterthümliches, feſtes Gebäude. In ſeiner Vorhalle iſt, wie ich oben erwähnte, jene Schrifttafel wegen der Judenverfolgung eingefügt. Es werden daſelbſt auch die ſogenannten Stadt-Kleinodien, nämlich die goldne Bulle Friedrich's IV., ein ſchönes Schwert aus dem 16. Jahrhundert, zwei geſtickte Sammetbeutel, Geſchenke der Landesfürſten, neun ſilberne und ein in Achat geſchnittenes Typar, deren älteſtes ſchon 1318 bekannt war u. ſ. w. aufbewahrt. Im Rathhauſe befindet ſich das ſehr reichhaltige Archiv, mit zahlreichen, für die Geſchichte der Stadt höchſt merkwürdigen Urkunden. Eines der merkwürdigſten Gebäude von Krems iſt der Baumgartenbergerhof, einer der alten Freihöfe der Stadt, deren ſie 22 zählte. Der große Saal mit Getäfel und Eſchenfleder iſt ſehenswerth, aber im höchſten Grade intereſſant für alte Kunſt iſt der Vorſaal; die Decke deſſelben iſt getäfelt und in 29 Felder getheilt, deren jedes den Namen und das Wappen eines Beſitzers zeigt, von Denkſprüchen nach alterthümlicher Weiſe umgeben. Die meiſten dieſer Darſtellungen ſind von 1550—1560. Der ſogenannte Templerhof iſt ebenfalls bemerkenswerth. Die Kapelle iſt untertheilt und bildet einen höchſt auffallenden Bau. Der Saal zeigt herrliches Getäfel, mit Namen und Wappenbildern von 1595. In dem obern Stadttheile, unfern des Pulverthurmes, iſt auch ein Denkmal der Vertheidigung gegen die Schweden zu ſchauen. An der Ringmauer iſt nämlich die Bildſäule eines Gewappneten in Stein ausgehauen. Die Schweden hielten ihn für einen wirklichen Krieger und ſchoſſen ihm den Kopf ab. Dieſes jetzt ſogenannte Mandel ohne Kopf iſt ſeitdem das Wahrzeichen von Krems geworden. In der Burggaſſe ſteht das Haus, in welchem die verſtoßene Gemahlin Ottokars, Margarethe, ſtarb. Das zierliche Bilderdach am Hohenmarkte mit St. Chriſtoph (von 1468) darf nicht unbemerkt bleiben. Die Thore mit ihren Thürmen, beſonders das öſtliche und weſtliche,

mit Wappentafeln und Sculpturen aus dem 15. Jahrhunderte verdienen ebenfalls einen Blick. Auf der innern Seite des weſtlichen Thores bezeichnet eine Steintafel die enorme Waſſerhöhe der Ueberſchwemmung vom 12. Januar 1573. In einem benachbarten Weinberge des bereits erwähnten ehemaligen Kapucinerkloſters Und fand man 1495 eine Quelle, deren Waſſer als ein Specificum wider die damals wüthende Peſt und gegen die eben zu jener Zeit ſich verbreitende Syphilis galt. Ein Hauer hatte dieſen Born entdeckt. Der Ruf dieſes Brunnens verbreitete ſich ſo ſchnell, daß ſpäter (von 1498—1519) manches Jahr mehr als 20,000 Menſchen dort Hülfe ſuchten. Dieſes Waſſer ward, wie ſelbſt Weißkorn in ſeiner Topographie noch berichtet, als der köſtlichſte Balſam für theures Geld verkauft. Der Hof nahm endlich, der Proteſtationen der Paters ungeachtet, Beſitz von dieſer Quelle. Es ward eine Bildſäule daſelbſt errichtet und das eingehende Geld auf kaiſerliche Rechnung in Empfang genommen. Später verlor ſich der Glaube an die Heilkraft dieſes Brunnens wieder. Es fehlt in Krems nicht an angenehmen Spaziergängen und Ausflügen. Die bereits oben erwähnte Allee von Maulbeerbäumen und Pappeln, welche beide Städte Krems und Stein verbindet, mit ihren Seitenanlagen gegen den Strom hin, iſt die beſuchteſte Wandelbahn. Hier wird an ſchönen Sommerabenden auch militairiſche Muſik gemacht. Das ſchöne Kremsthal gegen Rechberg, wo eine 1826 erbaute Kettenbrücke über die Krems führt, iſt ebenfalls ein Ziel der Ausflüge. Schöne Punkte bieten ferner die Auen der Donau, die benachbarte Silber- und Alaungrube, das herrliche Göttweih und a. m., kurz, die alterthümliche Stadt und ihre heitere Umgebung nimmt in mehrfacher Beziehung die Aufmerkſamkeit des Reiſenden in Anſpruch und darf in jeder Hinſicht zu den merkwürdigen Punkten des Landes Niederöſterreich gezählt werden. —

XXII. XXIII.

P r a g.

K ö n i g r e i c h B ö h m e n.

Geſchildert durch

G. Th. Legis.

In einer romantiſchen Hügelgegend des mittelſten Böhmens erhebt ſich in großartiger elliptiſcher Ausdehnung eine altergraue, ehrwürdige, vielgethürmte Metropole, eine wahre Siebenhügelſtadt, die ſchon von meilenweiter Ferne hoch über die Ufer der Moldau hinausragt: es iſt Prag, die tauſendjährige Haupt-, Krönungs- und ehemalige Reſidenzſtadt dieſes Landes und des deutſchen Reichs, ſo wie noch gegenwärtig unbeſtreitbar die zweite Hauptſtadt der Oeſterreichiſchen Monarchie. Die Menge der majeſtätiſchen Gebäude verkünden auf den erſten Anblick den vormaligen Königsſitz, die vielen Kirchen, Klöſter und Thürme die altkatholiſche Stadt. Und ſo wie Prag, neben unzähligen nationalen Alterthümern und Kunſtſchätzen, die koſtbaren Kleinodien des Reichs, ferner die Grabmäler der heiligen Landespatrone Wenzel, Adalbert und Johann von Nepomuk, nicht minder jene eines Ottokar II., Karl IV., Georg, Ferdinand I., Rudolph II., Tycho de Brahe, Pappenheim, Schwerin und Scharnhorſt in ſich ſchließt; ſo iſt dieſe Hauptſtadt als der Sitz der kirchlichen, politiſchen und militäriſchen Centralverwaltung und als Durchſchnittspunkt ſehr wichtiger Straßenzüge zugleich auch das Vermittelungsprincip des geſammten öffentlichen Lebens und der geiſtigen Bildung desjenigen Landes, deſſen eigenthümliche Vorzüge durch den ſprüchwörtlichen Ausdruck „das geſegnete Böhmen“ bei weitem nicht erſchöpft zu werden pflegen.

Digitized by Google

Allein wenn Prag als der uralte Schauplatz jener romantiſchen Sagen von Libuſſa und dem Mädchenkriege, ferner als der Entwickelungsort der Regentenhoheit von mehr als dreißig herzoglichen und königlichen Beherrſchern aus dem Stamme der Premysliden, welchen unmittelbar drei berühmte Luxemburgiſche Kaiſer gefolgt ſind, endlich als die Mutterſtadt ſämmtlicher deutſchen Hochſchulen, wiewohl leider! auch als der unſelige Heerd, von welchem ſich die Flammen des huſſitiſchen, dreißigjährigen und ſiebenjährigen Krieges über entfernte Länder ergoſſen: wenn Prag, wie geſagt, durch ſolche denkwürdige Geſchicke im Buche der Hiſtorie eine ſeltene Berühmtheit behauptet; ſo iſt es eben dieſe geſchichtliche Bedeutung, die ſich dem Beſucher in jeder Straße, auf jedem öffentlichen Platze Prags ſchon bei'm erſten Schritt entgegendrängt. Denn bedeutſame, an Roms älteſte Mythen erinnernde Sagen knüpfen ſich an Prags Gründung, und abwechſelnd ſind patriarchaliſche Sittenzüge, fürſtliche Großthaten und Thronſtreitigkeiten, feierliche Kanoniſationen, glänzende Turniere, fanatiſche Judenverfolgungen, Huſſitenſtürme, Scenen des empörten Bürgerthums, blutige Landtage, Fenſterſtürze, Schweden-Belagerungen, Feuersbrünſte und Peſten an dieſen merkwürdigen Mauern vorübergegangen.'

In halbverklungenen Sagen wird Libuſſa als die Urheberin der Hauptſtadt Böhmens gefeiert; eine zweite Dido legte ſie (um das Jahr 690) den Grund zu dem Prager Schloſſe, nachdem bereits ihr Vater Krok die Burg Wyſchehrad erbaut haben ſoll. Es muß jedoch die Entſtehung Prags bei weitem älter ſein, als die Epoche der Libuſſa, ja als die Einwanderung der czechiſchen Slawen (Jahr 550) überhaupt; da Böhmen ſeit ſeiner Urbarmachung Jahrhunderte lang von Bojen und Markomanen bevölkert war, welche gewiß nicht in Klüften und hohlen Baumſtämmen gewohnt, ſondern Städte gebaut — man denke nur an Marobods Reſidenz — und feſte Plätze angelegt haben. Auch nennen uns die alten Geographen eine große Menge Ortsnamen, von denen zuverläſſig einige in das Gebiet des heutigen Böhmens fallen; wenn auch Prag ſelbſt nicht ausdrücklich genannt wird. Darum iſt anzunehmen, daß die Benennung „Prag" vorſlawiſch, wahrſcheinlich celtiſch, und daher auch gar keiner etymologiſchen Deutung aus dem Slawiſchen fähig ſei. Wenn alſo Böhmens älteſter Chroniſt den Namen Prag, Praha (ſymboliſch genommen) durch Schwelle überſetzt, und Andere ihn noch un-

ſtatthafter von dem altſlawiſchen prag, porog (Waſſerfall, Damm) herleiten: ſo erinnern wir lieber an das celtiſche perac (πυργος), in welcher Sprachwurzel der allgemeine Begriff einer Burg, Bergſtadt (ſo wie in hrad, wovon der Name Wyſchehrad, Hradſchin u. ſ. w.) deutlich ausgeprägt erſcheint.

Schon vor bald tauſend Jahren nennt uns die Geſchichte zwei „Reſidenzſtädte", nämlich Wyſchehrad am rechten, Prag am linken Moldauufer, jenes auf dem Libin-, dieſes auf dem Swinin-Berge erbaut; während die eigentliche Stadt als eine Mehrheit von Vorſtädten, Dörfern und Gehöften auf den Abhängen und im Flachlande lag. Der Name „Prag" ſelbſt begegnet uns zuerſt da, wo uns auswärtige Geſchichtſchreiber die Kämpfe Böhmens gegen die deutſchen Könige ſchildern. So im Jahre 928, unter dem Prager Herzoge St. Wenzel, wo die Stadt gegen das Heer Kaiſer Heinrichs des Voglers in Vertheidigungsſtand geſetzt, ebenſo im Jahre 950, wo derjenige Stadttheil, in welchem ein Sohn Herzog Boleslaws I. belagert wurde, die „neue Stadt" heißt. Von dem Jahre 968 an erſcheint Prag (Praga civitas) ausdrücklich auf den böhmiſchen Münzen, woraus ſich ſchon einigermaßen auf geregelte ſtädtiſche Verhältniſſe ſchließen läßt. Wyſchehrad behauptete durch ſeine ſtarke Befeſtigung langehin eine vorwiegende Bedeutung und wird in den Chroniken als die „unüberwindliche Herrin aller übrigen Städte des Landes", ſo wie das Prager Schloß ausdrücklich als der Wohnſitz des heidniſchen Herzogs Neklan bezeichnet, der hier um das Jahr 830 dem verbrecheriſchen Durink das Urtheil ſprach.

Gleich andern Städten hatte indeß auch Prag zunächſt der kirchlichen Hierarchie ſeinen früheſten Aufſchwung zu danken. Noch vor der Errichtung des Prager Bisthums baute Herzog Spitignew I. die Marien- und älteſte Hofkirche am Teyn (Jahr 892), worauf ſofort mehrere Kirchen und Benediktinerklöſter, auch im Jahre 992 die Abtei St. Georg auf dem Prager Schloſſe, ins Daſein traten. Wenzel der Heilige ſcheint bereits im Jahre 929 den Grund zu der St. Veitskirche gelegt zu haben; im Jahre 1070 entſtand die Collegiatkirche auf dem Wyſchehrad und 1141 das Chorherrenſtift der Strahöwer Prämonſtratenſer. Ja vier berühmte geiſtliche Ritterorden nahmen hier in kurz auf einander folgenden Zeiträumen ihren Sitz; nämlich 1156 die Johanniter von Malta zu St. Maria unter der Kette, 1217, und zwar beinahe gleichzeitig mit den Hoſpitaliter-Kreuzherren, die deut-

Digitized by Google

ſchen Ritter bei St. Peter, endlich drei Jahre darnach die Templer zum heil. Paulus, — ſo daß die zwei letzteren Orden zu beiden Seiten der Königshofer Reſidenz gleichſam eine landesfürſtliche Leibwache bildeten. Die Königin Judith, Gemalin Wladiſlaws I., gründete 1173 die erſte ſteinerne Brücke über die Moldau, und an den jenſeitigen Wällen der Stadt erhoben ſich, unfern von einander, ſchon unter den erſten chriſtlichen Herzögen zwei Interims-Reſidenzen, nämlich: der Teynhof, welcher jedoch ſchon 1106 verödet und in ein Kaufhaus verwandelt wurde, und der obengenannte Königshof, der durch mehrere Jahrhunderte (bis 1484) abwechſelnd der Sitz der böhmiſchen Könige blieb.

So hatte ſich Prag durch mehrere ereignißvolle Jahrhunderte endlich zu derjenigen Stufe mittelalterlichen Städteweſens emporgearbeitet, welche wir zur Zeit Premyſl Ottokars II. darin antreffen; zugleich war es eben dieſer König, welcher nicht allein Prags Befeſtigungswerke ganz umſchaffen ließ, ſondern auch die älteren Statutarrechte mit Herren-, Juden-, Münz- und peinlichen Geſetzen vermehrt und hiedurch den Wendepunkt einer beſſeren Kulturepoche herbeigeführt hat. Dieſe trat in Bezug auf Induſtrie, Kunſt und Wiſſenſchaft bereits unter den Monarchen aus dem Luxemburgiſchen Hauſe ein, deren Wirken uns in großartigen Baudenkmälern noch heute überall entgegentritt. König Johann, der Vater und der Sohn eines Kaiſers, verewigte ſich daſelbſt durch den prachtvollen Bau des St. Veitsdomes, zu welchem er im Jahre 1344 ſelbſt den Grundſtein legte. Vollends aber hob Kaiſer Karl IV. dieſen ſeinen Lieblingsſitz zu einem Glanz und Reichthum empor, der zu jener Zeit die größten Städte Deutſchlands überſtrahlen mochte. Nicht nur daß Karl durch die Anlegung der Neuſtadt (1347) und der ausgezackten Kleinſeitner Weichbildmauer (1350) den Flächenraum Prags um die Hälfte erweiterte, gleichwie er auch durch die koloſſale Steinbrücke, die er neben der ruinirten alten aufzuführen begann, dem Binnenverkehr überhaupt ein regeres Leben verlieh: ebenſo verſchaffte dieſer Monarch durch die Stiftung der Univerſität (1348) zuerſt einer wiſſenſchaftlichen Thätigkeit Eingang, und unterließ auch nicht, durch wohlthätige Munizipaleinrichtungen den Kunſt- und Gewerbfleiß zu heben, wovon unter Andern die hier allmälig erfolgten Anſiedelungen byzantiniſcher Maler, niederländiſcher Architekten, burgundiſcher Weinbauer, calabreſiſcher Gärber, ja ſogar (1370) perſiſcher Kunſtweber, hinlänglich Zeugniß geben.

In die Zeit Kaiſer Karls IV. fällt zugleich, wenn wir die Miniaturgemälde älterer Pergamente ausnehmen, die erſte Kunſtepoche Böhmens. Schon im Jahre 1348 bildete ſich in Prag unter dem kaiſerlichen Hofmaler, Meiſter Theodorich, eine eigene Malergilde, deren Kunſtweiſe, abweichend von jener des Giotto und der Brüder van Eyck, vielmehr auf einen byzantiniſchen Urſprung hindeutet. Noch jetzt bewährt ſich dies (um der Burg Karlſtein nicht zu erwähnen) an den, leider theilweiſe renovirten, Wandgemälden der Prager St. Wenzelskapelle und der Kreuzgänge des Stiftes Emaus, welche, ſo wie die Moſaikbilder an der Außenſeite des zur Domkirche gehörigen Kronarchivs, von der Hand des Meiſter Theodorich und einigen ſeiner Kunſtgenoſſen, wie Thomas von Mutina und Niklas Wurmſer aus Straßburg, herrühren. Unter den Baudenkmälern Prags ragen jedoch mehrere aus einer älteren, vorkaroliniſchen Periode zu uns herüber; daher gehören: die noch im lateiniſchen Style erbaute St. Georgskirche, nebſt der (freilich über hundert Jahre jüngeren) Landkapelle zu Allerheiligen auf dem Prager Schloſſe; die aufgehobene St. Agnes-, ſo wie die alte Templerkirche des jetzigen Annakloſters — beide in den Zeiten der Ottokare (1224—1253) entſtanden; ferner die ſogenannte Altneuſchul-Synagoge von vielleicht noch früherer Gründung; endlich die Ueberreſte des alten Biſchofsthurmes und der beiden durch Brand zerſtörten Maltheſerthürme in der Kleinſeite, welche letzteren auf einen bewunderungswürdigen Urbau ſchließen laſſen. Unter Karl IV. ſelbſt war bereits die reine Gothik durchgedrungen, als deren Repräſentanten zunächſt die Urheber des St. Veitsdomes, Mathias von Arras († 1353) und Peter Arler von Bologna, erſcheinen, von denen der erſtere auch (1351) den kühnen Prachtbau der Lateranenſer-Kanonie auf dem Karlshof, der Letztere (1358) jenen der Moldaubrücke geleitet hat. Schon im Jahre 1333 fing Karl IV. den Bau der am 11. Auguſt 1316 größtentheils niedergebrannten Hradſchiner Reſidenz an, von deren Hauptmauern man noch in dem Oberſtburggrafenamtshauſe einige Spuren entdeckt. Ueberhaupt aber ſind während der Regierungsepoche Karls folgende, theils noch in ihrer Urgeſtalt vorhandenen, theils durch Zubau erneuerten, Kirchen entſtanden, nämlich (1346—1378) in der Altſtadt: die Egydiuskirche und die Minoritenkirche zum h. Jakob; in der Neuſtadt: die St. Hieronymuskirche in Emaus, die Sluper Servitenkirche, die St. Heinrichs-, Stephans-, Apollinar- und

Auguſtiner-Kirche zur h. Katharina — endlich die, freilich auf älteren Grundlagen ruhende, Wyſchehrader Collegiatkirche zu St. Peter und Paul, welche nach mehrmaliger Zerſtörung dennoch ihre gothiſchen Seitenſchiffe nicht eingebüßt hat.

Die lange und wechſelvolle Regierung des zweiten Luxemburgers, Wenzels IV., hatte die Hauptſtadt Prag zwar mit wenigen, aber gleichwohl merkwürdigen Baudenkmälern bereichert. In ſeine Zeit fällt nicht allein der Schlußbau des St. Veitsdomes, zu deſſen (leider! nie erfolgter) Fortführung Wenzel 1392 den Architekten Peter von Gemund berufen hatte, ſondern auch der Sommerpalaſt des Königs in der Neuſtadt, der unter dem Namen des Wenzelbades ſeit 1399 bekannt, von dem aber heutzutage nur noch die alte Hauskapelle übrig iſt. Außerdem ließ Wenzel 1385 für die Univerſität das jetzige Carolinum einrichten und feierte beinahe gleichzeitig die Vollendung des ſeit funfzig Jahren im Bau begriffenen Altſtädter Rathhauſes, das jedoch ſchon 1394 den König ſelbſt als Gefangenen in ſeine Mauern einſchloß, und fünf Jahre ſpäter großentheils verloderte. Unter Wenzels Bruder, K. Siegmund, gab bekanntlich ein Steinwurf aus dem Neuſtädter Rathhauſe, der 1419 bei einem öffentlichen Umgange den Prieſter der Utraquiſten traf, die Loſung zu dem blutigen Huſſitenkriege, der mit der Erſtürmung des Gebäudes und der Herabſtürzung der dreizehn Rathsherren aus den Fenſtern begann. Zizka's Horden durchzogen im Jahre 1420 mordend und ſengend die Stadt, und was nicht bei der Gegenwehr die Truppen des Kaiſers Siegmund in Ruinen legten, ward durch die Feuerbrände der Taboriten bald der Erde gleich. Ganze Stadttheile, namentlich die Kleinſeite und der herrliche Wyſchehrad, welcher vorher mit 13 Kirchen und Kapellen, mehreren Wartthürmen und rieſenhaften Burgen und Ringmauern prangte, wurden nach und nach in Steinhaufen verwandelt. Das Sachſenhaus und der gegenüber gelegene alte Biſchofshof in der Kleinſeite, die Klöſter zu Maria unter der Kette, St. Thomas und Maria Magdalena ſammt dem ganzen Augezd, gingen in Flammen auf, ebenſo das Stift Strahof auf dem Berge Sion. Die Kirche zu Maria Schnee in der Neuſtadt lieh ihre Säulen zur Belagerung des Wyſchehrad und blieb hierauf ſelbſt Jahrhunderte lang in Ruinen ſtehen; das Kloſter der Kreuzherren-Grabhüter in Zderas, jenes bei St. Agnes und auf dem Karlshof, ſo wie das des h. Ambroſius in der Neuſtadt, nebſt vielen großen Gebäuden, lagen halbzerſtört darnieder. Zudem waren ſeit 1416 nicht

nur die vornehmſten Stadtkirchen, ſondern auch die Univerſität, welche bereits 1409 die Auswanderung ihrer meiſten Profeſſoren und Studirenden ſchwer empfunden hatte, in die Hände der Utraquiſten gefallen. Während dieſer vielbewegten Zeit, auf welche (1439—1453) das lange geſetzloſe Zwiſchenreich in Böhmen folgte, wo der Herren=, Ritter= und Bürgerſtand ſich gegenſeitig befehdeten, ſank der bürgerliche Wohlſtand immer tiefer herab; und nur der nervige Arm des kalixtiniſchen Wahlkönigs Georg vermochte die Elemente des Staatskörpers bis zur Thronbeſteigung der Jagelloniden (1471) zuſammen zu halten. Ihm hat Prag zugleich die unverwüſtlichen Kleinſeitner Brückenthürme, die Vollendung der 1407 neubegonnenen Teynkirche, auf deren Frontiſpitze bis zur Weißenberger Schlacht auch das Standbild König Georgs prangte, ferner das Jagdſchloß im Thiergarten zum Stern zu danken — und ohne Zweifel noch ſo manche kaſtellartigen Gebäude, welche namentlich in der Altſtadt zerſtreut liegen.

Unter dem bauluſtigen Könige Wladiſlaw II., welcher für Prag ungeheure Summen aufbot, aber endlich (1484) aus Mismuth über den Verfall des Bürgerweſens ſeine Reſidenz von hier nach Ofen verlegte, tauchte der gothiſche Bauſtyl in verſchiedenfacher Verjüngung noch einmal auf. Wir bewundern dies zuvörderſt an dem edelgeformten Pulverthurme, welchen der einheimiſche Meiſter Matthäus Rayſek 1475, vermuthlich als Portal der Königshofer Reſidenz, aufgeführt hat. Von gleich hohem Kunſtwerthe iſt der eigenthümlich gewölbte Huldigungsſaal, welcher unter der Leitung des Architekten Beneſch von Laun 1502 zu Stande kam und gegenwärtig die Stelle bezeichnet, wo einſt die alte St. Veitskirche ſtand. Aus der Wladiſlawiſchen Epoche ſtammen, außer dem oberen Neuſtädter Waſſerthurme und der Moldaubrücke, deren Schlußſtein 1502 geſetzt wurde, auch noch das Jagdſchloß im Baumgarten, das kunſtreiche Gewölbe unter der k. k. Loge in der Domkirche, und der zur Hälfte ruinirte Thurm Daliborka (1498), deren Außenſeiten ſämmtlich mit dem Namenszuge Wladiſlaws II. verziert ſind.

Der erſte Habsburgiſche Ferdinand vergaß über dem Türkenkriege und dem Antheil, welchen er an der Reformation nahm, die alte Moldaureſidenz keineswegs; vor Allem glaubte er das ſittliche Wohl ihrer, ſeither freilich etwas entarteten, Bewohner nicht beſſer verwahren zu können, als durch die Einführung der

Jeſuiten (1556), welche den unſteten Volksgeiſt auch wirklich bald den Künſten des Friedens zuwendeten und ſogar die Jugend des utraquiſtiſchen Adels nach und nach in ihre Hörſäle zogen. Ferdinand I. bewies aber auch gleichzeitig einen edeln Verſchönerungsſinn, indem er die Prager Burg durch die Anlegung des neuen Schloßfuhrwegs und der ſogenannten Staubbrücke (1535) von zwei entgegengeſetzten Seiten her zugänglicher machte, und durch das im jetzigen Volksgarten noch ſtehende Belvedere, deſſen ſplendiden Bau Ferrabosco di Lagno (1534) leitete, dem jenſeitigen Abhange des Hirſchgrabens eine der geſchmackvollſten Zierden verlieh. Dieſe ſchönen Beſtrebungen ſollten jedoch bald durch ein, in ſeinen Urſachen unergründliches, aber in ſeinen Folgen noch immer fühlbares Ereigniß unterbrochen werden. Es war nämlich im Jahre 1541 am 2. Junius, wo in der Kleinſeitner Thomasgaſſe ein furchtbares Feuer ausbrach, das endlich auch den hochgelegenen Schloßbezirk erreichte und hier nicht allein die kön. Burg, einen Theil der Metropolitankirche und die Regierungsgebäude einäſcherte, ſondern auch das Unerſetzlichſte — die böhmiſche Landtafel ſammt allen Landtagsſchlüßen, Urkunden und Hypothekenbüchern — verzehrte. Der Monarch widmete einer ſolchen öffentlichen Calamität gern ſeine Thätigkeit. Er ließ Thurm und Schiff der Domkirche mit der noch beſtehenden Kupfereindeckung verſehen, im Innern Alles renoviren, und auch die Burg durch den Baumeiſter Bonifaz Wohlmuth möglichſt in Stand ſetzen, wodurch zugleich die Einführung einer neuen, feuerſicheren Bauart, wie wir ſolche z. B. an dem von Johann Ventura im florentiniſchen Style jener Zeit (1555) erbauten Oberſtburggrafenamte und alten Schwarzenbergiſchen Majoratshauſe wahrnehmen, beſchleunigt worden iſt. Indeß hat dies Alles die Fürſorge ſeiner beiden Nachfolger keinesweges überflüſſig gemacht. Insbeſondere bot der fried- und kunſtliebende Kaiſer Rudolph II., welcher den größten Theil ſeiner ſechsunddreißigjährigen Regierungszeit in Prag reſidirte, alle Kräfte auf, die goldne Periode der Künſte und Wiſſenſchaften in Böhmen herbeizuführen. An ſeinem Hofe verſammelte er aus ganz Europa Dichter, Hiſtoriker, Aſtrologen, Maler, Glockengießer, Steinſchneider und ausgezeichnete Köpfe jeder Art, und wandte nebenher ſeinen Sammlungen, durch welche er Prag faſt zur erſten Schatz- und Kunſtkammer von Europa erhob, einen verhältnißmäßig ſehr großen

Theil der Staatseinkünfte zu. Rudolph hatte zwar keine erheblichen Bauwerke unternommen, aber doch in der ſogenannten Kaiſermühle ein kleines, nun verfallenes Luſtſchloß nebſt Badegrotte, und an dem weſtlichen Flügel der Hofburg eine geräumige Gemäldegallerie angelegt, für welche unter Andern Bartholomäus Spranger, Joſeph Heinz, Georg Häring, Johann von Achen, Roelant Savery, Leandro Baſſano, Jan Breughel und Egydius Sadeler — ſämmtlich kaiſerliche Hofmaler zwiſchen 1576 und 1612 — gearbeitet haben. Ihre Schule iſt in Böhmen zwar nicht untergegangen, doch ſind ihre beſten Werke ſammt allen andern Rudolphiniſchen Kunſtſchätzen, namentlich Antiken, im Verlaufe des dreißigjährigen Krieges weithin zerſtreut worden; wie man denn noch in dem Hofgarten zu Stockholm, in der Gallerie Orleans, in den Muſeen von Dresden, München, Wien und St. Petersburg koſtbare Ueberreſte davon entdeckt. Noch beſitzt Prag aus dieſer Periode zwei intereſſante Denkmäler der Skulptur, nämlich das Mauſoleum in der Domkirche, das der bekannte Nürnberger Meiſter Kolin 1589 aus carrariſchem Marmor bildete, und die Bronze-Fontaine im kaiſerlichen Luſtgarten, deren Kunſtſtyl an die alterthümlichen Taufbecken verſchiedener Kirchen erinnert.

Der im Jahre 1618 — ebenfalls infolge eines Fenſterſturzes, deſſen Denkſäulen noch auf dem ſüdöſtlichen Burgwalle ſtehen — blitzſchnell entglommene, dreißigjährige Krieg ſchien alle Schrecken des huſſitiſchen wieder zu erneuern, und mehr als ein halbes Jahrhundert hat nicht blos die Hauptſtadt, ſondern das ganze Land Böhmen aus dieſen Wunden geblutet. Dennoch iſt dieſe, an die Namen Kaiſer Ferdinands II. und III. geknüpfte, Epoche für die Entwickelungsgeſchichte Prags nicht bedeutungslos. Schon K. Mathias hatte den großartigen Umbau der Schloßburg ſeinem Architekten Vincenz Scamozzi übertragen, welcher auch im Jahre 1614 das den erſten Burghof ſchmückende doriſche Portal zu Ende brachte; ſpäter ſuchten Karl Loragho und Dionys Miſeron dem Ganzen die gehörige Einheit zu verleihen. Von Loragho's Werken macht ſich außerdem noch die ſchöne Kreuzherren-Rotunde an der Prager Brücke, ſo wie von ſeinem Zeitgenoſſen Giovanni Marini das durch Adrian de Vries (1629) reich mit Stukkaturen verzierte „Friedländerhaus" in der Kleinſeite bemerklich, deſſen detaillirte Beſchreibung in v. Raumers hiſtori-

ſchem Taſchenbuche (V, 71) zu finden iſt. Damals, u. z. von 1650 ab, blühten auch die Bildhauer Johann Georg Bendel und Ernſt Heidelberger daſelbſt, von denen der Erſtere unter Andern die Marienſtatue auf dem Altſtädter Marktplatze und die Bildſäulen auf der Façade der St. Salvatorskirche, der Letztere den Springbrunnen im zweiten Burghof aus hartem Sandſtein verfertigte. Unter den Prager Kirchen gehören jene des Stiftes Strahow, ferner das Lorettohaus ebenfalls dieſer Zeit an

Kaiſer Leopold I. ſchuf Prag gewiſſermaßen in eine Feſtung um; weckte aber zugleich die Bauluſt nicht blos der Jeſuiten, ſondern auch des böhmiſchen Adels, deſſen Majoratsgebäude größtentheils aus dieſer Periode herrühren. Während alſo ringsumher neue Stadtmauern, Thore und holländiſche Baſtionen entſtanden, tauchten im Innern eine Menge Kirchen, Klöſter und Paläſte auf, welche faſt bis zum Uebermaß mit Skulpturen, Fresken und Staffeleigemälden ausgeſtattet wurden. In der That hat auch Prag zu keiner Zeit eine ſo große Zahl von, mitunter höchſt ausgezeichneten, Künſtlern beſchäftigt, als in der zweiten Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts, wo kurz nach den gefeiertſten böhmiſchen Malern — einem Karl Skreta, Mathias Zimbrecht, Peter Brandel, Wenzel Reiner — Künſtler des zweiten und dritten Ranges, wie Michael Willmann, Friedrich Heß, Johann Georg Heintſch, Franz und Johann von Marchetti, Peter Keck, Michael Halwachs, Liſchka, Bies, Hiebel, Raab, Noſezky, Neunherz, Liechtenreiter u. ſ. w. ihre Thätigkeit, namentlich in Kirchengemälden, entfalteten. Nicht minder iſt in dieſem (und dem nächſtfolgenden) Zeitraume die plaſtiſche Kunſt durch Mathias von Braun, den Verfertiger der Dreifaltigkeitsſtatue in der Stephansgaſſe und der Skulpturen auf den Paläſten der Grafen Clam-Gallas, Czernin, Boucquoy, Schönborn und des Grandpriors, ferner durch Andreas Guitainer, dem wir nebſt andern die große Marienſtatue auf dem Hradſchiner- und den Obelisk auf dem wälſchen Platze verdanken, endlich insbeſondere durch Johann Ferdinand Brokoff gefördert worden, welcher letztere für die Moldaubrücke — die zwiſchen 1708 und 1714 ihre meiſten Statuen erhielt — ſieben Bildſäulen, für die Minoritenkirche das prächtige Marmorgrabmal des Kanzlers Wratiſlaw, für das gräflich Morziniſche Palais

den Balkon u. ſ. w. geliefert hat. In der Architektur ſind inzwiſchen keine bedeutenden Fortſchritte gemacht worden, wie man an dem Graf Czerniniſchen Hauſe vom Jahre 1677 und dem (1715 überbauten) Caroliniſchen Collegium ſieht; doch hat Johann Fiſcher von Erlach († 1724) in dem Palaſte des Grafen Clam-Gallas ein Denkmal von klaſſiſchem Werthe hinterlaſſen, das leider ohne Einfluß auf den damaligen Bauſtyl blieb, welcher ſich immer mehr „reichsſtädtiſch" geſtaltete. Den größten Aufwand hatten natürlich die Bauwerke der Jeſuiten erfordert, deren Kirchen und Collegien: St. Klemens, St. Niklas und St. Ignatius, drei verſchiedenen Stadttheilen Prags ein äußerſt pomphaftes Anſehen verliehen. Beide Dienzenhofer, Loragho der Jüngere, Domenico de Orſis und andere Architekten führten in ſolchem jeſuitiſchen Style allmälig die Zderaſer Propſtei, das Kloſter zu St. Katharina, wie auch jenes der Eliſabethinerinnen und Cöleſtinerinnen in der Neuſtadt, ferner Kloſter und Kirche zu St. Gallus und St. Niklas in der Altſtadt, St. Urſula auf dem Hradſchin, Maria Magdalena und Maria vom Siege in der Kleinſeite auf, ſämmtlich ſplendide und maſſive Kirchenbauten, die aber alle ſo etwas Palaſtartiges, Weltliches haben, daß man dabei nicht den mindeſten romantiſchen Schauer mittelalterlicher Heiligkeit empfindet, ſondern vielmehr an die neuen franzöſiſchen Reſidenzſchlöſſer erinnert wird.

Vorübergehend waren die Bedrängniſſe, welche die im Jahre 1713 hereingebrochene Peſt, an welcher gegen 20,000 Menſchen ſtarben, ſo wie der, dem Tode Kaiſer Karls VI. ſchnell nachgefolgte, ebenſo ungerechte als hartnäckige Erbfolgekrieg über Prag verhängte, das zuerſt (20. Mai 1741) durch den Marſchall von Sachſen erſtürmt, hierauf (1742) durch die Oeſterreicher blockirt, endlich (12. September 1744) von König Friedrich II. erobert wurde. Wirkliche Kriegsnoth und Gefahr trat erſt bei der letzten Belagerung der Stadt durch die Preußen ein, wo vom 6. Mai bis 20. Junius 1757 über 23,000 Bomben und 58,000 Kanonenkugeln in die Stadt flogen, welche gegen 800 Häuſer, nebſt einem Theile der Domkirche, verwüſteten. Seitdem hat Prag keinen Feind mehr in oder vor ſeinen Mauern geſehen, und es geht ſomit die politiſche Geſchichte Prags in eine bloße Chronik der lokalen Verſchönerungen über. Die Kaiſerin Maria Thereſia ließ gleich

Digitized by Google

nach Beendigung des ſiebenjährigen Krieges einen durchgängigen zeitgemäßen Umbau der kön. Burg vornehmen, womit in den Jahren 1755 bis 1775 nach einander die Baumeiſter Anſelmo Loragho, Anton Gunz und Anton Haffenecker beſchäftigt waren, und wobei der k. k. Hofbildhauer Ignaz Platzer († 1787) die ſehr zahlreichen Skulpturen beſorgte. An dieſen Bau ſchloſſen ſich zunächſt der große ſpaniſche Saal, ausgeführt von Kilian Dienzenhofer, die erzbiſchöfliche Reſidenz, 1765 von Johann Wirch, und das Thereſianiſche adelige Damenſtift, 1755 von A. Loragho erbaut, welcher letztere Architekt auch (1752) das Fürſt-Kinſky'ſche und das ehemalige Piccolominiſche Palais zu Stande brachte. So ward Prag in Bezug auf die weltliche Baukunſt abermals um einige Hauptzierden reicher, während der allzuſehr überhand nehmende Kirchenbau, bei welchem die Maler Ignaz Molitor, Franz Balko, Anton Maulbertſch, die Brüder Kramolin u. A. in ihrem Kunſtfache mitwirkten, eingeſchränkt werden mußte. Dies geſchah auch unter Kaiſer Joſeph dem Zweiten. Noch im Jahre 1770 beſtanden nämlich in Prag 44 Klöſter nebſt fünf Kloſterſeminarien, 108 Kirchen und öffentliche Kapellen; aber bereits 1773 wurden die drei Jeſuitencollegien, wie auch 16 andere Klöſter und Stifter, und vom Jahre 1782 bis 1786 überhaupt 62 Kirchen und Kapellen aufgehoben, entweiht, verkauft und niedergeriſſen, oder in Kaſernen, Werkſtuben, Magazine und Privatwohnungen verwandelt. Ward bei dieſer allgemeinen und ungeſtümen Klöſteraufhebung in Betreff bibliothekariſcher Schätze, Urkunden, Bildſäulen, Kirchengemälde u. dgl. mancher Vandalismus verübt, als deſſen traurig-ſtumme Zeugen noch ſo viele herrliche, der Verwüſtung trotzende ſäkulariſirte Kirchen, Klöſter und Prälaturen daſtehen; ſo hat dies doch inſofern zum Guten geführt, als ein mächtiges Kapital für Schulen und Stiftungen daraus entſprang, und durch Gewinnung ſo vieler Räume, Bauſtellen und Materialien dem gemeinen Beſten mancher weſentliche Vortheil zufloß. Kaiſer Joſeph wendete überhaupt ſeine Sorge mehr den ſtädtiſchen Einrichtungen zu; indem er nicht blos dem Magiſtrate eine neue Verfaſſung gab, ſondern eine allgemeine Straßenbeleuchtung und Kanalführung anordnete, den Schutzgraben zwiſchen der Alt- und Neuſtadt ausfüllen und pflaſtern ließ, die Begräbniſſe an und in den Stadtkirchen abſchaffte und ſo mehrere geräumige Kirchhöfe außerhalb der

Hauptſtadt, im Innern aber das große Gubernial- und Landhaus, die Polizeidirektion, mehrere Schulgebäude und Sanitätsanſtalten ſchuf. Zugleich fällt in dieſe Periode der Bau des ſtändiſchen Nationaltheaters (1783) und die ungeheure Ueberſchwemmung Prags (1784), veranlaßt durch den Eisgang, welcher mehrere Pfeiler der Karoliniſchen Brücke zerſtörte und das Brückenwachthaus mit allen Soldaten in den Abgrund riß.

In unſeren Tagen ſcheint das alte Prag von Neubauten beinahe überflügelt zu werden; die neuen Prachtſtraßen ſchneiden bereits tief ein in die alten Viertel der Stadt, vor deren Thoren glänzende Vorſtädte auftauchen, die Giebelhäuſer verſchwinden immer mehr und die älteſten Straßen nehmen neue Häuſerfronten an. Ja, es ſind nur noch die alten Burgthürme, Klöſter und Kirchen allein, welche Prag vor jenem modernen Anſtriche bewahren, der uns namentlich in Wien und Berlin vergeſſen läßt, daß dieſe Städte auch eine Geſchichte haben. In ununterbrochener Folgenreihe ſind ſeit 1805 z. B. das Kriminalgebäude, das Hauptzollamt, das Piariſten-Konvikt, das Provinzial-Strafhaus, das Polytechnikum, allgemeine Krankenhaus, Normalſchulgebäude und andere bedeutende Bauten aus alten Grundlagen neu emporgeſtiegen; die prächtige Villa Kinſky unter dem Laurentiusberge, der Salon auf der Färberinſel, die anſehnlichen Hotels zum ſchwarzen Roß, zum goldnen Engel, zu den drei Linden, zum blauen Stern entſtanden in kürzeſter Friſt; und ſo eben verſucht ſich die einheimiſche Baukunſt an zwei grandióſen Aufgaben — dem Altſtädter Rathhaus und dem Klar'ſchen Blinden-Hoſpital zu St. Raphael, wovon erſteres zugleich ſeine frühere mittelalterliche Form wieder erhalten ſoll.

Wenn nun alle dieſe Unternehmungen eine rege Bauthätigkeit, und die tägliche Vervollkommnung der Anſtalten zur Sicherheit, Bewäſſerung, Victualienzufuhr u. dgl. einen ſchönen Gemeinſinn bekunden, ſo iſt nicht minder gewiß, daß unter den Auſpizien des jetzigen Oberſtburggrafen, Carl Grafen von Chotek Exc., für Prag in jeder Hinſicht eine neue Schöpfungsperiode eingetreten ſei. Die Gründung der Promenaden auf den Neuſtädter Stadtwällen (1827), jene der Bergſtraße, des Volksgartens (1832) und der neuen Kettenbrücke (1840) ſind unter hundert andern Schöpfungen dieſes kunſtgebildeten, geniereichen und unermüdet thätigen Landeschefs auch für den Fremden von hohem Intereſſe, und mahnen den

Einheimiſchen, der das vielartige Neue in ſeiner Geſammtheit zu überblicken fähig iſt, beinahe an die Medicäiſche Zeit,

Wo ſtädtiſch Weſen, Kunſtſinn, Handelsgeiſt,
In Ihm den Aus- und Rückgangspunkt uns weiſ't,
Und Brücken, Kirchen, Schulen und Aſyle
Uns laut verkünden: Einer ſchuf's für Viele!

Prag iſt bekanntlich die Provinzialhauptſtadt von Böhmen und als ſolche zugleich die erſte unter den vier königlichen privilegirten Städten des Landes, deren Deputirte den vierten oder Bürgerſtand bei den öffentlichen Landtagen repräſentiren, und deren habilitirte Bürger ſchon ſeit Jahrhunderten die Berechtigung zum Ankauf landtäflicher Güter genießen. Obgleich mit drei Kreiſen grenzend, gehört Prag ſelbſt zu keinem der ſechzehn Kreiſe Böhmens; ſondern bildet für ſich, d. i. mit Ausſchluß des Wyſchehrad und der Vorſtädte, die ſogenannte „Stadthauptmannſchaft Prag." Die Stadt hat acht Thore und iſt ringsum mit ſtarken Wällen und Schanzenwerken umgeben, die nur durch das Stromgebiet der Moldau unterbrochen werden. Die, im Mittel 180 Klafter breite, Moldau durchſtrömt Prag von Süden gegen Norden und bewäſſert, mit Ausnahme des Hradſchins, ſämmtliche Stadttheile, während ſie innerhalb und gleich unterhalb der Stadt mehrere Inſeln bildet, von denen die Schützen-, Färber- und Hetzinſel die bedeutendſten ſind. Prag wird in vier Hauptviertel eingetheilt, davon zwei an jedem Moldauufer liegen. Am rechten Ufer liegt die Altſtadt oder das erſte, und die obere und untere Neuſtadt oder das zweite Hauptviertel; jene ganz in der Ebene, dieſe in wenigſtens dreimal größerer Ausdehnung zum Theil auf Hügelrücken erbaut. So wie die Judenſtadt von der Altſtadt, ſo werden beide wieder von der Neuſtadt umgrenzt, deren äußerſter Endpunkt gegen Süden die Citadelle Wyſchehrad ausmacht. Durch die alte ſteinerne, und die im Bau begriffene, Kettenbrücke iſt die Altſtadt mit dem dritten Hauptviertel oder der Kleinſeite verbunden, die am linken Ufer den Fuß des Laurentius- und weiterhin den Abhang des Schloßberges bedeckt, auf deſſen Gipfel der Hradſchin oder das vierte Hauptviertel erbaut iſt. So erſcheint Prag ſeiner Hauptmaſſe nach zwar in das Moldauthal hineingedrängt, aber auch auf zwei entgegengeſetzten Seiten ſymmetriſch über langgezogene Bergrücken ausgedehnt, und gewährt daher, man

Digitized by Google

mag es von der Umgebung oder von einem Standpunkte aus ſeiner eigenen Mitte beſchauen, jedesmal einen unvergleichbar intereſſanten Anblick.

Aus der Zahlenſtatiſtik mögen nur folgende Beſtimmungen hier ihren Platz finden: Prags nördliche Breite beträgt 50^{0} 5′ 19″, die öſtliche Länge von Paris in Bogen 12^{0} 4′ 58″, in Zeitmaß 48 Min. 20 Sek. (folglich der Meridianunterſchied zwiſchen Wien 7 Min. 50 Sek. öſtl.); die Seehöhe Prags (nämlich des Barometerortes der Sternwarte) = 592 Pariſer Fuß. Die Häuſerzahl iſt folgende: Altſtadt 976, Neuſtadt 1304, Kleinſeite 527, Hradſchin 190, Judenſtadt 278 — mithin im Ganzen 3275 Häuſer, welche 280 benannte Plätze und Gaſſen bilden. Der Umfang von Prag beträgt bei einem Flächenraume von $\frac{3}{4}$ □ Meilen ungefähr vier Stunden, die größte Länge macht 2100, die größte Breite 1900 Wiener Klafter aus. Die Bevölkerung beſteht aus 119,331 Seelen, darunter 11,036 M. Garniſon und 6,852 Juden — ohne den Wyſchehrad und die beiden Vorſtädte. Die letzte Zahl der Geſtorbenen betrug 5707, und zwar 2890 Männer, 2817 Weiber; geboren wurden 4641; getraut 871 Paare; im Durchſchnitte kommt jährlich auf 24 Individuen ein Sterbefall. Temperatur: mittlere jährliche Barometerhöhe 27″ 5‴ 51, mittlere Jahreswärme 7^{0} 9 Reaumür; größte Hitze ſeit Menſchengedenken (18. Jul. 1793 um 3 Uhr Nachm.) $31\frac{1}{2}$ Grad; größte Kälte (31. Jan. 1830) $24\frac{1}{2}$ Grad. Waſſerſtand der Moldau: niederſter (im Aug. 1823) 12″ unter dem Brückenwehrrücken, größtes Hochwaſſer (am 28. Febr. 1784) 21′ 6″ über demſelben.

Höhen über dem Moldauſpiegel:

Barometerort der Sternwarte	9	Klafter Wiener Maß.
Wyſchehrad	20	
Karlshöfer Berg	25	
Hradſchin	35	
Zizkaberg	41	
Laurentiusberg	74	
Schloßthurmſpitze . . .	88	
Dablitzer Höhe	94	

Der Grauwakkenſchiefer iſt es, welcher (nach Zippe) in der Stadt ſelbſt und ihren nächſten Umgebungen die herrſchende Felsart bildet, jedoch meiſt mit Dammerde und Vegetation bedeckt iſt. Die mächtigſte und wichtigſte der darin eingelagerten Maſſen iſt der Ueber-

Digitized by Google

gangs=Kalkſtein, in welchem nahe an der Stadt zahlreiche Steinbrüche zur Kalkgewinnung eröffnet ſind. Eine zweite Einlagerungsmaſſe iſt der Quarzfels, aus welchem größtentheils das Material für das Steinpflaſter ausgebeutet wird. Von Flötzgebilden erſcheinen beſonders ſüdweſtlich, weſtlich und nördlich von der Stadt der Quaderſandſtein und der auf ihn gleichförmig gelagerte Plänarkalkſtein; und es iſt eben dieſe Felsart, worin ſich die merkwürdigen Steinbrüche finden, welche in Verbindung mit mächtigen Lehmablagerungen, das Material für den Bau der Stadt geliefert haben und noch liefern.

In landwirthſchaftlicher Hinſicht erſcheint in und um Prag blos der Gemüſebau erwähnenswerth, ferner die Kultur der Zuckerrübe, welche bei den in der Gegend befindlichen Runkelzuckerfabriken ihren Abſatz findet. Doch ſind auch die benachbarten Obſt=, und insbeſondere die Weingärten ſehr anſehnlich, unter denen jene auf den Höhen des Belvedere die beſten Rebenſorten aufweiſen. Die Schanzgräben Prags hat man theilweiſe zu Maulbeer=Plantagen benutzt, wie denn überhaupt die hieſige Vegetation ſo günſtig geartet iſt, daß z. B. im Jahre 1819 auf einem und demſelben Felde des Laurentiusberges zweimal reifer Roggen geerntet wurde.

Der Salz= und Holzbedarf wird der Stadt größtentheils auf der Moldau zugeführt, doch findet auch mittelſt der Eiſenbahn ein namhafter Holztransport Statt, der mit der Zeit wohl auch auf die Steinkohle ausgedehnt werden dürfte. Unter den verſchiedenen Zweigen der Induſtrie iſt in Prag blos die Hut=, Handſchuh=, Zündhüttchen= und Kattundruck=Fabrikation von Bedeutung, indeß haben ſich auch die hier verfertigten Gewehre, Spieluhren und Spieldoſen einer weiten Verbreitung zu erfreuen. Hinſichtlich des äußeren Handels gewinnt der Prager Wollmarkt (jährlich vom 24. bis 29. Junius) immer mehr Einfluß.

Unter den öffentlichen Bildungsanſtalten Prags hebt ſich zuvörderſt die Karl=Ferdinands Univerſität, als die älteſte Hochſchule Deutſchlands, hervor; mit derſelben ſtehen eine anatomiſche und chemiſche Lehranſtalt, eine Hebammenſchule, ein botaniſcher Garten, eine Sternwarte, Bibliothek und zahlreiche Kabinette in Verbindung; die Anzahl der Studirenden iſt gewöhnlich 4280. Ferner gehören hierher: das erzbiſchöfliche Alumnat, das k. k. Konvikt, das Seminarium oberlauſitziſcher Nation, die ſtändiſch=techniſche Lehranſtalt und Realſchule, drei Gymnaſien, drei Haupt=, 22 Pfarr=,

Digitized by Google

2 Kloſterſchulen (letztere für Mädchen), 5 Kleinkinderbewahranſtalten, ein Militairknaben-Erziehungshaus. Von **Kunſtſchulen** beſtehen daſelbſt: die Akademie der zeichnenden Künſte, nebſt Landſchafts- und Kupferſtecherſchule (ſeit 1800), das ſtändiſche Konſervatorium der Muſik (ſeit 1810), die Orgelſchule (ſeit 1830) — jede von einem beſonderen Vereine geſtiftet und erhalten; die ſtändiſchen Landſchaftsſchulen für Reit-, Fecht- und Tanzkunſt (ſeit 1659), die Militair- und (ſeit 1840) die Civil-Schwimmanſtalt. **Wiſſenſchaftliche Vereine** zählt Prag folgende: die königlich böhmiſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften (ſeit 1775), die k. k. patriotiſch-ökonomiſche Geſellſchaft nebſt pomologiſchem und Schafzüchter-Verein (ſeit 1788); die Geſellſchaft des vaterländiſchen Muſeums mit reichen Sammlungen von Büchern, Naturalien und Alterthümern (ſeit 1818); den Verein zur Belebung des Gewerbsgeiſtes in Böhmen (ſeit 1833), welcher letztere eine öffentliche Bibliothek und jährliche Kunſt- und Gewerbsproduktenausſtellung unterhält, auch gemeinnützige Vorträge über mehrere Zweige induſtrieller Bildung halten läßt. **Humanitätsinſtitute** hat Prag ſehr viele aufzuweiſen, als: das Taubſtummen-Privatinſtitut (ſeit 1786), das Privatinſtitut für blinde Kinder und Augenkranke (ſeit 1808), die Klar'ſche Verſorgungs- und Beſchäftigungsanſtalt für erwachſene Blinde (ſeit 1832), das Privatwaiſenhaus bei St. Johann dem Täufer (ſeit 1770), das italieniſche Waiſeninſtitut (erneuert 1802), die Erziehungsanſtalt für Waiſenmädchen, von dem Prager Frauenvereine 1813 geſtiftet, das iſraelitiſche Armenkinderlehrhaus (ſeit 1778); das im Jahr 1827 reorganiſirte Prager Armeninſtitut, den ſeit 1810 beſtehenden Privatverein zur Unterſtützung der Hausarmen, das Bürgerſpital zu St. Bartholomäus (ſeit 1807), die Pfründleranſtalten des Magiſtrats, des Kreuzherren- und des Strahöwer Prämonſtratenſerſtiftes, ferner jene der Iſraeliten — an welche ſich die Penſionsinſtitute verſchiedener Stände, das Militair-Invalidenhaus, die zahlreichen Studentenſtiftungen u. ſ. w. anſchließen. Zu den hieſigen **Sanitätsanſtalten** gehören: das allgemeine Krankenhaus, ferner das Irren-, Siechen-, Gebär- und Findelhaus, ſämmtlich von Kaiſer Joſeph II. gegründet; die Spitäler der barmherzigen Brüder, der Eliſabethinerinnen, der Iſraeliten und der Garniſon, endlich das öffentliche Impfinſtitut und die Privatgeſellſchaft zur Rettung ſcheintodter oder plötzlich in Lebensgefahr gerathener Menſchen. **Straf-**

Digitized by Google

anſtalten: das k. k. Provinzialſtrafhaus bei St. Wenzel (ſeit 1825), das Provinzial-Zwangsarbeitshaus auf dem Hradſchin (ſeit 1834), das Militair-Stabsſtockhaus, die Gefängniſſe des Prager Criminalgerichts, dann die Interims- und Unterſuchungs-Kerker der politiſchen Abtheilung des Magiſtrats und der Polizeidirektion.

Prag hat zwei Damenſtifter, das im Jahre 1755 gegründete Thereſianiſche adeliche Damenſtift auf dem Prager Schloſſe, und das freiweltadeliche Damenſtift zu den heil. Engeln in der Neuſtadt, wozu ſchon im Jahre 1690 der Grund gelegt wurde. Daß es in Prag nicht an praktiſchen Inſtituten jeder Art gebricht, mag ſchließlich noch aus dem Vorhandenſein einer Sparkaſſe-Anſtalt, einer eigenen Brandſchaden-Verſicherungskompagnie, eines Pfand- und Leihamtes, eines neuen Handels-Conſeils u. ſ. w. hervorgehen.

Als Centralſitz der Regierungsverwaltung von Böhmen iſt Prag überreich an landesfürſtlichen, ſtändiſchen und ſtädtiſchen Behörden und Stellen, die überhaupt in folgende Zweige zerfallen: a) Politiſche-, Juſtiz- und Kammeralverwaltung; daher gehören: das k. k. Landesgubernium (vorzugsweiſe die Landesſtelle genannt), das k. k. Appellations- und Kriminal-Obergericht, das k. k. Landrecht, Freiſaſſen- und Lehengericht, die k. k. Kameralgefällen-Verwaltung; an dieſe Behörden reihen ſich: die k. k. Stadthauptmannſchaft und Polizei-Oberdirektion, das Fiscalamt, die Provinzial-Oberbaudirektion, die Staatsbuchhaltung, das Wechſel- und Merkantilgericht, die Landtafel und das Generaltax-, Münz-, Oberpoſt- und jüdiſche Steueramt. b) Kirchenpflege; daher gehört das Erzbiſchöfliche Konſiſtorium, deſſen Diöceſangeſchäfte ſich außer der Hauptſtadt noch über fünf ganze Kreiſe, den egeriſchen Bezirk und die Grafſchaft Glaz erſtrecken, jedoch blos auf die ökonomiſchen und Disciplinargegenſtände beſchränkt ſind, während das k. k. Landrecht die Civil-Gerichtsbarkeit über den geſammten (auch akatholiſchen) Klerus ausübt; Prag ſelbſt iſt in 20 Pfarrbezirke getheilt. c) Militairſtellen; daher ſind zu zählen: das k. k. General-Kommando, das (Platz- oder) Stadt- und Feſtungskommando, die Fortifikations- und Baudirektion, das Feldzeugamt, die Monturskommiſſion, das Fuhrweſens- und Beſchäl-Kommando. d) Landesämter; hierunter ſind die landſtändiſchen Ausſchußämter, die Erbſteuerhofkommiſſion, das Oberſthoflehenrichter- und vereinigte Landes-Unterkammeramt, ferner die Landſchafts- und Kreditsbuchhaltung begriffen.

Digitized by Google

e) Städtiſche Verwaltung; dieſe iſt centraliſirt in dem kön. Magiſtrate, an deſſen politiſchen, Juſtiz- und Kriminalſenat ſich die verſchiedenen Kanzleien für das örtliche Grundbuchs-, Bau-, Gewerbs- und Konſcriptionsweſen anſchließen. Noch befinden ſich in Prag f) einige auswärtige Aemter, nämlich das Berauner und Kaurzimer Kreisamt und die dahin gehörige Kammeralbezirksverwaltung, dann die Buchhaltung für die kön. privilegirten Städte Böhmens.

Das Prager Stadtwappen war noch bis zu dem Jahre 1784 (wo jedes Viertel ſeinen eigenen Magiſtrat hatte) ein vierfaches; gegenwärtig wird nur das Wappen der Altſtadt beibehalten. Dasſelbe beſteht aus einer Ringmauer mit drei ſilbernen Thürmen im rothen Felde; unter dem mittelſten Thurme ragt hinter einem Fallgitter ein geharniſchter Arm hervor, auf dem Schilde ſtehen drei Turnierhelme und auf der Krone des mittleren ein ſchwarzer Doppeladler, zu deſſen beiden Seiten ſechs Heerfahnen flattern und auf deſſen Bruſt der Namenszug Ferdinands III. ſichtbar iſt; die Schildhälter ſind zwei Löwen.

Verſuchen wir nun nach Beendigung des hiſtoriſchen und ſtatiſtiſchen Gemäldes „das pittoreske Prag" zu entwerfen. Schon die dem Uebergangsgebirge eigenthümlichen plaſtiſchen Formen geſtalten die Umgebungen der Stadt zu einer niederen Mittelgebirgslandſchaft, deren Bergmaſſen unter dem Wyſchehrad und dem ſogenannten Belvedere als ſchroffe und felſige Wände in das Moldauthal abſtürzen, als Verlängerungen des Schloß-, Laurentius- und Karlshöferberges hingegen in ſanft zugerundeten langgedehnten Hügel- und Bergrücken über die Grenzen unſeres Horizontes dahin ziehen. Aus dieſer Lage wird erklärbar, daß nur wenige Städte in Europa, keine in Deutſchland, ſoviel Pittoreskes in ihrer Totalanſicht darbieten, und daß Prag von den erfahrenſten Reiſenden, einem Reichardt, von der Hagen, Biſchoff, Fouqué, Waſhington Irving und Andern, mit ſoviel Bewunderung beſchaut und beſchrieben werden konnte. Gleichwohl hat Prag einen weniger anmuthigen und heiteren, als vielmehr tief ernſten Grundcharakter; es iſt eine gewiſſe ſtarre Majeſtät darüber ausgegoſſen, die namentlich den Kenner der einheimiſchen Geſchichte mit trübem Schauer erfüllt. Prag — ſagt Dr. Meynert — gewährt einen mehr impoſanten als anziehenden Anblick. Seine Lage wie ſeine Bauart iſt gleichſam grau in grau, der Charakter der letztern überhaupt ſehr gemiſcht. Die vielen, mitunter in einem wunderlich freien Style aufgeführten Thürme geben

Digitized by Google

der Stadt ein gleichſam orientaliſches Ausſehen und verleihen ihr — wenn man die alterthümliche Form und Farbe der übrigen Gebäude und den ernſten Schatten, womit die rings umhertretenden Gebirge die Stadt umkleiden, hinzunimmt — das Gepräge eines finſteren Romantismus, welches der Anblick der altergrauen Moldaubrücke und des mittelalterlichen Hradſchin noch bei weitem vermehren helfen. Man ſieht es der ganzen Stadt an, daß ſie mehr in ihrer Vergangenheit, als in ihrer Gegenwart lebt, und daß ihre dermalige Exiſtenz nur den düſteren drückenden Nachtraum einer untergegangenen Herrlichkeit bildet. Wenn uns an Wien jene freundliche Symmetrie ſeines Baues und ſeiner Anlagen wohlthut, ſo müſſen wir an Prag den kecken Geiſt des Alterthums beſtaunen, der eine Menge der großartigſten, ja rieſenhafteſten Gebäude, gleich leichtem Spielwerk, beinahe planlos durch einander würfelte, ohne ſich dabei eben an Entwurf und Ordnung zu kehren. Wien gleicht einem eleganten Damenbrette, wo die Steine noch alle im erſten Ausſatze ſtehen und wenige nur einem angewieſenen Standpunkte entrückt ſind; Prag einem Schachbrette, wo die Parthie bereits über die Hälfte vorgeſchritten iſt, und nunmehr Figuren aller Art mitten untereinander gewirrt ſich finden.

Gegen die Abendſeite beſchaut, gewährt Prag ungefähr folgenden Proſpekt. Wir ſtehen mitten in der Stadt, unterhalb der ſteinernen Brücke an derſelben Stelle des linken Flußufers, wo ein begonnener Kai das lebensgroße Standbild Kaiſers Franz I. tragen wird. Unſer Niveau iſt ſehr niedrig und zur Rechten von der alten Brücke, zur Linken ſtromaufwärts von der gleichfalls nahen Färberinſel und der, die Mittelpfeiler der neuen Kettenbrücke tragenden, Schützeninſel beſchränkt. Allein vor uns liegt die ganze, terraſſenförmig aufſteigende Kleinſeite, der Alles überragende Hradſchin mit der imponirenden Burg, dem St. Veitsdome, dem balkonreichen Damenſtifte und dem, im feenhaften, arabiſchen Bogenſtyle erbauten, Ferdinandeiſchen Belvedere — andrerſeits der mit dem merkwürdigen Wahrzeichen Prags (der Karoliniſchen Rieſenmauer) geſchmückte Laurentiusberg, auf deſſen Gipfel das Prämonſtratenſerſtift Strahow thront und aus deſſen dunkelgrünen Abhängen weiße Luſtgebäude mannichfach hervorblicken. Auf dieſem Standpunkte nun feſſelt uns vor Allem die alterthümliche Brücke, welche aus harten Sandſteinquadern erbaut, 1790 Schuh lang und,

Digitized by Google

mit den gußeiſernen Trottoirs, 35½ Schuh breit iſt. Sie wird von ſechszehn, 42 Schuh über den mittleren Waſſerſpiegel erhabenen, Doppelbogen getragen und iſt an ihren beiden Ausgangspunkten mit alten Wartthürmen, ſo wie durchweg mit ſteinernen, 1⅔ Schuh dicken Seitenwänden verſehen, welche mit 2 ehernen und 26 ſteinernen Heiligenſtatüen verziert ſind. Unter dieſen iſt das metallene Kruzifix 1696 in Hamburg, das Bronzebild des h. Johann von Nepomuk (deſſen Herabſtürzungsort unfern davon durch eine Marmortafel mit 5 Sternen verewigt erſcheint) 1683 von H. Herold in Nürnberg gegoſſen worden. Es iſt nicht zu bezweifeln, daß die im Werden begriffene Kettenbrücke, welche mit der ſteinernen ziemlich parallel geht, der benachbarten Landſchaft ein mehr heiteres und modernes Gepräge verleihen wird. Sodann dürfte auch die davon berührte Schützeninſel, während die Färberinſel etwas in den Hintergrund träte, dem ganzen Bilde zu einem großartigen Mittelpunkte gereichen. Die Färberinſel iſt gegenwärtig der beliebteſte Verſammlungsort der ſchönen Welt, für deren Bedürfniſſe hier auch durch eine elegante Gaſtwirthſchaft, Conzerte, Bälle und ſogar Geſundheitsbäder geſorgt iſt. Die Schützeninſel, bisher ebenfalls Reſtauration und zugleich Uebungsort der Prager Scharfſchützengilde, ſcheint durch den Kettenbrückenbau zum Theil einer neuen Beſtimmung entgegen zu gehen.

Wenden wir uns zu der gegenüberliegenden Kleinſeite, ſo erſcheint uns das Ufergebiet, davon ein (durch einen Moldauarm abgeſchnittener, jedoch von der Steinbrücke mit umſpannter) Theil den Namen „Inſel Kampa" führt, allerdings kahl und dürftig; dasſelbe gilt auch von dem etwas eingeklemmten ſüdlichen Flügel (Augezd), aber keineswegès von dem nördlichen gegen die Bergſtraße zu, und noch viel weniger von der übrigen Hauptmaſſe der Kleinſeite, welche auf günſtige Weiſe gegen Stürme gedeckt iſt und anſehnliche Bauten, angenehme, örtlich geſunde Wohnungen und viele Gärten hat. Die Bedeutſamkeit, welche die, vom Mittelpunkte der Stadt entlegene Kleinſeite dennoch behauptet, liegt erſtlich in der ſie durchſchneidenden Brückenpaſſage, welche zu der Reichs- und Leipziger-Straße führt; ſodann in dem Umſtande, daß ſich der Sitz des Landeschefs und der Stände, ſo wie ſämmtliche Dicaſterialgebäude, viele Adelspaläſte, das berauner Kreisamt, die Normalſchule, die Artillerie-Kaſerne, das Arſenal, die Monturskom-

Digitized by Google

miſſion u. ſ. w. hier befinden. Die bedeutendſten Plätze ſind der, zum Wochen- und Jahrmarktsplatze dienende große Ring, und der damit in doppelter Verbindung ſtehende wälſche Platz; jener läuft in zwei Hauptſtraßen, die Brücken- und Karmelitergaſſe, dieſer in die gleichwichtige Sporngaſſe aus — beide aber bilden in ſolchem Zuſammenhange das Herz des ganzen Stadttheils, welcher überhaupt fünf Kirchen, zwei Kapellen, drei Klöſter (Malteſer, Auguſtiner, engliſche Fräulein), ſechs fürſtliche und wenigſtens funfzehn gräfliche Majoratshäuſer zählt. Sehenswürdig ſind insbeſondere: die geräumige und innerlich prächtig verzierte St. Niklaskirche, mit dem größten Orgelwerke Prags; die Auguſtinerkirche mit zwei herrlichen Altarblättern (die Martyr des h. Thomas und Auguſtinus am Meeresſtrande) von Rubens; die Malteſer-Stiftskirche wegen der alten Gothik; die hiſtoriſch merkwürdige Kirche zu Maria de Victoria, endlich die mit Führich'ſchen Fresken verzierte St. Raphaels-Kapelle. In den Paläſten des Fürſten Lobkowitz und Fürſtenberg findet man namhafte Bibliotheken, in jenem des Grafen Noſtitz auch noch eine reiche Bildergallerie, Münz- und Antikenſammlung. Der gräflich Waldſteiniſche Palaſt enthält, neben einem ſchönen, der Oeffentlichkeit gewidmeten, Garten manche intereſſanten Reliquien des Herzogs von Friedland. Die Spaziergänge ſind hier übrigens nicht zahlreich, jedoch ſehr ſchön; ſo vor Allem die hochliegende Haſenburg, von welcher man eine reizende Fernſicht beinahe über alle Stadttheile genießt, ferner der durch den ehemaligen Jeſuitengarten, zunächſt den beiden Schwimmanſtalten, auf das „Belvedere" führende Bergpfad, mit deſſen Höhe die Pracht der Ausſichten zunimmt. Die Umgebungen der Kleinſeite, die nur ein einziges Thor (das Augezder) beſitzt, entfalten mannichfache Schönheiten. Gleich an dem Laurentiusabhange fällt die in edler Architektur aufgeführte Villa Kinſky, und die dazu gehörige großartige Gartenkultur in die Augen. Beſuchenswerth ſind demnächſt: der gräflich Clamiſche Ziergarten, der Park Zibulka, der k. k. botaniſche Garten, die Kattun-Druckfabrik der Gebrüder Porges, das Hôtel Schwarzenberg — und, als entferntere Ausflüge, das romantiſche Kuchelbad, ſo wie das in induſtrieller Beziehung beſonders ausgezeichnete Königſaal, dem regierenden Fürſten von Oettingen angehörig. Dieſe Umgebungen der Kleinſeite ſind zum Theil auch der Schauplatz volksthüm-

Digitized by Google

licher Feſte; daher gehören: das am Himmelfahrtstage auf dem Kleinſeitner Kirchhof gefeierte Todtenfeſt; das ſogenannte Maifeſt, welches bei der Kirche St. Philipp und Jakob begangen wird; endlich das St. Prokopiusfeſt, das am Sonntage nach dem 4. Julius eine große Menge Stadt- und Landbewohner in dem romantiſchen Prokopiusthale verſammelt.

Der Hradſchin iſt der kleinſte, aber auch ſeiner hohen Lage wegen, zumal was die Vorderſeite betrifft, der ſchönſte unter den Stadttheilen Prags. Zahlreiche Kommunikationen vermitteln ſeinen Zuſammenhang mit der Kleinſeite, u. z. führt der etwas ſteile hohle Weg zu dem weſtlichen Theile des Hradſchins, der Pohorelez heißt und mit dem Strahöwer Thore endigt; der neue Schloßfuhrweg und (für Fußgänger) die neue Schloßſtiege vereinigen ſich vor dem Haupteingange der kön. Burg; die alte Schloßſtiege bildet den Zugang zu der öſtlichen oder Rückſeite der Burg und die, am Saume des Bruskafelſens emporſteigende, Bergſtraße endlich erſtreckt ſich an der jenſeitigen oder Nordſeite des Hradſchins bis zu der ſogenannten Staubbrücke, welche, quer über den 33 Klafter tiefen Hirſchgraben hinweg, unmittelbar in den zweiten Burghof leitet. Ehemals lief der, nun an zwei entgegengeſetzten Seiten ausgeſchüttete, Hirſchgraben um die ganze Burg herum, die urſprünglich nur durch einen Fußſteig (die neue Schloßſtiege) zugänglich, außerdem aber durch hohe Zugbrücken abgeſchloſſen war. Große und ſchöne Plätze, namentlich der von einer vierfachen Baumreihe beſchattete Hradſchiner-, der Loretto- und Pohorelezer Platz, endlich insbeſondere der dritte Burg- und der Georgiplatz — in deren freier Mitte der Veitsdom ſeine majeſtätiſchen Zinnen erhebt — geben dem Hradſchin ein ſehr geräumiges, die vielen Kirchen und Paläſte aber zugleich ein überaus ſtattliches Anſehen, das blos durch den ſchmutzigen nordweſtlichen Flügel (die ſogenannte „neue Welt") etwas getrübt wird. In den Burghöfen, namentlich dem dritten, iſt der Hauptſchauplatz des jährlichen ſtändiſchen Landtags-Ceremoniels, ſo wie, mit Hinzunahme des Hradſchiner Platzes und der Schloßſtiege, der Tummelplatz von mehreren Tauſenden böhmiſcher, mähriſcher und ſchleſiſcher Wallfahrter, welche die Feſte der beiden Landespatrone, St. Johann von Nepomuk und St. Wenzel (16. Mai und 28. Sept.), andächtig in dieſer Hauptſtadt begehen. Der Hradſchin zählt außer der Hofkapelle ſechs Kirchen, von denen die Dom-

kirche mit ihrem Hauptdenkmale (dem Grabe St. Johanns von Nepomuk) in dieſem Werke eine apparte Beſchreibung erhält. Nebſt der Loretto-Kirche, deren Schatzkammer für Manchen von Intereſſe ſein dürfte, iſt eigentlich blos die (aufgehobene) St. Georgskirche, ihrer uralten Bauart und Krypta wegen, dann die Stiftskirche auf dem Strahow beſuchenswerth, in welcher letzteren man neben dem goldenen Sarkophage des Ordensſtifters Norbertus, die ganz inſchriftloſe Gruft Pappenheims, auf dem Chore aber das beſte Orgelwerk Prags (vom Jahre 1780) antrifft — wie denn auch die Bibliothek, äußerlich eine der prächtigſten Europa's, ſo wie die Naturalien- und Münzſammlung der hieſigen Abtei, die zugleich Dürers bekanntes „Roſenkranzfeſt“ beſitzt, alle Aufmerkſamkeit verdienen. Als Reſidenzort des Fürſt-Erzbiſchofs, deſſen ſchöner Wohnpalaſt die Reihe der Prälatenhäuſer eröffnet, von denen man weiterhin zu drei Klöſtern (Karmeliterinnen, Kapuzinern und Prämonſtratenſern) gelangt, ferner als theilweiſes Gebiet eines geheiligten Burgfriedens, flößt der Hradſchin dem Beſucher eine gewiſſe kirchliche Ehrfurcht, dagegen durch die drei, in den Hirſchgraben hineinragenden, runden Gefängnißthürme ein Gefühl des Grauens vor den dadurch verewigten Feudalzeiten ein. Die Schloßburg iſt ein, den Charakter verſchiedener Jahrhunderte tragender Bau. Der öſtliche Flügel, welcher die neue und die alte (durch den Fenſterſturz von 1618 berühmte) Landſtube, den Wladiſlawiſchen Saal und mannigfache Untergeſchoſſe in ſich ſchließt, bildet den älteren Theil der Burg; alles Uebrige (bis auf das Scammozziſche Portal) iſt, ſammt dem deutſchen und ſpaniſchen Saale, neuerer Thereſianiſcher Bau — die kaſſirten, im Laufe der Zeit unter Karl IV., Ferdinand I., Rudolph und Mathias an einander gefügten, Burgtheile hatten den Schutt zur ſtellenweiſen Ausfüllung des Hirſchgrabens darbieten müſſen. Sehenswürdige Baureſte ſind jedoch noch in der Nähe des Thurmes Daliborka übrig. Die Schloßburg iſt gegen die Stadtſeite vier bis fünf Stockwerke hoch und enthält, außer drei Sälen und einer Kapelle, 440 mit zum Theil ſchätzbaren Gemälden ausgeſtattete Gemächer und, an der Staubbrücke, 220 Pferde faſſende Stallungen. Zunächſt daran grenzt das adelige Damenſtift (ehemals das Roſenbergiſche Haus), und noch öſtlicher, an der ausſichtreichen alten Baſtei, das Stammhaus der Lobkowitze. Der Hradſchiner Platz, welcher an der ſogenannten Maria-Einſiedel-Te-

raſſe einen abermaligen Ausſichtspunkt (über die, in Vogelperſpective darunter hingedehnte Kleinſeite, den Fluß und die ganze jenſeitige Stadt) darbietet, imponirt von allen ſeinen vier Seiten durch das Burgthor, die erzbiſchöfliche Reſidenz, das alte und neue Schwarzenberg'ſche und das Palais des Großherzogs von Toskana. Auch das böhmiſche Nationalmuſeum (ſonſt ein Sternberg'ſches Wohn- und Gartengebäude), wo zugleich die Bildergallerie der Geſellſchaft patriotiſcher Kunſtfreunde aufgeſtellt iſt, hat auf dieſem Platze den Zugang, liegt jedoch ſelbſt rückwärts hinaus. Der Lorettoplatz wird nördlich von dem koloſſalen Czerniniſchen Gebäude eingeſchloſſen, deſſen Architektur zwar abgeſchmackt iſt, das aber im Innern mehrere Plafondgemälde von Reiner birgt und ſchon deßhalb Beachtung verdient, weil an dieſer Stelle (1600) Tycho de Barhe's Sternwarte ſtand. Die Spaziergänge des Hradſchins beſchränken ſich, wenn man von dem übrigens romantiſchen Hirſchgraben abſieht, gegen den Pohorelez zu auf die Anlagen des Laurentiusberges, auf deſſen Kreuzwege man zugleich 14 Kapellen mit Führich'ſchen Fresken findet, und von wo man längs der Karoliniſchen Mauer zu der bereits oben genannten Haſenburg gelangt. Die nächſten Anhöhen zur Linken des Strahöwer- oder Reichsthores eröffnen uns alsbald die Ausſicht auf den für Böhmen ſo verhängnißvollen weißen Berg, den kaiſerlichen Thiergarten Stern, das wilde Scharkathal, ja ſelbſt bei völlig heiterem Wetter auf das 16 deutſche Meilen entfernte Rieſengebirge, auf deſſen Höhe man mit einem guten Fernrohr die Rennerbauden von der Schneekoppe gewahrt. Gegen das Sandthor zu liegt der kaiſerliche Luſtgarten, der einige gute Statüen und ein ehemaliges Ballhaus enthält; vor dem Thore jedoch präſentirt ſich uns vor Allem der Eiſenbahnhof, von welchem ſchöne Alleen nach dem nahen „Baumgarten" — dieſem Prater Prags — führen, der unſtreitig einer der ſchönſten Naturparks der Welt iſt, und in deſſen unmittelbarer Umgebung die Kaiſermühle, die Butſchek'ſchen Anlagen und Schloß Troja, ſämmtlich reizende, vielbeliebte Spaziergänge liegen. So wie nun in dem Thiergarten Stern und dem benachbarten Brewnow (zugleich dem älteſten Benediktinerſtifte Böhmens vom Jahre 993) alljährlich das St. Margarethen-Volksfeſt gefeiert wird, ſo findet am Dienſtage nach Oſtern im Baumgarten das ſogenannte Strohſack-Feſt Statt, das, wie-

wol zumeiſt von der Schneidergilde ausgehend, doch auch die halbe Bevölkerung Prags zu Wagen, zu Pferde und zu Fuße in ſeine Mitte lockt. Wenn wir von dieſen Umgebungen wieder durch dasſelbe Sandthor zurückgekehrt und auf den, die ganze jenſeitige Stadt beherrſchenden Höhen des Volksgartens, unterhalb des mehrmals erwähnten Ferdinandeiſchen Belvedere's, angelangt ſind: ſo haben wir gleichzeitig unſern zweiten Beſchauungspunkt erreicht.

Gegen die Morgenſeite hin beſchaut, bietet nämlich Prag den entgegengeſetzten, u. z. über die Alt- und Judenſtadt, die Neuſtadt und den Wyſchehrad reichenden, Proſpekt dar.

Die Altſtadt, der einzige Stadttheil Prags, welcher auf einer Fläche liegt, iſt durch dieſe Lage und durch die größtentheils engen und winkeligen Straßen zwar wenig begünſtigt, aber dennoch am dichteſten bewohnt. Auf- und abwärts von der Stein- und Kettenbrücke iſt das Moldauufer durch Anlegung von Kais ſehr glücklich zur Verſchönerung der Altſtadt benutzt und dieſem Hauptviertel, das ſich durch den Sitz des Magiſtrats, des Generalkommandos, der Polizeidirektion, die Univerſität und die Nationalbühne als Prags eigentlicher Mittelpunkt ankündigt, von der Waſſerſeite ein würdiges Gepräge verliehen. Die Werkſtätten und Gewölbe der Gewerbs- und Handelsleute, wie auch der hier befindliche Juden- und Chriſtentandelmarkt, verurſachen in dieſer Gegend den meiſten Zuſammenfluß von Menſchen, und es mußte bei den meiſten Häuſern der Mangel an Flächenraum größtentheils durch die Höhe erſetzt werden. Die Altſtadt hat, von der Neuſtadt rings umgeben, keine Thore; den nordweſtlichen Winkel derſelben nimmt die labyrinthiſche Judenſtadt ein, welche gewiſſermaßen die Schattenſeite Prags bildet und den dahinter liegenden nördlichen Diſtrikt der Altſtadt, Frantiſchek genannt, dergeſtalt abſchneidet und zurückdrängt, daß er kaum noch einer Vorſtadt gleicht. Unter den Plätzen der Altſtadt iſt nur der große Ring als Rathhaus-, Markt- und Wachtparadeplatz, der Kreuzherrenplatz als Auffahrtspunkt zur alten Brücke, endlich der Kohlmarkt von Bedeutung, welcher letztere zugleich der Hauptplatz für den Victualienhandel und als ſolcher nördlich mit dem, gleichfalls anſehnlichen, Obſtmarkte in Verbindung gebracht iſt. Zu den lebhafteſten Straßen gehören: die Jeſuitengaſſe, welche als Brückenpaſſage mit hunderten von eleganten Verkaufsgewölbern angefüllt, obgleich ziemlich eng, krumm und zum Theil finſter iſt;

Digitized by Google

die Eiſengaſſe, mittelſt welcher man vom großen Ringe zwiſchen dem Judentandelmarkt und dem Karolinum zu dem Schauſpielhauſe und in die ſehr geräumige und maleriſche Ritterſtraße gelangt; endlich die Zeltnergaſſe, die zu dem Generalkommando und durch den alterthümlichen Pulverthum nach der Neuſtadt führt. In der Altſtadt befinden ſich 11 Kirchen, 3 Kapellen und vier Klöſter (Kreuzherren mit dem rothen Stern, Dominikaner, Minoriten und barmherzige Brüder); die Judenſtadt hat 9 Synagogen, unter denen die Altneuſchule für eines der älteſten Gebäude Prags gehalten wird. Die wichtigſten Kirchen der Altſtadt ſind: die Teinkirche mit Tycho de Brahe's Grabmal; die St. Jakobskirche, deren höchſte Zierde das Wratiſlawiſche Monument von Brokoff bildet; die ſchöne Kreuzherrenkirche nebſt unterirdiſcher Kapelle; die Kirche zu St. Egydius mit großartigen Plafondfresken von Reiner; endlich die aufgehobene St. Niklaskirche. Das Rathhaus, deſſen gothiſcher Umbau ſo eben vorgenommen wird, hat, gleich der Domkirche, in dieſem Werk ſeine apparte Beſchreibung, auf welche wir hiermit verweiſen. Von dem größten Umfange iſt außerdem das von den Jeſuiten erbaute Clementiniſche Collegium, das außer mehreren Beamtenwohnungen, die Hörſäle der Theologie und Philoſophie, das fürſterzbiſchöfliche Alumnat (das gegen 300 geiſtliche Zöglinge zählt), die St. Clemens- und St. Salvatorskirche, die wälſche und die Spiegelkapelle, ferner das akademiſche Gymnaſium, die Univerſitäts-Bibliothek, die Sternwarte, das Münz-, Naturalien und phyſikaliſche Cabinet, die Akademie der zeichnenden Künſte, die erzbiſchöfliche Buchdruckerei, die Normalſchulbuchhandlung, einen Garten und ſieben größere und kleinere Höfe enthält. Das eigentliche Univerſitätsgebäude iſt jedoch das Karolinum, in welchem ſich die juridiſchen und mediziniſchen Hörſäle, nebſt dem anatomiſchen Theater und chemiſchen Laboratorium, ferner ein Prüfungs-, Sitzungs- und ein großer, prächtig ausgeſchmückter Promotionsſaal befinden. Dem Karolinum ſüdöſtlich gegenüber liegt das ſtändiſche Nationaltheater, das ſeiner Anlage nach zu den mittleren deutſchen Theatern gehört. Die Paläſte des Grafen Clam-Gallas und des Fürſten Kinſky ſind die erheblichſten der Altſtadt. Den Freunden des Alterthums aber ſind zu empfehlen: der Annahof, als Sitz der Templer, das alte Gericht und der ehemalige Judenfreithof, welchen Fouqué wegen der zwiſchen Fliedergehölze tauſendweiſe eingeklemmten Grabſteine eine

„oſſianiſche Erſcheinung“ genannt hat. Spaziergänge kann die Altſtadt keine aufweiſen, da faſt alle Gärten, Kirchhöfe u. ſ. w. in Bauplätze verwandelt ſind.

Die Neuſtadt iſt der bei weitem umfangreichſte Stadttheil Prags und, als der jüngſte, zugleich ſehr regelmäßig gebaut. Karl IV. legte ſeine königliche Hand ſelbſt an den Bau derſelben; er maß die Gaſſen aus, beſtimmte die öffentlichen Plätze und wies die Stellen für jedes einzelne Stadtthor an. Im Ganzen iſt die Anlage wohl zu weitſchichtig, daher die vielen Gärten und vereinzelten Wohngebäude, zu denen ſich an dem Podſkaler Moldauufer auch noch zahlreiche Holzſtätten geſellen; daher aber auch die großen Plätze, bequemen Häuſer und die beſonders geſunde Lage, welche die, auf ſanften Anhöhen liegende, obere Neuſtadt auszeichnen — weßhalb auch die meiſten Heil- und Verſorgungsanſtalten in ſie verlegt worden ſind. Der letztere Umſtand iſt in der That bemerkenswerth; denn man trifft hier in nächſter Nachbarſchaft (auf dem Viehmarkte) das Kriminalgebäude, Provinzialſtrafhaus, Garniſonsſpital und allgemeine Krankenhaus nebſt Irren- und Kurhaus, weiterhin aber (am Windberge) das Gebär- und Findel-, dann das Siechenhaus, endlich (in Slup) das Krankenſpital der Eliſabethinerinnen und das bürgerliche Armenhaus an. In dem nördlichen Flügel dieſes Stadttheils, der unteren Neuſtadt, hat dagegen das dort befindliche Hauptzoll-, Gefällen- und Poſtamt zahlreiche Hôtels hervorgerufen, während die Neuſtädter Räumlichkeiten überhaupt die Unterbringung eines großen Theils der Garniſon möglich gemacht haben. Unſtreitig iſt der ſogenannte Graben, als die Grenzſcheide gegen die Altſtadt hin, die wichtigſte Communikation dieſes Hauptviertels, zumal der herrliche Roßmarkt — dieſer wahre Corſo von Prag — rechtwinkelig in denſelben mündet. Etwas abgelegener iſt ſchon der, freilich ungeheure, Viehmarkt, welcher bei einer Breite von 80 Klaftern eine Länge von 280 Klaftern, mithin etwa ſo viel mißt, als manche deutſche Stadt. Außerdem verdienen der Josephs- und der Heuwagsplatz, und unter den Hauptſtraßen die neue Allee, Schillings- und Pflaſtergaſſe, dann die breite Gaſſe, theils wegen ihrer Lebhaftigkeit, theils wegen ihrer ſtattlichen Gebäude erwähnt zu werden. Die Neuſtadt enthält 16 Kirchen und 3 Kapellen, wie auch 2 proteſtantiſche Bethäuſer und fünf Klöſter (Franziskaner, Benediktiner, Piariſten, Urſulinerinnen und Eliſabethinerinnen). Unter den Kirchen iſt die

Digitized by Google

Karlshöfer Marienkirche ihrer reichen Goldbrunnirung und noch mehr ihrer wundervollen Kuppel halber merkwürdig, welche 12 Klafter weit geſpannt und im Scheitel doch nur 5 Zoll dick iſt. Die Kirche zu Maria Schnee fällt durch ihre beinahe thurmhohe Wölbung vor andern Stadtkirchen in's Auge; die Stephanskirche erfreut ſich einer bedeutenden Anzahl ſehenswerther Kirchengemälde (das 21 Schuh hohe Hauptaltarblatt iſt von Zimbrecht). An der St. Hieronymuskirche in Emaus, ſo wie an der St Heinrichskirche, welche ebenfalls einige gute Gemälde hat, erkennt man neben dem Zubau noch die gothiſchen Urbeſtandtheile, die auch der Kirche bei St. Peter eigen ſind. In der Pflaſtergaſſe findet man verhältnißmäßig die meiſten Adelspaläſte, dahingegen auf dem Graben und Roßmarkt die ſchönſten Bürgerhäuſer — ſo wie auf dem ſogenannten Poriz, dem Zderas und dem Windberge die ärmlichſten Gebäude der Neuſtadt, durch welche dieſe Gegenden zu wahren Bettlerbezirken herabgewürdigt werden. Die Fortifikation der Neuſtadt, deren Wälle zu einladenden Promenaden benutzt ſind, hat in einer geraden Linie vier Thore nöthig gemacht, nämlich das Spittel-, Neu-, Roß- und Kornthor, welche ſämmtlich zu den intereſſanteſten Umgebungen führen. Dahin gehören: die Hetzinſel und die Vorſtadt Karolinenthal, der Zizkaberg, an deſſen Fuße das geräumige Invalidenhaus liegt (dabei Scharnhorſts Grab); ferner die Kreen'ſchen und Wimmerſchen Anlagen, der Pſtroßſche und Zdekauerſche Garten, welche insgeſammt zu den beſuchteſten Spaziergängen zu zählen ſind, endlich das Nuſſler Thal, in welchem unter andern am Mittwoch nach Oſtern ein Schuhmacherfeſt gefeiert wird, das den nationellen Namen „Fidlowaczka" führt. Eine Stunde vor dem Roßthore, bei Sterbohol, erhebt ſich auf flachem Wieſengrunde das berühmte Monument Schwerins, das kein Fremder unbeſucht laſſen ſoll.

Der Wyſchehrad iſt blos nur noch der Citadelle wegen intereſſant, welche ein eigenes Thor und ein Hornwerk hat und in deren Mitte die Collegiatkirche zu St. Peter und Paul, neben einem, auf den Fundamenten der alten herzoglichen Reſidenz aufgeführten Zeughauſe, ruinenartig vom Felſen herabſchaut. Man zeigt hier das angebliche Grab der Libuſſa, deren Namen wir bereits oben am Eingange begegnet ſind und womit denn dieſe Schilderung der Libuſſa-Stadt auch wieder beſchloſſen werden möge.

Digitized by Google

XXIV.

Die Abtei Tihany und der Kurort Füred

am Plattenſee. Szalader Comitat.

Königreich Ungarn.

Von

Joſeph von Dorner.

Zwiſchen den ſanftgewölbten Weinhügeln und den dichtbeſchatteten Bergwäldern des Szalader-, Weſzprimer- und Somogyer-Comitats dehnt ſich ein weites Becken von Nordoſt nach Nordweſten aus, das mit den Fluthen des Plattenſees erfüllt iſt. Mit gerechtem Stolz nennt der Ungar die paradieſiſche Gegend ſeine Heimath, denn ſie wird vom Kern des Volkes bewohnt, in deſſen Munde die alten Sagen aus der ungariſchen Heldenzeit noch fortleben, die ein gefeierter Sänger, in der ſchwärmeriſchen Dichterſprache des Magyaren, für die kommenden Geſchlechter geſammelt hat.

Das Szalader Comitat, kurzweg auch die Zala genannt, der die weſtlichen Ufer des Sees angehören, iſt nicht allein durch eine reiche, üppige Landſchaft vor allen, den See berührenden Grafſchaften ausgezeichnet; ſeine vielen Burgtrümmer, die letzten Reſte aus der tiefbewegten ungriſchen Vorzeit, bewahren eine reiche Geſchichte, voll ſchwärmeriſcher Sagen, wie keine andere Gegend des weiten Ungarlandes. Auf den Hügeln und Bergen zerſtreut ſtehen dort,

Digitized by Google

öde und verlaſſen, die Trümmer von Csobáncz, Tátika, Szigliget u. A., wo die längſt dahingegangenen Geſchlechter der Gyulaky und Szentgyörgyi hauſten und heranwuchſen zum Schrecken des Chriſtenfeindes, zur Zierde des weit berühmten Szalader Adels.

Jahrhunderte ſind ſeitdem dahingegangen, die Burgen liegen längſt in Trümmer, feuchtes Moos und wucherndes Geſträuch deckt das alternde Gemäuer, das die heißen Zähren der holden, gramgebeugten Jungfrauen Ilka, Manczi und Rózſa quellen ſah. Auch der Türke iſt ſchlafen gegangen, nachdem Europa, und vor allem das geſegnete Ungarn, viele Menſchenalter hindurch gezittert vor dem gewaltigen Herrn von Byzanz, und von der ehemaligen Größe lebt nur mehr eine dunkle Ahnung in den Träumen des ſchlummernden Volkes noch fort — aber die Nachwelt hat die Namen und Thaten der Helden nicht vergeſſen. Wenn die Badacſonyer und Somlóer Weinleſe, wie in den Tagen der Vergangenheit, tauſende von Gäſten verſammelt, und ihr fröhliches Getümmel weithin durch das Weingebirge hallt, dann wird auch der alten Zeit gedacht, in der die Väter mit edler Begeiſterung in den hoffnungsloſen Kampf zogen.

Den intereſſanteſten Punct in dem ſchönen Panorama bildet die, auf unſerem beiliegenden Blatte dargeſtellte Abtei Tihany, gegen das nordweſtliche Ende des Plattenſees hin gelegen. Ein mächtiger Felsdom ſteigt ſchroff aus den Fluthen empor und ragt weit in den See hinein, wodurch er zur Halbinſel wird, die man häufig den ungriſchen Cherſoneſus genannt hat. Die altergrauen, ſteilen Wände ſind zerklüftet und voll tiefer Gänge und Höhlen, in denen Eremiten gehauſt, wie die Sage berichtet. Auf dem Scheitel der koloſſalen Felsmaſſe ſteht die Kirche und das Kloſter, die die maleriſchen Geſtade des Plattenſees weit überſchauen.

Die Abtei iſt ein Priorat des reichen Benedictiner-Ordens von dem berühmten St. Martinsberge bei Raab und gehört zu den älteſten Stiftungen im Lande. König Andreas I., der nach Vertreibung Peters auf den ungriſchen Thron berufen wurde, gründete dieſelbe um das Jahr 1055, zum Beweiſe ſeiner Anhänglichkeit an die Lehren des Chriſtenthums, die er bei ſeinem Regierungsantritte zu verläugnen und zu verfolgen ſich gezwungen ſah, was zu einer Menge ſchrecklicher Auftritte und Gewaltthätigkeiten Veranlaſſung gab. Andreas bedachte die Stiftung ſehr reichlich, und als er in der unglücklichen Schlacht an der Theiß gegen ſeinen rebelliſchen Bruder Bela

vom Pferde ſtürzte und von den Seinigen jämmerlich zertreten ward, wurde ſein geretteter Leichnam in der Abtei feierlich beigeſetzt (1061).

In den nachfolgenden ſtürmiſchen Zeiten erlebte die Stiftung die mannigfachſten Schickſale. Mit dem Einbruche der Tataren war alles der Plünderung preis gegeben. Nach dem Abzuge dieſer wilden Horden gelangte auch die Abtei allmälig wieder in den Beſitz ihrer Güter, was aber in der verderbten Zeit nur zu neuen Verwirrungen Veranlaſſung gab. Die Abtei war bald an Biſchöfe unter dem Titel einer Comthurei verliehen worden, bald riſſen wieder Edelleute ihren Beſitz an ſich, unter dem Vorwande, ihre Söhne dem Orden einverleiben zu wollen, die dann die Abtei verwalten ſollten.

Unter ſolchen Umſtänden brach der Türkenkrieg herein, der die Noth und Verwirrung noch allgemeiner machte. Tihany, das bis jetzt nur zur Bereicherung einzelner Familien gedient hatte, wurde in Vertheidigungszuſtand verſetzt, und in eine förmliche Veſte umgewandelt, die zwei harte Belagerungen aushielt. Um die Veſte noch unzugänglicher zu machen, hat man wahrſcheinlich einen Theil des Seewaſſers um den ganzen Berg herum geleitet, denn die älteſten Reiſenden, wie auch einige neuere noch vom Jahre 1715, beſchreiben Tihany als eine Inſel. Mehrere berühmte Helden, wie ein Komeáthy, Pyski, Barányi u. A. haben ſich auf den Mauern der Veſte einen glänzenden Ruhm erfochten.

Nach der glücklichen Vertreibung der Türken übergab Kaiſer Leopold die Abtei dem Erlauer Biſchofe, Stephan Telekeſſy, der ſie bis an ſein Ende im Jahre 1710 beſaß. Die ganze Umgebung hatte ſammt dem Kloſter durch Brand und Plünderung viel gelitten; die zur Abtei gehörigen Ländereien waren zerſtückelt und in fremden Händen. Als Telekeſſy ſtarb, ward die Abtei dem Benedictiner-Orden zu Altenburg in Niederöſterreich feierlich übergeben, indem K. Joſeph I. Leopolds Zuſage erfüllte, der noch bei Lebzeiten des Erlauer Biſchofs den Altenburgern, die in den Türkenkriegen ſich Verdienſte um den Staat geſammelt hatten, die Abtei mit allen dazu gehörigen Ländereien für ewige Zeiten zugeſichert hatte.

In der Folge ergaben ſich jedoch bei der Verwaltung der halb zerſtörten, ihrer meiſten Beſitzungen beraubten Abtei durch einen entfernt, außerhalb dem Lande wohnenden deutſchen Orden mancherlei Schwierigkeiten. Die Altenburger kamen in Folge derſelben überein, die Beſitzung gegen eine angemeſſene Entſchädigung den Bene-

Digitized by Google

bictinern vom St. Martinsberge zu überlaſſen. Der Vertrag wurde am 9. Juli 1716 zwiſchen dem Altenburger Abte Placidus Muth und dem Erzabte von Martinsberg Cöleſtin Göncz abgeſchloſſen, in Folge deſſen Tihany mit allen, zum Theil in fremden Händen befindlichen Beſitzungen gegen eine Vergütung von 20,000 Gulden dem Martinsberger Orden förmlich und für immerwährende Zeiten abgetreten ward. Nachdem im Jahre 1719 die königliche Sanction erfolgte, wurde Willibald Graſſó, aus dem Orden der Martinsberger, zum erſten Abte erwählt.

Tihany gewann unter der Verwaltung des neuen Abtes bald ein anderes Anſehen. Die halbzerſtörten Gebäude der Abtei wurden hergeſtellt, und Willibald begann auch den Bau der Kirche über der Katakombe des Stifters, K. Andreas I. Auguſt Lécs, ſein Nachfolger, vollendete dieſe Bauten im Jahre 1740 und beide Aebte gaben ſich zugleich alle Mühe, die in fremde Hände gerathenen Beſitzungen wieder zu erlangen, was auch theilweiſe gelang. Die Martinsberger ſind ſeit dieſen Zeiten im ungeſtörten Beſitz der reich bedachten Abtei. Kaiſer Joſeph II. hob zwar das Erzſtift zu St. Martinsberg auf, in Folge deſſen auch Tihany ſäculariſirt worden war, aber Kaiſer Franz ſetzte bald nach ſeinem Regierungsantritte die Benedictiner in alle ihre Beſitzungen und Gerechtſame wieder ein. Der gegenwärtige Abt Adalbert Breßtyenßky, iſt ein durch ſeltene Humanität und Bildung ausgezeichneter Prälat.

Zu den älteſten Schenkungen gehört der kaum eine Stunde entfernte, nördlich von Tihany gelegene Badeort Füred. Schon in den älteſten Diplomen, vom Jahre 1365 angefangen, wird der Ort zu ihren Gütern gerechnet, aber trotz dem blieben die Quellen lange unbeachtet. Erſt nachdem die Abtei an den Martinsberger Orden gelangte, der Füred, das unter mehreren Beſitzern zerſtückelt war, wieder ganz zurück erhielt, wurde man aufmerkſam darauf, und der bereits erwähnte Auguſt Lécs war es, der zur Benutzung der Quellen die erſten Verſuche mit günſtigem Erfolge machte. Die Quellen wurden gereinigt, mit einer Einfaſſung verſehen, in der Folge mehrere Gebäude aufgeführt: ſo, daß in der ſumpfigen Ebene hart am See, eine halbe Stunde von dem eigentlichen Dorfe Füred entfernt, bald ein kleiner Badeort aufblühte, der ſeines heilkräftigen Mineralwaſſers und der reizenden Lage wegen an den freundlichen Geſtaden des Plattenſees, raſch zum beſuchteſten Kurorte Ungarns heranwuchs.

Digitized by Google

Der Ruf dieſer Heilquellen reicht demnach nicht ſehr weit in das Alterthum hinauf, wenn es gleich nicht an Gelehrten fehlt, die ſchon die Römer hier baden laſſen. Es wird und iſt bei uns bereits ſehr viel davon geſprochen und geſchrieben worden, Kaiſer Galerius habe den Plattenſee abzapfen laſſen und das gewonnene Land ſeiner Gemahlin zu Ehren Pannonia Valeria genannt. Valeria, die die ſchöne Gegend gar lieb gewonnen hat, blieb auch nach dem Tode ihres Gemahls in der umgeſtalteten Provinz, beweinte deſſen Hintritt auf der reizend gelegenen Burg Tihany und ſtiftete an den Quellen von Füred ein Denkmal zur dankbaren Erinnerung an die glückliche Geneſung ihrer Mutter Priſca. — Aber dieſe Erzählungen ſind durchaus nicht zu erweiſen, am allerwenigſten die Abzapfung des Sees und die Bekanntſchaft der Römer mit den Füreder Säuerlingen.

Ueber die erſte Auffindung und Benutzung der Quellen herrſcht ein vollkommenes Dunkel, erſt im Jahre 1644 finden wir ſie zuerſt erwähnt, und zwar von auswärtigen Schriftſtellern und Reiſenden, unter dem Namen fontes Tihanyenses (Tihanyer Quellen). Dieſe ſchilderten ſie ſchon als ſehr heilkräftig. Im Lande ſelbſt blieben ſie noch lange unbeachtet, was zum Theil ihrer ungünſtigen Lage zugeſchrieben werden dürfte.

In neueſter Zeit iſt von der Tihanyer Grundherrſchaft, unter der umſichtigen Leitung des Bade-Arztes, Dr. Adler, Vieles für die Annehmlichkeit des Kurortes und für die Bequemlichkeit der immer häufiger zuſtrömenden Gäſte geſchehen, und es iſt zu erwarten, daß die Herrſchaft, ihr eigenes Intereſſe dabei berückſichtigend, auch die übrigen hier und da noch herrſchenden Uebel, die bis jetzt jedem ungriſchen Kurorte mehr oder weniger ankleben, zu verbeſſern trachten werde.

Die auf dem engen Gebiete des Kurortes ganz nahe am See entſpringenden drei Quellen ſind durch eine zweckmäßig ausgeführte Faſſung gegen den Andrang fremder Waſſer vollkommen geſchützt. Der mitten am ſchönen Promenade-Platze befindliche Brunnen, die Hauptquelle genannt, dient zur Trinkkur. Das angenehm ſchmeckende, mit Kohlenſäure ſtark geſchwängerte Waſſer wird, in Flaſchen und Krüge geſchöpft, auch ſehr weit verführt. Die andere, etwas entfernter von der erſten entſpringende Quelle fließt meiſt unbenutzt ab. Die dritte dagegen, die ſogenannte Badequelle, quillt aus einem ungefähr ſieben Schuh tiefen, ſorgfältig ausgemauerten

Brunnen, deſſen Waſſer durch einen Hebapparat in die anſtoßende Badeſtube gelangt, wo es mittelſt Dampf erhitzt und weiter in die Wannen geleitet wird. Durch zugeleitetes kaltes Seewaſſer kann die Temperatur der Bäder nach Erforderniß regulirt werden.

In ihren phyſicaliſchen und chemiſchen Eigenſchaften weichen die drei Quellen nur wenig von einander ab. Das Waſſer iſt bei einer faſt ſtätigen Temperatur von 10 Grad R. vollkommen klar, und hat einen ſehr angenehm prickelnden Geſchmack, der am ſchärfſten bei der Trinkquelle hervortritt. Der beträchtliche Eiſengehalt deſſelben läßt beim anfänglichen Gebrauche einen etwas herben, metalliſchen Geſchmack im Munde zurück, der jedoch nach häufigerem Genuſſe ſehr bald wieder verſchwindet. Oft wiederholte chemiſche Analyſen wieſen einen auffallenden Gehalt an freier Kohlenſäure und an ſalzigen Theilen nach, die meiſt aus kohlen- und ſchwefelſaurem Natron, aus ſalz- und ſchwefelſaurer Magneſia und aus einem beträchtlichen Antheile kohlenſauren Eiſenoxyduls beſtehen. Die Füreder Säuerlinge werden demnach zu den alkaliſch-ſaliniſchen Eiſenwäſſern gezählt.

Der Badeort gleicht in ſeinen Anlagen und Bauten einer kleinen zierlichen Stadt. Seit dem großen Brande, der vor wenig Jahren einen großen Theil der Gebäude zerſtörte, hat Füred bedeutend an Schönheit und Eleganz gewonnen. Die Wohnungen ſind reinlich und nett; viele derſelben bieten eine reizende Fernſicht über die weiten Geſtade des Sees. Ein ſchöner Promenadeplatz, mit einer freien Ausſicht auf die weite Spiegelfläche des Balaton, und ein ausgedehnter ſchattiger Park dienen zur Erholung und zur Zerſtreuung in geſelligen Kreiſen oder auf einſamen Spaziergängen.

Das Badeleben nähert ſich ſchon immer mehr dem bunten Treiben der renommirten Kurorte des Auslandes. Füred iſt der Sammelplatz nicht nur des benachbarten Adels, die Geld- und Adelariſtokratie des halben Landes findet ſich dort ein, um in den Armen einer freundlich lächelnden Natur, von den Mühſeligkeiten des alltäglichen Lebens auszuruhen. Die Badeliſte zählt weit über 1000 Gäſte, die auf dem engen Raume in der kurzen Zeit von kaum zwei Monaten dort ab- und zuſtrömen. Der Morgen iſt ganz der Kur gewidmet. Bald nach Tagesanbruch beginnt ſchon das Baden in den Wannen, worauf nach einem Stündchen Ruhe das Frühſtück folgt. Jetzt beginnt das Trinken an der Hauptquelle, wo bis gegen Mittag auf dem Promenadeplatz alles wimmelt von Kurgäſten, von

Spielern und Krämern, die auf die Taſchen der Fremden ſpeculiren. Der Nachmittag bringt wieder einige Ruhe, den Viele zu Ausflügen in die reizenden Umgebungen des Sees verwenden. Die herrlichſten Genüſſe bietet eine Fahrt nach dem nahen Tihany, zu dem berühmten ſiebenfachen Echo, oder weiter nach den freundlichen Weinbergen und den verfallenen Burgruinen, die aus blauer Ferne über den See herüberwinken. Der Abend wird im Theater verbracht, wo in der Regel eine ungariſche Geſellſchaft ihr Möglichſtes thut. Mehrere wandernde Muſikbanden gehen auch dem lieben Brod nach. Aber die läſtigſten und gefährlichſten Gäſte ſind die Spieler, die nirgends, alſo auch hier nicht fehlen, und ihr Weſen in der Nacht treiben.

Der Plattenſee, das ſchönſte Binnenwaſſer Ungarns, verleiht der Gegend einen eigenthümlichen, ernſten Charakter. Die weite dunkel gefärbte Waſſerfläche gleicht bei heiterem Himmel einem glänzenden Spiegel, aus dem in geringer Entfernung von Füred der Tihanyer Felsdom ſich ſteil erhebt, in nebelgrauer Ferne aber die wunderlich geſtalteten Kalk- und Baſaltgebilde auftauchen, auf denen die weit berühmten Badacſonyer Reben den glühenden Saft bereiten. Die waldbedeckte Somogy, der felſige, weingeſegnete Somló, die romantiſche Zala mit dem ſchönen Keßthely, wo das Georgicon, eine landwirthſchaftliche Schule für die Bildung rationeller Oeconomen ſorgt, umgeben die weite Waſſerfläche wie ein blühender Kranz; aber außer einigen ärmlichen Ueberfuhren durchſchneidet kein, den Verkehr der mannigfaltigen Geſtade vermittelndes Fahrzeug die wogende Bahn, nur die ſchwanken Fiſchernachen, häufig bloß aus ausgehöhlten Baumſtämmen beſtehend, gleiten über die ſilberglänzenden Wellen hin, und der leichte Ruderſchlag tönt ferne durch die nächtliche Stille, die zuweilen durch das hohle Wimmern der Windsbraut ſchauerlich geſtört wird, wenn ſie mit Macht den See aufwühlt und die brauſenden Wogen zu Bergen thürmt.

Der See umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 16 geogr. □ Meilen. Acht M. beträgt ſeine Länge und bei 6000 Klaftern mißt er an der breiteſten Stelle zwiſchen Alſo-Eörs und Sió-Fok, während er an mehreren Punkten, wie z. B. bei Tihany, kaum $\frac{1}{8}$ Meile breit iſt. Seine Tiefe kann bei ſolcher Ausdehnung nicht beträchtlich genannt werden, da er, wie die Landleute verſichern, nur an wenigen Stellen die Tiefe von 50 bis 60 Fuß erreicht, da doch die mitunter kleineren Seen, die am Ausgange der weſtlichen Alpen fluthen,

mehrere hundert Fuß Tiefe erreichen. Der etwas zuſammenziehende Geſchmack des Waſſers und die hier und da auf offenem See häufig aufſteigenden Luftblaſen laſſen mehrere aus dem Grunde deſſelben emporſprudelnde Säuerlinge vermuthen, die nebſt einigen Bächen und dem Flüßchen Sala den See nähren.

Die wunderbaren Erzählungen von dem geheimnißvollen unerklärlichen Brauſen und Schäumen des Sees, das vorzüglich Abends eintreten ſoll, haben aufmerkſamere Beobachter nicht beſtätigt gefunden, obgleich das Mährchen von vielen länder- und völkerkundigen Schriftſtellern des Inlandes erzählt worden iſt. Eben ſo wenig will man von einer regelmäßig eintretenden Ebbe und Fluth etwas bemerkt haben, wovon faſt in allen unſeren Topographieen zu leſen iſt. Seit vielen Jahren beſteht in dem See eine Badeanſtalt, in mehrere Cabinen getheilt, die ſpäter vermehrt werden mußten. Aber ſie ſind noch immer zu wenig für den großen Andrang, und bei der großen Vorliebe unſerer Zeit für kalte Bäder muß man ſich allerdings wundern, daß man an die Errichtung größerer Geſellſchaftsbäder für Damen und Herren noch nicht gedacht zu haben ſcheint.

Aber zwei Gegenſtände, die dem See ganz eigenthümlich angehören ſollen, haben vor Allem die Aufmerkſamkeit aller Fremden auf ſich gezogen. Es ſind dieſe die ſogenannten verſteinerten Ziegenklauen und der weit und breit für eine beſondere Delicateſſe erklärte Zahnfiſch, Fogas in der Landesſprache.

Die Ziegenklauen ſind verſteinerte Muſcheln, deren zartere Theile abgeſtoßen worden ſind, wodurch ſie in der That das Anſehen von Ziegenklauen erhalten haben. Dieſe Schalthierreſte gehören der Gattung Congeria an, von welcher zwei Arten, nämlich C. triangularis und balatonica Partsch, dem See ganz eigenthümlich ſind, und kommen als charakteriſtiſche Beſtandtheile eines weiß-gelblichen Kalkſteines vor, der bis über Wien hinaus verbreitet iſt. Der See wirft dieſe Petrefacten am häufigſten bei Tihany aus, wo ſie von den Weibern und Kindern geſammelt und an die Badegäſte verkauft werden. Die Sage, wie ſie im Munde des Volkes lebt, läßt einen Fürſten, Andreas, den Neffen des Königs Stephan, ganz arm und dürftig aus einem chriſtlichen Feldzuge in dieſer Gegend anlangen. Am Ufer des Sees traf er einen Hirten, der ſeine Ziegen weidete, und den er um eine Gabe anſprach. Der Hirt

verſagt ſie dem Fürſtenſohne, indem er zu Gott ſchwört, daß er keinen Heller beſitze. Andreas zieht dürftig fort, wie er gekommen war, und verwünſcht den harten Menſchen: Gott, der ſeinen Schwur vernommen, möge ihn ſtrafen, wenn er einen falſchen Eid gethan, worauf der Hirt über ſeinen Meineid in Verzweiflung geräth und ſich mit ſeiner Heerde in den See ſtürzt, der allmälig die verſteinerten Klauen an die Ufer ſpühlt.

Der vorhin erwähnte Zahnfiſch (Sandbarſch, Perca lucioperca) wird für den ſchmackhafteſten aller Fiſche gehalten und weit über den Karpfen geſchätzt. Er iſt ziemlich häufig, erreicht ein Gewicht von 6 bis 18 Pfunde und wird bis Wien und noch weiter verführt, wo man ihn ſehr theuer bezahlt. Bei uns herrſcht der Wahn, er käme bloß im Plattenſee vor, er iſt indeſſen auch in mehreren fließenden Wäſſern Deutſchlands heimiſch.

Die Römer ſollen, wie einige Schriftſteller verſichern, den See unter dem Namen lacus Peiso auch lacus ad Cybalim, ad Volceas gekannt haben. Aber dieſe Nachrichten über die alten Benennungen des Sees ſind in ein Dunkel gehüllt, das nicht leicht zu erhellen iſt. Wir wollen hier nur ſo viel bemerken, daß die alten wie die neuen Benennungen Plattenſee, Balaton tava der Ungarn, lateiniſch lacus Balaton, unverkennbar aus dem ſlaviſchen ſtammen. Was die Römer unter lacus Peiso gemeint, ob es der Platten- oder Neuſiedlerſee im Wieſelburger Comitat geweſen, iſt, unſerer Anſicht zufolge, durchaus nicht auszumitteln.

XXV.

Schönbrunn.

Kaiserliches Luſtſchloß. Oeſterreich. Viertel Unter-Wienerwald.

Das kaiſerliche Luſtſchloß Schönbrunn liegt ſüdweſtlich von Wien, kaum eine Viertelſtunde weit von deſſen Linien, am Wienfluſſe, unter einer Anhöhe, dem ſogenannten Schönbrunnerberge, der ſich vom Wienerberge bis gegen Lainz hinzieht. Dieſer Berg bildete einen Thiergarten, welchen Kaiſer Maximilian II. bei dem Schlößchen Gatterburg anlegte, und in welchem die damaligen Beherrſcher Oeſterreichs oft zu jagen liebten. So raſtete einſt auch Kaiſer Mathias nach gepflogenem Waidwerk im Schatten des Forſtes, da entdeckte er eine ſilberklare Quelle, deren Gewäſſer dem fürſtlichen Jäger köſtlich mundete. Im Jahre 1619 erbaute Mathias daſelbſt ein Jagdſchloß, welches er dieſer Quelle zu Ehren zum ſchönen Brunnen nannte. An dem Borne ſelbſt ſetzte er einen Stein mit ſeinem Namen, welcher aber ſpäter weggenommen, und an der Gartenmauer neben der Thereſienbrücke eingemauert ward. Später erhielt das Schlößchen zum ſchönen Brunnen eine erhabene Bewohnerin in der Witwe Kaiſer Ferdinands II., der frommen Eleonora von Mantua, welche daſſelbe, nebſt der Favorite als Witwenſitz erhielt (1637). Nach ihrem Tode folgte die Witwe Kaiſer Ferdinands III., Maria Gonzaga im Beſitz (1655). Kaiſer Leopold I. legte auf dem Berge eine Haſenremiſe an (1681). Bei dem Einfalle der Osmanen im Jahre 1683 traf auch dieſes Schloß gleich allen Edelſitzen und Dör-

Digitized by Google

fern in der Umgebung Wiens das Loos der Zerſtörung. Es blieb in Trümmern, bis 1696 Kaiſer Joſeph I. ſein Auge auf dieſe Gegend kehrte, und ſich durch den berühmten Fiſcher von Erlach dort einen Sommerpallaſt erbauen ließ. Es war dies das erſte Werk des großen Baukünſtlers, der damals eben aus Italien heimgekehrt war, und die Ausführung befriedigte den Monarchen ſo ſehr, daß Fiſcher zum Ober-Land-Baumeiſter ernannt ward. Der Kaiſer hatte übrigens die Idee gefaßt, daß das heutige Schloß nur gleichſam ein Vorgebäude bilden, und auf die Höhe, wo jetzt die Gloriette thront, das eigentliche Schloß zu ſtehen kommen ſollte. Sein ſchneller, unerwarteter Tod in der Blüthe der Jahre unterbrach den ganzen Bau. Nach ſeinem Tode kam Schönbrunn in den Beſitz der Kaiſerin Witwe (1712), ſie trat es aber für 450,000 Fl. wieder an den Hof ab, als ſie 1728 in das von ihr geſtiftete Saleſianerinnenkloſter zog. Unter der Kaiſerin Maria Thereſia begann für Schönbrunn eine neue Aera. Die fromme Kaiſerin trug eine beſondere Verehrung für das wunderthätige Madonnenbild in Hietzing, und beſchloß daher, um öfter und mehr in der Nähe desſelben weilen, und ihrer Andacht pflegen zu können, einen gänzlichen Umbau des Schönbrunnerſchloſſes, zu einem würdigen Sitze des kaiſerlichen Hofes. Der Baumeiſter Valmagini führte nach dem Plane Antons von Pacaſſy den Bau, welcher 1744 begann. Er währte ſechs Jahre, und koſtete unermeßliche Summen, welche indeſſen von der Monarchin, aus ihrer Privat-Chatoulle geliefert wurden. So erhob ſich denn das herrliche Schloß in ſeiner jetzigen Geſtalt. Auch ward der Lauf des Wienfluſſes regulirt, welcher früher hier ſo oft, und ſo plötzlich austrat, daß es ſich zuweilen ergab, daß man Abends nicht mehr nach Wien zurückkehren konnte. Wie die Kaiſerin ihre Vorliebe dem Schloſſe zugekehrt hatte, ſo ward ihr Gemahl Kaiſer Franz I. ein neuer Schöpfer für den Garten. Er ward gänzlich erneut, erweitert, und empfing 1752 die Menagerie, und 1753 in dem holländiſchen Garten den Beginn zu jenen großartigen botaniſchen Schätzen, welche Schönbrunn einen europäiſchen Ruf verſchafften. In Schönbrunn ward 1760 die Vermählung Joſephs II. mit der Prinzeſſin von Parma gefeiert, ſo wie auch ſeine zweite Hochzeit mit der Prinzeſſin von Baiern, 1765. Die Anlagen Schönbrunns waren 1780 vollendet. In ſelbem Jahr ſtarb auch Maria Thereſia. Kaiſer Joſeph bewohnte zwar nie Schönbrunn, erhob aber den botaniſchen Garten bedeutend, und gab da-

Digitized by Google

ſelbſt mehrere prächtige Hoffeſte. Auch unter Kaiſer Leopold II. und Kaiſer Franz I. erhielt Schönbrunn wichtige Verſchönerungen und Bereicherungen ſeiner botaniſchen Schätze. 1801 war in Schönbrunn das Hauptquartier des Erzherzogs Carl, als die Franzoſen unter Moreau, nach der Schlacht von Hohenlinden, in Oeſterreich eingedrungen waren, und Wien bedroheten. Bei den Invaſionen der Franzoſen von 1805 und 1809 war in Schönbrunn das Hauptquartier Napoleons, und mehrere hiſtoriſch wichtige Erlaſſe waren aus dieſem ſeinem Hauptquartier datirt. Hier im Hofe, als Napoleon eben die Doppeltreppe herabging, um ſich zur Revue in den großen Hof zu begeben, fand auch das Attentat des Studenten Steps gegen ihn ſtatt, welcher ſofort ergriffen, und erſchoſſen ward. — Zur Zeit des Congreſſes ſah Schönbrunn wieder glänzende Hoffeſte. 1816 fand daſelbſt die Vermählung der Erzherzogin Clementine mit dem Prinzen von Salerno ſtatt; 1832 ſtarb in Schönbrunn, in demſelben Zimmer, welches 1805 und 1809 ſein Vater bewohnt hatte, der Herzog von Reichſtadt, Napoleons einziger Sohn, und 1836 empfing Kaiſer Ferdinand in dieſem Schloſſe die Söhne des Königs der Franzoſen, die Herzoge von Orleans und Nemours. Auch bei der Anweſenheit des Großfürſten Thronfolgers von Rußland ſah Schönbrunn herrliche Hoffeſte. Sr. Majeſtät Kaiſer Ferdinand I. ſcheint für Schönbrunn entſchiedene Vorliebe zu hegen, da es alljährlich der Sommeraufenthalt des Allerhöchſten Hofes wird. —

Das Schönbrunnerſchloß ſtellt ſich in wahrhaft impoſanter Lage und Ausdehnung dar. Der Raum, welchen Schloß und Garten einnehmen, iſt ſehr groß. Von dem Eingangsthore bis an den Faſangarten hinter der Gloriette mißt man 900 Klafter, vom Meidlingerthore bis zum Hietzingerthore 630 Klafter, und die Umfangsmauer des Ganzen hält 2800 Klafter. Der große Eingangshof bildet ein Rechteck von 80 Klafter, und enthält zwei Baſſins mit allegoriſchen Darſtellungen von Zauner. Die Durchfahrt rechts führt nach Hietzing, jene links nach Meidling, unter der Doppeltreppe hindurch gelangt man in den Garten. Das Hauptgebäude hat zwei Stockwerke, und zwei vorſpringende Flügel, über der Mitte erhebt ſich noch eine Art von Pavillon mit einer Uhr von Fabricius. Wir betreten nun die Säle und Gemächer des Schloſſes. Zuerſt das Appartement des Kaiſers. In dem Empfangszimmer ſind ſehenswerth die großen Gemälde von Meytens, das erſte Ordensfeſt des There-

Digitized by Google

ſienordens, jene des Stephansordens, und das Carouſſel, welches 1743 Maria Thereſia in der Winterreitſchule in Wien gab. Es folgt dann das Arbeitszimmer des Monarchen, die Schlafzimmer und das Terraſſenkabinet. Im Thereſienkabinet ſieht man unter Glas die eigenhändigen Stickereien der Kaiſerin Thereſia. In dem ſogenannten Roſazimmer die Landſchaften und Thierſtücke, von dem einſtigen Galleriedirektor Joſeph Roſa (1760 — 1764) gemalt. Hier ſteht jetzt auch die ſpaniſche Wand, welche früher am Bette Napoleons, und des Herzogs von Reichſtadt aufgeſtellt war. In dem chineſiſchen Cabinet iſt die ſämmtliche Verzierung von Lak, die Pagoden u. ſ. w. echt chineſiſch. Hier pflegte die Kaiſerin Thereſia öfters mit ihren Miniſtern zu ſpeiſen, und damit kein unberufenes Ohr die Geſpräche belauſchen konnte, war die Vorrichtung getroffen, daß alle Speiſen durch eine Maſchine aufgezogen wurden. Der große Saal faßt über 1500 Perſonen. Das prächtige Plafondgemälde, die Provinzen des öſterreichiſchen Staates in allegoriſcher Darſtellung, iſt 1760 — 1761 von Guglielmi gemalt. Es folgt dann ein zweites chineſiſches Cabinet. (Jedes derſelben ſoll über 3000 Dukaten gekoſtet haben.) Im Hamiltonſaale ſind die ſchönen Thierſtücke, von den berühmten Brüdern Hamilton (1719 — 1722) gemalt, bemerkenswerth, im Ceremonienſaale hingegen die hiſtoriſchen Darſtellungen von Meytens (der Einzug Iſabellens von Parma, die Trauung mit Kaiſer Joſeph, das Feſtmahl, das Soupee und Hofconcert). Das nun folgende Appartement iſt welthiſtoriſch geworden, denn hier wohnte 1805 und 1809 Napoleon, und ſtarb 1832 ſein Sohn. Der erſte Saal war der Empfangſaal. Hier ward die Leiche des Herzogs von Reichſtadt ſecirt. In dem chineſiſchen Cabinet gab Napoleon ſeine Audienzen und in dem Nebenzimmer war der Leichnam des Herzogs von Reichſtadt ausgeſtellt. Im nächſten Gemache war das Schlafzimmer Napoleons, und an derſelben Stätte, wo ſein Bett geſtanden, verhauchte am 22. Juli 1832 der Herzog von Reichſtadt ſeine Seele. Welche Erinnerungen werden in dieſen Räumen wach gerufen! Im öſtlichen Flügel iſt noch das blaue Cabinet, ganz mit blau getuſchten Zeichnungen verziert. Das Feketincabinet, mit chineſiſchem Feketinholze getäfelt, und mit eingefügten Bildern auf Papier und Pergament, welche von der Pforte der Kaiſerin Thereſia zum Geſchenke gemacht wurden, und das Bildercabinet, mit lauter Handzeichnungen und Paſtellgemälden von Mitgliedern der Allerhöchſten Kaiſer-

familie merkwürdig. In den Appartements Ihrer kaiſerlichen Hoheiten des Erzherzogs Franz Karl und ſeiner Gemahlin iſt ſehenswerth, das Blumencabinet und die ſchönen Kriegsgemälde aus dem Heldenleben Prinz Eugens. Die Schloßkapelle iſt zwar klein, hat aber drei Altäre. Das Hochaltarblatt, die Vermählung Mariä, iſt ein Meiſterwerk von Paul Troger. Der Tabernakel aus Venedig hat Serpentinſäulen und eine Marmorkuppel. Die Erzbildſäulen in den Niſchen ſind von Kohl, und die Dreifaltigkeit von Raphael Donner. Das Schloßtheater iſt 1763 nach Hohenbergs Zeichnungen gebaut, und reich verziert. In dem Gebäude, welches an die Reitſchule ſtößt, werden die kaiſerlichen Tapeten und Teppiche aufbewahrt. Sie enthalten bedeutende Kunſtwerke dieſer Art: die echten Gobelins allein ſchätzt man auf 300,000 Fl. Das Schloß mit den Seitengebäuden enthält 1441 Gemächer und 139 Küchen. — Wir betreten nun den Garten. Das große Parterre, von mehr als 100 Klaftern, gewährt einen impoſanten Anblick. Zu beiden Seiten an den Baumwänden ſtehen 32 Marmorbildſäulen von Beyer, Platzer, Prokop, Günther, Weinmüller, Hagenauer, Poſch, Lang und Fiſcher. Sie ſind ſämmtlich 9 Fuß hoch, und koſteten 80,000 Fl. Das Baſſin am Fuße der Anhöhe, auf welcher die Gloriette ſteht, zeigt eine große mythiſche Gruppe, Thetis, Neptuns Schutz für die Fahrt Achills erbittend, nach Beyers Modellen. Hier ſpringen auch die berühmten Fontainen, deren Waſſerſtrahl, 1 Fuß im Durchmeſſer, bis zu 96 Fuß Höhe getrieben wird. Acht große Raſenplätze mit herrlichen Blumengruppen ſchmücken das Parterre. Hoch auf der Anhöhe thront die herrliche Gloriette, eine 160 Klafter lange, 18 Klafter höhe prächtige Sala terrena, 1775 nach den Zeichnungen Hohenbergs von Henrici und Hagenauer erbaut. Die Inſchrift lautet: Josepho II. Augusto et Maria Theresia Augusta, Imperantib. Erect. MDCCLXXV. Das Gebäude beſteht aus einem großen Mittelſaale, 11 Arkaden und offenen Gallerien. Auf der Plateforme, zu welcher außer der Treppe auch eine Aufzugsmaſchine führt, öffnet ſich eine herrliche Ueberſicht der Gegend.

Wir betreten nun zuerſt den Theil des Gartens zur Linken; die Abtheilung nächſt vor dem Schloſſe iſt durch ein Gitterwerk für den Allerhöchſten Hof abgeſchloſſen. Ausgezeichnet iſt in dieſer Abtheilung der ſchöne Tannenhain, das Denkmal der Königin von Neapel von dem Tyroler Thaller. Eine Bronzevaſe auf einem Granitpoſta-

Digitized by Google

ment, mit den Basreliefportraiten der Königin Maria Karoline und ihrer vier Kinder, und von vier Blumenbeeten umgeben. Ferner bemerken wir im Garten ſelbſt den 1777 errichteten Obelisken, auf vier vergoldeten Schildkröten ruhend, einen vergoldeten Adler tragend, am Fußgeſtelle die Inſchrift: Josepho et Maria Theresia A. A. Regnantib. Erect. 1777. Unter demſelben die Sybillen-grotte. Ferner die römiſche Ruine, ein prächtiges Werk, von mächtiger Wirkung nach Hohenbergs Zeichnungen von den Bildhauern Henrici und Zächerl. In dieſem Theile des Gartens ſteht auch der „ſchöne Brunnen" der dem Schloſſe den Namen gab. — Ein kleiner Tempel iſt über die ſchöne Quelle gewölbt, in welchem eine der ſchönſten Bildſäulen Beyers, die Nymphe Egeria, ſich zeigt, aus deren Urne der klare Quell ſtrömt. In allen Theilen dieſer Seite des Gartens findet man treffliche Bildſäulen, Urnen, Vaſen u. ſ. w. von Marmor, und von den Meiſtern Beyer, Hagenauer u. ſ. w. — Der Theil des Gartens zur Rechten des Schloſſes hat ebenfalls eine abgeſchloſſene Abtheilung, welche der Prinzengarten genannt wird. Hier iſt auch die ſogenannte Hietzingerallee, die längſte des Gartens, vom großen Parterre bis zum Hietzingerthore. An ihrem Aus-lauf ſteht das ſogenannte Kaiſerhaus, einſt von dem berühmten Leibarzt van Swieten bewohnt, jetzt der Wohnſitz des Fürſten Metternich während der Anweſenheit des Hofes in Schönbrunn. In dieſem Theile des Gartens befindet ſich die Menagerie, von Kaiſer Franz I. 1752 hierher verſetzt. Sie bildet eine eigene Abtheilung. In der Mitte eines geräumigen Platzes ſteht ein Pavillon in Form eines Octogons. Er enthält einen Saal mit acht Spiegeln, einem ſchönen Plafondgemälde von Guglielmi, Scenen aus Ovids Metamorphoſen u. ſ. w. Rings um dieſen Pavillon, von Gittern geſchloſſen, breiten ſich ſodann die Abtheilungen aus, in welchen die Thiere aufbewahrt werden. Im Jahre 1839 zählte die Menagerie 84 Säugethiere und über 800 Vögel, darunter mehrere Bären, mehrere Kameele, die Löwen, Tiger u. ſ. w. Der Elephant iſt der älteſte Bewohner der Menagerie, ſchon ſeit 1799. Der Pflanzengarten endlich iſt der Theil Schönbrunns, welcher in ganz Europa als einer der vorzüglichſten geſchätzt wird. Ich werde hier nur kurze Andeutungen darüber geben können, da eine, auch nur das Merkwürdigſte berührende Schilderung der Schätze dieſes Gartens ein Buch erheiſchen würde. Kaiſer Franz I. gründete 1753 den botaniſchen

Garten. Der Holländer Stekhoven leitete damals die Anlage. Durch die vorzüglichen Pflanzen, welche der Gärtner van der Schoot nach Wien brachte, vermehrt, ſtanden ſchon 1754 mehrere Glashäuſer und ein großes Treibhaus. Der Kaiſer ſandte den berühmten Nicolaus Jacquin nach Amerika, und dieſe Miſſion brachte reiche Ausbeute. Nach Stekhovens Tode ernannte der Kaiſer Joſeph van der Schoot zum Hofgärtner, und es ging eine zweite Expedition ab, welche wieder den Garten unermeßlich bereicherte. Die Vorliebe des Kaiſers Franz für botaniſche Wiſſenſchaft erhob den Garten zum höchſten Glanze. 1828 erhielt er ſeine jetzige Geſtalt. Die unermeßlichen Gewächshäuſer enthielten die botaniſchen Schätze aller Theile der Erde. Das ſogenannte Caphaus birgt einen überraſchenden Reichthum. Vor demſelben iſt ein Arboret von meiſt amerikaniſchen Bäumen und Sträuchen. Hier erhebt ſich auf einem Marmorpiedeſtal die Bronzebüſte des Stifters Kaiſer Franz I. von Moll. Ich muß auch hier einige Worte über die berühmte Orangerie Schönbrunns ſagen, obwohl ſie eigentlich in dem entgegengeſetzten (linken) Theile des Gartens liegt; doch ſcheint hier der ſchicklichſte Platz zu ihrer Erwähnung. Schwerlich hat dieſe Orangerie irgendwo ihres Gleichen. Das Hauptgebäude iſt 600 Fuß lang, 35 Fuß breit, 25 Fuß hoch. An daſſelbe ſchließt ſich das halbzirkelförmige Obſtzimmer und das Cedrathaus. Die Orangerie enthält gegen 800 Bäume, worunter wahrhaft koloſſale Exemplare. Eine intereſſante Parthie in dem Theile des Gartens zur rechten Seite des Schloſſes iſt auch das ſogenannte Tyrolerhaus, ein hölzernes Gebäude, ganz im Style der Tyroler Bauernhäuſer, von dem Erzherzoge Johann erbaut, und oft von ihm beſucht. Gegenwärtig hat Erzherzog Ludwig dieſe Abtheilung des Gartens im Beſitz. Das kleine Wäldchen, in dem das Tyrolerhaus liegt, enthält zahlreiche Erinnerungen an den Herzog von Reichſtadt, kleine Pflanzungen, welche er als Knabe hier anlegte u. ſ. w. Vom Tyrolerhauſe gelangt man auch zu dem J ä g e r h a u ſ e am Faſanengarten, einen beliebten Zielpunkt von Spaziergängen der in Hietzing weilenden Damen, wo man auch Erfriſchungen erhalten kann. Somit hätte ich denn in flüchtigen Zügen, ſo wie es Raum und Zweck unſers Panoramas bedingt, die Darſtellung dieſes intereſſanten Schloſſes und Gartens vollendet. So ſehr ſich dieſelbe, bei der Fülle des Stoffes nur auf A n d e u t u n g e n beſchränken mußte, ſo wird doch der Le-

Digitized by Google

ſer aus denſelben das Bild des Ganzen ſich vergegenwärtigen mögen, und die Ueberzeugung geſchöpft haben, Schönbrunn ſei einer der merkwürdigſten Punkte des Reiches, ein Punkt, deſſen Schilderung in unſerm Werke durchaus nicht vermißt werden durfte. —

Digitized by Google

XXVI.

Bilin.

Königreich Böhmen, Leitmeritzer Kreis.

Von

Adolf Schmidl.

Biliner Waſſer, das iſt Sauerbrunnen, kennt ganz Europa, daß aber Bilin einer der intereſſanteſten Orte von Böhmen iſt, dürfte nur Wenigen bekannt ſein. Bilin iſt nicht nur merkwürdig durch ſeine Quellen, es iſt auch noch intereſſant durch ſein Schloß, ſeine Muſeen und ſeine Lage. Bilin iſt eine ſchutzunterthänige Stadt Sr. Durchlaucht des Fürſten Ferdinand von Lobkowitz, Herzogs zu Raudnitz, 2 Stunden von Teplitz auf der Poſtſtraße nach Prag. Sie zählt an 350 Häuſer mit 2500 Einwohnern, 3 Vorſtädte, und das Dorf Augezd bildet gewiſſermaßen eine vierte. Die Stadt hat noch zum Theil ihre alten Ringmauern, die beiden ſehr feſten Thorthürme wurden aber 1839 abgebrochen, um der Straße mehr Raum zu verſchaffen, wodurch ſie eine alterthümliche Zierde verlor; nur der hohe Thurm des Waſſerthores ſteht noch, der als Feuerwarte dient. Der „Ring", wie in Böhmen die Plätze heißen, iſt groß, regelmäßig und an den beiden längeren Seiten haben die Häuſer Laubengänge. Die ſtattliche Dechanteikirche hat ein großes Altarblatt von Grus aus Leitmeritz, nicht ohne Werth. Außerdem beſtehen noch 3 Kirchen, bei dem fürſtlichen Spitale, am Gottesacker und in Augezd. Bilin iſt nicht ohne Gewerbsfleiß. Eine fürſtliche Fabrik für Kun-

Digitized by Google

kelrübenzucker kann 40,000 Zentner Rüben verarbeiten und lieſert ein vorzügliches Produkt. Außerdem beſteht eine Porzellanfabrik, eine Granatenſchleiferei, 2 Brauhäuſer, und es wird etwas Tuchmacherei betrieben. Beim Sauerbrunnen iſt eine Krügedreherei und Magneſiafabrik, wovon ſpäter mehr. Ausgezeichnete Gebäude hat die Stadt nicht; im alten Schloſſe ſind Kanzleien und die Niederlage des Mineralwaſſers, der Magneſia und Bergwerksprodukte, worunter die Granaten aus Meronitz. Der Bielafluß trennt die Stadt von der Brixervorſtadt; er richtet durch ſeine Ueberſchwemmungen viel Unheil an, und mehrmals konnte man auf dem Ring in Kähnen fahren.

An der Nordoſtſeite der Stadt ſteht auf einem etwa 80 Fuß hohen Gneißfelſen das Schloß. Es beſteht nur aus einer einzigen impoſanten Fronte von 3 Stockwerken, mit 33 Fenſtern. Die beiden Ecken werden durch kurze thurmartige, etwas höhere Flügei gebildet, die zurücktretend mit dem Hauptgebäude ſtumpfe Winkel bilden. Neben der Kirche iſt die Auffahrt, eine breite Straße terraſſenartig anſteigend, welche 1838 mit großen Koſten erbaut wurde. Ueberraſchend iſt der Eintritt in den großen Hofraum hinter dem Schloſſe, durch dieſes und ein ſehr nettes freundliches Nebengebäude gebildet. Der Hofraum iſt eine Raſenfläche, rings mit Blumenhecken eingefaßt, mit Bouquets und exotiſchen Bäumen beſetzt. Von dieſer Seite iſt das Schloß ebenerdig, nur die beiden Thürme ſind ein Stockwerk höher, deren ſüdlicher kürzlich erſt ausgebaut wurde. Das Schloß, 1650 von Chriſtoph Freiherrn von Lobkowitz erbaut, war bis vor 5 Jahren theils unbewohnt, theils zu Magazinen u. dgl. verwendet, und wurde erſt in dieſer Zeit renovirt, umgeſtaltet und im neueſten Geſchmacke eingerichtet. Es ſcheint, daß es urſprünglich nicht ausgebaut wurde, und ein Dreieck hätte werden ſollen, deſſen Baſis die eben der Stadt zugekehrte Fronte iſt.

Gleich die erſte Eingangsthüre führt zu dem fürſtlichen Muſeum, einem Complex von Sammlungen, der ſeines Gleichen ſucht. Die beiden erſten Zimmer bilden die Rüſtkammer. Dieſe äußerſt intereſſante Sammlung von Waffen wurde vor etwa 60 Jahren im Schloſſe zu Raudnitz in einem Kamine vermauert gefunden, im dortigen Schloſſe aufgeſtellt, 1838 hierher übertragen und mit der Eiſenberger Jagdkammer vereinigt. Ueber den Urſprung

dieſer Sammlung iſt nichts bekannt. So viel es der beſchränkte Raum erlaubt, ſollen hier die wichtigſten Gegenſtände verzeichnet werden. Das erſte Zimmer iſt dem Mittelalter gewidmet, und enthält Waffen vor Erfindung des Flintenſchloſſes. Gegen 200 türkiſche Pfeile, mehrere mit vergifteten Spitzen, Köcher und Bogen. — 10 Armbrüſte, darunter 2 von der ſtärkſten Gattung; einige mit Elfenbein zierlich eingelegt und geätzt. Ein Dutzend Luntengewehre, worunter ein türkiſches. Am wichtigſten in dieſer Abtheilung iſt eine Reihe von Gewehren jeden Kalibers mit Radſchlöſſern. Von dem einfachſten Rohre bis zu wahren Meiſterwerken der Büchſenmacherkunſt ſieht man nicht leicht eine ſo wohlerhaltene Sammlung, welche möglichſt chronologiſch geordnet iſt; das älteſte der vorhandenen Rohre iſt von 1661. Von großer Schönheit ſind 6 Damenſtutzen, ungemein leicht und zierlich, mit Elfenbein ausgelegt. Außerordentlich ſchön ſind zwei Stutzen von Leop. Becher (in Karlsbad), deren Schaft ganz mit getriebener Stahlarbeit verziert iſt. — 20 Piſtolen mit Radſchlöſſern, worunter 2 mit eingeſetzten Klingen. — Ein metallener Granatenwerfer mit einem Radſchloſſe. Von Rüſtungen iſt nur eine einfache ſchwere Reiterrüſtung vorhanden, nebſt zwei neuen Blechrüſtungen, die zu Karouſſels gedient haben, aber mehrere einzelne Helme und Harniſche, Küraſſe, worunter außerordentlich ſchwere. Eben von Feſtſpielen datiren auch die hier vorhandenen Fahnen. Beſonders zierlich ſind zwei eiſerne Steigbügel von Filigranarbeit mit dem Lobkowitziſchen Wappen. Der obere Raum der Wände iſt mit Pulverhörnern, Jagdhörnern und einzelnen Gewehrbeſtandtheilen verziert und enthält noch die 36 Bildniſſe des Offizier-Corps eines öſterreichiſchen Küraſſier-Regiments, deſſen Oberſt Rudolph von Wiedensberg war.

Der zweite Saal enthält Stechwaffen, Gewehre ſeit Erfindung des franzöſiſchen Schloſſes, endlich fürſtliche Haus-Armaturen. Am meiſten feſſelt hier den Beſucher eine Anzahl von nicht weniger als 51 Geſchützen. Es ſind Modelle, äußerſt ſorgfältig gearbeitet, mit den kleinſten Beſtandtheilen verſehen, und man kann nichts niedlicheres ſehen, als dieſe Lafetten, förmlich beſchlagen, mit Protzſtangen u. ſ. w. verſorgt. Sie ſtammen aus dem 18. Jahrhundert, vielleicht aus der Zeit der Reform der öſterreichiſchen Artillerie durch den unvergeßlichen Wenzel Liech-

Digitized by Google

tenſtein, von allen damals gebräuchlichen Geſchützformen, Wurfgeſchütz mitbegriffen, und wurden vielleicht zur Belehrung eines jungen Prinzen aus dem fürſtlichen Hauſe angefertigt; 4 Kanonen ſind aber von ſtärkerem Kaliber, Einpfünder und $\frac{3}{4}$ Pfünder, auf verhältnißmäßigen Lafetten. Dieſer kleine Artilleriepark, der ſeines Gleichen ſucht, wird noch vervollſtändigt durch Modelle von Petarden, Sturmleitern, Winden, Pulverproben, Flaſchenzügen, Pulverwagen u. dgl. mehr. Zwei roh gearbeitete eiſerne Kanonen wurden aber in den Kellern von Liebeſchitz gefunden. Der breite Pfeiler zwiſchen den Fenſtern enthält die Haus-Armaturen. Bekanntlich waren die Fürſten Lobkowitz deutſche Reichsfürſten, beſaßen ihre eigene Münze und hielten ihr eignes Militair; von demſelben ſieht man hier 84 Patrontaſchen und Luntenberger der Grenadiere, die Hof- und Feldmuſik, die große Hausfahne ꝛc. Auch die zwei größten Kanonen ſtanden vor der Hauptwache zu Neuſtadt.

Die übrigen Waffen enthalten viele ſehr merkwürdige Stücke. Echte Doppelhaken, Wallflinten des größten Kalibers, darunter 2 von C. Neireiter 1652, Trombons, Musketon, Windbüchſen u. ſ. w. Gegen 200 Kugelſtutzen des Jägerbataillons, welches Fürſt Franz Joſeph von Lobkowitz 1809, und die Fahne des Landwehrbataillons, welches der Fürſt damals befehligte. Unter den 250 Stück Jagdgewehren jeden Kalibers zeichnen ſich beſonders 22 echte Damaszenerläufe aus, von der leichteſten Schrotflinte bis zum ſchwerſten Kugelrohr, ſämmtlich aber nicht gezogen.

Die Piſtolenſammlung von mehr als 100 Stück, enthält viele von Lazzarino, worunter ein Paar in prächtigem Schaft, ausgezeichnet iſt aber auch hier eine Meiſterarbeit des J. Becher in Karlsbad. Er lieferte 2 Paar Piſtolen, deren Schaft mit Silberverzierungen eingelegt ſind, die Montirung aber und die Hälfte der Röhre mit getriebener Stahlarbeit verziert ſind. Es fehlt nicht an einzelnen beſonders eingerichteten Gewehren, von rückwärts zu laden, mit 4fachen Ladungen verſehen, Tſchakans mit Piſtolenläufen u. ſ. w.

Weniger zahlreich ſind die blanken Waffen, doch ſind ein Richtſchwert, ſpaniſche Stoßdegen, Couſen, die älteſten flammenförmigen Bajonette, Partiſanen u. ſ. w. vorhanden.

An die Rüſtkammer ſtößt das phyſikaliſche Kabinet, welches erſt im Entſtehen begriffen, bereits einige vortreffliche

Digitized by Google

allgemeine anwendbare Inſtrumente enthält, Elektriſirmaſchine, voltaiſche Säule, Mikroſkop, Luftpumpe u. ſ. w.

Von großem Intereſſe iſt die Schatzkammer, welche eines der merkwürdigſten Denkmale zu Kunſt und Alterthum enthält. Es iſt dieſes ein 300 Jahre alter Bilderaltar von eben ſo merkwürdiger Idee als Ausführung. Der Altar hat die Geſtalt eines Vierecks mit aufgeſetztem Dreieck, die Spitze nach Oben gekehrt, 4 Fuß breit, 3 hoch. Zwei Thüren ſchließen denſelben, und ſind außen bemalt. Auf dem linken Flügel iſt der chriſtliche Glaube perſonifizirt, ein ſchöner Kopf; im Hintergrunde Petrus, der auf des Heilands Wort vertrauend auf den Wellen einherſchreitet, dann wieder Chriſtus den Sturm beſchwichtigend. Der andere Flügel zeigt die chriſtliche Hoffnung, im Hintergrunde Chriſtus, der die Seelen aus dem Fegefeuer erlöſet; er iſt weniger erhalten. Die beiden Ueberſchriften Fides und Spes erklären die Bilder. Oeffnet man die Flügel, ſo wird man durch Relief-Bilder überraſcht, welche ganz durch Perlenſtickerei, Seide-, und Goldſtoffe ausgeführt ſind. Das Mittel- und Hauptbild enthält eine myſtiſche Allegorie. Ein Wagen, durch 2 Lämmer gezogen, trägt die Weltkugel, auf welcher der erſtandene Heiland ſitzt. Auf den 4 Ecken des Wagens ſind die Attribute der Evangeliſten angebracht, die Räder gehen über 3 ſymboliſche Thiergeſtalten. Der Heiland hält Ketten in der Hand, an welche 2 Teufel, ein männlicher, ein weiblicher, der Tod und die Sünde gefeſſelt ſind, letztere eine weibliche Geſtalt, welche die Erdkugel trägt. Alles Nackte iſt durch weißen Atlas vorgeſtellt; der Heiland hat einen weiten Perlenmantel um Schultern und Beine geſchlagen, die Teufel ſind mit Goldſtoff angethan. Die beiden Flügel des Altars ſtellen den engliſchen Gruß vor. Links betet die h. Maria in einem reichen Perlengewand; ihre herabwallenden Haare ſind feiner Golddraht. In einem anderen Felde zeigen ſich St. Georg und St. Barbara. Rechts erſcheint der Erzengel Gabriel, reich in Goldſtoff und Perlengewand gekleidet. Der Rahmen des Bildes iſt gleichfalls mit Perlen und Goldſtickerei und Edelſteinen verziert, deren auch an dem Schmuck der Figuren angebracht ſind. Die Zahl der kleinen Perlchen geht an die Tauſende. Dieſes mühſame, koſtbare Werk hat all die Zeichnung und Charakteriſtik der Figuren, die nur durch ſolche Mittel zu erreichen

Digitized by Google

möglich, und iſt jedenfalls eines der ausgezeichnetſten Erzeugniſſe des mittelalterlichen Kunſtfleißes. Was aber dieſen Altar am intereſſanteſten macht, iſt ſein Urheber, der kein anderer iſt als der böhmiſche Ulyſſes, der berühmte Bohuslav von Haſſenſtein — Lobkowitz. Paſſende Umſchriften aus der heil. Schrift kommentiren die Darſtellungen, und ſelbſt das aufgeſchlagene Buch der heil. Maria enthält eine Stelle der Pſalmen. In der Unterſchrift aber heißt es, daß dies Werk gemacht worden ſei

„Auf bevelich des hochloblichen Herren Bohuslav von Haſenſthein den Eren und Frau Anna ſeinem Gemahl fromm die deſſen Werk oft zu Hilfe kam ꝛc. Da ich (Haſſenſtein) 55 Jar alt war nach Criſti Geburt 1524 Jar.“

Die Schatzkammer enthält an 150 Stück, meiſtens Kunſtwerke und Geräthe aus dem Mittelalter. Die bedeutendſten ſind folgende: Ein tragbarer kleiner Altar von maſſivem Silber, theilweiſe vergoldet, mit Emaillearbeit und Edelſteinen beſetzt; er enthält mehrere Reliquien. — Ein großer ſilberner, ſtark vergoldeter Pokal mit 12 aus Elfenbein geſchnitzten Bildniſſen. — Ein Pokal mit ausgezeichnet ſchönem Schnitzwerk aus Elfenbein, den Zug des Bachus vorſtellend. — Ein Kruzifix von Elfenbein, herrliche Arbeit, angeblich von M. Angelo. — Ein ſehr ſchönes Marienbild aus der byzantiniſchen Schule, auf Goldgrund gemalt. Der Rahmen iſt von vergoldetem Silber, mit edlen Steinen ausgelegt und enthält Reliquien. — Unter andern ſind aber auch einige Muſter otaheitiſcher Kleidungsſtoffe und ein paar Steine aus Alhambra vorhanden.

Den ſchönen Saal, den Mittelpunkt des ganzes Schloſſes, und die anſtoßenden Zimmer nimmt die berühmte Mineralienſammlung ein, welche eigentlich 6 verſchiedene Sammlungen begreift, ſämmtlich in eleganten Käſten bewahrt, deren Aufſätze unter Glaswänden die Schauſtücke enthalten. Im Ganzen ſind über 30,000 Stücke vorhanden. Die Hauptſammlung iſt die oryktognoſtiſche, mit faſt 7000 Nummern nach Mohs geordnet. Insbeſondere enthält ſie aber zahlreiche Schauſtücke, welche durch Größe, Seltenheit oder Kryſtallform ausgezeichnet ſind, und deren viele wohl nicht ſchöner zu finden ſind. Vorzüglich bemerkenswerth ſind die Stücke von Kryolith, Wagnerit, Apophyllit, Spinell, Chryſoberyll, Siberit, eine Topasdruſe, die Suiten der Flußſpathe, Rothbleierze,

Dioptaſe, Euchroite, Smaragde, Gold und Silber, Meteoreiſen ꝛc. — Die 2. Sammlung, die geographiſche, iſt faſt eben ſo ſtark, gleichfalls mit vielen Schauſtücken; die böhmiſchen, tyroler, ſalzburger und braſiliſchen Suiten ſind die vorzüglichſten. — Die 3. iſt die Petrefaktenſammlung. 4. Die geognoſtiſche Sammlung, faſt durchaus ſchöne Exemplare in großem Format. 5. Eine vollſtändige Sammlung der Mineralien des böhmiſchen Mittelgebirges. Dieſe Sammlung iſt ſowohl an oryktognoſtiſcher als geognoſtiſcher Hinſicht ſehr merkwürdig. 6. Eine Suite der Mineralien, welche auf den Herrſchaften des durchlauchtigen Beſitzers vorkommen. — Außerdem iſt hier auch noch eine ſehr bedeutende Conchylienſammlung mit vielen ausgezeichneten Schauſtücken aufgeſtellt. — Die Wände dieſes herrlichen Lokales zieren Oelgemälde von Rubens, Rudhardt, Courtoi, Panini, Breugel u. ſ. w. Eine nöthige Bibliothek phyſikaliſch-chemiſcher und mineralogiſcher Werke iſt zur Hand.

Die meiſten dieſer Gemälde kamen aus der größern Sammlung zu Raudnitz. Daſelbſt befindet ſich auch die fürſtliche Bibliothek von 40,000 Bänden, reich an wichtigen Handſchriften und ſeltenen Drucken. Wäre ſie mit den hieſigen Sammlungen vereinigt, ſo würde das Biliner Muſeum ſchwerlich von irgend einem andern im Privatbeſitz übertroffen ſein.

Hinter der Waffenkammer, anſtoßend an die Mineralienſammlung, befindet ſich die Kapelle, ein freundlicher Saal im gothiſchen Style verziert. Auf dem Altare ſteht ein werthvoller Flügelaltar.

Der Biliner Sauerbrunnen quillt $\frac{1}{2}$ Stunde ſüdlich von der Stadt, an der Biela aufwärts, in einem freundlichen Thale. Se. Durchlaucht der regierende Fürſt ließen die Umgebungen der Quelle bedeutend verſchönern, daß dieſelbe ein Lieblingsausflug der Teplitzer Badegäſte geworden iſt. Ein hübſches tempelartiges Gebäude deckt die Hauptquelle im Mittelpunkte eines geſchloſſenen Raumes, der von Baumgruppen und Blumenbeeten umgeben iſt. Tiſche ſtehen umher und faſſen häufig nicht die zuſtrömenden Gäſte. Donnerſtag und Sonnabend iſt der Zuſpruch am ſtärkſten, wobei Muſik nicht fehlt. Das Waſſer mit Zucker und Wein oder Zitronenſaft getrunken iſt ein ſehr erfriſchendes Getränk, und die erſte Miſchung erinnert noch dazu an Champagner. Es wäre keine üble Eskamoterie, aus der He-

Digitized by Google

lenenwieſe bei Baden zum Biliner Sauerbrunnen verſetzt zu werden, unter dieſe Sachſen, Preußen, Ruſſen und Polen, mit den hohen Mützen, langen Pfeifen und kurzen Röcken, von den eleganten Wiener Toiletten zu den abſonderlichen Muſtern der Niederelbe und Weichſel. —

Es ſind 5 Quellen vorhanden, die Ferdinands=, Josephs= und Karolinen Quelle, nach dem Großvater und den Aeltern des fürſtlichen Beſitzers benannt, nebſt 2 anderen tiefer liegenden, die aber ſchwächer und dem allgemeinen Gebrauche Preiß gegeben ſind. Jene geben täglich 211 Kub.=Fuß Waſſer und jährlich werden an 130,000 Krüge (hier Flaſchen genannt) verſendet. Gleich bei der Quelle ſteht das Füllhaus. Hinter den Quellen erhebt ſich der Gangberg, bis auf deſſen halbe Höhe ſich die Parkanlagen erſtrecken. Bei der oberen Fontaine hat man eine reizende Ausſicht über die Biliner und Teplitzer Gegend. — Gegen den Fluß hinab ſteht das Magneſia=Laboratorium, 1809 erbaut. Der Abfluß ſämmtlicher Sauerbrunnquellen wird nämlich zur Fällung der Bitterwaſſerlauge benutzt, die von Sedlitz und Saidſchütz hierher gebracht wird. Dadurch wird eine Magneſia erhalten, welche an Schönheit und Leichtigkeit ſelbſt die engliſche übertrifft. Man erzeugt jährlich bei 50 Zentner.

Gerade gegenüber von Bilin erhebt ſich der merkwürdige Borſchen oder Bilinerſtein. Es iſt ein Phonolithfels von beſonders grotesker klippiger Form, wie ſie dieſem Geſteine nicht immer eigen iſt. Er wurde 1806 vom Erzherzog Rainer und von den größten Naturforſchern unſerer Zeit beſtiegen, de Luc, Dacamera, Andrada, Daubuiſſon, Humboldt, der ſeine Geſtalt jener des Vulkans der Anden, Kotopaxi ſehr ähnlich fand. Seine Beſteigung iſt übrigens ziemlich beſchwerlich und nur von der Oſtſeite nicht ohne Gefahr. 2 Menſchen büßten ſogar ihr Leben ein, die ihn von einer andern erklettern wollten. Die Ausſicht iſt ſehr intereſſant, namentlich auf das Erzgebirge, das man in einer Ausdehnung von 20 Stunden vor ſich ſieht. Der Botaniker findet reiche Ausbeute auf dem Borſchen. Ein noch weit intereſſanteres Panorama hat man aber auf dem Radelſtein, welches vielfach jenem vom Milleſchauer vorgezogen wird. — Die Lage von Bilin iſt für den Geognoſten und Mineralogen äußerſt wichtig. Steinkohlenflötze, Erdbrände, die vulkaniſchen Pho=

nolith= und Baſaltkegel des Mittelgebirges umgeben daſſelbe. Eine halbe Stunde weit iſt das berühmte Lager von Polierſchiefer bei Kutſchlin, in welchem Ehrenberg die vorweltlichen Infuſorien entdeckte. Eine Stunde weit liegt Meronitz, der Hauptfundort des Pyrops. Das ſo eben erſchienene Werk des fürſtl. Brunnenarztes Dr. Em. Reuß: „Die Umgebungen von Teplitz und Bilin in geognoſtiſcher Hinſicht geſchildert. Leitmeritz, 1840." beſpricht auch die merkwürdige Umgegend von Bilin in der nöthigen Ausführlichkeit, worauf hier nur verwieſen werden kann.

Digitized by Google

XXVII.

Burg Arva.

Arvaer Comitate.

Königreich Ungarn.

Von

Joſeph von Dorner.

In des Reiches äußerſtem Norden, wo die unerſteiglichen, eisbedeckten Zinnen der Karpaten himmelanſtreben und das Land der Ungarn von Galizien trennen, liegt in einer rauhen Gegend ein kleines Ländchen, die Arvaer Geſpanſchaft, von einem betriebſamen Volke bewohnt, das an den felſigen Geſtaden des gleichnamigen, reißenden Wildſtromes mit eiſernem Fleiße zu erſetzen ſucht, was eine ſtiefmütterliche Natur ihm verſagt hat.

Die Geſpanſchaft, von hochaufgethürmten Bergmaſſen umfangen, gehört unter die kleinſten im Reiche. Sie faßt kaum 38 Quadratmeilen, mit 87,207 Bewohnern, die meiſt Slaven ſind, darunter 1562 Juden, die vor ungefähr 50 Jahren kaum 115 Köpfe ſtark waren.

Der Slave, von Natur ein thätiger, induſtriöſer Menſch, lebt in den rauhen Thälern ſehr kümmerlich bei ſeinem Haferbrot. Der Ackerbau wirft wenig ab, da das ganze Comitat nur ungefähr 162,388 Joch nutzbares Land beſitzt, wovon nur 40,725 Joch auf Ackergrund kommen, das übrige beſteht aus Wald und Wieſen. Nur in den ſüdlichen Theilen wächſt kümmerlich etwas Weizen und Gerſte, in den übrigen Gegenden kommt nur der Hafer mehr fort, den manches Jahr ſchon der Schnee deckt, eh' er noch zur vollſtändigen Reife gelan-

Digitized by Google

gen konnte. Ein beträchtlicher Theil der Bewohner ſieht ſich daher genöthigt, ſeinen Unterhalt auswärts zu ſuchen. Die armen Slaven wandern zu Tauſenden in die ſüdlichen Donau- und Theißgegenden, wo ſie gegen mäßigen Taglohn als Schnitter, oder zur Weingartenarbeit ſich verdingen.

In der Heimath nährt ſich das Volk vom Holzhandel, Leinweberei und Branntweinbrennerei. Das hochſtämmige Nadelholz wird zum Bauholz verarbeitet, ſodann auf der Arva in die Waag transportirt. Von da macht es auf Flößen den Weg nach Komorn und Peſth. — Einen beträchtlichen Nahrungszweig bildet die Leinweberei. In mehreren Gegenden des Comitats wird ziemlich viel Flachs und Hanf gebaut, den die Landleute verarbeiten. Ganze Dörfer befaſſen ſich, beſonders die ganzen Winterabende hindurch mit Spinnen, und Weben, und ſelbſt die Männer müſſen zugreifen. Es werden ungefähr 3,575,000 Ellen erzeugt. Wenn die Leinwand gebleicht und etwas zugerichtet iſt, wandert der Bauer damit in das tiefere Ungarn und trägt ſie von Haus zu Haus, von Markt zu Markt. Daſſelbe geſchieht mit dem Branntwein. Aus den Beeren des Wachholderſtrauches wiſſen ſie einen ſehr angenehm ſchmeckenden Branntwein zu brennen, den ſie unter dem Namen Borovitska durch ganz Ungarn hauſiren tragen. Minder rein und gut iſt der aus Erdäpfeln bereitete Branntwein, der in großen Quantitäten erzeugt wird. Dieſer Induſtriezweig liegt aber ganz in den Händen der Juden, da er noch den meiſten Gewinn abwirft.

Unter-Kubin (Alsó-Kubin) iſt der Hauptort des Comitats, wo der Adel ſeine Verſammlungen hält, aber von großer Berühmtheit iſt das alte Felſenſchloß Arva, von dem das beiliegende Blatt eine ſchöne Anſicht enthält.

Die wohl befeſtigte, dreifach übereinander gethürmte Burg thront auf einem ſteil abfallenden Felſen, an deſſen Fuß das kleine Dörfchen Árva-Várallya mit 383 Einwohnern gelagert iſt. Ob die Burg von der vorbeirauſchenden Arva ihren Namen erhalten, oder ob der Fluß nach dem Schloſſe benannt worden, iſt ungewiß. In den verwickelten, langwierigen Kriegen mit den Böhmen und Polen, die ſtets lüſtern nach der Krone Ungarns, gar blutige Fehden führten, ſpielte die alte Burg als unüberwindliche Grenzfeſte eine wichtige Rolle. Als aber im Süden des Reichs der Türkenkrieg entbrannte, da wurde der rauhe Winkel des Nordens ganz und gar vergeſſen, der erſt dann wieder

Digitized by Google

von Wichtigkeit wurde, als der 30jährige Krieg mit all' ſeinen ſchweren Folgen hereingebrochen war.

Die erſte Entſtehung des Schloſſes fällt in jene dunkeln Zeiten, in denen die zahlreichen Stämme der Slovenen ihre Wohnſitze in dem großen Marahaniſchen Reiche ordneten. Einige auf der Burg noch vorfindige Inſchriften nennen zwar den berühmten Palatin Thurzó als den Erbauer des unteren Schloſſes, und eine alte Sage läßt in den oberen Theilen die Templer hauſen; aber offenbar iſt das Ganze weit älter als Thurzó's Geſchlecht, und die Anweſenheit der Templer in Ungarn iſt durch die Geſchichte zur Zeit noch nicht erwieſen.

Mit Beſtimmtheit reden die alten Chroniken von dem Schloſſe erſt im 14. Jahrhundert, wo man unter Ludwig I. (1348) den erſten Caſtellan, Namens Hypolit, der zugleich Graf der Kremnitzer Kammer war, aufgezeichnet findet. Wie alle wichtigen Grenzſchlöſſer des Landes, war auch Arva lange Eigenthum der Krone, die die ausgezeichnetſten Männer zu Schloßgrafen ernannte, die zugleich die ganze Grenze zu überwachen hatten. Unter König Carl I. und Ludwigs I. Regierung ſcheint die Burg ihren größten Glanz erreicht zu haben, da dieſe Fürſten, bei ihrem häufigen Verkehr mit Polen, auf der Arva fleißig Hof hielten.

Aber die Verwirrung ſcheint ſehr bald angegangen zu ſein, denn ſchon im Jahre 1380 gelangte die Burg, wahrſcheinlich durch Gewaltthätigkeiten, in fremde Hände und wechſelte unaufhörlich ihre Beſitzer. 1380 erſcheinen die Gebrüder Ladiſlaw und Johann von Kazza, 1395 Ladiſlaw, Herzog von Oppeln, als Gebieter, und wenige Jahre darnach, 1409, nennt die Chronik den berühmten Niklas von Gara Herrn der Burg von Arva.

Die Raubzüge in dieſen Gegenden dauerten fort, und wurden genährt durch die Umtriebe der böhmiſchen Huſſiten, denen die Polen unter Caſimir ſich anſchloſſen, der, die Verlegenheiten König Mathias benützend, einen Einfall in das nördliche Ungarn verſuchte, um, mit Hülfe der vielen unzufriedenen Großen des Reichs, die Krone Ungarns zu erlangen. Das Arvaer Schloß diente den Parteigängern zum wichtigſten Waffenplatze. In den Urkunden erſcheinen die Namen Andreas Balusky (1426), Niclas v. Palotz (1430), Peter von Komarow (1434), die nach einander Beſitzer der Burg und wahrſcheinlich Verbündete der Huſſitenſchwärme und des polniſchen Prätendenten waren. Aber Mathias machte den Fehden und Umtrieben

auf dem blutigen Tage zu Breslau (30. Oct. 1474) ein Ende, und Arva wurde wieder Eigenthum der Krone.

In dieſe Zeit fällt die Gefangenhaltung des unglücklichen Erzbiſchofs von Kolocza, Peter Várday's, der, noch ein armer verwaiſter Knabe, ſchon der Liebling des Graner Erzbiſchofs, Johann Vitéz war. Vitéz ließ ihn an ſeinem Hofe erziehen und ſandte ihn auf die berühmte Hochſchule nach Bologna. Zurückgekehrt von dort, wurde er von ſeinem Gönner mit einer geiſtlichen Pfründe beſchenkt und dem Könige anempfohlen, der ausgezeichnete Talente ſehr gerne unterſtützte. Vom königlichen Geheimſchreiber ſtieg er, (1479), auf den Koloczaer erzbiſchöflichen Stuhl und war ſo geachtet von ſeinem Herrn, daß der biedere Prälat ſich manches freie Wort erlauben durfte. Da ſtörte ein unangenehmes Ereigniß das gute Einverſtändniß zwiſchen ihm und dem heftigen Mathias. Bajazeth hatte, dem 5jährigen Waffenſtillſtande zuwider, plötzlich einen Einfall in Beßarabien und der Moldau verſucht, als Mathias eben Kloſterneuburg belagerte. Der hierüber erzürnte König verwies dem Sultan ſeine Wortbrüchigkeit, der aber, den zweideutigen Sinn des Vertrags benützend, ſich damit entſchuldigte: Beßarabien und die Moldau wären im Vertrage nicht mitbegriffen. Verdrießlich über den, in einer ſo wichtigen diplomatiſchen Angelegenheit begangenen Fehler verwies Mathias ſeinen Geheimſchreiber, Peter, der den Vertrag nur ungern unterſchrieben hatte, mit folgenden Worten: Arva fuisti, Arva eris, et in Arva morieris, auf die Arvaer Burg und erſt nach 6 Jahren, kurz vor dem Tode Mathias, gelang es ſeinen Freunden, ihn aus den düſteren Zellen der Burg zu befreien.

Des großen Königs Mathias Tod brachte namenloſes Elend und Verwirrung über Ungarn. Im Süden des Reiches wütheten die Schrecken des Türkenkrieges, während der Norden unbeachtet blieb, bis nach der Mohátſer Mordſchlacht (1526) die Kriege des eitlen Johann von Zápolya, auf dem der ſchmachvolle Verdacht laſtet, ſein Volk auf dem Mohátſcher Bluttage verlaſſen zu haben, mit Ferdinand von Oeſterreich beginnen. Arva erklärt ſich für Johann (1528) und ſein Befehlshaber Chriſtoph Thöke wüthet in der Umgebung mit Johann's Vertrauten, Niclas Koſtka von Szedletz vereint, gegen Freund und Feind. Koſtka hatte in Erfahrung gebracht, daß mehrere Zipſerſtädte, der Zápolyiſchen Bedrückungen müde, eine Geſandtſchaft an Ferdinand nach Regensburg abſchickten, die ihn um Schutz

bitten und ihre Unterwerfung antragen ſollten. Koſtka bewirkte bei dem Oberbefehlshaber der Lauſitz, Niclas Minckwitz, ihre Gefangennehmung. Bei Pleß in Schleſien überfallen, wurden ſie nach der Arvaer Burg geſchleppt und dort gefangen gehalten, bis der König von Polen und Ferdinand nach 6 Monaten ihre Befreiung bewirkten. Unter den Gefangenen befand ſich der berühmte Arzt, Georg Werner, als Abgeſandter der Stadt Eperies, der durch ſein ſchätzbares Werk, „Ungarns Wunderquellen" auch im Auslande rühmlichſt bekannt war.

Namhafte Geſchenke Ferdinands machten Koſtka der Sache Zápolya's abwendig. Unter andern erhielt er auch Arva als Eigenthum (1534); da ihm aber das Geld zur Auszahlung ſeiner Beſitzungen fehlte, vereinte er ſich, mit des Königs Bewilligung, mit Johann von Dubova dahin, daß dieſem Arva, ihm aber die übrigen Güter bleiben ſollten. Dubova ſtarb bald darauf kinderlos, Arva fiel der Krone anheim, aber Niclas Koſtka's Sohn Wenzel löſete es wieder ein.

Nach dem Ableben dieſes Koſtka gelangte die Burg an ein hochberühmtes Geſchlecht, das, obgleich längſt dahin gegangen, in den Annalen der ungriſchen Geſchichte mehrere Jahrhunderte hindurch, die glänzendſte Rolle ſpielt. Es iſt dieß das alte Geſchlecht der Thurzonen, das im XVI. und XVII. Jahrhunderte die größten Würden und die wichtigſten Stellen mit Ruhm bekleidete. In der Geſchichte Ungarns erſcheinen ſie zuerſt zur Zeit König Siegmunds I., der den Ausländern hold war. Sie wanderten aus Oeſterreich herein, wo ſie ſchon in der 2. Hälfte des XIII. Jahrhunderts anſehnliche Güter beſaßen. In der mörderiſchen Schlacht bei Nikopolis (1396), aus der Siegmund nur mit Mühe davon kam, fochten mehrere Verwandte des Geſchlechtes mit rühmlicher Tapferkeit. Mehrere fanden den Tod, nur Martin und Georg retteten ihr Leben. Georgs Enkel, Johann Thurzó, legte den Grund zur künftigen Größe.

Von ihrer erſten Erwerbung im Zipſerlande, Bethlenfalva genannt, gelangten ſie ſchnell zu den anſehnlichſten Würden; durch eine verſtändige Wirthſchaft zu großen Reichthümern. Franz von Thurzó, Biſchof von Neutra, ſah Koſtka's reizende Tochter, Barbara, er trat zum evangeliſchen Glauben über, heirathete ſie und erhielt die Burg Arva. Barbara ſtarb bald und Franz vermählte ſich zum zweitenmale mit Katharina, der älteſten Tochter des berühmten Hel-

Digitized by Google

den von Szigeth, Zrinyi. Am 2. Sept. gebar ſie ihm auf der Burg Lcitawa einen Sohn, Georg, der als Palatin in der Geſchichte des Landes unvergeßlich bleibt.

· Georg verlor ſeinen Vater ſchon im 9. Jahre, er fand aber an ſeinem Stiefvater Emrich Forgáts einen treuen Pfleger und Freund. In den Fehden zwiſchen Rudolph und Bocskay machte er den Vermittler. Bocskay's Heerhaufen überſchwemmten ganz Ober-Ungarn und belagerten Arva, aber die feſten Mauern der Burg hielten Stand, und Thurzó begeiſterte die Belagerten durch ſein Beiſpiel. Der durch Georgs Vermittelung zu Stande gebrachte Wiener Friede (1606) machte dem Blutvergießen ein Ende. Aber Bocskay's raubgierige Truppen ſahen dadurch ihre Hoffnungen auf reiche Beute vernichtet. Sie fielen über das wehrloſe Volk her, das in die Wälder floh. Thurzó's Schaaren machten einen Ausfall und trieben die Räuber in die Fluthen der reißenden Arva. Georg wurde, um ſeine vielfachen Verdienſte zu lohnen, von Kaiſer Rudolph II. mit dem erblichen Beſitze der Burg, die ihnen bis dahin nur pfandweiſe angehörte, und mit der Würde eines Erbgrafen und Obergeſpanns von Arva belehnt.

Der unvergeßliche Mann ſtarb zu früh für das Land und den König, im 49. Jahre ſeines Lebens im Dec. 1616. Seine hinterlaſſene Witwe Eliſabeth verwaltete die Obergeſpannswürde ihres heimgegangenen Gemahls, bis der hoffnungsvolle Sohn Emrich heranwuchs, was beiſpiellos in der Geſchichte daſteht.

Bethlen, der ſiebenbürgiſche Fürſt, hatte im Siegesſchritt halb Ungarn erobert, als Emrich zu ihm übertrat und die Burg Arva ſeinen Schaaren öffnete. Die blutige Schlacht bei Prag (1621) veranlaßte den Nikolsburger Frieden, der die Fehden zwiſchen Ferdinand II. und den ungriſchen Mißvergnügten, deren Haupt Gabriel Bethlen war, ausgleichen ſollte. Emrich Thurzó zog als Bevollmächtigter des Fürſten zu dem Friedenswerke, ſtarb aber einige Tage vor der Unterzeichnung, und die tiefbekümmerte Mutter ſetzte den Leichnam des Sohnes in der Kapelle auf der Arva bei.

Ein Theil der Thurzóiſchen Beſitzungen, darunter die Burg, gelangte nach dem Ausſterben des berühmten Geſchlechtes an die Familie Tököly, durch die Mutter des jüngeren Emrich Tököly, Katharina, die eine geborne Thurzó war. Aber Graf Emerichs Waffenglück war nicht von Dauer. General Spork rückte mit bedeutender

Macht heran, gewann einen Theil der Beſatzung durch Gold. In ſtiller Nacht wurden die Thore Arva's dem Feinde geöffnet, und Pika, der Commandant der unüberwindlichen Feſte, wurde geſpießt, ſeine Soldaten mit dem Schwerte hingerichtet (1674). Tököly wanderte in Ketten nach Stambul, er ſtarb als Schenkwirth in Nikomedien 1705.

Die Rákotzyſche Conföderation unter Franz II. ſtörte zum letzten Male den Frieden in dieſen Gegenden. Sein Oberfeldherr Bertſényi nahm, nach ungeheuren Anſtrengungen das untere Schloß, worauf die obere Burg, durch Hunger gezwungen, ſich ergab (1703). Für Franz Rákotzy war der Platz, bei ſeiner Verbindung mit Frankreich und Polen, von beſonderer Wichtigkeit. Arva war der Hauptſtapelplatz für Geld und Munition. Die vielen Verſuche der Kaiſerlichen, den Ort zu nehmen, mißlangen alle, als Rákotzy's Glücksſtern zu ſinken begann. Der Szathmárer Friede, von Kaiſer Joſephs I. Witwe, Eleonora, 1711 abgeſchloſſen, machte den Bürgerkriegen ein Ende. Schon früher hatte in den Ebenen von Romhay (1710) der beherzte Winkler, gegen ehrbare Bedingniſſe, die Burg Arva den Kaiſerlichen übergeben. Rákotzy ſtarb mit ſeinen beiden Söhnen gleichfalls weit auf fremder Erde; mit ihnen verſcholl das berühmte Geſchlecht und der Friede wurde ſeither nicht mehr getrübt in dieſen Gegenden.

Das aus Klafter breitem Mauerwerk beſtehende Schloß befindet ſich noch in gutem Stande und dürfte noch heutzutage einer Belagerung trotzen. Drei ſtark verwahrte Thorflügel führen in das Innere des unteren Schloſſes. Den ſpitzen Bogen des einen Thores zierten ehedem die zwei Wappen des Grafen Georg Thurzó und ſeiner Gemahlin Eliſabeth, geborne Czobor, mit der Aufſchrift: „Dieſer Herr, unter Kaiſer Mathias Palatin von Ungarn, hat dieſes Schloß im Jahre 1616 hergeſtellt und vergrößert." An deren Stelle befindet ſich nun das Wappen der Familie Zichy mit der Inſchrift: das Schloß iſt nach dem großen Brande 1800 durch das Directorat des Franz Grafen v. Zichy wieder aufgebaut worden. Der Hofraum enthält die Wohnungen der Beamten, eine Ciſterne mit friſchem Waſſer, und eine Capelle mit den Monumenten und Grabſtätten der Grafen Georg Thurzó und ſeines Sohnes Emrich, ſo wie Stephan Tököly's, der im Jahre 1672 ſtarb. Ein Thurm bewahrt das reiche Familienarchiv.

Zwei ſteinerne Treppen, mit Säulen verziert, die auf Löwen ru-

Digitized by Google

hen, führen zum zweiten Schloſſe, wo gegenwärtig des Directors Wohnung ſich befindet. Das ober derſelben angebrachte thurzóiſche Wappen enthält die Jahreszahl 1611. Ein ungeheuer tiefer Fels-Brunnen iſt hier ſehenswerth.

Noch unzugänglicher iſt der oberſte Theil der Burg, der auf dem höchſten, ſchmalen Gipfel des Felſens wie hingezaubert erſcheint. Eine äußerſt ſteile Treppe führt über einen Graben von ſchwindelnder Tiefe, den eine Zugbrücke deckt, zu dem Thorbogen. Das Innere beſteht aus kleinen düſtern Gemächern mit ungeheuer breiten Mauern. Den oberſten Theil nimmt die Kapelle ein, die ober dem Eingange die Inſchrift trägt: „Impensis Francisci Thurzo erectum 1561." Hier wird noch die finſtere und ſtark vergitterte Zelle gezeigt, in der Peter, Erzbiſchof von Kolocza, 6 Jahre lang geſchmachtet hatte.

Digitized by Google

XXVIII.

Die Franzensburg
im Parke von Lachſenburg.

Oeſterreich. Viertel Unter=Wienerwald.

Im Nordoſten des Parkes zu Lachſenburg ſchimmert ein großer Teich von mehr als 70,000 Quadrat=Klaftern. Auf einer der ſchönen Inſeln, welche ſich in dieſem weiten Becken erheben, ſteht die Franzensburg, unſtreitig der intereſſanteſte und merkwürdigſte Punkt des herrlichen Parkes. Hinſichtlich der daſelbſt geſammelten Kunſtſchätze des Mittelalters hat die Franzensburg nicht ihres gleichen in Europa. Die Löwenburg auf der Wilhelmshöhe bei Kaſſel allein mag mit ihr verglichen werden, doch iſt das Verhältniß bei weitem überwiegend für die Franzensburg. Dieſes Gebäude verdankt ſeine Entſtehung dem Monarchen, deſſen Namen ſie mit Recht trägt, dem Kaiſer Franz **I.** von Oeſterreich. Ihm verdankt auch der Park von Lachſenburg ſeine Umſtaltung in die gegenwärtigen Formen. Mitten unter dem Geräuſche des Krieges richtete der Monarch ſeine Aufmerkſamkeit auf die heitern, das Leben verſchönernden Künſte des Friedens, und mit dem Jahre 1798 begannen die Arbeiten, welche den Park von Lachſenburg zu einem der großartigſten und reizendſten engliſchen Gärten umſchufen. Die Abſichten des Kaiſers zu Umſtaltung des Parks fanden in dem Kunſtſinne, dem Talente, und dem raſtloſen Fleiße des gegenwärtigen k. k. Regierungsrathes und Schloßhauptmanns Michael Riedl, Edlen von Leuenſtern, die glücklichſte Ausführung. Der Bau der Franzensburg ward nach dem Plane des Herrn Schloßhauptmanns durch den Stein=

metzmeiſter Jäger ausgeführt. Er begann 1799, und am 27. Juli 1801 legte der Kaiſer den Grundſtein am Altare der Burgkapelle. Nach dieſer Vollendung beſtand der Bau aus der eigentlichen Franzensburg, und der ſogenannten Knappenburg, welche durch einen leeren Raum geſchieden waren, der aber bereits nach dem urſprünglichen Plane, ebenfalls bebaut, und ſomit die beiden Theile der Burg in Verbindung geſetzt werden ſollten. Die großen Ereigniſſe, welche indeſſen während jener Zeit (von 1801) über Europa einbrachen, hatten die Ergänzung des Baues in den Hintergrund gerückt, und es war einer friedlichern Epoche vorbehalten denſelben wieder aufzunehmen. Solches geſchah 1830. Seitdem ſtellt ſich nun das Ganze in vollendeter Geſtalt dar; die innere Einrichtung dieſes Neubaues ward erſt 1836 vollendet. — Von der Weſtſeite gelangt man mittelſt einer Fähre, von der Oſtſeite mittelſt einer Brücke auf die Inſel, welche die Franzensburg trägt, der gewöhnliche Zugang iſt der erſterwähnte. Auf ein Glockenzeichen am Ufer ſetzt ſich die Fähre in Bewegung und landet den Fremdling an dem Thore der Knappenburg. Hier wohnen die Burgwächter und Caſtellane, Militair-Veteranen, welche als Führer dienen. Aus dem Knappenhofe gelangt man in den Vogteihof, ihn bildet das Vogteigebäude, der ſogenannte Folterthurm (durch welchen die Verbindung mit den übrigen Theilen der Burg hergeſtellt iſt), der Habsburger- und Lothringertrakt, der Ungariſche Saal, und der Burgwall. In den Niſchen des Walles hat man 30 Büſten von Ahnherrn des Habsburg'ſchen Hauſes aufgeſtellt (eigentlich zählt man 32 Büſten, die beiden letzten ſind aber Janusköpfe). Der Kunſtwerth dieſer Büſten iſt unbedeutend, doch macht ihre Aufſtellung hier guten Effekt. Außerdem befindet ſich an der Innerwand des Walles noch ein mittelalterliches Sculpturwerk, welches in mancher Beziehung die Aufmerkſamkeit des Kunſtfreundes verdient. In dem Vogteigebäude befinden ſich höchſt intereſſante alte Möbel, z. B. in dem ſogenannten Gewandgaden, die Kleiderſchränke; ferner ſind der ſchöne alte Plafond des Wohnzimmers, die alten Ledertapeten, der Ofen mit bibliſchen Darſtellungen in Haut-Reliefs (aus Salzburg) u. ſ. w., bemerkenswerth. Das Deckengemälde des Vorſaales: Apollo, iſt ein gutes Werk neuerer Kunſt.

Wir betreten ſodann den Trakt ſchrägüber der Vogtei. Wir ſchreiten durch ein Thor von Eichenholz in das Innere, und ſtehen dann in einem 60 Fuß langen gewölbten Gang; zur Rechten und

Linken befinden ſich Niſchen mit den Bildſäulen von Lanzenknechten in voller Rüſtung. Im Hintergrunde des Ganges zeigt ſich rechts der Durchgang in die Franzensburg, links der Aufgang in den Lothringerſaal. Mitten zwiſchen dieſen beiden Mündungen des Ganges gewahren wir die Bildſäule des berüchtigten Bauernanführers Stephan Fadinger. Das Panzerhemd, mit welchem dieſe Bildſäule angethan iſt, und die Lanze, welche ſie trägt, gebrauchte der Rebellenanführer im Leben ſelbſt. Sie wurden früher in der alten Waffenkammer des Stiftes Heiligenkreuz aufbewahrt. Im Gange ſelbſt öffnen ſich zwei Pforten zu jeder Seite. Die erſte rechts führt uns in die ſchöne Sattelkammer, ein weites Gewölbe mit allerlei Kriegsgeräthe, Fahnen, Sätteln u. ſ. w. Das Merkwürdigſte hier ſind die ſchönen Turnierſättel, 19 an der Zahl, von Kaiſer Max I. geſammelt, nach ſeinem Tod in der kaiſerlichen Schatzkammer, dann in der kaiſerlichen Sattelkammer aufbewahrt, endlich hieher überbracht. Die Arbeit an dieſen Sätteln iſt meiſt von vollendeter Meiſterſchaft, ſie ſind mit edlem Metall belegt und mit den reichſten bildlichen Darſtellungen geſchmückt. Einige derſelben haben ſicher bereits ein halbes Jahrtauſend geſehen. Gegenüber der Sattelkammer öffnet ſich der Waffenſaal, eine ſchöne von 8 Steinſäulen getragene Halle, 50 Fuß lang, 30 Fuß breit. Hier ſind eine große Menge von Rüſtungen und Waffen des Mittelalters maleriſch geordnet zu ſehen. Die Anführung, auch nur der vorzüglichſten Stücke, würde Raum und Zweck dieſer Blätter bei weitem überſteigen. — Nur als größte Merkwürdigkeiten nenne ich die Feldrüſtung Karls des Kühnen, Gottfried von Bouillons Helm, Karls V. Helm, die Armbruſt Kaiſer Max I., das Schwert Philipp des Guten von Burgund, den von Kaiſer Max ſelbſt verfertigten Stuhl von Elennthiergeweih, die Rüſtung Erzherzogs Albrechts (Gubernators der Niederlande), welche 24,000 Brabanterthaler koſtete u. ſ. w. — Neben dem Waffenſaale öffnet ſich die herrliche Halle, welche den Namen des Habsburgerſaales trägt. In dieſer majeſtätiſchen Rotunde ſtehen auf Piedeſtalen von ſchönem roſenfarbigem Marmor die Bildſäulen der Habsburg'ſchen Kaiſer in folgender Ordnung: Rudolph I., Albrecht I., Friedrich der Schöne, Albrecht II., Friedrich IV., Max I., Karl V., Ferdinand I., Max II., Rudolph II., Matthias, Ferdinand II., Ferdinand III., Leopold I., Joſeph I., Carl VI., Maria Thereſia. Alle dieſe Bildſäulen ſind von weißem Carrara-Marmor; ſie wurden auf Anordnung des Prinzen Eugen für einen ſeiner Paläſte verfertigt,

Digitized by Google

kamen nach ſeinem Tode in die Hofbibliothek, wo ſie in der Rotunde, in welcher auch die Bücherſammlung des Prinzen aufgeſtellt iſt, Platz fanden, und wurden jetzt als würdigſte Ausſchmückung des Habsburgerſaales dort aufgeſtellt. Hinter jeder Bildſäule befindet ſich ein von Klieber verfertigtes Wandgemälde, einen vorragenden Zug aus dem Leben dieſes Fürſten verewigend. Nur die Bildſäule der Kaiſerin Maria Thereſia iſt von Metall. Merkwürdig iſt auch der bronçene Kronleuchter dieſes Saales, aus der Hauptkirche von Eger, ein Kunſtwerk aus dem 13. Jahrhundert. Wenn man ſodann die Treppe hinanſteigt, um den Lothringerſaal zu beſichtigen, ſo bemerkt man zuvörderſt in der Treppenhalle ſchöne Wandgemälde von Höchle, aus der Geſchichte der Habsburger, die Begegnung Rudolfs mit dem Prieſter Max auf der Martinswand u. ſ. w. Der Lothringerſaal ſelbſt iſt 64 Fuß lang, 24 Fuß breit. An der einen Wand ſind fünf große Fenſter, die ihm Licht ſpenden. In dieſe Fenſter ſind neue Glasmalereien eingeſetzt, und zwar ſo, daß jedes derſelben in landſchaftlichen Darſtellungen kaiſerliche Familienherrſchaften und in hiſtoriſchen Bildern Züge aus der Geſchichte der Lothringer zeigt. Der größte Schmuck des Saales, von denen er auch den Namen trägt, ſind die Portraits ſämmtlicher Fürſten aus dem Stamme der Lothringer ſeit Franz I. Dieſe ſchönen Gemälde ſind von den berühmteſten Portraitiſten der neuern Wienerſchule. Es befinden ſich daſelbſt folgende: Kaiſer Joſeph II. (von Ant. von Perger), Leopold II. (von Leop. Stöber), Franz I. von Oeſterreich (von Amerling), Ferdinand I. (von Bayer), Erzherzog Franz Karl (von Kupelwieſer), Erzherzog Karl (von Kupelwieſer), Erzherzog Ferdinand (von Geyling), Erzherzog Leopold, Palatin (von Salis), Erzherzog Joſeph, Palatin (von Salis), Erzherzog Anton (von Kupelwieſer), Erzherzog Johann (von Kupelwieſer), Erzherzog Rainer (von Waldmüller), Erzherzog Ludwig (von Kupelwieſer), Erzherzog Rudolf (von Amerling), Maria Ludovika, Mutter Kaiſer Franz I. (von Waldmüller), Erzherzog Ferdinand (von K. Sautz), Erzherzog Maximilian (von L. Ruß), Erzherzog Franz, Großherzog von Toskana (von Waldmüller), die beiden Portraite der Kaiſerin Maria Thereſia und Kaiſer Franz I. (des römiſchen Kaiſers) ſind von unbekannten Meiſtern. — Die Thüren und Portale des Saales, ſo wie der Plafond ſind ausgezeichnete Arbeiten mittelalterlicher Boiſſerie, aus dem Kueffſtein'ſchen Schloſſe Greillenſtein. Sie entſtammen dem 15. Jahrhundert. Der ſchöne Ofen iſt aus dem Ritterſaale des Schloſ-

ſes in Eger, und datirt vom Jahre 1375. Längs den Wänden des Saales ſind Sitzbänke von grünem Sammt mit Goldverzierung angebracht, und die, dem Ganzen entſprechende Tapiſſerie iſt auch reich mit Gold durchwirkt. Das Ganze gewährt einen eben ſo freundlichen als großartigen Anblick. — Der Ungariſche Saal iſt nicht minder prächtig. Plafond und Boiſſerie ſtammen aus Eger. Sie zierten früher die Prachtgemächer des Cerrini'ſchen Hauſes in Eger, einſt Wallenſteins Wohnſitz. Hier zeigen ſich die Portraite Ihrer Majeſtäten Kaiſer Franz I. und der Kaiſerin Karolina Auguſta, als König und Königin von Ungarn, dann die Darſtellungen des Krönungszuges dieſer Fürſtin in Preßburg, und des Aktes der Krönung ſelbſt. Aus dieſen Sälen führe ich nun die Leſer in den ſogenannten Empfangsſaal. Schon im Vorgemache deſſelben iſt auf ein großes Gemälde aufmerkſam zu machen. Es trägt den Namen der ſpaniſchen Redoute, und iſt der Länge nach in drei Darſtellungen von Feſtzügen geſchieden. Der Meiſter iſt nicht bekannt, doch gehört es der niederländiſchen Schule an, und befand ſich früher in der k. k. Gemäldegallerie in Belvedere. Man zählt über 170 Figuren, und das Bild iſt in Beziehung auf die damaligen Feſt-Coſtume höchſt intereſſant. Der Empfangsſaal ſelbſt iſt reich an Merkwürdigkeiten. Ueberall trifft hier das Auge auf die reichſte Pracht des Mittelalters. Starkvergoldete blumige Ledertapeten aus dem 16. Jahrhundert zieren die Wände. Man brachte dieſelben aus Kloſterneuburg hieher. Die altdeutſche Eſtrade mit ihren ſchön gearbeiteten Rücklehnen nahm man aus dem Schloſſe Pückſtall. Der prächtige Holzplafond mit den ungariſchen und ſteyriſchen Wappen iſt aus dem Schloſſe Greillenſtein und gehört dem 15. Jahrhundert an. Die Füllung der Thüren ward den alten Chorſtühlen der Johanniskapelle entnommen. Die obern ſechs Bruſtbilder aber, welche die alten Baumeiſter, Polirer, Bildhauer und Steinmetze bei dem Bau der Stephanskirche vorſtellen ſollen, wurden aus Stift Zwettl hieher gebracht. Zwiſchen den Eingängen und der Decke zeigen ſich die gleichzeitigen Holzbilder Max I. und ſeiner Frauen, aus dem geheimen Hausarchiv hieher übergeben. An Gemälden zeigen ſich die Portraits Max I., Mathias Corvins, Georg Podiebrads, Ladislaus Poſthumus, Wenzel IV., Carl IV. und Kaiſer Sigmund; dieſe intereſſanten Portraite, alle gleichzeitig, wurden ebenfalls aus dem geheimen Archive hieher gebracht. Der Ofen vom Jahre 1580 iſt aus dem Stifte Wilhering. Der Turnierzug Kaiſer Max I., nach Rürners Turnierbuch, an den Bankleh-

nen iſt von neuerer Hand. In dem anſtoßenden zweiten Empfangsſaale ſind bemerkenswerth: die ſchöne Decke mit den eingefügten Portraiten Ethikos, des Stammvaters der Habsburger, Rudolphs von Habsburg, des Gründers der kaiſerlichen Dynaſtie, Maria Thereſiens, Joſeph II., Leopold II. und Kaiſer Franz I. von Oeſterreich; ferner die ſchönen Ledertapeten aus dem Salzburger-Rathhauſe. Der ſchöne Wandſchrank mit Gemälden von Giulio Romano (der Kaſten von Ebenholz iſt das Werk eines römiſchen Künſtlers des 16. Jahrhunderts); Papſt Pius V. ſchenkte dieſen Schrank an Kaiſer Ferdinand I. Endlich die alten Glasgemälde aus Zwettl. Wir betreten ſodann die Schatzkammer. In ſieben großen Glasſchränken werden daſelbſt die zahlreichen, zum Theile höchſt koſtbaren Gegenſtände des Schatzes aufbewahrt. Auch hier iſt es unmöglich, in dem Raum, der uns zu dieſer Darſtellung vergönnt iſt, auch nur das Koſtbarſte im Einzelnen anzuzeigen, daher hier nur ſo viel, daß dieſe Schränke Kryſtallgefäße, dann Gefäße aus edlen Steinarten vom 16. Jahrhundert bis auf unſere Tage herab, dann Majolika, Elfenbeinſchnitzwerke, Silbergefäße, Silbergeräthe aller Art, und Juwelen und Koſtbarkeiten der mannichfachſten Gattung bergen. In einem eigenen Schranke wird die vollſtändige Uniform des ſeligen Kaiſers Franz, des Gründers der Burg, aufbewahrt. Aus der Schatzkammer ſchreiten wir in das Geſellſchaftszimmer. Auch dort findet unſer Auge des Intereſſanten viel und Mancherlei. Der Plafond, aus der Burg Rapottenſtein hieher überſetzt, iſt vom Jahre 1402, eine der prächtigſten Arbeiten dieſer Art, welche uns aus dem Mittelalter erhalten blieb. Die Thüren und Portale ſtammen ebenfalls aus jener Burg und aus demſelben Jahrhundert. Rings an den Wänden ziehen ſich Bänke hin, deren Rücklehnen die Wappenſchilder der Provinzen des öſterreich'ſchen Staates ſchmücken. Die beiden großen Oelgemälde an den Wänden zeigen die Vermählungsfeier des Kaiſers Franz mit ſeiner dritten Gemalin, der Kaiſerin Maria Ludovika, und das Bankett nach derſelben. Alle darauf dargeſtellten Perſonen ſind Portraite. Der wackere Künſtler Höchle malte dieſe Bilder 1809. Zwiſchen den beiden Gemälden ſieht man das Portrait der Kaiſerin Maria Ludovika, und gegenüber jene des Kaiſers Franz mit ſeinen drei Gemalinnen: Eliſabeth, Maria Thereſia und Maria Ludovika. Die Glasgemälde in den Fenſtern ſind theils alt, aus Zwettl und Kloſterneuburg, theils neu, von Mohn. Die letztern ſtellen die erſte Verleihung des Leopoldordens vor. Bemerkens-

Digitized by Google

werth iſt hier auch noch der Steintiſch in der Fenſterniſche von Paul Toskana 1628 geſetzt. Aus dem Geſellſchaftsſaale gelangen wir ſodann in den Speiſeſaal. Er ſtellt ſich als eine ſchöne Halle mit rothem und grauem Marmor bekleidet dar. Dieſer Schmuck entſtammt dem 12. Jahrhundert, und gehörte einſt der berühmten Capella speciosa in Kloſterneuburg an. In einer Wandniſche zeigt ſich die Credenz, reich dotirt mit koſtbaren Geſchirren, Tellern, Schüſſeln, Humpen. Der Reichthum dieſer Gefäße an Silber, Steinbockhorn, Hirſchhorn, ſeltnem Glaſe, Holz, Bernſtein, Metall u. ſ. w. iſt ſtaunenswerth. Der Speiſetiſch in dieſem Saale, vom Jahre 1628, ein Geſchenk des Kardinals Grafen von Migazzi. Er iſt ſchwarz, reich mit Perlmutter und Elfenbein eingelegt, und zeigt Darſtellungen aus der bibliſchen Geſchichte. Er ruht auf einem ſoliden Fußgeſtelle und enthält ein Orgelwerk. Der Hängleuchter des Saales mit zehn Armen und Hornlaternen, ward aus dem Stifte Lilienfeld hieher gebracht, und iſt ein Kunſtwerk des 13. Jahrhunderts. Die Malerei des großen Fenſters iſt von Mohn, eines der vorzüglichſten Werke dieſes Meiſters. Es zeigt die Portraite Ihrer Majeſtäten Kaiſer Franz I. und ſeiner zweiten Gemalin Maria Thereſia von Neapel, umgeben von den Bildniſſen ihrer Kinder, das Ganze umſchlungen von reichen Arabesken, und den Wappenſchildern der öſterreich'ſchen Provinzen. Auch befindet ſich in dieſem Saale das am Einweihungstage des Schloſſes, am 15. Oktober 1801, eröffnete Gedenkbuch, durch die Namen der Mitglieder der kaiſerlichen Familie begonnen. Seit dieſer Zeit haben alle fürſtlichen Beſucher der Burg, ihre Namen in dieſes Buch eingetragen. — Nun betreten wir die Appartements der Burgfrau. Sie beginnen mit der Zofenſtube. Außer mehrerem zierlichen, dem Mittelalter entſtammten Hausgeräthe, findet man hier eine Sammlung von Oelgemälden, lebensgroß, zum Theil in ganzer Figur, mehrere Fürſten der Vorzeit darſtellend, nämlich Kaiſer Leopold I., ſeine Söhne Max und Ernſt, Erzherzog Karl von Steyermark, Kaiſer Rudolf II., Kaiſerin Eleonora, Kaiſerin Margaretha, Gemalin Leopold I., Sophie Herzogin von Sachſen, Prinz Philipp von Oranien und Iſabella, Gemalin Erzherzogs Albert von Oeſterreich. Dieſe ſchönen, gleichzeitigen Portraite, wurden aus dem alten Schloſſe Lachſenburg herüber in die Franzensburg gebracht. Aus der Zofenſtube gelangt man in das Schlafgemach. Hier bemerkt man in einer Niſche die prächtige Bettſtätte Kaiſer Rudolf II., aus dem Schloſſe Kilb hieher gebracht. Eine eben

Digitized by Google

ſo geſchmackvolle als reiche Arbeit, über 250 Jahre alt. An der Wand hängt eine ausgezeichnet ſchöne Copie des berühmten, in der k. k. Gemälde-Gallerie im Belvedere aufbewahrten Dürer'ſchen Gemäldes der Anbetung der Heiligen. Dieſe Copie iſt von Dürers Landsmann, dem wackern Nürnberger Chriſtian Rupert 1654 gemalt. Unter dem Bilde ſteht der Betſchemel mit blauem Damaſt überzogen. Auf demſelben ſteht eine meiſterhaft gearbeitete alte Monſtranze und ein Crucifix von Perlenmutter. Die drei Gebetbücher ſind höchſt intereſſant. Das erſte 400 Jahre alt, iſt in niederteutſcher Sprache geſchrieben; das zweite, lateiniſch, iſt von 1314; das dritte, ebenfalls lateiniſch und mit ſchönen Miniaturen geſchmückt, iſt auch über 300 Jahre alt. Ferner iſt in dieſem Zimmer noch bemerkenswerth, das Holzkäſtchen mit Hochbildern (Darſtellungen aus der Bibel) von 1600, die alte Uhr und die kunſtvolle Blechkiſte, eine jener Truhen, welche in der Vorzeit die Päpſte den teutſchen Kaiſerinnen mit Kinderwäſche nach ihrer Entbindung zu überſenden pflegten. — Aus dem Schlafgemache tritt man in der Burgfrau Spinnſtube. Sie iſt klein, aber höchſt merkwürdig. In den Wandniſchen ſtehen Bildſäulen neuerer Arbeit, aber die altteutſchen Spitzhäuschen über ihnen ſind über 800 Jahre alt und ſtammen aus der Kirche Maria Stiegen in Wien. Die rings an den Wänden hinlaufenden Sitzbänke und deren Lehnen ſind mit rothem Sammt bekleidet. Die erſten Ordensmäntel der Ritter des goldnen Vließes, welche früher in den Niederlanden aufbewahrt wurden, lieferten dieſen Sammt, der nun 400 Jahr alt noch in voller Schönheit prangt, und einen Beweis der Vorzüglichkeit des belgiſchen Gewerbsfleißes in dieſem Zweige gibt. Durch einen kleinen Gang gelangt man in das Schreibkabinet der Burgfrau. Es enthält reich vergoldete Tapeten und das Portrait der Kaiſerin Karolina Auguſte von Salis. Noch erübrigt nun die Leſer in den Prunkſaal und in die Kapelle zu führen. Der Prunkſaal verdient ſeinen Namen in der That. Er gewährt in ſeiner alterthümlichen Pracht einen majeſtätiſchen Anblick. Fürs erſte zieht der prachtvolle Thron die Blicke an. Er zeigt ſich in ſtrahlender Vergoldung mit herrlichen Schnitzereien, zum Theile von den herrlichen Chorſtühlen der oft erwähnten Capella speciosa in Kloſterneuburg gebildet. Zu beiden Seiten des Thrones ziehen ſich Sitze mit rothem Sammt bedeckt hin. Die Wände ſind ebenfalls mit Sammt bekleidet. Die Wappen des kaiſerlichen Schildes prangen in prächtiger Stickerei darauf. In dieſem Saale befinden ſich auch zwei große

Digitized by Google

Oelgemälde von Höchle, die Krönung des Kaiſers Franz zum römiſchen Kaiſer im Dome zu Frankfurt 1792, und das Banket nach der Krönung auf dem Römer daſelbſt. Auch hier ſind alle Figuren Portraite; die Architektur malte Platzer. Der Plafond dieſes Saales, der ſchönſte der Franzensburg, iſt von 1422 und von der prächtigſten Holzarbeit. Er ward aus den ſogenannten Kaiſerzimmern des Stiftes Zwettl hieher gebracht. Auch die prächtigen Thüren, von eben ſo ausgezeichneter Boiſſerie ſtammen aus dieſen Kaiſerzimmern. Ueber den Thüren erblickt man die von Kreuzinger gemalten Portraite Sr. Majeſtät Kaiſers Franz I. und ſeiner zweiten Gemalin, Maria Thereſia von Neapel, in altteutſcher Tracht. Die dem Throne gegenüber ſtehende Wand hat drei Fenſter. Das Mittelfenſter enthält in Glasmalerei die Bildniſſe des Kaiſers und ſeiner Söhne. Die beiden Nebenfenſter ſind aus alter Glasmalerei aus Gaming zuſammengeſetzt. Die Roſetten ſind beſonders herrlich. Ferner iſt noch bemerkenswerth, der Schrank mit Florentiner Moſaik, ein Aufſatz mit kleinen Elfenbeinbildern, und das alte Clavier an der Fenſterwand. Höchſt merkwürdig endlich iſt die Burgkapelle. Dieſe war die eigentliche Hofkirche im Babenberg'ſchen Fürſtenhofe zu Kloſterneuburg, 1220 von Leopold dem Glorwürdigen von Babenberg erbaut, dem heiligen Johann Baptiſt geweiht. Ihr Inneres war ganz mit rothem Marmor bekleidet, und ſie trug daher den Namen **Capella speciosa**, auch **Sacellum marmoreum.** Was noch von ihr erhalten war, wurde 1799 abgebrochen, die Stücke nach Lachſenburg gebracht und hier wieder zuſammengeſetzt. Ein kurzer ſchmaler Gang von rothem Marmor mit Wandpfeilern führt in das 600jährige Heiligthum. Die Glasfenſter des Ganges ſind über 700 Jahre alt, man nahm ſie aus der alten Pfarrkirche in Steyer. Sie waren zwar ſchon etwas ſchadhaft, Mohn hat ſie aber meiſterhaft reſtaurirt. Die Darſtellungen ſind aus dem Leben der Heiligen. Drüber, dicht an der ſpitz zugewölbten Decke hat man ein neues Glasgemälde eingefügt, darſtellend wie Se. Majeſtät Kaiſer Franz I. am 27. Juli 1801 den Grundſtein der Kapelle legte. Das Sacramenthäuschen iſt ein höchſt merkwürdiges Kunſtwerk; es ſtand im Ciſtercienſerſtift Zwettl, iſt gleichzeitig mit dem erſten Bau der dortigen Stiftskirche, alſo über 700 Jahre alt. Es beſteht aus drei Stücken Sandſtein: die unterſte Abtheilung dient als Fußgeſtelle, die mittelſte bildet den eigentlichen Tabernakel, und die oberſte endet in einem Spitzthürmchen mit altteutſcher Verzierung. Die mittelſte Abtheilung zeigt

Digitized by Google

eine Darſtellung des Abendmahles aus dem Ganzen des Steines gebildet. Viele Meinungen gehen dahin, daß das Werk Steinguß ſei. — Die Sakriſtei, in welche eine mit altem Schnitzwerke verzierte Pforte führt, bewahrt intereſſante Paramente, Meßgewande u. ſ. w. Unter den ſieben Monſtranzen iſt auch eine hölzerne. Das Glasgemälde St. Eliſabeth iſt von Mohn. Die Außenſeite der Kapelle nach dem Burghofe iſt auch alterthümlich, ein Portal von rothem und weißem Marmor, dieſes, ſo wie die Fenſterſtöcke der Kapelle und des Prunkſaales, haben ein Alter von 700 Jahren. Sie ſtammen aus dem Babenberger-Schloſſe in Kloſterneuburg. Auch iſt in dem Burghofe noch rechts in der Ecke ein ſtark erhabenes Basrelief, die ſchlafenden Jünger auf dem Oelberge vorſtellend, bemerkenswerth. Es gehörte auch einſt der **Capella speciosa** an. Der Brunnen im Burghofe iſt ebenfalls eines Blickes würdig.

Nun bleibt uns noch übrig die beiden Thürme der Burg zu beſteigen, welche auch viele Merkwürdigkeiten enthalten, und wovon der runde, hohe, eigentliche Wartthurm der Burg eine beſonders herrliche Ueberſicht der Gegend gewährt.

Wir betreten zuerſt den Bewillkommungsſaal, hoch gewölbt mit drei herrlichen, mit alten Glasmalereien bedeckten Fenſtern. Das mittelſte empfing ſeine Bilder aus den Abteien Heiligenkreuz und Lilienfeld; die beiden andern aus Zwettl und der Kirche Maria Stiegen in Wien. Dieſe Glasgemälde haben zum Theil 6 bis 700jähriges Alter. Die Pracht der Farben iſt noch ſtaunenswerth. Es ſind Darſtellungen aus dem Leben der heiligen Jungfrau, der Heiligen, dann Wappen, Arabesken u. ſ. w. An der Wand ſieht man, Grau in Grau gemalt, die Bildſäulen der Kaiſer Rudolf I., Albrecht I., Max I., Ferdinand I. Die Thüre des Saales ward aus dem Schloſſe Scharnſtein hieher gebracht. Es iſt eine ſehr ſchöne Holzarbeit von 1523. Die vier angefügten Marmorſäulen gehörten zur **Capella speciosa**. Der runde Steintiſch, mit einem darauf eingeäzten Spiele, kam aus dem Stifte Mölk hieher, er ward 1591 verfertigt. Unter dem Empfangſaale iſt der Gerichtsſaal; er hat ſchwarze Marmorwände, kleine runde Fenſter, und in der Mitte ſteht die ſchwarze Tafel mit einem Aufſatze, deſſen Deckel abzuheben iſt. War einer der Zauberei angeklagt, ſo ward er an ſolchen Tiſchen an einem Knebel, aus dem gerade unter dem Saale befindlichen Verließe heraufgezogen, ſo daß nur der Kopf vorragte. Im Verließe ſelbſt hat man, um die Täuſchung zu

ſteigern, die Geſtalt eines Templers in ſeiner Ordenstracht hingeſetzt. Auf den Druck einer Feder erhebt er, mit den Ketten raſſelnd, den Arm. Verlaſſen wir dieſen düſtern Aufenthalt und ſteigen hinan auf die Zinne des ſchlanken Thurmes. 175 Stufen führen auf deſſen Plateforme, allwo eine unermeßliche Fernſicht über den ganzen Park und weithin auf das ebene Land zwiſchen dem Kahlen- und dem Leitha-Gebirge ſich eröffnet. In gleicher Höhe mit dem Gerichtsſaale läuft auch der Wallgang. Die ſogenannte Mordgallerie, mit Pechvaſen (Oeffnungen zum Abſchütten des ſiedenden Peches auf andringende Feinde), Doppelhaken, dem Fallgitter, dem Kapitulationsbalken u. ſ. w. — In dem Wachhauſe befindet ſich ein altes Sprachrohr, welches einſt auf der Feſtung Kufſtein gebraucht worden war. — Im zweiten kleineren Thurme betreten wir zuerſt das Gaſtzimmer. Dort ſteht die äußerſt zierlich gearbeitete Bettſtätte Kaiſer Karls IV. aus dem 14. Jahrhundert. Sie ward aus dem Schloſſe Karlſtein hieher gebracht. Bemerkenswerth ſind ferner die vier ſchönen Oelgemälde, Portraits, nämlich: Philipp II. von Spanien, Margaretha von Oeſterreich, Gemalin Philipp des III., Iſabella, Tochter Philipp II., und Albert Erzherzog, Statthalter der Niederlande. Im zweiten Gaſtzimmer befinden ſich die Portraite Philipp II., Eliſabeths von Valois, Don Carlos des Infanten und noch zwei unbekannte Bildniſſe. Auch iſt der hier befindliche Tiſch ſehenswerth, deſſen Platte aus lauter farbigen Agaten zuſammengeſetzt iſt. Hier iſt auch das Zimmer des Burgpfaffen. Eine runde Halle mit altteutſchen Gemälden, die Martern der erſten Chriſten darſtellend. Der Meiſter iſt unbekannt. Die Bilder dürften den Formen nach dem 15. Jahrhundert angehören. Sie kamen aus dem Stifte Wilhering hieher. In den drei Fenſtern zeigen ſich merkwürdige Glasgemälde von 1564 und 1566. Dieſe artigen Schildereien, vollkommen wohlerhalten, ſind ein Geſchenk des Grafen Migazzi. Die Unterſitze der Wandbänke ſind über 700 Jahre alt. Sie ſtanden an den Chorſtühlen des erſten uralten Baues der Kirche Maria Stiegen. Auf der gedeckten Gallerie vor dieſem Gemache zeigen ſich 60 kleine Bilder mit Trachten des 16. Jahrhunderts. Die Arbeit iſt achtbar.

Somit hätten wir denn alle Theile dieſes intereſſanten Gebäudes durchwandert, und der flüchtige Ueberblick, den ich hier dem Leſer über die Merkwürdigkeiten der Franzensburg gab, wird hinreichend ſein meinen frühern Ausſpruch, daß dieſelbe in dieſer Beziehung nicht ihres

Gleichen in Europa habe, zu beſtätigen. Die Durchwanderung dieſer Räume giebt das lebenvollſte Bild des Mittelalters, und es gehört nur ein leiſer Anflug von Phantaſie dazu, ſich jene Tage, wo unſere ritterlichen Altvordern in ſolchen Räumen hauſeten, zu vergegenwärtigen. Somit führten wir denn die herrliche Burg mit ihren Kunſtſchätzen auch in dem Bilderreigen des Panorama's des öſterreich'ſchen Kaiſerſtaates vor, wo ſie als einer der ſtrahlendſten Punkte des Gemäldes nicht vermißt werden durfte.

Digitized by Google

XXIX.

Der Dachſtein,

Oeſterreich. Land ob der Enns. Traunkreis.

Wir führen mit der gegenwärtigen Darſtellung den Leſer zu dem großartigſten Gebilde, welches die Alpennatur dem Wanderer durch die Gebiete des Erzherzogthums Oeſterreich zeigt. Der rieſige Dachſtein (auch Thorſtein genannt) iſt der höchſte Berggipfel des Wiegenlandes der Monarchie. Er erhebt ſich nahe an 10,000 Fuß, und iſt umgürtet von majeſtätiſchen Gletſchern, den einzigen, welche die Gebirge der Provinz Oeſterreich beſitzen. Der Dachſtein bildet genau die Grenze zwiſchen Oeſterreich, Steyer und Salzburg. Eben auf ſeinem Gipfel laufen dieſe Grenzmarken zuſammen. Das Gebirge bildet einen Doppelgipfel, den Thorſtein und Dachſtein, von denen indeſſen der erſtere (um 29 Klafter höher als der letztere) bereits auf ſteyermärkſchem Boden ſteht. Dieſes mächtige Gebirge gehört zu dem großen Kalkalpenzuge, welchen nördlich die Tauernkette begleitet. Dieſer Gebirgsſtock iſt ſicher einer der intereſſanteſten dieſer ganzen Kette. Nach den Meſſungen des k. k. General-Quartiermeiſter-Stabes ſteigt der Gipfel des Thorſteins 9486 Fuß, jener des Dachſteins 9312 Fuß hoch empor. Von dieſem geſpaltenen Gipfel fallen vier Zweige ab, nämlich

Nach Nordweſt:

Die Schneebergwand mit 1484 Klafter Höhe.
Der Rißgang mit . 1372 " "

Der Kramerſtein mit .	1092	Klafter	Höhe.
Der Armkarkogel . .	972	=	=
Die Graswand . .	1271	=	=
Der Mandlkogel . .	1143	=	=
Der hohe } Flachkogel	1133	=	=
Der niedere } Flachkogel	1102	=	=
Der große } Donnerkogel	1081	=	=
Der kleine } Donnerkogel	996	=	=

Dieſer Zweig ſcheidet in ſeinem Zuge Oeſterreich und das Goſauthal von Salzburg. Er iſt anfangs in den Ausläufern vom Dachſtein ſehr wild und zerklüftet, dann aber reich an ſchönen Alpen, von denen beſonders die Zwieſelalpe, wegen ihrer geringeren Höhe von 903 Klafter, und der herrlichen Ausſicht gegen die Eisgebirge in der großen Tauernkette, häufig erſtiegen wird.

Den zweiten Zweig, nördlich bildet:

Das hohe Kreuz mit	1418	Klafter	Höhe.
Der Schöberl .	1274	=	=
Der Ochſenkogel .	1116	=	=
Der Plaſſee . .	1028	=	=

Dieſer Zweig ſcheidet das Goſauthal von dem Hallſtädterſee.

Der dritte Zweig, ſüd-öſtlich, wird gebildet von

Dem Gjaidſtein mit	1403	Klafter	Höhe.
= Eſelſtein .	1404	=	=
= Koppen-Karſtein	1263	=	=
= Scheichenſpitz	1402	=	=

Dieſer Zweig bildet den Kamm des Schneegebirges.

Der vierte Zweig endlich iſt von ungeheurem Umfange. Er fällt erſt vom Thorſtein ſüdlich faſt ſenkrecht gegen die Ramſau und das Ennsthal ab (als eigentliche Waſſerſcheide), zieht dann bis an den hohen Kamp, ſetzt darauf wieder nördlich fort, bildet das Kemat- und Elendgebirge bis an die Traun, zieht dann weſtlich, bildet den:

Speikkogel mit .	1081	Klafter	Höhe,
dann den Zwölferkogel	996	=	=
den Krippenſtein .	1062	=	=
Hierlats . . .	979	=	=

und ſchließt dann wieder weſtlich ſich an den Ochſenkogel an. — Gegen den Hallſtädterſee zeigt dieſer Zweig koloſſale Abſtürze furchtbarer Fels-

Digitized by Google

wände. Er bildet den Kranz, auf welchem die Hochebene des Gebirges liegt; der Gletſcher am Dachſtein, 3870 Quadrat-Joch Inhalt, über 10,000 Klafter im Umfange haltend, iſt in drei große Eisberge geſpalten. Der erſte liegt zwiſchen den Schneebergwänden (ſ. oben erſter Zweig) und dem hohen Kreuz. Dieſer ſenkt ſich am tiefſten gegen den Goſauſee herab, und er iſt es auch, den wir auf unſerm Bilde erblicken. Der zweite und größte, das ſogenannte Karls-Eisfeld (es erhielt dieſen Namen, ſeit 1812 der Erzherzog Karl daſſelbe erſtieg), ſenkt ſich unmittelbar nördlich vom Thorſtein herab, und erfüllt den ganzen Raum zwiſchen dem hohen Kreuz und dem Gjaidſtein (ſ. oben Zweig 2 u. 3). Dieſes iſt das Gletſcherbild, welches ſich von Iſchl aus geſehen darſtellt. Dieſer Gletſcher läuft in eine kleine Wand aus, welcher ein Gewäſſer entquillt, das einen Teich bildet. Hier will man das Wachſen des Gletſchers bemerkt haben. Ich ſprach greiſe Aelpler von Filzmoos und in Hallſtadt, welche behaupten, vor 50 Jahren dort, wo jetzt ſchon lang Gletſchereis ſtarrt, noch Schneefelder geſehen zu haben. Der dritte Eisberg endlich, der todte Knecht genannt (er erhielt dieſen Namen von einem einſt dort verunglückten Aelpler), liegt öſtlich. Er fällt vom Dachſtein und Eſelſtein ab, und liegt zwiſchen dem letztern, dem Koppen-Karſtein und dem Lahnfriedſtein. Südlich iſt der Abfall der Wand zu ſteil, um Schnee halten zu können. Auf dieſem großen Gebirgsſtocke liegen viele Alpenmatten, mit mehr als 80 Alpenhütten.

Lange galt der Dachſtein als unerſteiglich. Se. kaiſerliche Hoheit der Erzherzog Johann, welcher dieſem intereſſanten Gebirge längſt ſeine Aufmerkſamkeit zugewendet hatte, ließ im Jahre 1819 beſondere Anſtalten treffen, um zu verſuchen, ob denn die Ascenſion dieſes Koloſſes nicht zu bewerkſtelligen ſei. Er ſelbſt dachte daran, die Erſteigung zu unternehmen, ſo wie er 1817 bereits die auch für unerſteiglich gehaltenen Spitzen des Hochgollings und der Hochwildſtelle beſiegt hatte. Der kaiſerliche Jäger in Schladming Jakob Puchſteiner (im hieſigen Volksmunde der Schladminger Jakel), einer der kühnſten Alpenſteiger des Landes, begleitet von dem Ramſauer Aelpler Kalkſchmidt, recognoscirte auf Befehl des Erzherzogs die Pfade, um zu ſehen, ob die Erſteigung durchaus unmöglich ſei. Es gelang dem kühnen Puchſteiner, den Gipfel zu erſteigen, aber ſeine Darſtellung der Gefahren dieſer Ascenſion veranlaßte das Unterbleiben der vorgehabten Unternehmung. Im Jahre 1823 geſchah ein zweiter Verſuch. Der k. k. Lieutenant von

Digitized by Google

Miggitſch, durch ſeine Arbeiten bei der Vermeſſung des Landes hieher geführt, erkannte die Wichtigkeit des Thorſteins als trigonometriſchen Punkt. Er veranlaßte den Puchſteiner zu einer abermaligen Erſteigung, welche am 5. Auguſt 1823 von demſelben ausgeführt ward. Auch dieß Mal gelang es nur unter abſoluter Todesgefahr den Gipfel zu erringen. Seither iſt kein weiterer Verſuch gemacht worden, dieſen Gipfel zu beſiegen. Der niederere Gipfel Dachſtein aber ward ſeither ſchon einigemale erſtiegen. Das Ziel der meiſten Wanderer, welche dieſes Gebirge erſteigen, iſt gewöhnlich der Gletſcher, bis zu welchem ohne die geringſte Gefahr gelangt werden kann, und dorthin will ich die Leſer nun ebenfalls führen. — Zuerſt leite ich ſie der großartigen Scene auf jener Seite zu, welche auf unſerm Bilde ſich darſtellt. Man hat das herrliche Goſauthal mit ſeinen üppigen Matten durchwandelt, und lenket an der letzten Hütte des Thales, der Schmiede, dem brauſenden Bache entgegen in die Waldſchlucht ein, welche uns zu den Goſauſeen führt. Immer erhabener wird die Scenerie, immer wüthender brauſet uns zur Linken der ſchäumende Gießbach, immer dichter wird der Hochwald. Endlich lenken wir durch ein Gehege rechts ein, und in der friedlichſten Stille liegt der ſchöne vordere Goſauſee, 840 Klafter lang, 250 Klafter breit vor uns. Unbeſchreiblich iſt der Reiz dieſer Gegend. Grade vor uns erhebt der Dachſtein über waldige Vorberge ſeine Schneefelder. Zur Rechten zieht die vielfach gezackte Alpenkette (ſ. Zweig 1) dahin, zur Linken die dunkel bewaldete Höhe des Roßrückens. Das Ganze ein Bild des erhabenſten Eindruckes voll. Am weſtlichen Ende des Sees hat der Paſtor von Goſau einen einfachen Pavillon errichten laſſen, der den Namen des Freundſchaftsſitzes trägt. Wir überſchiffen nun die dunkelgrüne Fläche des Sees und ſchreiten dann dem kleinern hintern Goſauſee zu. Er iſt 400 Klafter lang, 230 Klafter breit. Von mächtigen Felswänden umringt iſt er den Schneefeldern des Dachſteines der nächſte. Von der Alpenhütte am See ſteigen wir dann empor über die Alpe in der Kogelgoſſe, zur kleinen Kuhſchlagalpe im Naßthale. Sie liegt äußerſt einſam in der Schlucht zwiſchen dem Beerwurzkogel und dem Perkogel. Das Geſtein iſt hier in Höhlen zerklüftet, welche indeß nichts Beſonderes bieten. Von hier ſteigt man immer zwiſchen Wänden und durch Schluchten aufwärts bis an den Grünberg. Hier erblickt man denn den Gletſcher und den majeſtätiſchen Gipfel, zweigeſpalten in Thorſtein und Dachſtein. Noch weiter empor geſtiegen, gelangt man an die Schreiberwand, den

Felſenrücken, der ſich ganz um dieſen Theil des Gletſchers hinzieht. Hier gewahrt man auch noch oft die ſchöne fröhliche Gemſe, wie ſie unbelauſcht von Klippe zu Klippe ſpringt. Endlich hat man den Fuß des Gletſchers erreicht. Kühne Alpenſteiger, welche ſich nicht bloß mit dem Anſchauen des Eisfeldes begnügen wollen, ſchnallen hier die Fußeiſen an und erſteigen das Schneefeld. Man überſchreitet hier den Gletſcher in ſeiner ganzen Breite, und erreicht endlich die Scharte zwiſchen den Thorſtein und Dachſtein, wo ein vorſpringender Fels, der Predigtſtuhl genannt, einen herrlichen Ruheplatz für den Schwindelloſen bietet.

Das große Karls-Eisfeld hingegen iſt das gewöhnliche Ziel der Erſteiger, welche beſonders während der Badeſaiſon in Iſchl ſich ziemlich häufig hier einfinden, um dieſe erhabene Scene zu genießen. Die Erſteigung geſchieht entweder von der Nordoſt- oder von der Nordweſtſeite; die erſtere iſt die bequemere. Von Obertraun, am ſüdlichen Ende des Hallſtädterſees in pittoresker Bucht gelegen, ſteigt man empor durch den Wallnergraben, im Schatten eines herrlichen Hochwaldes in das Schafek. Von dieſem klimmt man, nun im Freien, denn der Wald liegt ſchon unter uns, einen Hohlweg zwiſchen zerklüfteten Kalkfelſen empor. Rechts am Krippenſtein vorüber über die Scher, den Krippenbrunn und das Krippenek, erhebt man ſich, zwar mit Anſtrengung, aber doch ſchnell zu bedeutender Höhe. Ueber das Krippenek gelangt, entfaltet ſich dem Auge zuerſt das wilde Chaos gewaltiger Steinmaſſen, welche ſich in einem weiten Kreiſe um den Gletſcher ſchlingen. Aus dieſem Gewirre von Kalkmaſſen erheben ſich koloſſal die Gjaidſteine, vor ihnen liegen die dürftigen Hütten der Gjaidalpe. Das ganze Bild trägt einen höchſt ernſten Charakter. Von der Gjaidalpe wandern wir hinüber in das Taubenkar. (Tauben nennt man hier die Steinhaufen, welche Jäger und Sendinnen in dem bahnloſen Chaos dieſer Felſentrümmer errichten, um die Richtung ihrer Wege erkenntlich zu erhalten). Auf dem halben Wege dahin, tritt bei einer Wendung links urplötzlich das magiſche Bild des großen Eisfeldes vor das Auge. Das Säuſeln eiſiger Lüfte verkündet die Nähe des Gletſchers. Rechts erhebt ſich der Ochſenkogel, das impoſante hohe Kreuz und das Schöberl. Dann zieht der Gletſcher zur Linken hin. Der hohe Gjaidſtein ſchließt ihn hier, und im Hintergrunde erhebt ſich der Dachſtein aus dem Schnee- und Eisfelde. In Taubenkar ſelbſt eröffnet ſich bereits eine unermeßliche Fernſicht. Impoſant ſteigt in blauer Ferne

Digitized by Google

der mächtige Grimming im Ensthale empor, mehr nördlich der hohe Priel und die Rieſen alle der Kalkkette, welche Oeſterreich und Steyermark ſcheidet. Vom Taubenkar überſteigt man noch einen kleinen Felſenkamm (den man aber auch umgehen kann) und ſteht dann an dem Gletſcher. Einer der großartigſten Anblicke! Scharf ſchneiden ſich in dem Gletſcher die eiſigen kalkweißen Gipfel ab, welche aus dem Eismeere emportauchen; das blaßgrüne Eis des Gletſchers ſchattirt das ätheriſche Bild!

Die Erſteigung von der Nordweſtſeite iſt beſchwerlicher; man kann auch hier zweierlei Wege einſchlagen. Man erſteigt auf dem erſten von Hallſtadt aus (welches allzeit der Auslaufspunkt der Aſcenſion iſt, ausgenommen man erſtiege den Berg von der Südſeite, aus dem Ensthale, von Schladming), auf dem Treppenwege den Salzberg. Auf dieſem Wege wird der ſchöne Waſſerfall des Mühlbaches manch ſchönes Bildchen gewähren. Von dem Berghauſe oben am Salzberge geht es dann vorüber am Plaſſen, über die Spraderbachwand, hoch über dem Waſſerfalle, auf die ſchöne Alpenwieſe zu den drei Sennhütten in der Klaus; dann zum Urſprunge des Waldbaches, einer Felſenwand, aus der er rein und prächtig hervorrauſcht und jener furchtbaren Schlucht zuſtrömt, durch welche er die berühmte Cascade, Waldbachſtrub genannt, bildet, unſtreitig der prächtigſte Waſſerfall Oeſterreichs, nur übertroffen von den großen Salzburg'ſchen Cascaden, dem Gollingfall und Krimelfalle. Hier wird ſchon die Abnahme der Vegetation merklich. Immer mehr verkrüppeln die Bäume. So gelangt man zur Tropfwand. Sie bildet die Schattenſeite einer ungeheuren Felsmaſſe, und iſt einer der großen ätheriſchen Waſſererzeugungsapparate, deren ſich die Natur zur Bildung der Quellen bedient. Kühle Lüfte umwehen ſie. Von hier geht es zu der Quelle am Lärchbaume, dann in den grubigen Thiergarten. Wunderbares Echo ſchallt hier in dem klüftigen Geſtein. Ringsum zeigen ſich Höhlen im Gebirge. Nun betritt man die Herrngaſſe. Hier trifft man herrliche Alpenflora. Dann geht es durch die Ochſenwieſe am Taubenkar, wo ſich dieſer Weg mit dem erſtbeſchriebenen vom Schafek herauf verbindet. — Der dritte Weg führt von Hallſtadt durch das herrliche Alpenthal der Echern an den Waldbachſtrub (ſ. oben), dann über den Gemsſteig die Waldbachleiten hinan, durch den Wald zur Tropfwand, wo ſich dieſer Weg mit dem vorigen vereint. — Ohne Widerſpruch iſt dieſe Partie die glänzendſte, welche in der Provinz Oeſterreich zu machen iſt.

Digitized by Google

Sie darf in vieler Beziehung einzig genannt werden. Alljährlich nimmt auch der Beſuch zu. In dem Panorama durfte dieſer Glanzpunkt öſterreich'ſcher Alpenwelt nicht fehlen, und die geniale Auffaſſung des Künſtlers hat ihm auch in unſerm Bilde jene Charakteriſtik verliehen, wodurch ſein Anblick ſich auf ſo auszeichnende, jedem Beſucher unvergeßliche Art darſtellt.

Digitized by Google

XXX.

Podgórze

Königlich freie Manufacturſtadt. Königreich Galizien.

Bochnia-Kreis.

Wir fügen mit der gegenwärtigen Darſtellung unſerm Panorama auch ein Bild aus dem Königreiche Galizien bei. Dieſes Königreich, ein bedeutender Beſtandtheil der großen öſterreich'ſchen Monarchie, umfaßt einen Flächenraum von 1637⅗ geographiſchen Geviertmeilen, zählt 4,599,600 Einwohner, und iſt in 19 Kreiſe geſchieden. Wir haben es in dieſer Schilderung mit dem Kreiſe von Bochnia zu thun. Doch wollen wir vorher noch einen kurzen Ueberblick auf des Landes Geſchichte werfen. Dieſes Königreich beſteht ganz aus Theilen des alten polniſchen Staates. Derſelbe entſtand im 9. Jahrhundert. Zu jener Zeit vereinigten ſich die ſlaviſchen Stammhäupter zuerſt unter einem Oberhaupte: Piaſt, (im Jahre 840) deſſen Nachkommen als Herzoge und Könige von Polen bis in das 14. Jahrhundert herrſchten. Mit Caſimir ſtarb 1370 der Stamm der Piaſten aus. In einigen Nebenlinien in Schleſien aber blühte er noch bis in das 17. Jahrhundert. Nach mehreren Königen aus verſchiedenen Häuſern, unter denen beſonders das ſeit Czaar Peter dem Großen in immer mächtigerer Entwickelung ſeiner Kraft auftretende Rußland einen gewaltigen Einfluß in Polen gewann, eilte endlich der alte polniſche Staat ſeiner Auflöſung entgegen. Der letzte König war Stanislaus Auguſt, Graf von Poniatowsky. Die innern Unruhen, welche fortwährend das Reich zerfleiſchten, gaben Veranlaſſung zur erſten Theilung Polens unter die drei Mächte Oeſterreich,

Rußland und Preußen. Doch traf dieſe erſte Theilung nur einen Theil des Reiches, welches, dadurch zwar bedeutend geſchwächt, doch wenigſtens ſcheinbar noch ein ſelbſtſtändiges Ganzes blieb. Damals fielen zuerſt jene Ländertheile an Oeſterreich, welche jetzt meiſt das Königreich Galizien bilden. In dem nach dieſer Theilung noch beſtehenden Königreich Polen dauerten jene Zuckungen fort, veranlaßten neue Ausbrüche und führten endlich die zweite und dritte Theilung herbei (1793 — 1795), in deren Folge die gänzliche Auflöſung des Staates geſchah. Der König Stanislaus entſagte am 27. März 1795 der Krone, empfing eine anſehnliche Dotation, und ſtarb ſchon 1798. —

Jene Theile des Königreiches nun, welche in Folge jener Ereigniſſe an Oeſterreich übergingen, tragen den Namen des Königreiches Galizien. Eigentlich ſollte es Haliczien heißen, denn die Benennung ſtammt von dem alten Fürſtenthume Halicz her. Das Land ſtellt ſich als eine hohe kalte Terraſſe am nördlichen Fuße der Karpathen dar. Dieſes mächtige Gebirge zieht ſich in einem gewaltigen Bogen von der ſchleſiſchen Grenze bis an die ſiebenbürg'ſche hin. Galizien hat unter allen Provinzen des Kaiſerſtaates das kälteſte Klima, da es den Nordwinden ganz offen ſteht, und der hohe Wall der Karpathen den Zugang der wärmenden Südwinde hemmt. Das Land fällt allmählig vom Hochgebirge ab, und endet in unermeßlicher, mit Wäldern bedeckter Fläche, welche bis an die Geſtade der Oſtſee von keinem Gebirge mehr unterbrochen wird. Die Karpathen ſtrecken indeſſen doch mächtige Aeſte noch tief in Galizien hinein. Das ganze Land ſcheidet ſich in die Flußgebiete der Weichſel, des Dnieſters, und der Donau. —

Wir kommen nun auf den Kreis von Bochnia zu ſprechen. Er bildet mit jenem von Wadowice den weſtlichſten Theil des Landes. Im Norden grenzt er an die Weichſel, im Oſten an den Tarnower, im Süden an den Sandeczer und im Weſten an den Wadowicer Kreis. Sein Areale mißt $49\frac{1}{2}$ □ Meilen, er iſt alſo nach dem Lemberger Kreis, welcher $48\frac{1}{2}$ □ Meilen enthält, der kleinſte unter den 19 Kreiſen des Landes. Rückſichtlich ſeiner Bevölkerung (215,000 Seelen) iſt nur der Lemberger, Brzezaner, Czortkower und Kolomea-Kreis noch ſchwächer bevölkert. Dagegen iſt der Bochnia-Kreis der wichtigſte des ganzen Königreichs, da in ſeinem Schooße die berühmten Salzbergwerke von Wieliczka und Bochnia liegen, welche zu den mächtigſten und ergiebigſten Niederlagen dieſes unentbehrlichen Naturproduktes auf der bekannten Erde gehören. Die Oberfläche dieſes Kreiſes, welcher

zum Weichſelgebiete gehört, iſt wellenförmig eben. Viele anſehnliche Forſte bedecken den Boden. Im Süden entſenden die Karpathen ihre Zweige in den Kreis. In ihnen liegen jene ungeheuren Salzlager Wieliczka's und Bochnia's. Wie ich bereits oben erwähnte, bildet die Weichſel die Nordgrenze des Kreiſes. Außerdem iſt noch der ebenfalls den Karpathen entſtrömende Dunajec und ferner die Raba unter den Gewäſſern zu nennen. Der Boden des Kreiſes gehört nicht eben zu den fruchtbarſten des Landes. Er eignet ſich mehr zur Viehzucht als zum Ackerbau, daher der letztere auch nicht eben lebhaft betrieben wird. Einen bedeutenden Ertrag gewinnt der Kreis aus dem Holze der unermeßlichen Wälder. Auch wird Eiſenfabrikation, Leinweberei, Fuhrweſen und Krämerei getrieben. Der Hauptreichthum des Kreiſes aber bleiben die Salzwerke. Die Bevölkerung beſteht, wie meiſt in den weſtlichen Kreiſen des Königreiches, hauptſächlich aus Polen. Doch findet man auch Teutſche und viele Juden daſelbſt, beſonders in Podgórze. Podgórze liegt im Norden des Kreiſes an der Weichſel, gerade gegenüber von Krakau, mit deren auf einer Weichſelinſel gelegenen Vorſtadt Kazimierz (der Judenvorſtadt), es durch eine 145 Fuß lange Floßbrücke, welche im Winter durch eine Fähre erſetzt wird, in Verbindung ſteht. So wie Brody erſt 1779 von einer Potozky'ſchen Stadt zur freien Handelsſtadt erhoben ward, ſo iſt auch Podgórze eine Schöpfung der neuern Zeit. Dieſe königlich freie Handelsſtadt, welche auch dieſelben Privilegien zu ihrer Belebung wie Brody empfing, treibt bedeutenden Handel, und entwickelt ſich in Folge dieſer günſtigen Verhältniſſe ſchnell und raſch zu beträchtlichem Flor. Sie zählt bereits 187 Häuſer und 1660 Einwohner, worunter mehrere Judenfamilien. Die Stadt iſt offen, gut gebaut und gewährt einen recht freundlichen heitern Anblick. Es befindet ſich in Podgórze eine Haupt-Salzniederlage mit ungeheuren Magazinen. Der große Marktplatz gehört zu den ſchönſten des Königreiches. Da ſich auf unſerm Bilde auch Krakau dem Blicke darſtellt, ſo müſſen wir auch einige Worte über dieſe intereſſante Stadt beifügen, welche zwar nicht zu dem Kaiſerſtaate gehört, aber doch als ein Theil unſers Bildes die Aufmerkſamkeit in Anſpruch nimmt, daher wir auch ihr einen Theil unſerer Erklärung widmen müſſen. Krakau, die alte Hauptſtadt der Woyewodſchaft Krakau, Krönungs- und Begräbnißſtadt der Könige von Polen war in der erſten Theilung 1772 gleichfalls in Oeſterreich übergegangen, und bildete mit ihrem Gau einen Theil

von Weſtgalizien. So blieb es bis zum Preßburger-Frieden nach dem Kriege von 1809. In dieſem Frieden trat Oeſterreich Weſtgalizien mit der alten Königsſtadt, nebſt dem Zamosker Kreiſe in Oſtgalizien zu Vergrößerung des Herzogthumes Warſchau ab. Als nach dem Sturze Napoleons durch die Wiener Congreß-Akte der neue Zuſtand Europa's geordnet ward, erhielt Oeſterreich wieder einen Theil der in dem Preßburger Frieden abgetretenen polniſchen Landestheile zurück. Aber die Stadt Krakau mit einem umgebenden Gebiete von 23½ □ Meilen, (und damals 95,000 Einwohnern, welche ſich ſeither auf 135,640 vermehrt haben) ward für einen Freiſtaat, unter dem Schutze Oeſterreichs, Rußlands und Preußens erklärt. In derſelben Akte erhielt auch Podgórze die Vorrechte einer freien Handelsſtadt gleich Brody. Es ward feſtgeſetzt, daß kein militäriſches Etabliſſement in der Stadt und dem Rayon von Podgórze errichtet werden ſollte, welches ſeine Handelsfreiheit und Krakau's Neutralität bedrohen könnte. In Folge der polniſchen Revolution von 1830 ward indeſſen Krakau, von polniſchen Flüchtlingen überſchwemmt, der Heerd neuer Umtriebe, welche einen Einmarſch von öſterreich'ſchen Truppen veranlaßten, um die Unruheſtifter zu entfernen und die Ordnung herzuſtellen (1836). Das ganze Gebiet Krakau's enthält 4 Städte, 125 Dörfer. Krakau ſelbſt zählt 37,207 Einwohner. Faſt die ganze Bevölkerung beſteht aus Polen und Juden. Von den letzteren bewohnen an 12,000 die Stadt und 3000 deren Gebiet. Krakau, im reizenden Weichſelthale gelegen, gewährt, ungeachtet im Innern die Anlage nicht eben ſchön genannt werden kann, durch ſeine zahlreichen Palläſte, Thürme, Kirchen und Klöſter immer ein impoſantes Bild. Es beſteht aus den drei großen Stadttheilen Krakau (der Altſtadt), Stradom und Kazimierz, dann noch aus mehreren Vorſtädten als Piaſek, Kleparz, Weſola, Zwierginiec u. ſ. w. In Kazimierz iſt die Judenſtadt mit der großen Synagoge. Noch immer trägt die Stadt das Gepräge ihrer einſtigen Größe als Krönungs- und Begräbnißſtadt der alten Könige. Hier empfingen alle Könige Polens die Krone, bis auf den letzten Stanislaus Poniatowsky, der in Warſchau gekrönt ward. Unter Sigmund I. zählte Krakau 80,000 Einwohner. In den ſpätern Zeiten des Verfalles ſank die Bevölkerung bis auf 18,000 Seelen, erhob ſich aber unter der öſterreich'ſchen und Warſchau'ſchen Verwaltung und nach ihrer Erklärung zum Freiſtaat bis auf die gegenwärtige Zahl. Zu den merkwürdigſten Gebäuden gehört die alte Kathedrale, die ſchönſte

Digitized by Google

Kirche Polens, mit einem hohen Thurme und der größten Glocke Polens. Höchſt merkwürdig ſind hier die Grabdenkmale der alten Könige von Boleslaw dem Frieſen und Kaſimir dem Gerechten bis in das 18. Jahrhundert. Auch die großen Männer Polens fanden in dieſen ehrwürdigen Hallen Denkmäler ihres Ruhmes, ſo der edle Kosciusko, und der tapfere Marſchall Joſeph Poniatowsky. Auch ein Meiſterwerk Thorwaldſens, das Grabdenkmal Wladimir Potocky's ſchmückt die Kathedrale. — Die älteſte Kirche Krakau's iſt die St. Stanislauskirche, auf einem Felsblocke. Die Marienkirche iſt auch ein intereſſanter altteutſcher Bau. Sie hat den höchſten Thurm Polens. Die ehemalige Jeſuitenkirche (St. Peter und Paul) iſt ein prächtiger Bau, im Style der Peterskirche in Rom. Der biſchöfliche Pallaſt iſt eines der ausgezeichnetſten Gebäude der Stadt. Seit 1816 iſt er mit ſchönen Fresken aus der polniſchen Geſchichte geſchmückt. An dem großen Marktplatze ſteht das ſogenannte Tuchhaus, der Bazar Krakau's und das Rathhaus, ein impoſantes altteutſches Gebäude. Das königliche Schloß, Zamek genannt, in deſſen Gewölben bis 1794 der königliche Schatz und die Kronjuwelen aufbewahrt wurden, erſtand in erneuter Geſtalt unter Auguſt II. Unter der öſterreichiſchen Herrſchaft ward es als Kaſerne benutzt, und iſt jetzt zum Theil einem Wohlthätigkeits-Inſtitute eingeräumt. Die ſchönſte Straße Krakau's, welche ihrer Länge und herrlichen Gebäude wegen, jede Stadt ſchmücken würde, iſt die griechiſche Straße. Unter den wiſſenſchaftlichen Anſtalten muß zuerſt die Univerſität genannt werden, eine der älteſten Europa's, deren Stiftbrief älter iſt, als jene von Prag, Wien u. ſ. w. Sie nannte ſich einſt Scola regnii und war ſehr beſucht. In der letztern Zeit iſt indeſſen die Frequenz bis auf 200 Hörer geſunken. Sie hat 4 Facultäten, eine anſehnliche Bibliothek und einen botaniſchen Garten. Ferner iſt bemerkenswerth das Seminar zur Bildung von Lehrern, zwei Gymnaſien, die gelehrte Geſellſchaft, die Geſellſchaften der Nationalmuſik und des Ackerbaues. Die Induſtrie iſt nicht von Belang, etwas wichtiger der Handel. —

Nach dieſem flüchtigen Ueberblicke der intereſſanten Nachbarſchaft von Podgórze können wir dieſe Schilderung nicht ſchließen, ohne noch mit einigen Worten der nahe gelegenen weltberühmten Salzwerke von Wieliczka und Bochnia zu gedenken. Eine treffliche Straße führt von Podgórze über Wola-Duchacka und Prokoczia nach Wieliczka. Dieſe alte freie königliche Bergſtadt

zählt 468 meiſt hölzerne Häuſer mit nahe an 6000 Einwohnern. Man trifft darunter an 1000 Bergleute. Die Stadt liegt in einem ziemlich freundlichen Thale, terraſſenartig von Bergen umgeben. In dem Schloſſe des Freiherrn Bzychodeczky hat die Berg- und Salinenadminiſtration und das Diſtriktual-Berggericht ſeinen Sitz. Das mit Recht in Europa berühmte Bergwerk, 1250 entdeckt, iſt eines der reichſten der Welt. Kein Fremder verſäume es zu beſuchen; die ganze Stadt iſt mit den Schachten dieſes Werkes unterfahren. Die größte Ausdehnung von Weſt nach Oſt beträgt 9500, von Nord nach Süd 3600, die größte Tiefe 1220 Fuß. Eilf Tagſchachte führen in die Tiefe, zwei davon in der Stadt ſelbſt; die Franzisƺek, auf einer Wendeltreppe von 470 Stufen, und der Hauptſchacht Denialowicy. Dieſen befahren meiſt die Reiſenden. Ein wahres Labyrinth von Gängen und Strecken breitet ſich in den Stockwerken aus. Man bricht, haut und ſprengt das Salz. Es werden dreierlei Arten gewonnen: Grünſalz (Zielona), ſtark mit Thon gemengt, Spyzaſalz und reines Cryſtallſalz. Die merkwürdigſten Partien dieſes Reiches der Unterwelt ſind die große Halle, der Tanzſaal, die beiden Kapellen, die Teiche u. ſ. w. Der reine Ertrag des Werkes beläuft ſich auf etwa ſechs Millionen Gulden. Seit kurzem hat man in Wieliczka auch ein Soolenbad angelegt, welches ſchon ziemlich beſucht iſt. Das Salzwerk von Bochnia beſchäftigt 300 Arbeiter, und liefert im Durchſchnitt alljährlich 150,000 Centner Steinſalz. Aus den Werken Wieliczka's werden alljährlich etwa 700,000 Centner gefördert.

Digitized by Google

XXXI.

Teſchen.

Kreis-Hauptſtadt des Teſchner Kreiſes. K. K. Oeſtr. Schleſien.

Ein Bild aus der intereſſanten, in vielfacher Beziehung merkwürdigen Provinz Schleſien darf in dem Panorama der öſterreichiſchen Monarchie nicht fehlen. Wir haben dazu jenes der Kreisſtadt Teſchen gewählt und glauben damit die zweckmäßigſte Wahl getroffen zu haben. —

Ehe wir zu der nähern Darſtellung der Stadt ſelbſt ſchreiten, halten wir dafür, es ſei hier die Stelle einen Ueberblick des Teſchnerkreiſes überhaupt zu geben, deſſen Hauptort dieſe Stadt iſt. — Schleſien war bereits zu jener Zeit, wo es zuerſt aus dem Dunkel vormittelalterlicher Geſchichte tritt, von Deutſchen und Slaven bewohnt, welche letztere dem polniſchen Stamme angehörten. Man glaubt, daß dieſe im 6. Jahrhundert eingewandert ſeien, und im eilften Jahrhundert, wo wir zuerſt den ſchleſiſchen Gau erwähnt finden, waren ſie der herrſchende Stamm. Das ganze Land ward damals für einen Theil Polens betrachtet, und dann auch von deſſen Königen beherrſcht. Bei der Ländertheilung unter den Söhnen Boleslaw III. erhielt Schleſien zuerſt einen eigenen Regenten aus dem Hauſe der Piaſten. Jedoch blieb in Folge der Stammverwandtſchaft- und der politiſchen Verhältniſſe Schleſien ſtets im Lehnſtande gegen Polen. Damals war das Land in zwei große Herzogthümer getheilt, deren Hauptorte Liegnitz und Teſchen waren. Dieſe beiden Herzogthümer ſpalteten ſich indeſſen bald in mehrere Theile, welche von verſchiedenen Mitgliedern der beiden großen Herzogsfamilien regiert wurden und ſich bald ſelbſt-

Digitized by Google

ſtändig zu machen ſtrebten. So hatte denn das Land im Anfange des 14. Jahrhunderts ſechzehn ſouveraine Regenten, welche ſich alle Herzoge von Schleſien, und ihre Antheile Fürſtenthümer nannten. Das zu jener Zeit in kräftiger Macht emporſtrebende Böhmen hatte natürlich ſein Auge auf dieſes ſtammverwandte Nachbarland geworfen, und ſtrebte bei allen Anläſſen es von Polen loszureißen, und für ſich zu gewinnen. Da die Herzoge von Schleſien meiſt unter ſich uneins, und in Fehden verwickelt, und von den, ebenfalls mit ihren eigenen Händeln beſchäftigten Polen, ihren Lehnsherren, ganz ſich ſelbſt überlaſſen wurden, ſo ward es Böhmen um ſo leichter ſeine Entwürfe zu verfolgen. Theils durch Gewalt, theils durch Ueberredung gewann es allmählig einen um den andern der ſchleſiſchen Fürſten. Beſonders war dies der Fall unter König Johann. Faſt ſämmtliche Fürſten Schleſiens, z. B. Caſimir von Teſchen, die Herzoge von Oppeln, Sagan, Oels, Brieg, Liegnitz, Münſterberg, Ratibor, u. ſ. w. ergaben ſich ſeinem Schutze. Bald war faſt ganz Schleſien böhmiſches Lehn. Die Könige von Polen ſahen, daß unter dieſen Umſtänden ihre Lehnsherrlichkeit in Schleſien unwiderbringlich verloren ſei, und König Caſimir entſagte 1335 derſelben feierlich zu Gunſten Böhmens. Dagegen legte König Johann fortan den Titel eines Königs von Polen ab, welchen er und ſeine Vorfahren ſeit Wenzel II. geführt hatten. Die beiden Herzogthümer Schweidnitz und Jauer, welche noch ſelbſtſtändig geblieben waren, brachte Carl IV. an Schleſien, und vereinte endlich das ganze Land, ſo wie auch Mähren und die Lauſitzen, durch eine feierliche Sanktion, und mit Genehmigung der Churfürſten, als Kronländer mit Böhmen. Die herzoglichen Linien der Piaſten ſtarben allmählig aus, und die Krone zog dann die erledigten Fürſtenthümer als apart gewordene Lehne an ſich, und machte aus denſelben unmittelbare, oder ſogenannte Erbfürſtenthümer. Auch jenen Fürſtenthümern, welche durch Verkauf, Verleihung u. ſ. w. an andere Beſitzer übergingen, geſtattete man die Vorrechte der Piaſtiſchen Herzoge nicht mehr, und entzog ihnen die Landeshoheit. So ſtarben die Herzoge von Teſchen mit Caſimir 1528 aus; die letzte, den Piaſten entſtammte Linie erloſch 1675 mit Herzog Georg Wilhelm zu Liegnitz, Brieg und Wohlau. So blieb Schleſien mit Böhmen vereint, bis zur Zeit der Kaiſerin Maria Thereſia. Als dieſe nach dem Tode ihres Vaters, Carl VI., 1740 die Regierung antrat, ſtand König Friedrich II. von Preußen mit Anſprüchen auf Schleſien auf.

Digitized by Google

Dieſe Anſprüche gingen auf Liegnitz, Brieg und Wohlau wegen Erbverbrüderung, auf Jägerndorf, Oderberg, Beuthen, Tarnowitz und Troppau durch Teſtament, obſchon das Churhaus Brandenburg für ſeine Anſprüche auf das Erbe des letzten Piaſten durch Kaiſer Leopold I. entſchädigt worden war. Am 16. December 1740 eröffnete der König den Krieg, zog am Neujahrstage 1741 in Breslau ein, und ſchon Ende Jänners war das ganze Land, mit Ausnahme der Feſtungen Glogau, Brieg und Neiße, in ſeiner Gewalt. Später fielen auch dieſe. Friedrich ließ ſich in Breslau huldigen, und in dem Breslauer Frieden ward er in den Beſitz Schleſiens, mit Ausnahme des gegenwärtigen Troppauer- und Teſchnerkreiſes geſetzt, welche bei Oeſterreich verblieben. 1744 eröffnete er, beſorgt über die Dauer dieſes Beſitzes, den zweiten ſchleſiſchen Krieg, welcher 1745 mit dem Dresdner Frieden endete, in welchem, ſo wie in dem Frieden zu Hubertsburg nach dem ſiebenjährigen Kriege (1763), der König definitiv in dem Beſitze Schleſiens beſtätigt ward.

Der Teſchnerkreis enthält etwa 35 □ Meilen. Er gränzt im Oſten mit ſeinem hohen Gebirgsſtocke, dem Welka-Magura, Ochabita, Rzowka-Ziprow, Graczarka, Malinow, u. ſ. w. an Galizien, im Süden mit den Beskiden an Ungarn, gegen Weſten an Mähren, und gegen Norden an Preußiſch-Schleſien. — Man zählt im Teſchnerkreiſe 9 Städte, 5 Vorſtädte, 280 Dörfer, 21 Colonien und nahe an 23,000 Häuſer, bewohnt von 43,429 Familien, aus 199622 Perſonen beſtehend. Nicht unbedeutende Gebirge lagern in dieſem Kreiſe und bilden zum Theil ſehr pittoreske Thäler. Im Süden erhebt ſich das Gebirge der Beskiden in breiten ziemlich impoſanten Maſſen. In ſeinem Hauptzuge erheben ſich die Berge Welka, Javrezina, der Czobek, der Javornik, der Wiſoky, der Trogatzka, der Knehin, die Liſſahora u. a. m. meiſt über 3000 Fuß hoch. Die höchſte Spitze iſt die Gigula an der Liſſahora, 4380 Fuß hoch. In dem Zweige, der öſtlich zwiſchen Schleſien und Galizien hinzieht, zeigt ſich die Magura, die beiden Baranios u. ſ. w., auch an 4000 Fuß anſteigend. Die Grauwacken- — oder älteſte Sandſteinformation nimmt in den Beskiden den höchſten Theil ein, erſtreckt ſich aber auch tief hinab, und iſt die mächtigſte Formation des Syſtemes. Auf der Grauwacke iſt die Thonformation gelagert. In einem Theile des Kreiſes, zwiſchen Teſchen und Friedeck, findet ſich auch Muſchelkalk mit ſchönen Petrefacten. Auch um Teſchen ſelbſt hat man ſchon

Elephantenknochen und Zähne ausgegraben. Ungeachtet der ſtarken Verwitterung des Beskidengebirges findet man doch ſelbſt auf den Spitzen herrlichen Graswuchs. Die Berge tragen alle gewöhnlichen Gebirgspflanzen, auch isländiſches Moos, herrliche Farrenkräuter u. ſ. w. Ein wichtiges Produkt des Teſchnerkreiſes iſt die Steinkohle. Das bei Polniſch-Oſtrau angefahrene Werk wird lebhaft betrieben, liefert Schieferkohlen von ziemlicher Qualität, und erzeugt jährlich über 150,000 Centner. Die Weichſel entſpringt in dem Teſchnerkreiſe, und iſt ſein Hauptfluß. Ferner iſt noch zu nennen die Olſa, die Oſtrawicza, und das Flüßchen Skalita nebſt zahlreichen Bächen und Quellen. Auch die Oder bildet auf eine kleine Strecke die Gränze des Kreiſes mit Preußiſch-Schleſien. Wo ſich im Norden das Land öffnet, da trifft man Moore und viele kleine Teiche. Der Boden eignet ſich daher nicht gut zum Ackerbau. Im Teſchnerkreiſe finden ſich noch ſehr ſtarke Wälder, daher Holz im Ueberfluſſe; gute Viehweiden, daher ſtarke Heerdenzucht. Der Bewohner des Kreiſes iſt fleißig, und treibt nebſt dem möglichen Acker- und Kartoffelbau und der Viehzucht, ſtarke Tuch- und Leinweberei, Verfertigung von Holzwaaren, Kunſtgewerbe u. ſ. w. — Die Bewohner ſind ſlaviſcher Abſtammung. Obwohl ſie ſich in der Kleidung den Deutſchen genähert haben, ſo verrathen doch Gebräuche und Sitten die ſarmatiſche Abkunft. Auch ſprechen ſie Polniſch, jedoch nicht in reinem Dialekt, ſondern ein Gemiſch von Polniſch, Böhmiſch, Mähriſch und Deutſch, welche Sprache im Allgemeinen Waſſerpolniſch genannt wird. — Seit 1783 unterſteht das ganze öſterreich'ſche Schleſien dem Gubernium in Brünn. Der Teſchnerkreis unterſteht bis auf einige Herrſchaften und Güter des Fürſtenthums Troppau, welche in dem Kreiſe liegen, dem Bisthum Breslau. Auch befinden ſich 12 proteſtantiſche Kirchſpiele mit 47000 Einwohnern in dem Kreiſe.

Wir gehen nun zur Darſtellung der Hauptſtadt des Kreiſes über; ſie iſt zugleich die Hauptſtadt des Herzogthumes Teſchen, welches ſeit dem Ableben des Herzogs Albrecht von Sachſen-Teſchen, im Jahre 1822, mit ſeinem ganzen Erbe an Se. kaiſ. Hoheit den Erzherzog Karl von Oeſterreich überging. Zwiſchen den mäandriſchen Windungen der Olſa, und dem tiefen Thale der Bober breitet ſich die Stadt Teſchen, ein freundliches, heiteres Bild gewährend, auf einer ſchmalen, ſanft empor ſteigenden Erdzunge aus. Ziemlich ſtattliche Gebäude, Gärten, und ein wohl beſtelltes Land bieten dem Auge er-

Digitized by Google

freulichen Reiz. Teſchen iſt mit drei, nicht unbedeutenden Vorſtädten (der Obervorſtadt, Freiſtädtervorſtadt, und Brücken- oder Waſſervorſtadt) umgeben. Mit dieſen vereint zählte man 1840 770 Häuſer mit 7320 Einwohnern. — Der Oberring iſt ein recht ſchöner Platz, ein regulaires Quadrat von 1920 □Klaftern. 25 Gaſſen, meiſt ſchmal und ſteil, verbinden ihn mit dem alten ehemaligen Pferdemarkt. Auf dem Markte iſt das Rathhaus bemerkbar, ein ſtattliches Gebäude mit einem hohen Thurme. Man ſieht ihm ein namhaftes Alter an, und ſeine Bauformen ſind ernſt und kräftig. Ebendaſelbſt iſt der Concertſaal und das Theater, welches indeſſen meiſt nur von höchſt mittelmäßigen Geſellſchaften beſucht wird. Erhaben, hoch im Oſten der Stadt, ſteht die proteſtantiſche Gnadenkirche, es befindet ſich in ihr eine nicht unanſehnliche Bibliothek. Die katholiſche Pfarrkirche iſt ein altes mächtiges Gebäude. Ueberhaupt befinden ſich 4 katholiſche und die eben erwähnte proteſtantiſche Kirche in Teſchen. Zum Sprengel der letzteren gehören 36 Ortſchaften. Unter den Straßen iſt die längſte und ſchönſte jene zum Skatſchauer Thore. In Teſchen iſt der Sitz des k. k. Kreisamtes, und des herzoglichen Landrechtes. Es findet ſich daſelbſt ein katholiſches Gymnaſium mit einer Bibliothek von 12000 Bänden, eine Mineralienſammlung, ein entomologiſches Kabinet, und ein Convikt; ferner ein lutheriſches Gymnaſium und Alumneum, ebenfalls mit einer Bibliothek, eine Diöceſan- und Mädchenſchule, ein Vorbereitungsinſtitut für die Univerſität auf 9 Knaben, geſtiftet von dem Freiherrn Cſalaſta. Endlich auch ein Militair-Knaben-Erziehungshaus, und an milden Stiftungen ein Kloſter der barmherzigen Brüder, der Krankenpflege gewidmet, und ein Eliſabethiner-Nonnenkloſter mit einem weiblichen Spitale. Im Weſten der Stadt thront auf einem durch ſeine Form auffallenden, von drei Seiten jäh abgedachten Hügel das alte Fürſtenſchloß. Seit der Belagerung Teſchens im dreißigjährigen Kriege (1644) zerfällt es in Trümmer, und bald werden nur mehr dieſe mächtigen Ruinen von dem Daſein dieſes alten Fürſtenſitzes ſprechen. Noch erhebt ſich ſtolz und kühn die hohe Warte, weit hinſchauend in das Land, und einen impoſanten Ueberblick der Umgegend gewährend, der die kleine Mühe des Erſteigens reichlich lohnet. Es fehlt Teſchen nicht an freundlichen und auch ſtark beſuchten Spaziergängen. Die namhafteſten derſelben ſind der Schloßgarten, der Schützengarten, der Garten des Freiherrn von Cali, die Anlagen an den Teichen, u. ſ. w.

Digitized by Google

Am 13. Mai 1779 ward auf dem Sitzungsſaale des Rathhauſes der bekannte Teſchener Friede geſchloſſen. Die Stadt iſt für ihre Bevölkerung ſehr lebhaft, und es beſteht daſelbſt eine rühmliche Gewerbthätigkeit. Man findet beſonders viele Tuchweber, Gerber und Büchſenmacher; das Fabrikat dieſer letztern iſt unter dem Namen der Teſchinker ſehr bekannt. Der Handel Teſchens mit Leder, Wolle, Tuch, ungariſchem Wein, Honig und Wachs iſt nicht unbedeutend und wird thätig betrieben. Die Viehmärkte Teſchens ſind rings im Lande bekannt, und ſehr beſucht. Es wird daſelbſt viel Geld umgeſetzt. Die Umgebung Teſchens, ſowohl die ganz nahe, als die etwas entferntere, hat ſehr ſchöne, ja ausgezeichnete Parthien, welche nur noch ſehr wenig außerhalb der Provinz gekannt und genannt ſind. Sie theilen dieſes Loos mit ſo mancher Kunſt- und Naturſchönheit unſerer Monarchie, welche bei uns ſelbſt ganz unbekannt blieb, während man in anderen Ländern bereits Bücher darüber geſchrieben haben würde. So gibt z. B. der Standpunkt an der ſogenannten Blogoditzerhöhle, wo man die Stadt Teſchen, das ganze Olſathal bis Freiſtadt, und einen großen Theil der Beskiden überſchaut, ein wahrhaft bezauberndes Bild. Der ſchöne Waſſerfall der jugendlichen Weichſel, nahe an dem Dorfe Weichſel, eine ſchöne pittoreske Kaskade von 180 Fuß Höhe, iſt ebenfalls eine ſehr ſehenswerthe Naturſchönheit. 300 Klaftern weiter abwärts treibt die Weichſel bereits eine Mühle. Eine Wanderung zu dem Urſprunge dieſes Stromes iſt nicht minder lohnend. Der Ausflug auf den Berg Molinow, etwa 5 Stunden von Teſchen iſt ſehr intereſſant, und gewährt einen höchſt pittoresken Ueberblick der Beskiden. Auf dem Bergrücken ſelbſt iſt eine ſeltſame Höhle, das Windloch (**Dziura Wiatrzina**). Man findet in ihrem ewigen Dunkel eine mächtige Felſenhalle und ein Felſenbecken mit Waſſer. Auch der Gipfel des Berges Czantory bietet eine großartige Ueberſicht der Umgegend. In dem freundlichen Weichſelthale, am Fuße dieſes Berges liegt das Heilbad Uſtrow. Die ganze Gegend iſt ſehr intereſſant und belebt durch dieſes Bad, die Molkenkur, die nahen Bergwerke, Hochöfen, Hammerwerke u. ſ. w. Kurz, ſowohl Teſchen ſelbſt, als ſeine Umgebung zeigt dem Fremdlinge viele anziehende Gegenſtände und läßt denſelben nicht ungern eine Zeitlang daſelbſt verweilen. —

Digitized by Google

XXXII.

Die Kirche des heiligen Antonius in Padua.

Lombardiſch = Venetianiſches Königreich. Delegation Padua.

Wir führen hier unſern Leſern eine der merkwürdigſten Kirchen Italiens vor. Es iſt ſolche die St. Antonskirche in Padua, deren Ruf nicht nur auf der ganzen Halbinſel, ſondern in allen katholiſchen Ländern Europens verbreitet iſt. St. Anton iſt der Schutzpatron Padua's und ſeine Verehrung daſelbſt außerordentlich. An der Stelle dieſer Kirche ſtand ſchon in der Urzeit Padua's ein Tempel. Bekanntlich ſpricht Padua das Vorrecht an, eine der älteſten Städte Italiens zu ſein. Allgemein iſt die Meinung Antenor ſei der Gründer derſelben geweſen. Das glänzendſte Zeugniß giebt ihr hierüber Virgil im erſten Buche der Aeneide, wo er ſingt:

Antenor potuit mediis elapsus Achivis
Selynicos penetrare sinus, atque intima tutus
Regna Liburnorum et frontem superare Timavi
— — — — — — — — —
Hic tamen ille urbem Patavi sedesque locavit
Teucrorum etc. etc.

Dieſe Abſtammung ward zwar ſpäter von vielen Gelehrten beſtritten, welche Zweifel finden wollten, ob die Brenta auch wirklich der Timavus Virgils, und Patavium wirklich Padua ſei, allein es wurde nichts erwieſen, was dieſe Meinung umſtoßen konnte. Auch Tacitus folgte der Angabe Virgils. Unter dem Schirme der römiſchen

Adler blühte Padua als eine der herrlichſten Städte Italiens. Wir finden in römiſchen Schriftſtellern die Angabe, daß dieſe Stadt allein 120,000 Soldaten lieferte. Man zählte daſelbſt an 500 römiſche Ritter u. ſ. w. Die Vereinigung Padua's mit der römiſchen Republik geſchah um das Jahr 224 vor Chriſtus. Der große Geſchichtsſchreiber Rom's Titus Livius war in Padua geboren. Mit dem Sturze des römiſchen Reiches fiel auch der Glanz Padua's unter den Schwertern der Barbaren. Durch Alarich erfuhr die Stadt die erſte Zerſtörung. Ihm folgte Attila, die Geißel Gottes. Die Einwohner, welche dem Schwert entrannen, flüchteten auf die Inſeln der Lagunen, und ſo entſtand Venedig, welches ſpäter ſelbſt Padua unter ſeinen Scepter beugte.

Kaiſer Karl der Große erhob Padua wieder zu neuem Leben, als er das Reich der Longobarden ſtürzte. Er erbaute Kirchen und Paläſte, und Padua nahm wieder ſeinen Rang unter den geachteten Städten Italiens ein. Auch die nachfolgenden teutſchen Kaiſer, die Ottonen, Heinriche, und der große Hohenſtaufe Friedrich Barbaroſſa begünſtigten Padua ſehr. Doch wie überall in Italien zu jener Zeit, ſo bot auch Padua das trübe Bild innerer Spaltungen zur Schau. Die Stadt war von Factionen zerriſſen, und ſo gelang es dem furchtbaren Ezzelino, unter dem Namen der Tyrann von Padua bekannt, die Herrſchaft zu erlangen, welche er mit eiſerner Fauſt übte. Endlich fand er bei Soncino den Tod, und das befreite Padua gab ſich republikaniſche Formen. Dieß währte bis 1318. Da erhielt es in den Carrara's Fürſten aus heimiſchem Stamm. Doch währten die Spaltungen fort, und die Carrara's waren endlich unfähig länger das Scepter zu führen. Das lauernde Venedig erreichte ſeinen Zweck. Padua begab ſich unter die Herrſchaft der damals auf dem Gipfel ihrer Macht glänzenden Republik. Dies geſchah 1405. Venedig that übrigens viel für Padua. Die Stadt blieb vereint mit Venedig bis zu dem Sturze der Republik durch die Franzoſen 1797. Als Napoleon das Königreich Italien errichtete, ward Padua die Hauptſtadt des 10. Departements deſſelben (della Brenta). Nach dem glorreichen Ende des heiligen Krieges kam auch Padua wieder unter die Herrſchaft Oeſterreichs. An der Stätte, wo ſich jetzt die Antoniuskirche erhebt, ſtand zur Römerzeit ein Tempel der Juno. Seine letzten Trümmer wurden 1195 demolirt, und die Franziskanerkirche daſelbſt erbaut. Meiſter Nicolo von Piſa leitete den Bau. Im demſelben Jahre ward

Digitized by Google

in Liſſabon der heilige Antonius geboren. Er trat ſpäter in den Franziskaner-Orden, kam nach Padua, und brachte die größte Zeit ſeines Lebens daſelbſt zu. Seine feurigen Kanzelreden, ſein tugendhafter Wandel, ſeine Hingebung für die frommen Pflichten ſeines Standes und ſeine Sanftmuth und Güte gewannen ihm Aller Herzen. Ihm war die Sehergabe verliehen, und Wunder und Zeichen verklärten ſein Wirken. Schon bei ſeinem Leben war die Verehrung beiſpiellos, welche das Volk ihm zollte. Er ſtarb ſchon 1231, alſo kaum 36 Jahre alt. Bald erzählte man ſich von wunderthätigen Heilungen am Schreine des Heiligen. Allgemein war Begehr und Verlangen nach der Canoniſirung des Allverehrten, und der Papſt willfahrte demſelben. Seitdem ward die Franziskanerkirche ſeiner Verehrung geweiht. Durch fünf Jahrhunderte ſtrömen nun die Gläubigen zum Grabe St. Antons, und füllen die weiten Gewölbe der ehrwürdigen Kirche. Sie iſt ſo groß als Padua's Dom, der heiligen Giuſtina geweiht, übertrifft aber denſelben an Reichthum und Schmuck. Das Gebäude mit ſeinen fünf Kuppeln, ſeinen drei Thürmen, und den vielfach verſchlungenen Gallerien gewährt einen eben ſo pittoresken, als frappanten Anblick. Die Kirche iſt mit zahlreichen Bildſäulen zum Theile von trefflicher Arbeit geſchmückt, worunter beſonders jene des heiligen Antonius über dem Haupteingang bemerkenswerth iſt. Das Portal der Kirche iſt herrlich, und feſſelt gewiß das Auge jedes Nahenden. Das Innere der Kirche iſt etwas düſter. Ihre Verzierungen an Moſaik, Gold und Silber ſind ſtaunenswerth. Vor allen beſucht der Fremde natürlich die Capella del Santo. Die Vorderſeite von Marmor ruht auf 4 römiſchen Säulen. In der Mitte erhebt ſich der Altar von herrlichem Granit, auf demſelben erblickt man in einem Sarge von Cryſtall die Gebeine des Heiligen. Es ſollen indeſſen nur einzelne Theile deſſelben ſich hier befinden. Ueber demſelben ſtehen Säulen von Verde antico von ausgezeichneter Schönheit. Sämmtliches Altargeräthe iſt von Silber. Auf jeder Seite ſchweben Gruppen von Engeln mit Silberleuchtern im Gewichte von 3000 Unzen. Höchſt merkwürdig ſind die Marmorbasreliefs von Sanſovino und Boneſe mit Darſtellungen aus dem Leben des Heiligen. Man bewahrt auch hier noch einen Band Predigten, eigenhändig von Sanct Anton geſchrieben. Außerdem bietet das Innere der Kirche noch Kunſtſchätze vielfacher Art. Die Capellen Gabrielli, Alvaroti, Longaroti, Buzzacarini, Zabarelli, San Felice, San Giacomo, del Teſore, und del Redemtore prangen mehr oder

Digitized by Google

minder mit werthvollen Gemälden, und reichen Verzierungen, welche, im Detail zu ſchildern, Raum und Zweck dieſer Darſtellung bei weitem überſteigen würde. Daher nur einige flüchtige Andeutungen. In der Capelle Buzzacarini iſt die Marter der heiligen Agatha von Tiepolo ein herrliches Bild zu nennen, wenn ſchon der Gegenſtand eben ſo wenig, als das Schinden des heiligen Bartolomäus, oder das Braten des heil. Laurentius für die Darſtellung durch die Kunſt ſich eignet. Dieſe unglückliche Wahl des Stoffes lag wahrſcheinlich nicht an dem Meiſter, ſondern an dem Beſteller. Die etwas ſtark verbleichten Fresken in der Kapelle des heil. Jakob (aus dem 14. Jahrhundert) verdienen als Anfänge jener Kunſt, welche ſo herrlich gedeihen ſollte, die Beachtung der Kunſtfreunde. Auch in hiſtoriſcher Hinſicht ſind ſie wichtig. Die Darſtellung, wie der heilige Anton dem Biſchof von Padua die baldige Befreiung der Stadt aus der Gewalt des Ezzelino verkündet; die Geſtalt Ezzelino's ſelbſt, hoch zu Roß, in voller Rüſtung, gewähren höchſt anziehende Erinnerungen, da der Maler dieſen Begebenheiten ſo nahe lebte. (Die Fresken wurden 1380 gemalt.) Pellegrini, Zanoni, Palma der Jüngere, und Piazetta lieferten ſchöne Blätter für die übrigen Altäre. Merkwürdig als ein Beweis der ausgebreiteten Verehrung des Heiligen in den fernſten Landen iſt das von der polniſchen Nation geſtiftete Altarblatt von Pietro Malombo, den heiligen Stanislaus, Biſchof von Krakau, darſtellend, wie er einen Todten erweckt. Als Kunſtwerk iſt dieſes Gemälde übrigens unbedeutend. Das Presbyterium der Kirche iſt reich an Kunſtwerken. Eine ſchöne Balüſtrade trennt es von der übrigen Kirche. Die Thüren dieſer Balüſtrade ſind von Bronce, ebenſo die vier Bildſäulen derſelben (Glaube, Liebe, Mäßigkeit und Stärke) von Aſpatti. Unter den Muſikchören ſind vier Erztafeln mit den Symbolen der Evangeliſten; dieſe Erztafeln, ſo wie die 12 Basreliefs von Erz an den Wänden ſind Meiſterwerke des berühmten Florentiners Donatello. Doch halfen ihm dabei zwei Paduaner, ſeine Schüler Ricci und Bellano. Die zwölf Darſtellungen ſind Momente aus den heiligen Büchern des alten Bundes. Am Altar ſelbſt zeigt ein metallnes Relief, auch von Donatello, einen Ecce Homo, und einige zu beiden Seiten, Wunder des heiligen Antons, Wiederholungen der Basreliefs in der Capella del Santo. Hier befindet ſich auch der große Oſterleuchter von Bronce, ein herrliches Kunſtwerk. Dieſer Leuchter, beſtimmt die Oſterfackel zu tragen, iſt ein Werk des Paduaners Ricci, welcher ſich als Künſtler auch dadurch ſchon unſterb-

Digitized by Google

lich gemacht hätte, wäre er es auch nicht geweſen, welcher ſich in der Auguſtinerkirche, deren Riſſe er entwarf, ein unvergängliches Denkmal ſtiftete. Ich ſtehe nicht an, dieſes Werk (in ſeiner Art) mit den berühmten Erzpforten des Battiſterio zu Florenz in Vergleich zu ſtellen. Der Leuchter mißt eilf Fuß Höhe und ſteht auf einem vier Fuß hohen Piedeſtal von Marmor. Von unten bis oben iſt der Leuchter mit bildlichen Darſtellungen theils Allegorien, theils Momenten aus der heiligen Schrift, Ornamenten u. ſ. w. geziert. Man zählt über 300 Figuren und Ricci arbeitete zehn volle Jahre daran. Ich fand in den Archiven des Franziskanerkloſters die Rechnung für dieſes Kunſtwerk, für welches Ricci nach unſerem jetzigen Gelde 750 fl. erhielt, eine Summe, für welche man heut zu Tage nicht das Metall mehr kaufen könnte. Ricci ſtarb 1532, 62 Jahr alt. Der geiſtvolle Savanarola feiert das Andenken des großen Künſtlers durch folgende ſchöne Verſe:

Marmore Praxiteles, pictura clarus Apelles
Ignipotens ferro, Riccius aere valet.

Die vier großen Orgeln der Kirche ſind ſchön. Zu beiden Seiten ſind die Orcheſter. Die Muſik in dieſer Kirche war ſtets vorzüglich, die Namen Tardini, Guadagni, Velotti und Riſſioli erwecken rühmliche Erinnerungen für die Capelle der Antonskirche in Padua.

Zahlreiche Grabmäler berühmter Männer ziehen das Auge des Fremden hier an. — In der, von dem berühmten Feldherrn Erasmo de Nancy, genannt Gattamelata, erbauten Capelle ruhen die Gebeine des Kriegers. Am dritten Pfeiler rechts iſt das Grabmal des Cardinal Bembo. Dieſer verdienſtvolle Prälat, der unter den geiſtreichen Männern des Jahrhunderts Leo X. einen der erſten Plätze einnimmt, war aus der Patricierfamilie der Bembo's in Venedig 1470 geboren. Nach dem Tode Leo X., deſſen Secretair er geweſen, ließ er ſich in Padua nieder. 1539 ward er Cardinal und ſtarb 1545. Seine Verdienſte um die claſſiſche Literatur, ſo wie für Sprache und Poeſie ſeines italiſchen Vaterlandes ſind unvergänglich. Er war einer der erſten, welche zur Sprache Petrarca's zurückkehrten, und darf daher das Haupt der Petrarchiſten genannt werden, zu welchen faſt alle Cinquecentiſten gehören. Sein Latein war wahrhaft ciceronianiſch. Ferner befinden ſich hier die Grabdenkmale des venetianiſchen Feldherrn Aleſſandro Contarini, von Cataneo, des berühmten Patriciers Michele von

Digitized by Google

Palladio, u. ſ. w. Eine zahlreiche Menge von Aerzten, einer Facultät, in welcher Padua ſtets glänzte, liegt ebenfalls hier beerdigt. Einer der bekannteſten derſelben dürfte Gabriel Fallopius ſein, von welchem die Tubae fallopianae den Namen erhielten. Er ruht in dem erſten Hofe des Kloſters. Etwas ſeitwärts von der Kirche, auf dem Kirchenplatze, der auch den Namen Piazza del Santo führt, ſteht die equeſtre Bildſäule des obengenannten Feldherrn Gattamelata. Die Republik errichtete ihm dieſes Denkmal für ſeine großen Dienſte und ließ deshalb den berühmten Bildner Donatello von Florenz nach Padua berufen. Die Bildſäule ſteht auf einem hohen Piedeſtale und macht auf den erſten Anblick gute Wirkung. Bei näherer Beſchauung hält ſie übrigens keinen Vergleich mit den übrigen Arbeiten Donatello's aus. Das Pferd iſt ein dicker Ackergaul und es fehlt ganz an Adel der Geſtaltung, wenn ſchon Feuer und Leben in der Ausführung den Meiſter bekundet. In der ſogenannten Scuola del Santo beſchaut man noch gerne die alten Fresken von Titian, ebenfalls Wunder des Heiligen darſtellend. Titian erregte durch dieſe Fresken ſo viel Aufmerkſamkeit, daß er hierauf vom Senate den Auftrag erhielt, die großen hiſtoriſchen Gemälde in der Sala del gran Consiglio im Palazzo ducale in Venedig zu verfertigen. Wirklich ſind auch dieſe Fresken, obſchon bereits ſehr ſchadhaft, herrlich zu nennen.

Somit hätten wir denn den Leſern einen kurzen Ueberblick dieſes merkwürdigen Tempels gegeben, deſſen Beſichtigung in ſo vieler Beziehung die Aufmerkſamkeit des Fremden in Anſpruch nimmt.

Digitized by Google

XXXII.

Wildbad Gaſtein.

Heilquelle. Salzburger-Kreis.

Die Heilquellen von Gaſtein nehmen einen der ausgezeichnetſten Plätze unter den Geſundbrunnen Europa's ein. Seit Jahrhunderten ſpenden dieſe Borne Tauſenden von Leidenden Geneſung und Heil. In einem der herrlichſten Alpenthäler unſers Erdtheiles, beinahe 3000 Fuß über dem Meere (in dieſer Beziehung nur von den Bädern zu Leuk in der Schweiz übertroffen) entſpringen aus dem Graukogel, einem koloſſalen Gneisgebirge, welches ſich 1313 Klafter hoch emporthürmt, die fünf Gaſteiner Heilquellen, mit 38° R. Wärme. Eine ſechſte ſprudelt im Bette der Ache ſelbſt empor (unterhalb der berühmten Cascade), welche indeſſen nur zu einem Pferdebade benutzt wird. Die Quellen führen den Namen: Fürſtenquelle, Doctorsquelle, Franzensquelle, Hauptquelle, Waſſerfallquelle, Grabenbäckerquelle. Die Wärme derſelben differirt von 28 — 38° R. Das Waſſer zeichnet ſich durch außerordentliche Klarheit aus. Es afficirt weder Geruch, noch Geſchmack, und das wichtigſte Ergebniß wiſſenſchaftlicher Unterſuchung war bisher, daß daſſelbe ein auffallend ſtarker Leiter der Elektricität ſei und $\frac{1}{4}$ mehr Hydrogen enthalte als andere Quellen. Beſonders intenſiv iſt deſſen Wärme. Die Quellen, welche mit 38° Wärme dem Felſenſchooße entſpringen, werden Abends mit 36° eingelaſſen, und haben am nächſten Morgen noch immer 28° als die allgemein angenommene Badetemperatur. Woher dieſer hohe Wärmegrad rühre, iſt ſchwer zu erklären. Die herrſchende Steinart des Graukogels

iſt, wie des ganzen obern Thales, Granit und Gneiß. Weit umher kein Flötzgebirge. Auch hat Salzburg keinen Krater, kein vulkaniſches Produkt, kein Steinkohlenlager. Im Süden des Wildbades erhebt ſich der Rathhausberg, durch deſſen Goldadern die alten Aerzte auf den Einfall geriethen Gold und Silber in den Quellen anzunehmen, und ſie durch Gold- und Silbergänge und Lager von Edelſteinen zu führen. Die Heilkräfte des Bades ſind wundervoll und wären ſolch einer glänzenden Genealogie allerdings würdig. Am wirkſamſten zeigen ſich die Quellen gegen allgemeine Schwäche, Lähmungen, Nervoſität, Gicht, Wunden u. ſ. w. Offenbar ſchädlich ſind ſie bei Entzündungen, Lungenkrankheiten u. ſ. w. Jährlich wird das Bad von mehreren Tauſend Siechen und Leidenden beſucht. Wunde Krieger, erſchlaffte Männer und geſchwächte Mütter ſuchen am heilenden Borne neue Erſtarkung. Es iſt eine gewöhnliche Unterhaltung der Badegäſte, die Kraft der Heilquelle an Blumen zu beobachten. Man hält Knoſpen über das Waſſer, — und ſie entfalten ſich! Man ſenkt unreife Früchte und halbverwelkte Blumen in daſſelbe, und die Früchte reifen, und die Blumen erblühen auf's neue. Die ſüße Tröſterin der Leidenden, die Hoffnung, läßt die Kranken in dieſen wiederauflebenden Pflanzen und Blumen ihr eignes Bild erblicken. Im Jahre 1832 machte man ſogar einen Verſuch, der zu intereſſant iſt, als daß er hier nicht auch erwähnt werden ſollte; unreife, ächte Perlen begannen nämlich nach einer Stunde, nachdem man ſie mit dem Waſſer der Heilquelle in Verbindung gebracht hatte, zu reifen, ein milchfarbiges Anſehen und allen Glanz der Reife zu gewinnen. Die Salzburger-Zeitung Nr. 178 von 1832 enthielt über dieſes überraſchende Reſultat einen weitern Bericht. — Ob die Gaſteiner Heilquellen bereits in der Römerzeit gekannt und genützt waren, darüber bietet uns die Geſchichte keine Belehrung. Die Nachrichten, welche uns theils die Volksſage und Tradition, theils einige urkundliche Spuren aufbehielten, ſetzten die Auffindung derſelben in das ſiebente Jahrhundert. Ein Jäger (vermuthlich Dienſtmann der alten Beilſteiner) verfolgte einen angeſchoſſenen Hirſch, bis in die beinahe damals noch unzugänglichen Waldwüſten der Tiefen des Thales. Er fand das Wild, in dem Borne Heilung ſuchend. Zwei fromme Einſiedler, die heiligen Primus und Felician, bewohnten damals eine Klauſe in jenen Einöden. Sie werden noch heut zu Tage als Schützer und Patrone des Bades verehrt. Indeſſen blieb zu jener Zeit das wilde Thal, trotz der aufgefundenen Quellen,

noch meiſt unbewohnt, nur von Jägern und Anachoreten betreten. Endlich, meldet die Sage, erſchienen drei fremde Männer in Pongau. Niemand wußte von wannen ſie kämen, wohin ſie zögen, — dieſe Fremdlinge machten die Einwohner des Gaues auf das Gaſteinerthal, auf deſſen Heilquellen, Goldbergwerke u. ſ. w. aufmerkſam. Die Menſchen waren dafür nicht undankbar. Sie verehrten die Fremdlinge als Geſandte Gottes und erkannten ihnen nach ihrem Tode eine Art Apotheoſe zu. Noch heut zu Tage ſteht auf der Anhöhe zwiſchen Klamſtein und dem Bärenkogel eine Kapelle, und ein Altarbild ſtellt die drei Pilger vor, wie ſie die Höhen Gaſteins erſteigen. Die Höhe und der alte Steg wird jetzt noch zu den drei Wallern genannt. Im 15. Jahrhundert war der Ruf des Wildbades ſchon allgemein verbreitet. Der erſte Arzt, welcher über daſſelbe ſprach, war der berühmte Theophraſtus Paracelſus. Ungefähr 20 Jahre ſpäter ſchrieb Leonhard Thurneiſſer über daſſelbe. Seitdem ſind dieſe merkwürdigen Heilquellen ſtets ein Gegenſtand der Aufmerkſamkeit der Aerzte geweſen, und man hat mehrere, zum Theil treffliche Werke über dieſelben. Die Quellen trotzen einem gewöhnlichen chemiſchen Apparat und verrathen ihren innern Gehalt durch äußere Merkmale nicht. Das ſchärfſte Auge entdeckt nicht ein Fäſerchen, der feinſte Geruch keinen Beigeſchmack. Das Waſſer zeigt nicht den geringſten Niederſchlag, auch wenn es Tagelang ſtand. So rein indeſſen auch das Waſſer, ſo geiſtig die Vermiſchung ſeiner Beſtandtheile iſt, ſo ſetzet es doch in Vertiefungen, und, wo es etwa an Steinen Widerſtand findet, einen, anfangs kaum ſichtbaren Bodenſatz ab. Dieſer vermehrt ſich nach und nach bis zu pfundſchweren Klumpen, in welchen ſich nicht ſelten Eiſentheilchen finden.

Die Lage Gaſteins iſt von entzückender Schönheit. Das Alpenthal, in welchem daſſelbe liegt, gehört zu den ſchönſten unſerer Hochgebirge. Das ganze Thal von der Tauernkette an, bis zur Mündung der Klam hinaus, bildet drei terraſſenförmig ſich über einander erhebende Thalflächen, ſogenannte Böden, nämlich den Naßfelderboden, vom Malnitzertauern bis zur Abſenkung gegen Böckſtein, den Böckſteinerboden, vom Naßfeld bis an das Wildbad, und den Gaſteinerboden, vom Wildbade bis an die Klam. Die Ache (nach dem Thale auch die Gaſteinerache genannt) entſpringt in den Schnee- und Gletſchergebieten der Tauernkette, und bildet in ihrem ſchiefen Abſturze von 600 Fuß vom Einbruche bei der Schreck bis an den Thalboden mehrere

prächtige Cascaden, von denen die zweite, zwiſchen dem Grabenwirthe und dem Straubingerhauſe die größte und pittoreskeſte iſt. Der Waſſerſturz hat hier 270 Fuß Höhe. Die Unterkunft im Badeorte iſt ziemlich gut, läßt aber doch, für einen ſo berühmten und beſuchten Badeort, noch Vieles zu wünſchen übrig. Seit 1794 ſteht hier ein Schloß. Erzbiſchof Hieronymus Colloredo erbaute es, mit der Widmung für die Badegäſte. (Die Inſchrift lautet: Soteribus Gastuni fontium Utentium Commodo ac prosperitati. Hieronymus Archiepiscopus. MDCCXCIV). Indeſſen ward dieſes Haus erſt unter der öſterreich'ſchen Regierung wirklich dieſer Beſtimmung gegeben. Es enthält in den Mezzaninen und zwei Stockwerken mehr als 20 Zimmer. In demſelben befindet ſich das mit Serpentin ausgelegte Fürſtenbad und fünf andere Bäder in dem Hintergebäude, alle durch die Fürſten- und Doctorquelle dotirt. Das Straubinger-Haus, ſeit 300 Jahren im Beſitze dieſer Familie, iſt als beſuchteſtes Gaſthaus Gaſteins europäiſch berühmt geworden. Es iſt indeſſen nichts weiter als ein geräumiges, großes, durch das Alter bereits ſehr ſchadhaftes hölzernes Alpenhaus, in welchem ſich eine Kapelle, 20 Zimmer und 7 durch die Franzensquelle dotirte Bäder befinden. Straubinger ſelbſt hat das Bedürfniß erkannt, endlich ein beſſeres Haus für die Badegäſte herzuſtellen, und erbaute ein ſolches von Stein, im Jahre 1826. Dieſes neue Straubingerhaus hat 23 Zimmer und 3 Bäder. Die Gaſt- und Badehäuſer des Graben- und Mitterwirthes benutzen die Hauptquelle. Außer dem Schloſſe und dem neuen Straubingerhauſe, vermißt man überall die Bequemlichkeiten, welche beſonders kränklichen, leidenden Perſonen ſo nöthig ſind. Herr Dr. von Vivenot hat in einer äußerſt geiſtreichen Broſchüre: Andeutungen über Gaſtein und deſſen Anſtalten, ſich über dieſe Gebrechen am zweckmäßigſten ausgeſprochen. (Wien 1839 bei den Edlen von Ghelen'ſchen Erben). Die Bäder ſind in den ſämmtlich hölzernen Häuſern weder vor Zugluft, noch zum Theil ſelbſt vor Regen und Schnee geſchützt. Für Arme ſorgt das Spital mit 4 Bädern, welches von dem reichen Gewerken Strochner aus Hofgaſtein 1489 geſtiftet, den Dürftigen Wohnung, Arznei u. ſ. w. und ein Zehrgeld reicht. Die Kirche in Wildbad Gaſtein iſt den oben erwähnten heiligen Einſiedlern Primus und Felician geweiht. Es iſt hier ein Vicariat von Hof-Gaſtein. Es ward 1622 errichtet. Aelter iſt auch die Kirche nicht. Bemerkenswerthe Punkte in und um Gaſtein ſind die Schloßanlagen, die Schreckbrücke, die Gloriette, (von dem

berühmten Dichter und Kirchenfürſten Ladislav Pyrker an einer herrlich gewählten Stelle erbaut), der Patriarchenkogel mit der Einſiedelei und der Echobank, das Haus Sr. kaiſ. Hoheit des durchlauchtigſten Erzherzogs Johann, mit ſeinem Alpengarten von mehr als 600 Arten ſeltner Alpenpflanzen der Tauernkette beſetzt, welche herrlich gedeihen; das Haus des Grafen von Provencheres, die Schwarzenberg'ſchen, Rechberg'ſchen, Zenker'ſchen und Zeſtrow'ſchen Anlagen, das Parapluie, das romantiſche St. Niklaskirchlein, 1389 erbaut, mit ſeinem ſtillen Friedhofe, der Friedhof von Europa genannt; dort ruhen mehrere Fremdlinge aus den verſchiedenſten Ländern, welche hier ihre Laufbahn ſchloſſen. Merkwürdig in dieſem intereſſanten Kirchlein ſind: die ſchöne Kanzel, die Votivgemälde der Bergwerksbrüderſchaft des Rathhausberges von 1659, der Katharina Hoferin, der Straubinger-Familie, viele Grabſteine u. ſ. w. Weiterhin, im Oertchen Badbrücke iſt eine beſuchte Taverne. Bei regnigter Witterung iſt man auf das Billard im Schloſſe, auf einige Zeitſchriften und die Lektüre der Gedenkbücher beſchränkt. In ſolchen Tagen iſt der Mangel an einem anſtändigen Curſaale, als Vereinigungspunkt zu geſelliger Unterhaltung, und an einer bedeckten Wandelbahn doppelt fühlbar. Seit 1830 befindet ſich in dem Markte Hof-Gaſtein 4471 Klafter, alſo etwas über eine Meile vom Wildbade entfernt, eine Filial-Badeanſtalt, zu welcher das Waſſer vom Wildbade hingeleitet wird, ohne an Kraft und Wirkſamkeit das Geringſte zu verlieren. Die Bürger von Hof-Gaſtein traten 1828 zu dieſer Unternehmung in eine Actiengeſellſchaft zuſammen, und der Ober-Werkmeiſter Gainſchnigg entwarf den Plan und leitete die Ausführung der Waſſerleitung. So wird nun das Waſſer 4471 Klafter weit, in 2223 Holzröhren, mit 343 Fuß Gefälle vom Wildbade hieher geleitet. Alljährlich wird dieſe Filialbadeanſtalt ſtärker beſucht, da auch hier für Unterkunft viel beſſer geſorgt iſt, als im Wildbad. Der Brauer und Gaſtgeber Moſer ſchloß ſeinem Gaſthauſe ein Badhaus an, welchem bald mehrere folgten. Im Gaſthofe Moſers iſt in jeder Beziehung für gute Unterkunft geſorgt. Ueberdieß haben ſich der Lakenwirth, der Fleiſchhauer, der Apotheker, der Arzt Auer u. a. m. mit weit über 100 Zimmern für Bewirthung der Badegäſte eingerichtet. Der Apotheker Herr Pelikan bereitet auch ſehr gute Molken. So vereint ſich Alles das neue Etabliſſement zu heben. Näher hierauf einzugehen liegt nicht in dem Zwecke dieſer Zeilen, wer ſich aber

Digitized by Google

deshalb des ausführlichern zu unterrichten wünſcht, den verweiſe ich auf Dr. Eble's Wildbad Gaſtein und die neu errichtete Filial-Badeanſtalt in Hof-Gaſtein, (Wien 1832), ſo wie auf Dr. R. von Vivenots oben erwähnte Schrift *). — Gelegenheit zu reizenden, in hohem Grade anziehenden Ausflügen bietet bei günſtigem Wetter die herrliche Umgebung Gaſteins im reichſten Maaße. In dieſer Beziehung nenne ich den Ausflug vom Wildbade nach Hof-Gaſtein, ferner jenen in das Köttſchachthal, voll der großartigſten Alpenſcenerie, mit Waſſerfällen, Gletſcherbildern u. ſ. w. Ferner eine Wanderung auf den Gamskarkogel, auf welchen Se. kaiſ. Hoheit der Erzherzog Johann einen ſichern, und ſo viel es in dieſen Hochgebirgen möglich iſt, bequemen Weg bahnen ließ, und ſo den Fremden Gelegenheit gab, die impoſante Fernſicht über die ganze Tauernkette von dieſem 7800 Fuß hohen Alpengipfel genießen zu können. Die Wanderung auf den Flugkopf iſt ebenfalls der dortigen prächtigen Ausſicht wegen zu rühmen, ſo wie jene auf den Klam-Haasek, welche letztere ſogar von Vielen den beiden erſtgenannten vorgezogen wird. — Aeußerſt lohnend iſt ferner die Wanderung nach Pöckſtein, wo die Beſichtigung der dortigen Goldbergwerke am Rathhausberge u. ſ. w. der Aufmerkſamkeit des Fremden reichen Stoff liefern wird. Das Anlaufthal, mit dem koloſſalen Ankogel, dem König aller Gaſteinergebirge, über 11,000 Fuß hoch, bietet nicht minder Gelegenheit zu lohnendem Ausfluge, obſchon die Erſteigung des Ankogels ſelbſt, nur wenigen der kühnſten Steiger erreichbar ſein wird. Die Perle aller Ausflüge in der Umgebung Gaſteins bleibt aber ſtets jener auf das Naßfeld, jene unermeßliche Alpe, wo man die Alpenwirthſchaft im großen Style ſieht, (es weiden daſelbſt über 700 Stück Hornvieh, über 4000 Schafe und Ziegen und an 300 Pferde). Achtzehn Alpenhütten ſtehen auf dieſem herrlichen Boden, unter denen die Straubinger- und die Moſerhütte die beſte Unterkunft gewähren. Auf dem Wege dahin ſchaut man die prächtigen Waſſerfälle Keſſelfall, Schleyerfall und Bärenfall. Der Anblick des Scharecks, des Hochbars u. ſ. w. mit ihren Schneefeldern und Gletſchern vollenden das großartige Bild. —

*) Nächſtens wird ein intereſſantes Werkchen: „Der Badeort Gaſtein und deſſen maleriſche Umgebung" bei Oberer in Salzburg erſcheinen.

XXXIV.

Bregenz.

Stadt. Vorarlberg. Bregenzer=Kreis.

An der weſtlichen Grenzmark des öſterreich'ſchen Kaiſerſtaates, an den Ufern des größten deutſchen Binnengewäſſers, des herrlichen Bodenſees, liegt in einer in hohem Grade pittoresken Gegend, die Stadt Bregenz, wenn ſchon an Größe und Bevölkerung unbedeutend, durch die Schönheit ihrer Umgebung eine der intereſſanteſten Städte der Monarchie. Dieſe Schönheit ihrer Lage iſt mit Recht europäiſch berühmt geworden, und ſie hat in dieſer Beziehung nur ſehr wenig Rivalinnen auf dem Continente unſers Erdtheiles. Wir wollen fürs erſte verſuchen in einem gedrängten Ueberblicke einen, wenn auch natürlich nur unvollkommnen Begriff der Herrlichkeit zu geben, welche die Natur hier mit ſo verſchwenderiſcher Hand ausbreitete. Bregenz liegt an dem Oſtufer des Bodenſees, welcher ſeinen Spiegel, achtzehn Stunden lang und fünf Stunden breit ausdehnt. Seit 1824 belebt durch die Dampfſchifffahrt, gewährt der prächtige Lemanus einen impoſanten Anblick. Die Stadt Bregenz liegt zumeiſt an dem Abhange eines freundlichen Hügels, überragt von der Höhe des Gebhardsberges mit einer der herrlichſten Fernſichten Europa's. Die Thürme des alterthümlichen Conſtanz, im Großherzogthum Baden, Friedrichshafen im Königreich Würtemberg, Schloß Waldburg, das reizende Eiland Lindau, mit der bairiſchen Grenzſtadt gleiches Namens, links freundliche Dörfer und Höfe auf üppig grüner Flur und in der Ferne über den St. Galliſchen Vorhügeln die majeſtätiſchen Zinnen der

Digitized by Google

ſchweizeriſchen Hochgebirge, mit Schnee und Eis bedeckt, dieſes ganze, große, prächtige Bild erſchließt ſich dem Auge auf der leicht zu erklimmenden Höhe. — Der Urſprung von Bregenz verliert ſich in den dichten Nebeln urälteſter Vorzeit. Der celtiſche Name deutet den Stamm der Urbewohner. Als die Römer auch an den Geſtaden des Lacus Lemanus ihre Legionen aufſtellten, erlagen die Urbewohner bald den unwiderſtehlichen Waffen und der Kriegskunſt derſelben. Dieſe Gegenden wurden ſofort auch dem Weltreiche einverleibt, und die Mansion Brigantia erſcheint vielgenannt in den Annalen derſelben; doch iſt nicht entſchieden ob dieſe Manſion eben an der Stelle der heutigen Stadt, oder in der Umgebung derſelben ſtand. In den Stürmen der Völkerwanderung erlag auch dieſe Manſion der allgemeinen Zerſtörung, doch ſchon ein halbes Jahrtauſend ſpäter, im 8. und 9. Jahrhundert chriſtlicher Aera ſehen wir Bregenz bereits wieder als einen namhaften Ort an den Bodenſeegrenzen in Urkunden genannt. Es unterſtand als Eigen anſehnlichen Dynaſten, den Grafen von Bregenz, aus einfachen Gaugrafen zu unabhängigen Eignern erſtarkt. Der Sage nach in Verwandtſchaftsbanden mit Karl dem Großen geſtanden, hauſten dieſe Grafen erſt in dem jetzigen Friedrichshafen am Bodenſee, und ſiedelten im zehnten Jahrhundert nach Bregenz über. Graf Ulrich II. (von 940—1000) hatte zwei Söhne. Der eine ſtarb kinderlos, der andere hinterließ eine Erbtochter, in erſter Ehe mit einem Grafen von Pfullendorf, in zweiter mit einem Pfalzgrafen von Tübingen vermählt, an welche dann das Beſitzthum überging. Nach gänzlicher Erlöſchung dieſes Stammes traten die Grafen von Montfort als nächſte Verwandte in den Beſitz. Bregenz blühte unter ihnen, durch kaiſerliche Privilegien begünſtigt kräftig empor. Im funfzehnten Jahrhunderte, in der Fehde der Appenzeller gegen Tyrol bewährten die Grafen von Montfort und die Bürger von Bregenz rühmliche Anhänglichkeit gegen den Landesfürſten. Der Graf war und blieb ein treuer Freund des vielfach verkannten und verfolgten Friedrich mit der leeren Taſche. Als die Appenzeller im kühnen Uebermuthe vor Bregenz erſchienen, Ueberredungskünſte und Drohungen erſchöpfend um Meiſter des mächtigen Ortes zu werden, fanden ſie feſte Mauern, wohlverwahrte Thore und eine zu jeglichem Widerſtande gerüſtete, jedem Anſinnen vor Treubruch unzugängliche Bürgerſchaft. Eine Bettlerin, Namens Guta, kam aus dem Lager der Appenzeller in die Stadt, und brachte Kunde, daß am 13. Jänner ein allgemeiner Angriff auf dieſelbe beſchloſſen

Digitized by Google

worden ſei. Der alſo gewarnte Graf von Montfort traf auf der Stelle die geeignetſten Anſtalten. Er ſtellte in dem Hohlwege, der von der Achbrücke in die Stadt führte, eine ſtarke Schaar von Gewaffneten in den Hinterhalt, und als die Appenzeller, nichts davon ahnend, bis in die Vorſtadt von Bregenz gerückt waren, kamen ihnen die Belagerten, mit einem wüthenden Ausfall entgegen, während jener Hinterhalt ſie in dem Rücken faßte. So eingekeilt, und in die Mitte genommen erlitten die Appenzeller eine vollſtändige Niederlage. Die Stadt war gerettet. Die Bettlerin Guta ſprach keinen andern Lohn an, als daß für ewige Zeiten der Nachtwächter, um 9 Uhr Abends ausrufe: „Ehre der Guta!" woraus der noch heute übliche Ruf Ehrguta entſtand. So bewährte Bregenz in allen Fällen ſeine feſte Treue, und die Fürſten von Tyrol ſchätzten die Stadt hoch, als wichtige Vormauer gegen die Schweizer.

Kaiſer Max I. ſchenkte ihr das Zollrecht und Weggeld, zu Erhaltung der Stadtmauern und Wege. Als St. Gallen, vom Proteſtantism ergriffen, abfiel von dem Glauben der Väter, zog Abt Kilian von St. Gallen mit ſeinen Mönchen 1530 nach dem, feſt an der alten Lehre haltenden Bregenzergebiet herüber, und bewohnte Jahrelang das Schloß Wolfurth. Im 30jährigen Kriege forcirten die Schweden die feſte Bregenzerklauſe, tödteten 4000 Bauern, welche dieſelbe vertheidigten, nahmen die Stadt, und brandſchatzten ſie um 40 Tonnen Goldes. Von hier ſtreiften ſie hinaus bis Vaduz, und über den Arlberg. Beim Abzuge noch zerſtörten ſie die Wälle von Bregenz. Auch im Erbfolgekriege erſchienen die Franzoſen 1744 an der Bregenzerklauſe, welche aber von den Bürgern mannhaft vertheidigt ſich hielt. Die Feinde zogen ab. In den neuern Revolutionskriegen litt auch Vorarlberg bedeutend, und ward endlich ſogar nach dem unglücklichen Feldzuge von 1805, im Preßburger-Frieden, nebſt Tyrol von Oeſterreich losgeriſſen, und an Bayern abgetreten. Als im Kriege von 1809 Tyrol auf ſo energiſche Weiſe ſich erhob, zum Kampfe um die Wiedervereinigung mit dem geliebten alten Herrſcherhauſe, da durchzuckte dieſe heilige Regung das treue Vorarlberg, und es blieb nicht zurück in dieſem Kampfe. Die Bevölkerung von 90,000 Seelen ſtellte unter ihrem ſelbſtgewählten Haupte Dr. Anton Schneider 20,000 ſtreitbare Männer unter Waffen, ſchuf ſich aus eigner Kraft Reiter, Geſchütz und eine Flottille auf dem Bodenſee. Ohne die Terrain-Vortheile Tyrols thaten ſie im offnen Lande Wunder der Tapferkeit, und zogen einen guten Theil

der Würtemberg'ſchen, ſo wie der, auf dem Hauptwaffenplatze Augsburg verſammelten franzöſiſchen Streitmacht auf ſich. Sie hielten ſich unter den Waffen bis in den Auguſt, wo Vorarlberg endlich, in der Fronte von dem damaligen Kronprinzen, jetzigem König von Würtemberg, im Rücken von den Franzoſen unter Beaumont und Froment mit Uebermacht angegriffen, nach dem ruhmvollſten Widerſtande erlag. Dr. Schneider ward als Gefangener nach einer Feſtung geſchleppt, erhielt aber nach dem Friedensſchluſſe, in welchem auch Amneſtie für die Tyroler und Vorarlberger ausgeſprochen war, ſeine Freiheit wieder. Endlich, nach Beſiegung Napoleons erhielt Oeſterreich durch die Wiener Congreß-Akte Vorarlberg wieder zurück, und es bildet nun daſſelbe den Ueberreſt jenes großen alten Habsburg'ſchen Eigens der ſogenannten öſterreich'ſchen Vorlande, welche ſich, am Rheinſtrome mannichfach zerſtreut, hinüber zogen bis in das Elſaß, von den Quellengebirgen der Iller, des Lech, der Roſanna, der Triſanna, an die Ufer des Rheins und des Bodenſees. Die öſterreich'ſchen Gerichte Vorarlbergs ſtehen alſo geordnet: Bregenz mit $3'^{95}$ □ Meilen, Bregenzerwald mit $8'^{12}$ □ Meilen, Dornbirn, mit $2'^{85}$ □ Meilen, Feldkirch mit $4'^{86}$ □ Meilen, Sonnenberg mit $14'^{51}$ □ Meilen, Montafon mit $9'^{83}$ □ Meilen und Luſtenau mit $\frac{32}{100}$ □ Meilen. Die Bevölkerung ſtellt ſich für Bregenz mit 17,155, für Bregenzerwald mit 13,401, für Dornbirn mit 11,048, für Feldkirch mit 15,706, für Sonnenberg mit 13,863, für Montafon mit 8346 und für Luſtenau mit 2357 Bewohner. Die amtliche Angabe von 1836 gibt für das Ganze 44 □ Meilen und 96,173 Einwohner. In neueſter Zeit ward das Kollegialgericht Feldkirch in ein Landgericht aufgelöſet, und das Patrimonialgericht Luſtenau den angrenzenden landesfürſtlichen Verwaltungsbezirken einverleibt, ſo daß wir jetzt in Vorarlberg ſechs landesfürſtliche Landgerichte, nämlich Bregenz, Dornbirn, Feldkirch, Montafon, Sonnenberg und Bezau finden. Wie Tyrol, ſo hat auch Vorarlberg ſeine ſtändiſche Verfaſſung. Nur iſt es, ſtatt in Landesviertel, in drei Stadt- und 16 Gemeindebezirke geſchieden, welche durch Abgeordnete den Stände-Kongreß bilden.

Die Stadt Bregenz ſelbſt, deren herrliche Lage wir Eingangs dieſes Aufſatzes zu ſchildern verſuchten, und von welcher die Abbildung, zu welcher dieſe Zeilen die Erklärung geben, einen anſchaulichen Begriff geben mag, iſt ziemlich klein, und regellos gebaut. Sie ſcheidet ſich

Digitized by Google

in die obere und untere Stadt. Den oberen Theil bildet die eigentliche Stadt, zählt aber kaum mehr als 20 Häuſer, wovon das alte Rathhaus das vorzüglichſte Gebäude iſt. Die untere Stadt breitet ſich an den Ufern des Sees aus, und bildet den beträchtlichſten Theil des Ganzen, welches 356 Häuſer, mit 2346 Einwohnern umfaßt. Der untere Stadttheil iſt ohne Thore und Ringmauern. Die Einwohner ſind wohlhabend und gewerbsfleißig, wie man dieß beinahe von allen Bewohnern und Ortſchaften dieſes Kreiſes rühmen darf. In der Stadt befindet ſich das Kreisamt, eine Hauptſchule, 3 Kirchen, zwei Klöſter, ein Waiſenhaus, eine Militärſchwimmſchule u. ſ. w. Bregenz betreibt einen ziemlich bedeutenden Wein- und Obſtbau, ſo wie auch Viehzucht, hat Spinnereien, Webereien, Wachsbleichen u. ſ. w. Aber am wichtigſten iſt ſein Commiſſions- und Eigenhandel mit Getreide, Vieh, Butter, Schmalz und den bekannten hölzernen Alpenhütten für die Schweiz, deren größere mit 600—800 fl. bezahlt werden. Ein bedeutender Handelsgegenſtand ſind auch die hölzernen Rebſtäbe, deren alljährlich gegen 16 Millionen ausgeführt werden. Die Schiffer von Bregenz ſind durch ihre Geſchicklichkeit und Kühnheit berühmt. Außer dem Kreisamt und Landgericht hat Bregenz auch eine Salz-Ober-Faktorey, ein Forſt-, Rent- und Mauth-Oberamt, ein Ober-Poſtamt, eine Buchdruckerei und Buchhandlung. Wie aus der oben geſchilderten Lage von Bregenz hervorgeht, prangt das Land und die Umgebung, ſelbſt die nächſte der Stadt in herrlichſter Schminke landſchaftlicher Pracht, und bietet daher Gelegenheit zu den anziehendſten Ausflügen. Das alte Bergſchloß, in ſeinen Hauptveſten auch ein Ueberbleibſel der Römerzeit, und das Kapucinerkloſter, durch Unterſtützung des Abtes Placidus von Mehrerau, 1633 auf dem reizenden Hügel zwiſchen der Pfarrkirche und der Vorſtadt erbaut, ſind beſonders ſchöne Punkte. Auf dem Gebhardsberge ſtehen auch pittoreske Ruinen der alten Burg der Grafen von Montfort und die Kapelle derſelben. Aus den Zimmern des Küſters hat man eine köſtliche Fernſicht über den Bodenſee, das Rheinthal, auf den Stooß, den Säntis u. ſ. w. Eben ſo intereſſant iſt der Pfender, jener Hügel, an deſſen Fuß die Stadt liegt. — Zwei Stunden vor Bregenz liegt die königlich bairiſche Stadt Lindau. Ebenfalls ein ſehr ſehenswerther Punkt. Der Weg dahin führt durch die Bregenzer-Klauſe, deren wichtiger militäriſcher Lage und der blutigen Kämpfe, welche ſie ſah, oben gedacht ward. Die Klauſe iſt kaum eine halbe Stunde von

der Stadt entfernt. Die alten Befeſtigungen ſind jetzt meiſt zerſtört. Durch dieſe Klauſe muß Alles paſſiren, was aus Schwaben nach der Schweiz geht. Hart an der Klauſe iſt einer der ſchönſten Punkte der Gegend, wo man den Bodenſee und ſeine Ufer bis nach Conſtanz überſieht. Eine kleine, offene Halle, welche hier auf den alten Verſchanzungen erbaut iſt, gewährt dem überraſchten Auge des Reiſenden den vollen, ungeſtörten Genuß dieſer herrlichen Gegend. Lindau ſelbſt iſt auf Inſeln erbaut, die mit einer Mauer umgeben und durch eine lange Brücke mit dem feſten Lande verbunden ſind. Lindau zählt 700 Häuſer, mit 5300 Einwohnern. Die Einwohner treiben ſtarke Schifffahrt und Handel. Bemerkenswerth iſt die Ausſicht vom Stephansthurm. Der Maximiliansshafen, ruht 1068′ lang, auf Faſchinen und faßt 69 große, über 200 kleine Schiffe. Die Breite des Sees von hier bis Arbon beträgt faſt 4 Stunden. Seine Tiefe zwiſchen Lindau und Bregenz 225, ſeine tiefſte Stelle 964 Fuß. Sehr intereſſant iſt auch der Ausflug von Bregenz in den Bregenzerwald, ein abgeſchiedenes, nicht leicht zugängliches Ländchen, deſſen Einwohner feſt an alter Sitte und Tracht haltend, Viehzucht und Handel mit Butter und Käſe treiben. Bemerkenswerth iſt auch das Dorf Schwarzenberg, als Geburtsſtätte der Malerin Angelika Kaufmann, und des franzöſiſchen Generals Kleber. Von Angelika iſt auch das ſchöne Altarblatt der Kirche. Im Innerbergerwalde ſieht man noch Reſte der offenen Säulenhallen, in denen in der Vorzeit die Wahl des Landammans ſtatt fand. So umgiebt Merkwürdiges und Intereſſantes in vielfacher Beziehung das ſchöne Bregenz, welches unter den pittoresken Punkten des großen Kaiſerſtaates ſelbſt eine ſo ausgezeichnete Stelle behauptet. —

Digitized by Google

XXXV.

Der Traunfall.

Traunkreis. Land Oeſterreich ob der Enns.

Unter den zahlreichen Naturſchönheiten, mit denen vorzugsweiſe der in ſo vielfacher Beziehung intereſſante Traunkreis prangt, nimmt die pittoreske Cascade des Traunfluſſes, welche der Gegenſtand unſerer gegenwärtigen Darſtellung iſt, keinen der geringſten Plätze ein. Die Traun ſelbſt, welche dieſem Kreiſe den Namen gibt, gehört ohne Zweifel, ungeachtet ihres eben nicht ſehr ausgedehnten Laufes zu den intereſſanteſten Gewäſſern deutſcher Gauen. An den Grenzmarken Oeſterreichs und Steyermarks, umſtanden von rieſigen Alpengebirgen ſchimmert die Spiegelfläche des ſchönen Grundelſees. Unferne davon der Alt-Auſſeerſee, und höher im Gebirge, am Rinnerkogel der Wildenſee. Dieſe maleriſchen Becken entſenden aus ihrem ſmaragdnen Schooße mehrere Gewäſſer. Aus dem Wildenſee entſtrömt die weſtliche Traun, enteilt ihrem Felſenkeſſel, und vereint ſich, nachdem ſie den Ramſaubach aufgenommen, mit der mittlern Traun, welche am Fuße des Predigtſtuhles, des Rabenſteins und anderer Felſengebirge aus der ernſten Alpengruppe des ſogenannten Todtengebirges, durch den Zuſammenfluß des Teplitzbaches und mehrerer anderer Alpengewäſſer, welche der Lahngangſee und Kammerſee entſendet, entſtand, ſich ſodann in den tiefen Teplitzſee, aus dieſem in den Grundelſee ſtürzt und ſich vor dem Markte Auſſee mit der weſtlichen Traun vereinigt. Nun nimmt ſie den Namen der Traun an, ſtrömt über Felſenblöcke brauſend durch die wilde romantiſche Schlucht zwiſchen dem

Digitized by Google

Sarſtein und dem Hochkoppen, und erreicht im Füderlgraben bei Traundorf die Grenze Oeſterreichs. Bei Obertraun ergießt ſie ſich in das Becken des Hallſtädterſees, durchſtrömt ihn nach ſeiner ganzen Länge, tritt am nördlichen Ende deſſelben, an der ſogenannten Stegklauſe wieder hervor, und ſtrömt ſodann, dem ſchönen Traunthale den Namen gebend, durch die paradieſiſchen Triften dieſes Thales, an Goiſern, Laufen (wo ſie auch einen ſehenswerthen Katarakt, den ſogenannten wilden Laufen bildet) und Iſchl vorüber, ergießt ſich bei Langbath (Ebenſee) in den Traunſee, durchſtrömt auch dieſen, verläßt ihn wieder bei der Gmundner-Hauptklauſe, und wälzt ihre tiefgrünen Wogen, die den alpengebornen Strom auf den erſten Blick erkennen laſſen, durch die monotone Welſerheide, und vereint ſich bei der Zizelau, unterhalb Linz mit dem Donauſtrome. Von ihrem Eintritte in Oeſterreich bis zur Mündung in die Donau beträgt die Länge ihres Laufes 68,828 Klafter, alſo etwas mehr als 17 deutſche Meilen. Früher, ehe die Linz-Gmundner Eiſenbahn beſtand, auf welcher gegenwärtig der Haupttransport des Salzes ſtatt findet, war die Traun äußerſt wichtig für das Salzkammergut, weil auf ihr das geſammte daſelbſt erzeugte Salz verſchifft ward. Noch gegenwärtig dient ſie zu dieſem Zwecke von Hallſtadt bis Ebenſee (Langbath) und wirklich gehört die Fahrt auf der Traun in vieler Beziehung zu den intereſſanteſten Parthien, welche man machen kann. Das ſtarke Gefälle des reißenden Stromes (von Hallſtadt bis Ebenſee 79 Klaftern), die vielen Wehren (hier zu Lande Polſter genannt) und die Felſenparthien des Stromes machen die Fahrt zwar nicht ganz gefahrlos, aber bei gehöriger Achtſamkeit der Schiffer, welche dieſen Fluß und alle ſeine Eigenthümlichkeiten auf das Genaueſte kennen, iſt durchaus kein Unfall zu beſorgen, ſo gefährlich auch oft, beſonders dem Auge des Fremden, mit den Erſcheinungen einer ſolchen Stromfahrt nicht Vertrauten, dieſelbe erſcheinen mag. Auch hat man wirklich ſeit Menſchengedenken kein Unglück auf der Traunfahrt erlebt. Wie ich aber erwähnte, iſt indeſſen ſeit Erbauung der Eiſenbahn die Fahrt auf der untern Traun (dieſen Namen führt der Strom von ſeinem Austritte aus dem Traunſee bis zur Einmündung in die Donau), faſt ganz aufgehoben. Reiſende haben auch bereits früher ſie nur ſelten benutzt und jedermann zog den Weg auf der Poſtſtraße vor. Dennoch ſollte man (die anſcheinende Gefahr nicht ſcheuend) es nicht verſäumen gerade den Weg von Gmunden bis über den Traunfall zu Schiff zurückzulegen, denn eben der

Umſtand, daß man auf dieſer Fahrt eine ſo bedeutende Cascade paſſirt, gehört ohne Zweifel zu den größten Merkwürdigkeiten derſelben, welche kaum irgendwo in Europa ihres Gleichen haben dürfte. Bei der Wichtigkeit der Schifffahrt auf der Traun iſt es natürlich, daß die beiden Katarakte des Stromes, bei Laufen und bei Roitham, ſchon in früher Zeit die Aufmerkſamkeit der Staatsverwaltung an ſich zogen. Das unvermeidliche Umladen der Salzfuhren an dieſen Strecken, die Weiterbeförderung der Ladungen bis unterhalb dieſer unpaſſirbaren Stellen, war mit eben ſo viel Koſten als Zeitverluſt verbunden. Schon im 15. Jahrhundert wurden deshalb Arbeiten vorgenommen, welche aber ſämmtlich nicht den erwünſchten Erfolg hatten. Im ſechszehnten Jahrhundert war Thomas Seeauer kaiſerlicher Forſtmeiſter im Salzkammergute. Eingeborner des Landes kannte dieſer energiſche, und für ſeine Zeit äußerſt kenntnißreiche Mann die Eigenthümlichkeiten desſelben beſſer als irgend ein anderer Beamter. Seinem Fleiße, ſeiner Ausdauer und ſeinem unbeugſamen Willen war es vorbehalten, die anſcheinend unbeſiegbaren Hinderniſſe, welche der gänzlichen Schiffbarmachung der Traun im Wege ſtanden, hinwegzuräumen. Seeauer machte durch dieſe Bauten ſeinen Namen unſterblich. Ein großer Theil derſelben ſind wahre hydrotechniſche Meiſterwerke. Er erbaute die Seeklauſe am Hallſtädterſee, den Fallkanal bei Laufen, den Fallkanal bei Roitham. Seeauer erreichte ein Alter von 110 Jahren und diente als Forſtmeiſter 70 Jahre von Ferdinand I. 1539 bis Rudolph II. 1609. Auch hat er das Verdienſt, die Moldau von Budweis bis Prag ſchiffbar gemacht zu haben. Er ſtarb geehrt und geachtet von allen, die ihn kannten, ausgezeichnet von ſeinen Monarchen. Ein Zweig ſeiner Nachkommen ward in den Freiherrn- und Grafenſtand erhoben und überall im Salzkammergute begegnet man den Spuren des Wirkens dieſer edlen Familie. Einige Glieder derſelben leben noch daſelbſt und Seeauer in Hallſtadt, deſſen Haus durch ſeine ſchöne Lage am See und durch die gute Aufnahme daſelbſt ſo vielen Beſuchern des Salzkammergutes bekannt ward, iſt auch ein Nachkomme des wackern Forſtmeiſters. Ich führe nun unſere Leſer zu dem merkwürdigen Naturſchauſpiele ſelbſt, und zwar, meiner obigen Bemerkung gemäß zu Schiffe, um die ganze Eigenthümlichkeit des Eindruckes zu genießen. Wenn der Traunſee durch die geöffneten Klauſen des Grundelſees, Alten-Auſſeerſees und Hallſtädterſees geſchwellt ward, und ſich dann ſeine Schleuſenthore öffnen, um die geladenen Schiffe hin-

Digitized by Google

ausgleiten zu laſſen auf den kühn und üppig hervorbrauſenden Strom, dann beſteigen wir das Salzſchiff. Schwerfällig und langſam bewegt es ſich vom Ufer des ruhigen Sees. Aber wie es näher hinwogt zum Klauſenthore, da wird die Bewegung raſcher, und ergriffen von der mächtigen Strömung, die durch das Thor hinabbrauſet, fliegt es mit der Schnelligkeit des Pfeiles über die Wehren, daß die Wogen in den Schnabel ſchlagen, während es hinabſtürzt, und rückwärts in den Hinterſteven, wenn es hinabgeglitten iſt. Solcher Wehren paſſirt man auf der kurzen Fahrt von Gmunden bis unterhalb des Traunfalles bei Roitham (7418 Klaftern, alſo nicht einmal zwei volle Meilen) vierzehn. Einige darunter ſind wirklich gefährlich, jedoch wie geſagt, nur bei Unachtſamkeit der Schiffer. Dies iſt der Fall bei dem Schafſtein, bei der Kohlwehre, bei dem ſogenannten Gſchröpf und bei dem Brünnen. Die Traun wälzt ſich auf dieſer ganzen Strecke ihres Laufes meiſt durch eine tief eingeſchnittene Schlucht. So erreicht man endlich den Ort des Falles, ohnweit des Dorfes Roitham. Die Poſtſtraße von Linz nach Gmunden führt dicht an der Schlucht vorüber, in welcher der Fall abſtürzt. Ein Weg führt von derſelben hinab an den Strom, über den unten eine Brücke geworfen iſt, durch welche der Verbindungsweg mit der jenſeits der Schlucht hinziehenden Straße nach Schwenſtadt erhalten wird. In der Schlucht ſteht am diesſeitigen (rechten) Traunufer die Klauſe, das ſogenannte Fallhaus, einige Hütten und ein Gaſthaus ſchon 1612 erbaut. Gegen das linke Ufer hin ſenkt ſich oberhalb des Fallhauſes der Boden unter der Traun und bildet endlich einen etwa 40 bis 50 Fuß tiefen Abgrund, in welchen die Wogen der Traun hinabbrauſen und ſo den Traunfall bilden. Die Traun iſt alſo wahrſcheinlich der einzige Fluß, deſſen Gewäſſer einen Fall der Länge nach bilden, denn der Abſturz geſchieht nicht quer über das Strombette, ſondern in einer Diagonale. Dies iſt der ſogenannte wilde Fall. Einen Theil des Stromes hat man in den ſogenannten guten Fall geleitet. Dies iſt das große Werk Seeauers. Der gute Fall iſt ein Kanal in Felſen geſprengt, theilweiſe von Quadern aufgemauert, mit Bohlen bedeckt, 209 Klafter lang, mit 8 Klafter 2 Fuß Fall. Außerhalb dieſes Kanales vereint ſich dieſer, der Schifffahrt gewonnene Arm der Traun wieder mit dem ruhiger gewordenen Gewäſſer des Hauptſtromes. Die ſchönſten Standpunkte zur Anſchauung des Waſſerfalles ſind auf und unter der Traunbrücke und an dem Geländer des Fallhauſes am rechten Ufer. Auf der Schiff-

fahrt vernimmt man ſchon von ferne das Brauſen des Kataraktes. In der engen Felſenſchlucht, in welche wir nun einlenken, widerhallt es im ernſten Klange, und erhöht die Spannung, mit der wir der intereſſanten Paſſage entgegenſehen. Wir haben den Hauſtein paſſirt, und noch gleitet das Schiff ruhig auf dem Strome dahin, als ſchwämme es auf ruhigem See. Da toſet es ſtärker aus der Ferne und wir gewahren ſchon den hochaufſpritzenden Schaum der Cascade, deren Schlucht uns indeſſen verborgen bleibt. Mit jedem Ruderſtoß wird nun die Bewegung auf dem, je näher gegen den Fall, je erregtern Strome heftiger, immer ſtärker erfaßt uns ſein Zug. Wie mit magiſcher Gewalt wird das Schiff dem Abgrunde entgegen geriſſen, in dem wir bereits die Wellen hinabbrauſen ſehen. Nur einige Felsblöcke liegen noch zwiſchen uns und der Tiefe. Jetzt, — jetzt, glauben wir uns hinabgeſchleudert, aber mit Pfeilesſchnelle fliegen wir hart an dem Rande des Abgrundes hinab in die Schleuſe des guten Falles. Es poltern die Wogen mit uns fort in Sturmesſchnelle, ſie reißen uns durch das Brückenthor, welches uns, als würden wir überſchattet von den Flügeln der Todesnacht, auf einen Augenblick in ſchauerliches Dunkel hüllt. Das Licht des Tages, in das uns die Gewalt des Fluſſes wieder hinausreißt, und das ſo grell zurückgeworfen wird von dem weißen Schaume des Waſſerfalles und von den kahlen Broncefelſen der Schlucht, das Poltern und Beben des Bodens und der Wände des Schiffes, das hier mit ungewohnter Bahn kämpft, die Pfeilesſchnelle, mit der es uns hinabſchleudert durch eine fremde Welt, in der das Auge auch nicht einen Augenblick Ruhe findet, um einen Punkt zu faſſen, dieſer Ungeſtüm betäubt unſere Sinne. Wir fühlen es kaum, wie wir hinabſtürzen aus dem Kanale in den Strom; erſt dann, wenn wir zurückblicken in das Gewühl des Schaumes, das uns nachrauſcht, dann erſt ſehen wir das Abentheuer, welches wir beſtanden. Die Durchfahrt durch den Kanal währt kaum 60 Sekunden. Die Grabesſtille, in welche Schiffer und Schiffende verſunken waren in den Augenblicken der Paſſage, löſet ſich jetzt in luſtige Schwatzhaftigkeit. Jeder theilt dem Andern eine Gefahr mit, die er allein bemerkt zu haben glaubt, und der Neuling, der noch nie den Fall hinabfuhr, wird von den luſtigen Schiffern mit Traunwaſſer getauft, wenn er ſich nicht loskauft. Gewöhnlich ſchließt der Jubel mit einer traurigen Novelle. Die Schiffer erzählen dem Fremden, wie einſt ein Brautpaar von Gmunden herabfuhr. Es wollte nach Stadl. Glück=

lich fuhr das Schiff über alle Wehren bis an den Traunfall. Hier hatte der Klauſenmeiſter vergeſſen die Schleuſe zu öffnen. Die Wogen ergriffen das Schiff und ſchleuderten es in den Abgrund. —

Die Gefahr an dem eben ſo kühn als meiſterhaft gebauten Fahrkanal beſteht darinnen, daß es alle Aufmerkſamkeit des Steuermannes braucht, um von dem Rande des wilden Falles das Schiff ſchnell und ſicher in den Kanal zu leiten. Die Gewandtheit der Schiffer iſt aber bewundernswerth, und ſeit länger als 70 Jahren hat man kein Beiſpiel, daß ein Schiff in den wilden Fall gerathen wäre. Bei der letzten Anweſenheit des Kaiſers Franz ließ man ein mit Steinen belaſtetes Schiff in den wilden Fall hinabſtürzen. Das Schauſpiel, welches das Zerſchellen deſſelben in dem wilden Wogenſturm gewährte, war von der großartigſten Natur.

Digitized by Google

XXXVI.

Lemberg,

Hauptſtadt des Königreichs Galicien.

Geſchildert durch J. E. von Mehoffer.

Beinahe an dem öſtlichſten Punkte der öſterreichiſchen Monarchie und nur 14 Meilen von der öſtlichſten Grenze des Kaiſerſtaates gegen Rußland liegt Lemberg, die Hauptſtadt der großen, ſchönen Provinz Galizien, an dem kleinen Peltew-Bache, beinahe ganz von Bergen umgeben, gleichſam in einer Schlucht des europäiſchen Hauptrückens erbaut, und dem ſich ihr Nahenden beinahe von allen Seiten verborgen, bis ſich ſchon ganz in ihrer Nähe entweder der majeſtätiſche Bau des St. Georgs-Domes auf der einen Seite, oder der einzig in ſeiner Art daſtehende Sandberg auf der andern Seite erhebt, und in einer langen Vertiefung das Bild einer großen Stadt darſtellt, welches vorzüglich von der Wiener Straße aus durch zahlreiche Kirchen und Thürme, durch eine große Zahl anſehnlicher Gebäude ein um ſo anſprechenderes Tableau bildet, als die, die Stadt beinahe ringsum umgebenden Anhöhen mit ihren Wäldchen und einzelnen großartigen Gebäuden einen ſchönen Hintergrund bilden, der nur auf einem einzigen Punkte gegen Norden die Ausſicht über die Ebene von Znieſienie, berühmt durch die Niederlage des türkiſchen Feldherrn Nurradin durch König Johann III., nach den entfernteren Anhöhen von Zboisk und Malechow geſtattet.

Im Jahre 1259 von dem Fürſten von Halicz Leo Danilowicz

erbaut und nach ihm Leopolis genannt, woraus das deutſche Wort Löwenberg, Lemberg entſtand, ward ſelbe im Jahre 1269 der Sitz des Fürſten, der in einem hölzernen Kaſtelle auf dem Sandberge wohnte, welches Caſimir der Große nach der Einnahme der Stadt verbrennen, an deſſen Stelle aber ein mit Mauern umgebenes befeſtigtes Kaſtell im Jahre 1342 aufführen ließ, von dem nur noch einige unbedeutende Mauerreſte erübrigen. Als die Hauptſtadt des Landes, als der Sitz eines Staroſten, Woywoden und Kaſtellans, dann eines Landgerichts, war Lemberg mit Mauern, Thürmen, Wällen und Gräben umgeben, und ward im J. 1656 von den Ruſſen vergeblich belagert. In den Jahren 1645 und 1654 mußte die Stadt ſich von zwei Belagerungen Bogdan Chmelnickis und ſeiner Tataren und Koſaken mit 100,000 und 20,000 poln. Gulden löſen, endlich im J. 1672 den Abzug der Türken und Tataren nach einer 14tägigen Belagerung mit 80,000 Duc. erkaufen. Im J. 1704 ward ſie von dem Schwedenkönige Karl XII. mit Sturm erobert.

Erſt in der neueſten Zeit hat die Stadt Lemberg ihre alte Außenſeite abgeſtreift; noch vor 40 Jahren ſtanden einige Thore der Stadt, und noch vor 25 Jahren ein Theil der Mauern und Wälle, welche einſt die Stadt gegen ihre Feinde, namentlich gegen die wiederholten Anfälle der Türken und Tataren, heldenmüthig vertheidigen halfen. Doch auch dieſe ehrwürdigen Zeugen einer ehrenwerthen Vergangenheit ſind verſchwunden, und haben den heitern freundlichen Bildern des Friedens und der fortſchreitenden Cultur Platz gemacht. Den eigentlichen Raum der alten Stadt umgiebt nunmehr ein Kranz der ſchönſten Anlagen, die vorzüglich auf der nordöſtlichen Seite von der Wohnung Sr. königl. Hoheit des durchlauchtigſten Herrn Erzherzogs General-Gouverneurs über die, nach ihrem Gründer (dem um die Verſchönerung der Stadt Lemberg und ihre öffentlichen Anſtalten hochverdienten Hrn. Gubernial-Rath v. Reitzenheim) benannte Reitzenheimówka, bis zu dem Sandberge durch ihre Mannigfaltigkeit höchſt reizend ſind, und durch ihre unlängſt erſt bewirkte Verbindung mit dem untern Theile des Sandberges eine Großartigkeit erlangt haben, die kaum in irgend einer Provincialhauptſtadt ſich finden dürfte; da von dem Sandberge aus ſich eine meilenweite Fernſicht über die herrliche Ebene eröffnet, welche durch die äußerſt lebhafte, nach Zolkiew

Digitized by Google

und in das Königreich Polen führende, bis zu dem auf einer kleinen Anhöhe beginnenden Dorfe Zboisk mit einer hochſtämmigen Allee verzierten Kunſtſtraße durchſchnitten, am fernen Horizonte mit ſanften Anhöhen und den, durch ihre Gärten und anſehnlichen Gebäude fernhin ſichtbaren Dörfern Zboisk, Malechow, Laski, Pruſſi, Krzywczyce und Znieſienie begrenzt, im Vordergrunde durch die, am Fuße des Sandberges ſich hinziehenden Vorſtädte und das ſchöne, an dem Zolkiewer Schranken liegende Cieleckiſche Palais geſchmückt, ein köſtliches Panorama darbietet.

Doch auch der ſüdweſtliche neuere Theil der Anlagen vom ehemaligen Haliczer Thore bis zu dem neuen Theatergebäude des Grafen Skarbek, dermalen die eigentliche Promenade der ſchönen und eleganten Welt, erhält dadurch einen hohen Werth, daß ſelbe gerade die impoſanteſten Theile der Stadt und Vorſtädte trennt, die dort ſchon jetzt ganz den Charakter einer großen Reſidenz und keiner Provincialhauptſtadt an ſich tragen. Auf der Stadtſeite bilden das große Gubernialgebäude mit der Jeſuitenkirche, die geſchmackvollen Gebäude, in denen die kk. Landesbau- und die Polizei-Direction untergebracht ſind, mit dem coloſſalen neuen Theatergebäude des Hrn. Grafen Skarbek, und mehreren geſchmackvollen Privatgebäuden, in deren Reihe ſich die beiden eleganten und wohleingerichteten Kaffeehäuſer der Herren Wolf und Lasnigg befinden, eine impoſante Fronte, während auf der andern Seite der Vorſtädte die Promenade ein weiter Halbkreis der ſchönſten Gebäude umgiebt, unter denen das pallaſtartige Hausneriſche Haus, die großen Hotels de Ruſſie und de l'Europe und das neue, durch ſeine Eleganz und die geſchmackvolle Einrichtung ſeiner 100 Zimmer berühmte Hotel des Hrn. Lang, zum engliſchen Hof, hervorleuchten. So eben erhält dieſer Theil der Stadt eine Verſchönerung einzig in ihrer Art, indem das Bett des Peltewbaches, welcher hier die Stadt und die Promenade von der Vorſtadt trennte, in der Breite von 4 Klaftern und in der Länge von 370 Klaftern maſſiv mit Quaderſteinen überwölbt, und hiemit der ganzen Länge nach die bisher nur durch 4 gemauerte Brücken und zwei Brücken für Fußgänger erhaltene Verbindung zwiſchen der Stadt und den Vorſtädten frei eröffnet, dadurch aber auch auf dieſer Seite der Stadt eine Straße von 10 bis 20 Klaftern Breite und 400 Klaftern Länge erzielt wird, die nicht bald irgendwo ihres Gleichen finden dürfte.

Digitized by Google

Dieſer großartige Theil der Stadt iſt es aber auch, der bereits das meiſte Leben an ſich gezogen hat; von hier aus laufen in beinahe paralleler Richtung die drei Hauptvorſtadtſtraßen, die breite Gaſſe, die Sixtuska und die Exjeſuitengaſſe. Noch vor 30 Jahren war der obere Theil dieſer Straßen ein Sumpf, in deſſen Schilfe Wildenten und Rohrhühner geſchoſſen wurden, und jetzt bedecken ſchöne große Gebäude den größten Theil dieſer Räume, und jährlich vermehrt ſich deren Zahl dergeſtalt, daß erſt dieſes Jahr wieder über den großen, ehemals Preſchliſchen, nunmehr Maier'ſchen Garten eine neue, ſchöne Straße eröffnet wurde, um nur die fortwährend ſteigende Bauluſt und den bei der jährlich ſteigenden Bevölkerung ſich mehrenden Bedarf an Wohnungen zu befriedigen.

Auch in Lemberg übertreffen die Vorſtädte ſchon längſt gewiß mehr als zehnfach den Raum der eigentlichen Stadt, in mancher derſelben, namentlich in den obgedachten Straßen in der Zolkiewer und Haliczer Vorſtadt und dem Lyczakow drängt ſich Haus an Haus und nur noch in einigen Theilen derſelben finden ſich größere Räume für Gärten und freie Plätze. Schon zählt Lemberg 80 Straßen und Gaſſen mit 2700 Häuſern und 75,000 Einwohnern, unter denen ſich 20,000 Juden und 8000 Fremde befinden. Rechnet man hierzu noch eine bedeutende Garniſon, welche gewöhnlich aus 2 Grenadier-Bataillonen, aus 5 Bataillonen Linieninfanterie, 2 Compagnien Feldartillerie, einem Cavallerie-Feuerpikete, einer Fuhrweſensabtheilung u. ſ. w. beſteht, und erwägt man das fortwährende, durch den Sitz der oberſten Civil- und Militair-Landesbehörden, der Gerichtsoberbehörden verurſachte Ab- und Zuſtrömen der Landesinſaſſen nach der Hauptſtadt, ſo ergiebt ſich hieraus eine Lebhaftigkeit des Perſonenverkehrs, welche in mehreren Zeitpunkten des Jahres dem bewegten Leben einer Reſidenzſtadt gleicht.

Vorzüglich ſind es zwei Zeitpunkte des Jahres, welche beſonders in den höhern Claſſen der Geſellſchaft einen merklichen Zuwachs des ſocialen Lebens hervorbringen. Im Verhältniß gegen die übrigen Provincialſtädte iſt dadurch, daß viele hierländige Magnaten nicht im Lande wohnen, die hierlands wohnenden aber den größten Theil des Jahres auf ihren Gütern zuzubringen pflegen, die Zahl

der permanent in Lemberg wohnenden adeligen Familien verhältnißmäßig weit geringer, als in den übrigen Provincialhauptſtädten. Dagegen vereinigt gewöhnlich der Faſching die Elite des hohen Adels in Lemberg, wo dann, vorzüglich wenn Se. königliche Hoheit der durchlauchtigſte Herr Erzherzog General-Gouverneur ſich in Lemberg befinden, eine Reihe glänzender Feſte allen Luxus und Reichthum unſeres Landes entfaltet, wo dann gewöhnlich die Freuden des Carnevals mit mehreren Unterhaltungen zum Beſten der Armen und Leidenden ſchließen, und die Wohlthätigkeit und Großmuth unſerer Landesinſaſſen und der Bewohner Lembergs in ihrem vollen Glanze bewähren.

Ein zweiter, nur unſerer Provinz eigener Anlaß zur Verſammlung des größern Theils des Adels in der Hauptſtadt ſind die ſogenannten Contracte. Ehedem war das Feſt der heil. Dreikönige die Zeit dieſer Zuſammenkünfte, welche jedoch ſchon ſeit mehreren Jahren auf die zur Reiſe weit günſtigere Zeit vom 24. Mai bis 24. Juni verlegt wurden. In dieſem Zeitpunkte erſcheint der größte Theil des Adels in Lemberg, alle Güter-Kaufs- und Verkaufsgeſchäfte, alle die ſo häufigen Verpachtungen werden geſchloſſen, Zahlungen geleiſtet, Vergleiche getroffen, Rechtsſtreite geſchlichtet u. d. g., überhaupt iſt dieſes die Zeit, wo alle wichtigen ökonomiſchen Geſchäfte des Adels betrieben werden. So wichtig dieſe perſönlichen Zuſammenkünfte des Adels für die ſchleunige und entſprechende Betreibung ihrer Geſchäfte ſind, eben ſo einflußreich ſind dieſelben für die Stadt Lemberg, da hierdurch ſehr viele Perſonen in die Hauptſtadt zu kommen bewogen werden, welche ſonſt viele Jahre dieſelbe nicht beſucht haben würden, da hierdurch Kaufleuten, Künſtlern und Handwerkern ein bedeutender Abſatz eröffnet wird, und eine bedeutende Maſſe Geldes der Hauptſtadt zuſtrömt; beſonders da ſeit Uebertragung der Contracte auf die Sommermonate auch alle jene Gutsbeſitzerinnen, die ihre Güterverwaltung ſelbſt beſorgen, und außerdem die Familien eines großen Theils der zu den Contracten in die Hauptſtadt kommenden Gutsbeſitzer nun die Reiſe machen, die ihnen oft Gelegenheit giebt, Freunde und Verwandte aus den

entfernteſten Punkten des Landes, und aus dem benachbarten Königreiche Polen und aus Rußland zu finden. Da ſich an die Contracte der, der Stadt Lemberg vor einigen Jahren bewilligte große Wollmarkt vom 1. bis 8. Juli anſchließt, der bei der fortwährend im ganzen Lande ſteigenden Schafzucht und Production edler Wolle für das ganze Land von großem Intereſſe iſt, daher einen großen Theil der die Contracte Beſuchenden beſtimmt, ihren Aufenthalt bis über den Markt zu verlängern; ſo erhält Lemberg durch dieſe 6 Wochen, durch den Zuſammenfluß ſo vieler Familien, durch ſo viele fremde Equipagen, durch das rege Leben im Theater und auf den öffentlichen Spaziergängen ganz das Anſehen einer geräuſchvollen Reſidenz, welches ſeltſam mit der dann plötzlich eintretenden Stille contraſtirt.

Lemberg iſt der Sitz dreier Erzbiſchöfe, des röm. katholiſchen, der zugleich Primas des Reiches iſt, des griech. kath. Metropoliten und des armeniſchen Erzbiſchofs. Kirchen ſind gegenwärtig noch 18 röm. katholiſche, 7 griech. katholiſche, 1 armeniſche, 1 griech. nicht unirte Kapelle, ein evangeliſches Bethaus und mehrere iſraelitiſche Bethäuſer. Klöſter ſind noch 9, und zwar 5 männliche und 4 weibliche vorhanden.

Lemberg iſt ferner der Sitz aller Landes-Oberbehörden unter Leitung eines Civil- und Militair-General-Gouverneurs, Sr. kön. Hoheit des durchl. Herrn Erzherzogs Ferdinand von Oeſterreich Eſte, des kk. Landes-Guberniums und des kk. Gener.-Militair-Commandos, des kk. Appellations- und Criminal-Obergerichts, der kk. Cameral-Gefällen-Verwaltung, des Landrechtes für 6 Kreiſe, der Prow. St. Buchhaltung, der ver. Bau-Direction, Oberpoſtverwaltung, Kammerprocuratur, Polizei-Direction, eines Kreisamtes, Criminalgerichts, des Münzprobiramts, Bücher-Reviſionsamtes, der Superintendentur, und des Civil- und politiſchen Magiſtrats mit den untergeordneten ſtädtiſchen Behörden.

An Unterrichts- und Bildungsanſtalten beſitzt Lemberg die den Namen des unvergeßlichen Kaiſers Franz I. tragende Franzens Univerſität, welche im J. 1784 von Kaiſer Joſeph II. gegründet, im J. 1805 nach Krakau übertragen, im J. 1817 von Kaiſer Franz I. wieder eröffnet wurde. Sie wird dermalen von 1400 Studirenden beſucht. Eine Bibliothek von 48,000 Bänden, eine zahl-

reiche Münzenſammlung (10,713 Stück), ein phyſikaliſches und anatomiſches, ſo wie ein Naturalien-Cabinet, dann eine Sammlung landwirthſchaftlicher Modelle, ſind die Hülfsmittel, welche die Univerſität der Liberalität der Regierung verdankt, und welche fortwährend vermehrt und vervollſtändigt werden. — Mit der Univerſität iſt eine ſtändiſche Akademie zum Unterrichte in Sprachen, Zeichnen, Tanzen, Fechten und Reiten verbunden. Seit 1830 beſteht eine eigene theologiſch-philoſophiſche Lehranſtalt für den Regular-Klerus Galiziens, für welchen auch 2 Seminarien, eines für die lateiniſche und eines für die griechiſche Geiſtlichkeit, ſich in Lemberg befinden. — Ein hoffentlich im nächſten Jahre in das Leben tretendes adeliges Convict unter Leitung der Jeſuiten, eine Real- und Handelsakademie, 2 Gymnaſien, 1 Muſterhauptſchule, 2 Hauptſchulen, 5 Pfarrſchulen, 2 Mädchenſchulen für gebildetere Stände und 1 Mädchenwaiſenſchule, ein unter dem Protectorate Sr. k. Hoheit des durchl. Herrn Civil- und Milit.-Gener.-Gouverneurs Erzherzogs Ferdinand von Oeſterreich Eſte ſtehendes, von Höchſtdemſelben reichlich unterſtütztes, aus milden Beiträgen gegründetes Taubſtummeninſtitut, mehrere Privaterziehungsanſtalten für Mädchen, und eine durch die Bemühungen Sr. Exc. des verſtorbenen Hrn. Generalen der Cavallerie und commandirenden Generalen in Galizien Grafen von Fresnel gegründete, in einer der ſchönſten Umgebungen der Stadt an dem Palczynsk'ſchen Teiche erbaute, mit freundlichen Anlagen umgebene Schwimmanſtalt beweiſen die Sorgfalt der Regierung für alle Gattungen des Unterrichts in der Bildung. Hierher gehört endlich auch das von dem verſtorbenen kk. Oberhofbibliothekar Herrn Grafen von Oſſolinski geſtiftete und von demſelben reich dotirte literäriſche gräflich Oſſolinskiſche Inſtitut, mit einer Bibliothek von 55,000 Bänden, größtentheils für ſlawiſche Geſchichte und Literatur, 1200 Handſchriften, 15,000 Münzen und Medaillen und einer reichen Sammlung von Kupferſtichen, Gemälden, Alterthümern, Kunſtgegenſtänden, Urkunden u. ſ. w. Hierher gehört auch der ebenfalls unter dem Protectorate Sr. k. Hoheit des durchl. Hrn. Civil- und Milit.-Gener.-Gouverneurs ſtehende galiziſche Muſikverein mit ſeinen Schulen für Geſang und Inſtrumental-Muſik.

Ein lebhafter literäriſcher Verkehr wird in Lemberg durch 4

Digitized by Google

chriſtliche und 4 jüdiſche Buchdruckereien und 1 Lithographie, nebſt denen auch eine Staatsdruckerei und 2 Aerariallithographien beſtehen, durch 6 Buch-, Kunſt- und Muſikalienhandlungen und mehrere Antiquarhandlungen betrieben, und es erſcheinen in polniſcher Sprache eine politiſche Zeitung mit dem Beiblatte Miscellen, unter der Redaction des als Dichter rühmlichſt bekannten J. N. Kaminski, der die polniſche Literatur unter andern mit einer trefflichen Ueberſetzung von Schillers Meiſterwerke, Wallenſtein, beſchenkte, ein Journal der Pariſer Moden für Kleidermacher, ein ökonomiſches Blatt von dem leider zu früh verſtorbenen tüchtigen praktiſchen Wirthe Hrn. Adam Kasparowski, und der Lwowianin, vermiſchten Inhalts, von Zielinski. In deutſcher Sprache eine politiſche Zeitung, mit dem Beiblatte Leſeblätter, endlich eine im J. 1840 gegründete belletriſtiſche Zeitſchrift unter dem Titel Galicia, mit der Haupttendenz, die deutſche Sprache und Literatur, die Kenntniß des gemeinſamen Vaterlandes, der Gewerbe, Künſte, des Handels im Gewande des Angenehmen in Galizien — dagegen die Kenntniß Galiziens in den übrigen Provinzen zu verbreiten, und ein bisher noch nicht beſtandenes geiſtiges Band zwiſchen der großen Provinz Galizien und den übrigen Provinzen des öſterr. Kaiſerſtaates und dem Auslande zu knüpfen, eine Tendenz, die um ſo mehr Aufmerkſamkeit und Theilnahme erweckt, als die große und ſchöne Provinz Galizien, durch die auswärts fremde Sprache ihrer bisherigen Mittheilungen den übrigen Provinzen ein größtentheils unbekanntes Land geblieben war.

An Wohlthätigkeits-Anſtalten beſitzt Lemberg ein Witwen- und Waiſen-Penſions-Inſtitut, unter dem Protectorate Sr. kaiſ. Hoheit des durchlauchtigſten Hrn. Erzh. Franz Carl, eine Waiſenverſorgungs- und Findelkinderanſtalt, eine Geſellſchaft der thätigen Liebe des Nächſten, ein Armen-Inſtitut, einen aus einer Geſellſchaft von Damen gebildeten Wohlthätigkeitsverein unter dem Protectorate Sr. kön. Hoheit des durchl. Hrn. Erzh. Civil- und General-Gouverneurs, des wahren Vaters aller Armen und Bedrängten, und unter Leitung Ihrer Excellenz der, durch ihre wahre Engelsgüte und Menſchenliebe hochgeachteten Frau Baronin Krieg von Hochfelden, Gemahlin unſeres allgemein hochverehrten Herrn Gubernial-Präſidenten Freiherrn

von Krieg. Ferner beſitzt Lemberg ſeit Kurzem einen Verein zur Erhaltung und Beförderung der Kleinkinderbewahranſtalten, welchen, nebſt der erſten Kleinkinderbewahranſtalt, Lemberg nur dem Feuereifer und den, keine Opfer ſcheuenden Bemühungen des Hrn. Oberkriegs-Commiſſairs Schießler, Gründer einer ähnlichen Anſtalt in Pilſen, zu danken hat. Endlich noch ein allgemeines Krankenhaus, nebſt einer Irrenanſtalt in einem der größten, anſehnlichſten Gebäude, ein Spital der barmherzigen Schweſtern, ein Militair- und ein iſraelitiſches Spital, ein Siechenhaus bei St. Lazar und ein Arbeitshaus.

Neben dieſen Humanitäts- und Wohlthätigkeitsanſtalten iſt für die Sanitäts- und Sicherheitspolizei, für die Polizei der öffentlichen Ordnung vortrefflich geſorgt. Die ganze Stadt, ſo wie alle Vorſtädte, beſtehen aus breiten und luftigen Straßen, die ganze Stadt und bereits ein Theil der Vorſtädte ſind gepflaſtert, und ſelbſt in jenen Vorſtädten, deren Straßen noch chauſſeemäßig erhalten werden, befinden ſich ausgezeichnet ſchöne Trottoirs von großen behauenen Steinen (die Erhaltung der Straßen und die Pflaſterung koſtet der Stadt jährlich 45,000 fl. C.-M.) und da für ſtete Reinlichkeit (20,000 fl. C.-M. jährlich), gute und geſunde Lebensmittel, für vortreffliches Waſſer, welches auf dem Stadtringe aus 4 großen, ſchönen, mit geſchmackvollen Statuen gezierten Brunnen, in allen Vorſtädten aus ſteinernen, mit ſchönen Urnen und Statuen von hierländigem Gußeiſen gezierten Brunnen im Ueberfluſſe ſtrömt (jährliche Koſten 12,000 fl. C.-M.) geſorgt iſt, ſo iſt Lemberg eine der geſundeſten Städte der Monarchie, was die geringe Sterblichkeit und das ſchnelle Anwachſen der Bevölkerung bewährt, die im J. 1785 nur 25,000, jetzt 75,000 Einwohner zählt, ſomit in 55 Jahren ſich verdreifacht hat, in allen übrigen Anſtalten, Verbeſſerungen und Verſchönerungen in den 69 Jahren, ſeit der Wiedervereinigung der Königreiche Galizien und Lodomerien mit den öſterreichiſchen Staaten aber Lemberg durch die weiſe Sorgfalt und Liberalität der Regierung um Jahrhunderte vorgeſchritten iſt, und vorzüglich in den letztern Jahren in jeder Beziehung Rieſenſchritte in ihrer Cultur und Vervollkommnung gemacht hat.

Für das öffentliche Vergnügen iſt in einem bisher der Stadt gehörigen Theater durch zwei Geſellſchaften, eine deutſche und polniſche, geſorgt; mit dem Theaterjahre 1842 wird das neue, in dem

Digitized by Google

beſten Geſchmacke erbaute Theater des Herrn Grafen Stanislaus Skarbek in das Leben treten, der im Begriffe iſt, ſich für Lemberg wahrhaft unſterbliche Verdienſte zu erwerben, da er ein neues Theater, nebſt einem Palais in großartigſter Ausdehnung erbaut, und dieſes und ſein ganzes großes Vermögen mittelſt einer bereits den Behörden vorgelegten Urkunde zur Gründung wohlthätiger Anſtalten beſtimmt hat. Nebſt den bereits obenerwähnten, die Stadt umgebenden Anlagen, iſt Lemberg reich an Unterhaltungsorten und ſchönen Umgebungen. Der zum öffentlichen Spaziergange beſtimmte große Exjeſuitengarten, das Eiſenbründel mit ſeinem Bade, das Kiſelkaiſche Bad, das Sophienwäldchen, berühmt durch die am St. Sophientage in der dortigen Kirche ſtattfindende Looſeziehung einer anſehnlichen Stiftung für arme Mädchen, der ſchöne Park Cetnarowka und jener des Hrn. Węglinski, der Friederikenhof, das Dorf Kleparow, mit den ihm ganz eigenen köſtlichen Kirſchenweichſeln (Czerechy), ſind eben ſo viele ſchöne und reizende Orte, die alle den Genuß der ſchönen, heitern Natur durch ihre Nähe erleichtern. Eine kleine Meile von Lemberg iſt das ſchöne Dorf Winniki, mit der großen, ſehenswerthen Aerarialtabakfabrik, mit ſeinem zahlreich beſuchten Kirchweihfeſte und dem wahrhaft romantiſchen Teufelsfelſen, etwas entfernter die beiden Schwefelbäder Szklo und Lubien, welche jährlich um ihre Heilquellen eine bedeutende Zahl von Kurgäſten verſammeln.

Unter den öffentlichen Gebäuden erlaubt uns der Raum nur des neuen coloſſalen Rathhausgebäudes, der lat. Domkirche, der griech. kath. Domkirche zum h. Georg und der ſchönen Dominikanerkirche zu erwähnen. Das neue Rathhaus erhebt ſich mit ſeinem 42 Klafter hohen Thurme aus der Mitte des regelmäßigen viereckigen Hauptplatzes; ſein Bau, der über 600,000 fl. C.-M. koſtete, dauerte 10 Jahre. Die ſchöne lat. Kathedrale dankt ihre Erbauung Kaſimir dem Großen, der ſie im J. 1370 zu bauen begann, erſt 1480 ward ſie durch die 3 deutſchen Baumeiſter Stecher, Scheller und Grom beendet. Im J. 1527 vom Feuer verzehrt, ward ſie von dem Erzbiſchofe Wilzek wiederhergeſtellt. Die ſchönen Grabmäler mehrerer Biſchöfe, der Woiwoden Stanislaus Zolkiewski und Nicol. Krosnovski und mehrere andere zieren die Kirche, die ſo eben aus dem Legate des verſtorbenen Domprobſt Hoffmann ganz neu

reſtaurirt, und durch die Municifenz des dermaligen Hrn. Erzbiſchofs Franz de Paula Piſchtek durch einen neuen, großen Chor und eine große, ſchöne Orgel eine beſondere Zierde erhalten hat. An der Außenſeite der Kirche hängen noch in eiſernen Ketten mehrere ſchwere Geſchützkugeln, von denen die Kirche, bei den frühern türkiſchen und tatariſchen Belagerungen getroffen wurde.

Die griech.-kath. Metropolitankirche, im Weſten der Stadt, auf einer Anhöhe gelegen, iſt ein herrliches Gebäude im neueren italieniſchen Geſchmacke erbaut, mit einer ſchönen Rotunde und Kuppel und der coloſſalen Statue des h. Georg zu Pferde auf dem Vorſprunge. Unter den Gemälden der Kirche zeichnet ſich ein Werk des berühmten Malers Szmuglewicz, der betende Chriſtus, und einige Gemälde der geſchickten Lemberger Künſtler Dolinski und Engerth aus, des Alterthums wegen ein Bild, welches König Johann III. 1673 aus dem durch die Türken zerſtörten Schloſſe Trembowla hierher übertragen ließ; und der Glockenthurm trägt eine, nach einer slaviſchen Aufſchrift im J. 1292 gegoßne Glocke. Den Bau der dermaligen neuen Kirche begann 1746 der griech.-kath. Erzbiſchof Athanaſius Sczeptycki, zu deſſen Fortführung er 117,000 fl. poln. hinterließ, und der unter ſeinem Nachfolger Leo Sczeptycki beendet wurde. In der Umgebung der Kirche befindet ſich die Reſidenz des Metropoliten, die Wohnungen der Domherren und die Conſiſtorialkanzleien, die Anhöhe ſelbſt iſt mit einer Gartenanlage bedeckt. Auf dem großen Platze vor der Kirche werden die jährlichen 3 großen Märkte gehalten, welche jedesmal 4 Wochen dauern, eine bedeutende Zufuhr von Landesproducten, vorzüglich Leinwand, Thongeſchirre, Pelze und Holzwaaren, und den Zuſammenfluß mehrerer Tauſende von Menſchen verurſachen.

Die in der Stadt gelegene Kirche der Dominikaner, ein ſchönes, hohes Kuppelgebäude, nach dem Muſter der Peterskirche in Rom, zu dem Kloſter des ſchon im J. 1234 von Pabſt Gregor IX. nach Rußland zur Verbreitung der chriſtlichen Lehre geſendeten Prediger-Ordens gehörig, ward an die Stelle früherer Kirchen auf Koſten des Grafen Joh. Potocki, Kronfeldherrn und Kaſtellans von Krakau, und ſeiner Gemahlin

Digitized by Google

Ludovica Mniszech erbaut, der Grundſtein ward 1749 gelegt, doch wurde die Kirche erſt 1764 von dem Generallieutnant und Commandanten von Kaminiec de Witt beendet. Im **Hochaltare befindet ſich ein Marienbild auf Cypreſſenholz gemalt, ein Denkmal der byzantiniſchen Schule, der Sage nach vom heil. Lucas gemalt, und wurde von dem Fürſten Leo, dem Erbauer der Stadt Lemberg, dem erſten Dominikanerkloſter aus ſeiner Hauskapelle geſchenkt; an die Familie der Fürſten von Halicz ſoll daſſelbe durch eine Heirath mit der Tochter eines byzantiniſchen Kaiſers gelangt ſein.** Unter mehreren in der Kirche errichteten Grabmälern befindet ſich bei jenem der Gräfin Joſepha Dunin Borkowska ein meiſterhaftes Bas-relief von karariſchem Marmor, ein Werk des großen **Thorwaldſen.** Die ſchönſte Zierde der Kirche iſt das Grabmal, **welches die galiziſchen Stände dem 1822 verſtorbenen Landes-Gouverneur, dem unvergeßlichen Baron Hauer, errichtet haben.** Die trauernde Galicia, von weißem Tiroler Marmor, ein meiſterhaftes Werk unſeres leider zu früh verſtorbenen akademiſchen Künſtlers Schimſer des ältern, eine edle, ſchöne Figur ſteht vor dem marmornen Sarkophage, der die einfache, aber um ſo ſchönere Inſchrift trägt:

Probo Gubernatori.
Cives posuere.

XXXII.

Porta aurea. (Römiſche Ruine.)

Pola. Iſtrianer-Kreis.

(Titelvignette des erſten Bandes.)

Die kleine, jetzt gänzlich unbedeutende Stadt Pola auf der Halbinſel Iſtrien beſitzt noch mehrere, zum Theile ſehr wohlerhaltene Denkmale aus der Römerzeit. Die Porta aurea iſt keines der geringſten derſelben. Die ſchöne große Halbinſel (ihr Areale umfaßt nach den neueſten Meſſungen 86 □Meilen) war ſchon in den älteſten Zeiten bekannt und berühmt. Wahrſcheinlich ging ihre Cultur von den Colchiern aus, welche, wie Strabo und der Dichter Callimachus (freilich mit fabelhafter Ausſchmückung) berichten, als ſie beinahe anderthalb Jahrtauſende vor der chriſtlichen Zeitrechnung den glücklichen Eroberer des goldenen Vließes, Jaſon, bis an die Ufer Theſſaliens verfolgt hatten und ſich, ohne das Kleinod, nicht heimzukehren vermaßen, Colonien auf Phäakia (Corfu) und Iſtrien gründeten. Ihre Colonien auf dieſer Halbinſel benannten ſie Pola, das iſt: Sitz der Verbannten. Von dieſen erſten Niederlaſſungen wurde wahrſcheinlich auch der übrige Theil des Landes bevölkert, und Capo d'Istria erhielt von ihnen unter dem Namen Aegida ſein Daſein. Die Bewohner dieſer Küſten wurden bald gefürchtete Piraten und den Römern als ſolche nach dem erſten puniſchen Kriege bekannt. Bald war das Land daher von ihren Legionen beſetzt und es ward daſſelbe zu Illyrien geſchlagen. Unter der Römerherrſchaft gedieh das Land

zu höchſtem Flore. Tergestum (Trieſt), Aegida (Capo d'Istria), Parentium (Parenzo), Aemona (Citta nuova) und vor Allen Pola waren reich und blühend. Auguſt gab dem letztern ſein herrliches Amphitheater (noch jetzt nach der Arena in Verona und dem Coliſeum in Rom eines der großartigſten uns erhaltenen Gebäude dieſer Art) und ſeine Tempel. Bei Conſtantin's Theilung des römiſchen Weltreiches blieb es bei dem abendländiſchen Kaiſerthume, ward aber, als die Stürme der Völkerwanderung dieſes verſchlangen, von den Legionen des morgenländiſchen Reiches beſetzt. Aber ſchon war der Glanz der Provinz erbleicht, Pola's Herrlichkeit von dem Fuße der Barbaren in den Staub getreten, und nur Capo d'Iſtria erfreute ſich noch unter Juſtinian eines augenblicklichen Schimmers. Er ließ es herſtellen und ſeinem Oheim Juſtinus zu Ehren Juſtinopolis nennen. Endlich, nachdem die Schattenmacht der Byzantiniſchen Kaiſer das Land nicht mehr vor den eindringenden Barbaren ſchützen konnte, überließ es Heraclius den Kroaten. Als ſpäter dieſe durch ihr in Illyrien errichtetes Reich den griechiſchen Kaiſern bald drohender erſchienen als die Hunnen ſelbſt, ſo ergab ſich das ſchutzloſe Iſtrien nebſt Dalmatien unter den Schirm des kräftig aufblühenden Venedigs und dieſes beſaß es, mehrerer Einſprüche ungeachtet, bis zur Auflöſung der Republik 1797. Damals kam Iſtrien an die ciſalpiniſche Republik, ward aber mit Venedig 1801 an Oeſterreich gegeben, 1805 dem italiſchen Königreich einverleibt und gelangte 1814 wieder an Oeſterreich. — Pola ſelbſt, einſt glänzend und herrlich, iſt jetzt faſt nichts als eine ungeheure Ruine. Ihr Diſtrikt, ſo wie die Stadt ſelbſt, iſt beinahe verödet. Von 72 Dörfern, welche der Diſtrikt einſt zählte, ſind nur 17 noch bewohnt. Die Bevölkerung des ganzen Bezirkes beträgt nur 5604 Seelen; die Stadt ſelbſt, welche noch zu Septimius Severs Zeit den ſtolzen Namen Respublica Polensis trug, in deren Mauern an 40000 Menſchen wogten, iſt herabgeſunken auf etwas mehr als 1000 Einwohner. Wir kommen nun auf die Porta aurea, den Gegenſtand unſerer Erklärung. Dieſer majeſtätiſche Siegesbogen iſt ein neuer Beweis des hohen Glanzes, deſſen ſich Pola in jenen Tagen rühmen mochte. Der herrliche Bau iſt das Unternehmen einer liebenden Frau, welche damit die Rückkehr ihres Gatten, Tribuns der 29. Legion, Sergius Lepidus, aus einem Feldzuge nach Illyrien verewigte. Auf dem Fries des Architraves ſteht dieſe Widmung: „Salvia. Postuma. Sergia. de sua pecunia."

Die Säulen dieſes herrlichen Gebäudes, wohlerhalten bis auf eine, ſind korinthiſcher Ordnung und ſehr ſchön gearbeitet. Auf der obern Einfaſſung zeigen ſich drei zuſammenhängende Fußgeſtelle, welche einſt die Bildſäulen oder Büſten des Triumphators, ſeines Vaters Lucius und ſeines Oheims Enejus trugen, wie die noch erhaltenen Inſchriften der Piedeſtale bezeugen, nämlich:

auf dem 1. Piedeſtal: Sergius. C. filius. Aed. II. Vir.

auf dem 2. Piedeſtal: Sergius. L. filius. Lepidus. Aed. Trib. Mil. Leg. XXIX.

auf dem 3. Piedeſtal: C. Sergius. C. F. Aed. II. Vir. Quinq.

In dem Raume unter der Facciade ſchweben Siegesgenien mit Lorbeern. Inwendig iſt der Schwebebogen mit Basreliefs von meiſterhafter Arbeit ausgelegt. — An der Rückſeite der Pforte ſind die Verzierungen entweder vernichtet, oder vielleicht gar nicht vollendet worden. Nur ein paar Kapitäler ſind bemerkenswerth. Dieſer ſchöne Siegesbogen dient jetzt als Stadtthor, und der barbariſche Ungeſchmack des Mittelalters hat an denſelben die Stadtmauern gefügt, wodurch ſeine äußere Anſicht ſehr litt. Die Mauern Pola's wurden dreimal zerſtört und wieder erbaut und jedesmal verwendete der Vandalism zu dieſem Baue die herrlichſten Bruchſtücke römiſcher Ruinen, an denen freilich hier, an dem Sitze römiſcher Pracht und Cultur kein Mangel war, und welche das wohlfeilſte Material lieferten. Ueberdies beraubte Venedig die Stadt aller Ueberreſte von Porphyr, Serpentin, köſtlichem Marmor, u. ſ. w. Aber dennoch iſt das ſo ſpoliirte Pola noch überreich an Ruinen der Römerzeit. Altäre, Bruchſtücke von Säulen und Capitälern, Simſe, Grabſteine ꝛc. kommen noch auf jedem Schritte vor. Das Geſtein der Domkirche ſtrotzt von antiken eingefügten Bruchſtücken, da die Kirche ſelbſt auf und aus den Trümmern eines Apollotempels erbaut ward. Noch prangt der Tempel Auguſt's in einer Fülle von Schönheit, welche ſeine einſtige Herrlichkeit ahnen läßt. Er ſteht beinahe im Mittelpunkte der Stadt. Die Inſchrift lautet: Romae. et. Augusto. Caesaris. Invi. f. Pat. Patriae. Korinthiſche Säulen von ſchöner Arbeit tragen den Fronton. Am andern Ende der Cella befinden ſich keine mehr. Den alten Tempel Dianens kann man nur noch theilweiſe erkennen, weil er ganz mit dem Palaſte der einſtigen venetianiſchen Repräſentanten verbunden, und überbaut ward. Noch entdeckt man Ueberreſte eines zweiten Triumphbogens, eines Theaters,

eines Bades u. ſ. w. aber alles von der zerſtörenden Hand der Barbarei ſo vernichtet, daß der Anblick dieſer Trümmerwelt, der Vergleich der Vergangenheit mit der Gegenwart die ernſteſten, wehmüthigſten Empfindungen wach ruft. Auguſt und Sever waren jene Imperatoren, welche Pola beſondere Vorliebe widmeten. Der erſte ließ die Stadt faſt ganz neu erbauen, da ſie im Bürgerkriege Cäſars gegen Pompejus ſich für letztern erklärt hatte und dafür von dem Heere des erſteren faſt ganz zerſtört ward. Aus dieſer Zeit datirt auch das Amphitheater, das herrlichſte aller Römermonumente in Pola. Die Lage der Stadt iſt reizend. Am ſanften Abhange ſchöner, mit Oliven und Pappeln beſetzter Hügel gewährt dieſelbe einen äußerſt romantiſchen, pittoresken Anblick.

Digitized by Google

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß

des dritten Bandes.

		Seite
I.	Roveredo, Stadt in Tyrol	5
II.	Die neue Straße durch die Kliſſura, Engpaß in Ungarn	11
III.	Innsbruck, Hauptſtadt in Tyrol	16
IV. V.	Venedig	22
VI.	Botzen, Kreisſtadt in Tyrol	29
VII.	Brünn, Stadt in Mähren	39
VIII.	Der Cobenzlberg, Berg und Park in Oeſterreich	51
IX.	Kaſchau, Freiſtadt in Ungarn	57
X.	Bergamo, Delegationsſtadt in der Lombardei	65
XI.	Oſſegg in Böhmen	75
XII.	Stein, Stadt in Oeſterreich	82
XIII.	Meran, Stadt in Tyrol	88
XIV.	Zara, Hauptſtadt in Dalmatien	97
XV.	Boskowitz, Stadt und Schloß in Mähren	104
XVI.	Mailand, Hauptſtadt der Lombardei	110
XVII.	Haſelburg, Burgruine in Tyrol	120
XVIII.	Cremona, Delegationsſtadt der Lombardei	127
XIX. XX.	Die Karthauſe bei Pavia	133
XXI.	Krems, Kreisſtadt in Oeſtreich	140
XXII. XXIII.	Prag	146
XXIV.	Die Abtei Tihany und der Kurort Füred am Plattenſee in Ungarn	175

Digitized by Google

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
XXV.	Schönbrunn, Luſtſchloß	184
XXVI.	Bilin	192
XXVII.	Burg Arva in Ungarn	201
XXVIII.	Die Franzensburg im Parke von Laxenburg	209
XXIX.	Der Dachſtein in Oeſterreich	221
XXX.	Podgórze, Manufacturſtadt in Galizien	228
XXXI.	Teſchen, Kreis-Hauptſtadt in Schleſien	234
XXXII.	Die Kirche des heiligen Antonius in Padua	240
XXXIII.	Wildbad Gaſtein, Heilquelle	246
XXXIV.	Bregenz	252
XXXV.	Der Traunfall	258
XXXVI.	Lemberg, Hauptſtadt von Galizien	264
XXXVII.	Porta aurea	276

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE STRASSE IN DER KLISSURA

Hartlebens Verlag

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausgeführt d. Black & Armstrong — Gest. v. S. Griffiths

[illegible]

Hartleben's Verlag

Digitized by Google

VENEDIG.
DOGENPALLAST MIT DER ZECCA

Digitized by Google

Digitized by Google

VON DER INSEL SAN GIORGIO GESEHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Hartleben's Verlag.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

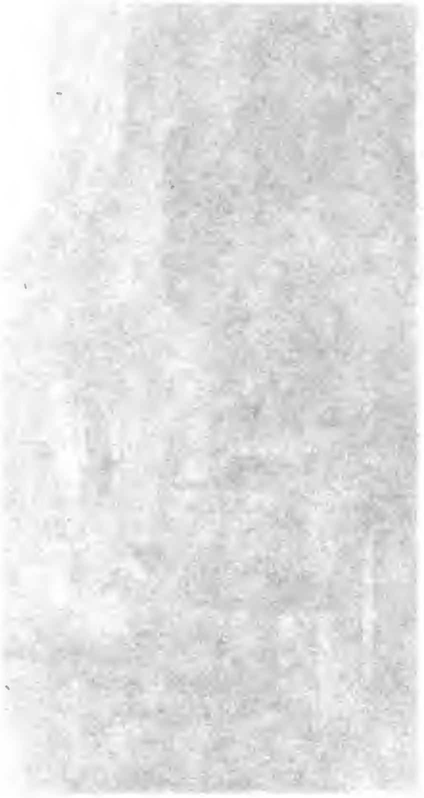
Gez. v. Jac. Alt. Gest. v. Petersen.

KASCHAU.

Verlag von C. A. Hartleben.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

BERGAMO

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

STEIN

Hartleben's Verlag

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

MERAN

Hartlebens Verlag

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Z.A.R.A.

Hartleben's Verlag.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Hartleben's Verlag

Digitized by Google

MAILAND

[illegible] Verlag

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

RASSELBERG

Hartlebens Verlag

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

CREMONA.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

…z v. Th. Ender — Ausgeführt d. Black & Armstrong — Gest. v. J. Shury & Son

KREMS

Hartlebens Verlag

Digitized by Google

Digitized by Google

PRAG

ALTSTADT VOM VOLKSGARTEN GESEHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausgeführt v. Black & Armstrong — Gest. v. Sands

KLEINSEITE UND HRADSCHIN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausgeführt d. Black & Armstrong

SCHÖNBRUNN.

Hartlebens Verlag.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gez. v. F. Reinhold — Ausgeführt d. Black & Armstrong — Gest. v. J.

BILIN

Hartlebens Verlag

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

ARVA

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausgeführt i. Black & Armstrong

DAS RITTERSCHLOSS IN LAXENBURG.

Hartlebens Verlag.

Digitized by Google

Digitized by Google

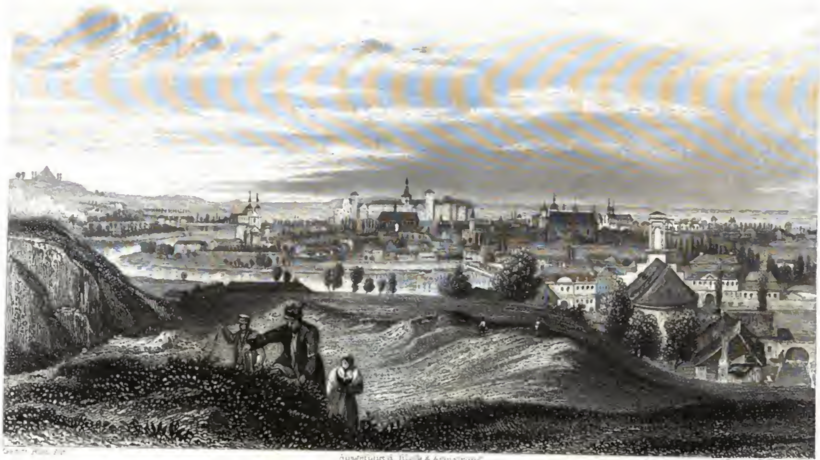
Digitized by Google

[illegible]

Hartlebens Verlag

Digitized by Google

Digitized by Google



Ausgeführt d. Black & Armstrong — Gest. v. J. Shury & Son

[illegible]

MIT DER ANSICHT VON KRAKAU

Hartleben's Verlag

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausgeführt d Black & Armstrong

Gest. v I Philsbrown.

TESCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gez. v. E. Stark — Ausgeführt d. Black & Armstrong — Gest. v. I. Fumbrown

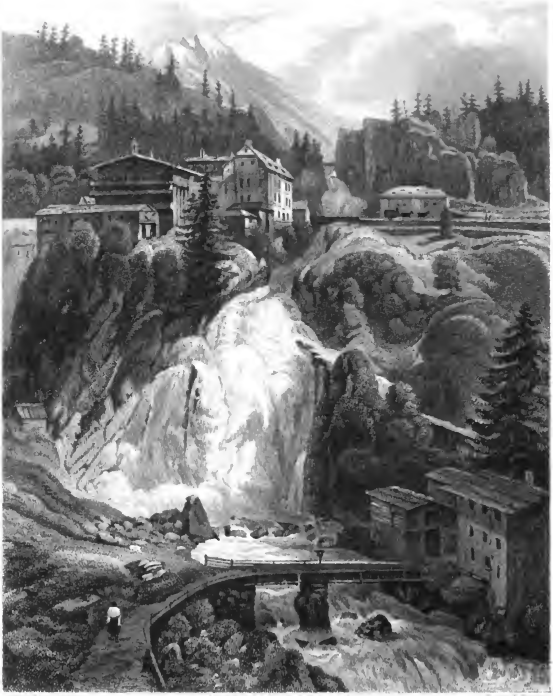
KIRCHE DES HEIL. ANTONIUS.

in Padua.

Hartleben's Verlag.

Digitized by Google

Digitized by Google



Hartleben's Verlag

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Ausgeführt d. Black & Armstrong

Gest. v. W. Adams

BREGENZ

Hartleben's Verlag

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gez. v. Barbarini — Ausgeführt v. Black & Armstrong — Gest. v. W. Adam.

DER TRAUNFALL.

Hartlebens Verlag.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gez. v. Teofil de [illegible] Ausgeführt d. Black & Armstrong Gest. v. Sands

LEMBERG.

Hartlebens Verlag

Österreichische Nationalbibliothek
+Z159141908

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google